GS
9935

1449
C 73

Versuch

einer Geschichte

des

Feldzugs von 1809

an der Donau

von dem

Generalmajor Freiherrn von Valentini.

Bibliothek des Königlichen Regierungs Bezirks Potsdam

Zweite sehr veränderte Auflage.

Mit drei Plänen.

Berlin und Stettin,
bei Friedrich Nikolai.
1818.

BIBLIOTECA
CENTRAL

Vorrede
zur ersten Auflage.

Die gegenwärtige Geschichte des Feldzuges von 1809 ist als ein Gemählde zu betrachten, von dem einzelne Theile mit Sorgfalt ausgearbeitet, aber nur durch einen leicht hingeworfenen Zusammenhang zu einem Ganzen vereinigt sind. Der Verfasser glaubt, durch dieses offene Geständniß kein ungünstiges Vorurtheil für sein Werk zu erregen.

Geschichtliche Beschreibungen früherer Kriege, die noch jetzt als klassische Werke geschätzt werden, sind nicht ganz frei von dieser Unvollkommenheit, obgleich sie viel später, als das gegenwärtige, nach den Begebenheiten, die sie beschreiben, erschienen sind. —

Es sind der Schwierigkeiten so viele, mit denen der Geschichtschreiber eines Krieges zu kämpfen hat! Hat er auch den Vortheil, von

mehreren der erzählten Begebenheiten Augenzeuge gewesen zu seyn, so muß er sich doch bei der Darstellung vieler anderen auf die Erzählungen und Berichte verlassen, die von beiden Partheien dem Publikum gegeben wurden, nicht gerade in der Absicht, es von allen Triebfedern dessen, was geschah, vollständig zu unterrichten. Auch Reisen auf dem Kriegsschauplatze sind erforderlich, um die Begebenheiten, an denen man nicht thätig Theil nahm, in voller Klarheit auffassen und darstellen zu können, und Reisen zu einem solchen Zweck werden nicht immer von den Regierungen begünstigt.

Am meisten aber wird der Geschichtschreiber, wenn er schon für seine Zeitgenossen schreibt, durch seine Verhältnisse eingeschränkt, die nur selten den von ihm geforderten Eigenschaften, der Unbefangenheit und Unpartheilichkeit des Urtheils, günstig sind.

In dieser letzteren Rücksicht wird indeß der Verfasser dieses Werks durch seine persönliche Lage einigermaßen begünstigt. Er war nur während des Krieges in österreichischen Diensten, und ist jetzt im Begriff, den glorreichen russischen Fahnen im Feldzuge gegen die Türken zu folgen.

Bei seiner Abreise zur neuen ehrenvollen Bestimmung läßt er dieses Werk zurück, das

theilweise, ohne die Absicht es dem Publikum mitzutheilen, bloß durch die Gewohnheit seine Erfahrungen niederzuschreiben, entstand, aus Gründen indeß, deren Darlegung zu weit führen würde, zu einer ein Ganzes bildenden Geschichte erweitert ward, der er in dem Gefühl der oben berührten Unvollkommenheit, den bescheidenen Namen eines Versuchs geben will. Auch sollte die kriegswissenschaftliche Darstellung nur des Feldzugs in den Donaugegenden Gegenstand des Werks seyn. Doch fand der Verfasser für nöthig, die untergeordneten Heereszüge wenigstens zu berühren, weil sie mit den Hauptoperationen doch in einigem Verhältnisse standen.

Die trockene Herzählung auf einander folgender Ereignisse verdient nicht den Nahmen einer Geschichte. Diese muß in der Reihe der Begebenheiten Ursach und Wirkung erkennen lassen. Nur in sofern erfüllt sie den Zweck zu belehren, erhält aber eben dadurch den Charakter einer Kritik, die nicht immer von den Zeitgenossen günstig aufgenommen wird. Doch hat der Verfasser schon bei anderen Gelegenheiten die Bemerkung gemacht, daß große Seelen nie durch freimüthiges Urtheil beleidigt werden, wenn dieses nur in den Schranken der Bescheidenheit bleibt. Diese Schranken in dem gegenwärtigen

Werke zu ehren, ward er aber schon durch sein Gefühl aufgefordert, das ihm die kurze Zeit, in welcher er dem erhabenen Hause Oesterreich diente, stets in dankbarer Erinnerung erhält. Zurückhaltung des Urtheils über Gegenstände, die sehr oft, theils mit, theils ohne Einsicht, vor dem Publikum zur Sprache gebracht worden sind, schien ihm dagegen eben so wenig anständig, weil dadurch die Huldigung, die er den Heldentugenden des kaiserlichen Oberfeldherrn Oesterreichs brachte, ihren Werth verloren haben würde.

Daß die amtlichen Berichte der beiderseitigen Heere, vorzüglich die mit vieler Deutlichkeit und Genauigkeit abgefaßten österreichischen, über die beiden Schlachten auf dem Marchfelde, zu diesem Werke benutzt worden sind, versteht sich von selbst. Doch hat nicht alles Personen betreffende Detail darin aufgenommen werden können, weil diese Anhäufung den Hauptzweck einer einfachen wissenschaftlichen Betrachtung des Feldzugs, entfernt haben würde. Die Nahmen der Tapfern, welche in den gegenseitigen Heeren sich ins Besondere auszeichneten, werden von der vaterländischen Geschichte beider kriegführenden Theile genannt werden. Nur zu den Bildern der Heroen, die auf den Gang des Krieges entscheidend wirkten, und zur Charakteristik beider

Heere, und ihrer Art zu fechten, hat der Verfasser keine Züge gespart, und kein Detail, was dahin einschlägt, hat ihm unwichtig geschienen.

Ueber eine gewisse äußere Form seiner Darstellung hat er noch eine Bemerkung zu machen. Er selbst hatte, auch in diesem Werke, die ihm gewöhnliche Sprache der Kriegskünstler geredet, und sich der Benennungen Arméekorps, Reserve, Defilée, Debouché u. s. w. bedient. Ein von ihm sehr hochverehrter Freund *), dem er die Handschrift zur Durchsicht mittheilte, machte die Bemerkung, daß unsere deutsche Sprache für alle diese Begriffe sehr wohlausdrückende Benennungen habe, daß es daher eben so unzweckmäßig als im Style übelklingend sey, sich statt ihrer der ausländischen Wörter zu bedienen. Das Urtheil dieses Freundes ist dem Verfasser Authorität. Er legte selbst einen höheren Werth auf sein Werk, nachdem dieser von allen denkenden Zeitgenossen hochgeachtete Mann einen Theil desselben durch die Feile seiner gütigen Hand vervollkommnet hatte. Zwar weiß der Verfasser, daß nicht allein die Herrn Kunstrichter, sondern auch die an ihre Handwerkssprache gewöhnten Kriegsleute, an manchen Verdeutschungen Anstoß neh-

*) Herr Oberhofmeister von Berenhorst.

men werden. Die Laien dagegen, die das Buch vielleicht lesen mögten, (indem die Kriegskunst in unserer Zeit mehr als jemals Volkssache geworden ist), werden ihr Ohr nicht dadurch beleidigt finden, und auch in den Ausdrücken ihrer Mutterspracbe den Begriff leicht erkennen, der den Kriegsleuten nur unter dem ausländischen Worte recht geläufig ist. Diesen letzteren zu Gefallen sind indeß den deutschen Ausdrücken, da wo es ihm nöthig schien, die gewöhnlichen französischen in einer ( ) beigefügt worden.

Mit dem Vergnügen, das jede Bereicherung des Wissens, und jede Berichtigung des Urtheils, gewährt, wird der Verfasser Belehrung und Tadel aufnehmen, und bei der Wahrscheinlichkeit, daß die Geschichte des denkwürdigen Feldzugs einst eine würdigere Feder finden werde, sein Werk schon hinlänglich geehrt glauben, wenn man es nicht zu den ephemeren Schriften zählt, deren schnelles Erscheinen nach dem Kriege, bloß nach dem Werthe haschte, die augenblickliche Neugierde des Publikums zu befriedigen.

Geschrieben im Mai 1810.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Der Versuch einer Geschichte des Feldzuges von 1809 hat den Beifall des Publikums in größerem Grade gefunden, als der Verfasser zu hoffen wagte. Um so mehr gereicht es ihm zur Genugthuung, einige gefühlte Unvollkommenheiten seines Werks, in gegenwärtiger neuen Auflage, verbessern zu können. Die erste Periode des Feldzugs, bis zur Schlacht von Aspern (unstreitig die schwächste Seite des Buchs) erscheint hier völlig neu, doch der ursprünglichen Absicht gemäß wiederum nur mit leichten Zügen hingeworfen, um die mit mehr Sorgfalt ausgearbeiteten Theile des Ganzen (die Schlachten von Aspern und Wagram) daran knüpfen zu können. — Die von dem General Stutterheim hinterlassene Geschichte des Krieges von 1809 ist als vorzüglichste Hülfsquelle benutzt, und der rai-

sonnirende Auszug aus dem schätzbaren Werke, im Anhange dieses Versuchs, auch in der neuen Auflage beibehalten, vieles aber hinzugefügt, indem alles Detail, das für unsere gedrängte Darstellung nicht geeignet war, darin aufgenommen wurde. Den Lesern vom Handwerke, wenn sie auch aus der reichhaltigen Urquelle selbst schöpfen mögen, wird unser Auszug immer nützlich seyn, weil er das Wesentliche aussondert und zu einer leichteren Uebersicht zusammenstellt; den Layen aber dürfte er wahrscheinlich genügen.

Das interessante Werk: das Heer von Innerösterreich u. s. w. hat Gelegenheit gegeben, die Operationen jenes Heers in Deutschland und Ungarn richtiger und klarer zu entwickeln, als die früheren mangelhaften Hülfsquellen gestatteten.

Im Allgemeinen ist bei den geographischen Hindeutungen auf diejenigen Leser Rücksicht genommen, denen keine kostbare Spezial- oder topographische Karten vom Kriegsschauplatz zu Gebote stehen. Da, wo die beigefügte Karte nicht ausreicht, wird man selbst auf den gewöhnlichen Kreiskarten von Bayern, Oesterreich und Ungarn den Operationen folgen können.

Unwesentliche Abänderungen in dieser neuen Auflage wird der aufmerksame Leser leicht in solchen Stellen erkennen, die während der Herrschaft Napoleon Bonaparte's nicht im Druck erscheinen durften, und daher theils vom Verfasser, theils von der überängstlichen Censur (oft auf Unkosten des Styls) abgeändert wurden. Es liegt eine große Genugthuung darin, die ursprüngliche Lesart herstellen zu dürfen. Die Stellen aber, die aus reiner Ueberzeugung dem Feldherrntalent des nun gefallenen Heroen huldigten, sind stehen geblieben, weil sein Unglück im letzten Akt nicht berechtigen kann, die Eigenschaften in Zweifel zu ziehen, die allein es ihm möglich machten, seine weltgeschichtliche Rolle bis zur Catastrophe hindurch zu führen.

Die in diesem Versuch gewagte Verdeutschung der in der Kriegslehre eingebürgerten fremden Kunstausdrücke ist vielen Lesern anstößig gewesen, und hätte in dieser neuen Auflage Preis gegeben werden können. Eben aber weil sie dem Wesen der Sache nicht schadet, glaubte der Verfasser sie beibehalten zu dürfen, wäre es auch nur, um die Manen seines nunmehr verstorbenen Freundes zu ehren. Wo ein deutliches deutsches Wort das ausländische getreulich ersetzt, da kann man wohl die Muttersprache in ihren Rechten,

und z. B. Armeetheil oder Heerhaufen für Armeecorps, gelten lassen. Wo aber die gesuchte Reinheit der Sprache eine Umschreibung des Begriffs erfordern, oder Härte und Schleppen des Styls hervorbringen würde, da behalte das ausländische Wort den Vorzug. Dieser Maxime ist der Verfasser gefolgt, und hat daher kein Bedenken getragen, gleichbedeutende Ausdrücke abwechselnd zu gebrauchen, wenn das Gewand seiner Darstellung dadurch gewinnen konnte.

Mit diesen Verbesserungen schmeichelt er sich, daß sein Versuch, dessen völlige Umarbeitung nicht in seinem Plane lag, wenigstens einer belehrenden Critik für werth geachtet werden wird.

Geschrieben im Juni 1818.

Erläuterungen.

Ueber die Benennungen Armeetheil und Heerhaufen, deren wir uns, anstatt der gewöhnlichen Benennung Armeekorps, bedienen, ist folgende Regel, der wir beim Gebrauche folgten, zu bemerken: — Wenn Armeekorps als wahrer Armeetheil, nemlich als gewissermaßen noch mit dem Ganzen zusammenhängend, gedacht wird, so sagen wir: Armeetheil. Im Gegentheil, wenn ganz für sich allein handelnd und mehrere Meilen weit entfernt, sagen wir Heerhaufen. Daraus entstehet, daß mit dem lokalen Standpunkte sich zuweilen die Benennungen ändern. —

Seite 75 und 76 ist, zum erstenmal in unserm Werke, von den Bataillonsmassen die Rede, die weiterhin noch eine bedeutendere Rolle spielen. Da der Begriff dieser Massen vielen von unsern Lesern fremd seyn könnte, so haben wir ihn ebenfalls in unserm

Anhange zu erläutern, und dabei einige in diesem Kriege sich gezeigte Eigenthümlichkeiten der österreichischen Taktik zu schildern versucht.

Seite 104 haben wir vorausgesetzt, daß das interessante Werk Jomini's: Traité des grandes operations militaires, und der darin aufgestellte Begriff einer innern Operationslinie allen unsern Lesern bekannt sey. Da dieses aber doch nicht durchaus der Fall seyn dürfte, so haben wir unsern Anhang mit einer erläuternden Anmerkung über diesen Gegenstand beschlossen.

Inhalt.

I. Vorbereitungen zum Kriege. — Erste Stellungen beider kriegführenden Theile, = = = Pag. 1

II. Erste Operationen der Oesterreicher. — Gefecht bei Landshut. — Treffen bei Tann, bei Abensberg und bei Eckmühl. — Rückzug der Oesterreicher über die Donau bei Regensburg. — Die Oesterreicher gelangen zum Besitz von Tyrol. = = = = = = = 7

III. Operationen der beiderseitigen Armeen um Wien zu erreichen. — Marsch des Hillerischen Korps auf dem rechten Donauufer. — Gefecht bei Neumark. — Nachtrabsgefechte des Hillerischen Korps. — Brückenkopf bei Linz von den Würtembergern angelegt. — Marsch der Oesterreicher unter Kollowarth, und der Sachsen unter Bernadotte auf Linz. = = = = = 26

IV. Beschreibung der Stadt Wien, und des Marchfeldes. — Einnahme der Stadt durch die Franzosen. — Gefecht auf der schwarzen Lache. — Schlacht von Aspern. = = = = = 50

V. Gefecht beim Brückenkopf vor Linz. — Blicke auf die Operationen der Marschälle Bernadotte und Lefebre — Rückzug des Erzherzogs Johann aus Italien. — Marsch der dalmatischen Armee unter Marmont (Herzog von Ragusa) nach Deutschland. — Die französisch-italiänische Armee vereinigt sich mit der großen Armee. = 96

VI. Stärke der österreichischen und französchen Heere, und Stellungen ihrer verschiedenen Theile. — Operationen des Vicekönigs von Italien, gegen die Erzherzoge Johann und Palatin. — Schlacht von Raab. — Erzherzog Johann bei Presburg. — Zwei Operationsprojekte für die Oesterreicher. — Idee von einem Uebergang bei Tullen. Pag. 103

VII. Etwas über den Krieg in Tyrol. — General Chasteler verläßt diese Provinz, und nähert sich dem großen österreichischen Heere. — Operationen des Marschall Marmont und des Generals Gyulay. — Letzterer vereinigt sich mit Chasteler. — Feindseligkeiten in Sachsen. = = 151

VIII. Vollendete Rüstungen auf der Lobau. — Bombardement von Presburg — Schlacht von Wagram. = = = = = = = 159

XI. Begebenheiten auf dem Rückzuge der österreichischen Armee nach der Schlacht von Wagram. Treffen bei Znaym. — Waffenstillstand. = = 217

X. Lage der beiden gegenseitigen Heere, und ihrer entsendeten Haufen beim Waffenstillstande. — Vereinigung der österreichischen Streitkräfte in Mähren und Ungarn. — Rüstungen zum neuen Kriege. — Friede am 14ten Oktober. — Beschluß. = = = = = = = 235

Anhang. = = = = = = = 241

Anmerkung zu Cap. 1. = = = = = 243

Anmerkung zu Cap. 2. = = = = = 252

Ueber die österreichische Schlachtordnung in Bataillionsmassen. = = = 277

Ueber innere und äußere Operationslinien. = = = = = = = 286

I.

Vorbereitungen zum Kriege. — Erste Stellungen beider Krieg-führenden Theile.

Oesterreich glaubte nur mit den Waffen in der Hand eine Unabhängigkeit behaupten zu können, die von dem Uebergewicht des französischen Kaiserreichs gefährdet schien. Zum Kriege entschlossen, hatte es mit dem eintretenden Frühlinge seine zahlreichen Heerhaufen an seinen Grenzen versammelt.

Schon seit dem Frieden von Preßburg unabläßig damit beschäftigt, die in dem unglücklichen Kriege verlornen Streitkräfte wieder zu ergänzen, hatte es jetzt seine Kriegsmacht auf fast eine halbe Million Menschen gebracht, wenn man nemlich die Landwehr mit darunter begreift, eine Nationalmiliz, deren Zusammensetzung, Einrichtung und Einübung gleich geeignet waren, um sie den Haufen des stehenden Heeres an die Seite zu stellen. Ein großer Theil der Staatsbürger hatte sein Eigenthum und seine Person der Vertheidi-

gung des Vaterlands geweiht, und die Regierung wußte mit Weißheit diesen ehrenvollen Eifer zu benutzen.

Diese Kraftanstrengung bei der Kriegsrüstung schien um so mehr die ersten glücklichen Erfolge zu versichern, da alle in der Einrichtung und Führung des Heers statt gefundenen Veränderungen hinlänglich bewiesen, wie die Erfahrung und die Unglücksfälle der letzten Feldzüge, zu richtigen Grundsätzen geführt hatten. Erzherzog Karl dessen glänzende Tapferkeit, und dessen Glück bei frühern Heerszügen, ihm mit Recht den ehrenvollen Namen des Befreiers von Deutschland erworben hatten, stand an der Spitze aller östereichischen Heere, versehen mit der uneingeschränktesten Obergewalt. Man konnte hoffen, daß Einheit und Kraft im Kommando den Widerwärtigkeiten vorbeugen würde, die ehemals durch ihre Abwesenheit herbeigeführt wurden.

Die Taktik, vereinfacht und erleichtert, und von alle dem gereinigt, was ein auf Erfahrung gegründetes richtiges Urtheil für überflüßig erkannt hatte, beruhte vielleicht auf besseren Grundsätzen, als diejenige des Gegners.

Der französischen Armeeverfassung nachgeahmt, war die Eintheilung des Heeres in verschiedene Heerhaufen, deren jeder ein Ganzes für sich bildet, aus allen Waffen zusammengesetzt, und mit Allem versehen ist, um selbstständig zu handeln, eine vortheilhafte Einrichtung, um die oberste Leitung des Krieges zu ver-

einfachen und zu erleichtern, und die Ausführung der Entwürfe zu beschleunigen.

Die österreichische Armee bestand aus zwölf solcher Armeetheile. Der erste unter dem General der Kavallerie Grafen Bellegarde, und der zweite unter dem General Grafen Kollowrath, standen in Böhmen in der Gegend von Pilsen und Eger. Der Zweck dieser beiden Armeetheile, welche den äußersten rechten Flügel der strategischen Aufmarschlinie bildeten, war, in die obere Pfalz, und selbst bis in Franken, einzudringen, wo eine französische Armee unter dem Marschall Junot versammelt war.

Der dritte Armeetheil unter dem General der Kavallerie Fürst Hohenzollern, der vierte unter dem General Fürst Rosenberg, der fünfte unter dem Erzherzog Ludewig, der sechste unter dem F. M. L. Baron Hiller, und zwei Armeetheile als Vorbehalt (Reserve), einer unter dem General der Kavallerie Fürsten Lichtenstein, der andere unter dem F. M. L. Baron Kienmeyer, bildeten zusammen die österreichische Hauptarmee, deren Stärke auf 180,000 Mann geschätzt wurde *), unter dem unmittelbaren Oberbefehl des Erzherzogs Karl stand, und im Salzburgischen, und am untern Inn versammelt war. Der Zweck dieses großen Heeres konnte kein anderer seyn, als unmittelbar gegen die Hauptmacht des Feindes zu wir-

*) Jeder Armeetheil ist auf 20 bis 30 tausend Mann im Durchschnitt anzunehmen.

ken, die im Begriff war, sich an den Ufern der Donau und des Lechs festzusetzen.

Eine andere österreichische Armee, aus zween Heerhaufen bestehend, und unter dem Befehl des Erzherzogs Johann, war an der Grenze von Italien versammelt und bestimmt, in dies Land einzudringen, zugleich aber mit seinem rechten Flügel auf Tyrol zu wirken, dessen Einwohner nur auf die günstige Gelegenheit warteten, sich mit den Waffen in der Hand gegen eine Regierung aufzulehnen, die sie nur mit Widerwillen ertrugen.

Obgleich unsere genauere Darstellung des Feldzugs sich auf die Begebenheiten in Deutschland beschränken wird, so darf doch in diesem allgemeinen Abriß das dritte österreichische Heer nicht übergangen werden, das unter dem Erzherrzog Ferdinand in Westgallizien an der Pelicca in Bereitschaft stand, durch eine schnelle Operation die feindlichen Streitkräfte zu vernichten, die im Herzogthum Warschau sich zu bilden anfingen. Nach Erreichung dieses ersten Zwecks würde diese Armee sich wahrscheinlich gegen das Königreich Sachsen gewendet haben, das ihr eine leichte Eroberung gewesen wäre, indem der sächsische Heerhaufen zum verbündeten Hauptheere des Kaisers der Franzosen gezogen war. Unglücklicherweise wurde Erzherzog Ferdinand von dem Hauptgegenstande seiner Unternehmung abgeführt, und fortdauernd in Pohlen beschäftigt, so daß er zum Feldzuge in Deutschland nicht mitwirken konnte. Doch war immer dieses letz-

tere Land der Schauplatz, auf welchem der Hauptgegenstand des Krieges entschieden werden mußte.

Während die österreichische Heeresmacht sich am Inn versammelte, waren die französischen Truppen in Deutschland theils noch in der Bewegung aus den Rhein- und Mayngegenden nach der Donau, theils am Lech und an der Iser vertheilt. Die Rheinarmee nemlich, unter dem Marschall Davoust, bestehend aus vier Infanterie- und vier Cavallerie-Abtheilungen, ohngefähr 60,000 Mann zu rechnen, hatte sich bei Würzburg concentrirt, und bewegte sich gegen Ingolstadt und durch die Oberpfalz nach der Donau. Der Heerhaufen von Oudinot war an den Lech gerückt, sein Hauptquartier Augsburg, und Massena, mit den vom Rhein herangezogenen Abtheilungen, stand bei Ulm. Augsburg war, als Hauptwaffenplatz, befestigt und mit einem Brückenkopf auf dem rechten Lechufer versehen. Es schien Absicht der Franzosen, alle ihre Streitkräfte am Lech zu vereinigen.

Von der bayrischen Armee, unter dem Oberbefehl des Marschall Lefebre, stand eine Abtheilung, unter dem Kronprinzen, bei München; die zweite, unter dem General Deroy, bei Landshuth; und die dritte, unter dem General Wrede, bei Straubing. Die Vorposten waren bis an den Inn vorgeschoben. Durch diese ersten Aufstellungen der Bayern waren nicht allein die Hauptübergänge über die Iser, sondern auch die entscheidend wichtigen über die Donau,

auf der Strecke von Regensburg bis Donauwerth, gedeckt, und die Vereinigung der Gesammtmacht an der Donau konnte auf eine leichte Weise bewerkstelligt werden, wenn die bayrische Armee sich rückwärts concentrirte.

Die Städte Donauwerth, Neuburg, Ingolstadt, Regensburg, Straubing, bei welchen sich Brücken über die Donau befinden, sind, wenn auch nicht feste Plätze im eigentlichen Sinn, doch mehr oder minder haltbar, und könnten von den Franzosen als Plätze für den Augenblick benutzt werden, um ihren Uebergang, wo die Umstände es erfoderten, zu dekken, und so ihre Gesammtmacht nach Gefallen und mit Leichtigkeit, sowohl auf dem einen als auf dem andern Ufer, zu vereinigen. Die Oesterreicher waren von Linz aufwärts im Besitz keines Ueberganges über die Donau, indem auch der wichtige Punkt Passau in den Händen des Feindes, und durch die kleine Festung Oberhaus, auf dem linken Donauufer, beherrscht war.

So war die Lage der beiden kriegführenden Theile, als am 9ten April die Feindseligkeiten von den Oesterreichern angekündigt, und am folgenden Tage eröffnet wurden *).

---

*) Man sehe die Anmerkung zu Capitel I. im Anhange.

II.

Erste Operazionen der Oesterreicher. — Gefecht bei Landshuth. — Treffen bei Hausen oder Tann, bei Abensberg und bei Eckmühl. — Rückzug der Oesterreicher über die Donau bei Regensburg. — Die Oesterreicher gelangen zum Besitz von Tyrol.

Die große österreichische Armee überschritt den Inn bei Braunau, Obernberg und Schärding, und rückte diesen Fluß aufwärts vor, mit dem rechten Flügel längs dem Rottfluß, so daß am 11ten April die Armee zwischen beiden Flüssen, auf der Linie zwischen Alt- und Neuötting und Pfarrkirchen und Prombach stand, die Vorposten bis an den Kohlbach und die Vils vorgeschoben. Eine Abtheilung vom rechten Flügel ward nach Passau entsendet. Die bayrische Besatzung hatte sich in die kleine Festung Oberhaus geworfen. Die Oesterreicher foderten den Platz auf, und schlossen ihn ein, als er die Uebergabe verweigerte.

Am 12ten und 13ten April finden wir die österreichische Armee mit ihrem linken Flügel (dem 6ten und 5ten Armee- und 2ten Reservecorps) am Inn, zwischen Mühldorf und Alt- und Neuötting, wo auch das große Hauptquartier war, und mit dem rechten Flügel (dem 3ten und 4ten Armee- und 1sten Reservecorps) an der Rott, zwischen Massing, Eggen-

feld und Pfarrkirchen enger zusammen, die Vorposten an der Vils und gegen die Iser vorgerückt.

Die Langsamkeit dieses Vorrückens ist den durch üble Witterung verdorbenen Wegen und der Rücksicht auf die Verpflegung zuzuschreiben, die bei den unzureichenden Mitteln des Landes von dem Fuhrwesen abhängig war, das den Armeetheilen folgte.

Im Einverständniß mit dieser Vorwärtsbewegung der großen Armee, rückte eine Abtheilung des 6ten Armeetheils, unter dem General Jellachich, über Wasserburg gegen München vor, und am 16ten in diese Hauptstadt ein, ohne Widerstand zu finden. Die bayrischen Abtheilungen an der Iser und Donau hatten den Rückzug nach ihrem Vereinigungspunkt hinter der Abens schon angetreten, wo sie die Donauübergänge von Neustadt und Ingolstadt im Rücken, den Anmarsch des Davoustischen Heeres begünstigten. — Nur die Abtheilung Deroy erhielt Befehl, wieder umzukehren, um die Oesterreicher an der Iser aufzuhalten, und für jene Vereinigung Zeit zu gewinnen.

Den 14ten machte die österreichische Armee wiederum nur eine kurze Vorwärtsbewegung über Neumark und Ganghofen; der Vortrab des 4ten Armeetheils bis Frontenhausen, und Abtheilungen von ihm bis Dingelfingen, welche sich dieses und der benachbarten Uebergänge über die Iser versicherten, ehe die wieder vorrückenden Bayern sie zerstören konnten. Hier beginnen die Feindseligkeiten.

Am 15ten April rückte die Armee bis an die Vils vor, mit den Vorposten bis an die Iser *). Der 6te Armeetheil machte Entsendungen links gegen Mosburg, von wo Major Scheibler einen bayrischen Vorposten vertrieb, und die Brücke über die Iser wieder herstellte.

Der 16te April war zum Uebergang über die Iser bestimmt. Der 5te Armeetheil, bei Geisenhausen versammelt, marschirte auf Landshuth; ihm folgte der dritte und die beiden Vorbehalte; der 4te Armeetheil sollte bei Dingelfingen, und der 6te bei Mosburg über die Iser setzen, wodurch die bayrische Abtheilung bei Landshuth, wenn sie sich auf einen hartnäckigen Widerstand einließ, abgeschnitten und im Rücken genommen werden mußte.

Indeß hatten die auf Ingelfingen und Mosburg dirigirten Armeetheile, durch die schlechten Wege aufgehalten, ihre Bestimmung noch nicht erreichen können, als der Vortrab des fünften Armeetheils, unter Graf Radetzky, früh Morgens von Landshuth anlangte. Die Stadt liegt auf dem rechten Ufer der Iser, eine bedeutende Vorstadt aber **) auf dem linken. Diese war von den Bayern besetzt, und die Brücke abgebrochen. Auf den Höhen, mehrere tausend Schritt dahinter, stand die bayrische Abtheilung Deroy (a). Ein Damm führt durch das morastige

---

*) Man sehe die beigefügte Karte Pl. I.

**) Seeligthal.

Iserthal zu dieser starken Stellung. Die Höhen auf dem rechten Ufer liegen dicht am Fluß, und beherrschen daher das linke.

Der Oberfeldherr, bei dem 5ten Armeetheil gegenwärtig, befahl um 11 Uhr Morgens den Angriff. Das österreichische Geschütz reinigte darauf die jenseits der Iser liegende Vorstadt vom Feinde, und begünstigte die Wiederherstellung der Brücken über die zwei Arme des Flusses. Der 5te Armeetheil ging sogleich hinüber, und stellte sich auf dem linken Ufer in mehreren Linien auf, während General Radetzky die Bayern zwischen Altdorf und Ergoltingen lebhaft kanonirte, und zugleich ihren linken Flügel, die Hindernisse der durchschnittenen Niederung überschreitend, umgehen ließ. General Deroy mit seinen Bayern zog sich hierauf nach Pfeffenhausen zurück, sein Nachtrab im Gefecht mit der österreichischen Reuterei. Der Verlust der Oesterreicher bestand in noch nicht 80 Mann Todten und Verwundeten. Die Bayern ließen 80 Todte auf dem Platz.

Der österreichische Vortrab rückte noch selbigen Tag bis Pfetrach vor, die Vorposten über Weichmühl, Gravenhaun und Obermünchen hinaus, auf der Straße nach Pfeffenhausen, und rechts und links derselben. Bei Altdorf lagerte der fünfte Armeetheil, bei Landshuth der zur Unterstützung nachgefolgte dritte, und etwas weiter rückwärts die beiden Vorbehaltshaufen.

Der vierte Armeetheil, nachdem er erst um 10

Uhr

Uhr Morgens bei Dingelfingen die Iser passirt hatte, wendete sich links, längs dem Fluß, gegen Landshuth, kam aber nur bis Och. Der Vortrab, unter General Stutterheim, stieß bei Weng auf bayrische Reuterhaufen, warf sie nach der Richtung von Eckmühl zurück, beschleunigte aber mit seinem Haupttheil die Bewegung auf Landshuth. Das Gefecht daselbst war jedoch schon entschieden, als er bei Altheim anlangte, und die Verbindung mit dem fünften Armeetheil erhielt. Die Vorposten des vierten gingen bis Erbelsbach und Kölnbach; der sechste Armeetheil konnte nur mit seinem Vortrabe Moosburg erreichen, und schob eine Spitze über Gamelsdorf gegen Pfeffenhausen vor.

Von Böhmen aus hatten die Oesterreicher ebenfalls am 10ten April den Angriffskrieg eröffnet. Graf Bellegarde, der den Oberbefehl über beide Armeetheile übernommen hatte, war mit dem ersten über Tischenreuth in die Oberpfalz eingedrungen, und hatte sich am 12ten bei Wernberg mit dem 2ten Armeetheil unter Kollowrath, der über Roßhaupt vorgerückt war, vereinigt. Der Vortrab, unter General Klenau, vertrieb die Franzosen aus Hirschau und Amberg, ward aber am 13ten von der Abtheilung Friand angegriffen, welche Marschall Davoust vorgeworfen hatte, um seinen Marsch auf Regensburg zu decken. Die Reuterei von Friand ward zwar geworfen, und ein am 14ten wiederholter Angriff gleichfalls abgewiesen. Doch war der eigentliche Zweck

erfüllt, indem der französische Heerhaufen Regensburg unaufgehalten erreicht, und Stadt am Hof besetzt hatte, wohin die Abtheilung Friand sich nun auch zurückzog.

Beide österreichische Heerhaufen setzten am 15ten ihre Bewegung auf Regensburg fort; der zweite bis Schwandorf, der erste bis Schwarzenfeld, Klenau mit dem Vortrabe bis Nittenau am Regenfluß. Eine bei Amberg gebliebene Abtheilung schickte ihre Spitzen gegen Neumarkt und Nürnberg vor, um den Marsch des Prinzen von Ponte-Corvo zu erkundigen, den man durch das Voigtland erwartete *).

Der Feind hatte auf dem rechten Ufer des Regenflusses eine starke Stellung bezogen, die ihm den Uebergang von Regensburg sicherte. Am 17ten griff Klenau ihn in der Fronte an, bemächtigte sich der Dörfer Sallern und Weix (am Regen und an der Donau), und errichtete Batterien, welche die Vorstädte und den Uebergang von Regensburg wirksam bestrichen. Der zweite Armeetheil rückte über Kirn heran, und auf den folgenden Tag ward ein entscheidender Angriff gegen den linken Flügel des Feindes vor Stadt am Hof beschlossen, indem der erhaltenen Weisung vom Oberfeldherrn zufolge, die Hauptarmee

---

*) Der Prinz von Ponte-Corvo hatte den Befehl über die 12 bis 15000 Mann Sachsen übernommen, die bei Dresden sich gesammelt hatten, aber erst am 13. April sich in Bewegung setzten.

auf dem rechten Donauufer auch gegen Regensburg vorrücken würde. Früheren Befehlen gemäß, mit Hinsicht auf die beabsichtigte Operation gegen die Oberpfalz, schlug Graf Bellegarde mit seinem Heerhaufen den Weg über Amberg auf Neumarkt ein. Sein Vortrab stieß bei Berching auf einen feindlichen Haufen, der bis Beilengrieß zurückgeworfen ward.

Den 17ten hatte die österreichische Armee auf dem rechten Donauufer nur eine kurze Vorwärtsbewegung gemacht; der 5te Armeetheil bis Weichmühl, mit seinem Vortrab gegen Pfeffenhausen; von wo die bayrische Abtheilung Deroy sich auf Siegenburg zurückzog; der dritte Armeetheil nach Hohenthann, mit seinem Vortrabe bis Tirnfeld gegen Rottenburg; der vierte nach Essenbach, auf der Straße von Landshuth nach Regensburg, dessen Vortrab bis Erbelsbach, seine Spitzen über Eckmühl vorgetrieben; die beiden Vorbehalte: der erste bei Ergoltingen, der zweite bei Altdorf.

Der 6te Heerhaufen, abgesondert von dem Hauptheere zu betrachten, blieb bei Moosburg, und war bestimmt, auf Pfaffenhofen zu rücken, um den vom Lech her im Anmarsch begriffenen Oudinot zu beobachten. — Daß Marschall Davoust schon bei Regensburg angelangt sey, war den Oesterreichern noch unbekannt. Daher glaubte Erzherzog Carl noch zwischen Regensburg und Ingolstadt die Donau überschreiten, und nach der Richtung von Eichstädt sich

mit den Heerhaufen von Bellegarde vereinigen zu können, um den Feind theilweise zu schlagen. Dieser Absicht gemäß hatte er am 18ten den 3ten und 4ten Armeetheil, eine Abtheilung des 5ten und den größten Theil der Vorbehalte, zusammen an 90,000 Mann, bei Kloster Rohr vereinigt, und den 5ten Armeetheil, zur Sicherung der linken Flanke, bis Siegenburg vorgeschoben. Indeß war die Anwesenheit des Davoustischen Heerhaufens bei Regensburg nunmehr kund geworden. Doch war zu glauben, daß er die Vereinigung mit den Bayern an der Abens beabsichtige, und Gefangene bestätigten, daß Marschall Davoust bereits aufgebrochen sey. Die österreichische Armee hatte dem zufolge schon die Disposition erhalten, in der Richtung zwischen der Abens und Donau vorzurücken, während der 5te Armeetheil, in naher Verbindung mit dem Ganzen, die im Dürnbacher Forst hinter der Abens versammelten Bayern beschäftigen sollte, als eine neue, wie der Erfolg gelehrt hat, ungegründete Nachricht einlief, Marschall Davoust stehe unbeweglich bei Regensburg, in einem Lager zwischen Prüel und Weinting. Ihn daselbst anzugreifen, erhielt die Armee am 19ten die Marschrichtung auf Regensburg. Der linke Flügel sollte über die Höhen von Abbach und Weichenloh, der rechte auf der Straße von Eckmühl vorrücken. Auf alle Fälle schien dieser Marsch den Zweck zu erfüllen, den Davoustischen Heerhaufen von den hinter der Abens sich versammelnden Bayern zu trennen.

Marschall Davouſt war aber ſchon früh von Regensburg aufgebrochen, auf der Straße nach Abensberg; ſeine äußerſte Colonne zur linken, über Weichenloh und Saalhaupt. Eine Abtheilung (Montbrün), die er zur Deckung des Marſches vorgeworfen, traf bei Schmiedert mit dem Vortrabe des öſterreichiſchen 4ten Armeetheils, als der mittelſten Colonne, zuſammen. Nach einem lebhaften Gefecht drangen die Oeſterreicher durch den vorliegenden Wald und bis Dingling vor. Hier nahm der 4te Armeetheil eine Stellung, um das Vorrücken des 2ten, als der Colonne des linken Flügels, abzuwarten. Eine Grenadier-Abtheilung, bei welcher der Oberfeldherr ſich befand, ſtellte ſich auf den Höhen von Grub, Schmiedert vor der Front. Die Colonne des rechten Flügels, beſtehend aus einem Theil der Vorbehalte und den Cüraſſier-Abtheilungen, erreichte Eglofsheim, ohne einen Feind zu ſehen.

Unter dieſer Zeit langte auch die linke Flügelcolonne, unter dem Fürſten von Hohenzollern, bei Tann und Hauſen an, und ſtieß auf den Feind. Hauſen ward ohne Schwierigkeit genommen. In dem hinterliegenden Walde behaupteten ſich aber die Franzoſen mit Hartnäckigkeit. Marſchall Davouſt unterſtützte die vorgeworfene Abtheilung mit einer zweiten. Es entſtand auf einer ſchmalen, durch Hinderniſſe des Bodens eingeengten Erdſtrecke ein heftiges Waldgefecht, das für die Oeſterreicher zu keiner günſtigen Entſcheidung führen konnte, da die Franzoſen ſowohl

den Vortheil des Terrains, als den der Uebermacht hatten *). Die waldigen Höhen, welche die Straße nach Abensberg auf der linken Hand begleiten, verbargen den Oesterreichern den Marsch der französischen Colonnen, die während des Gefechts ihrer vorgeworfenen Abtheilungen ihren Weg ungestört fortsetzten, und auf den Höhen von Arnhofen sich mit einer über Abensberg vorgerückten Colonne des Marschall Lefebre vereinigten. Von der Höhe von Kirchdorf, wo eine österreichische Abtheilung, zu Erhaltung der Gemeinschaft, aufgestellt worden war, konnte man den Marsch dieser Colonne wahrnehmen. General Thierey, der hier befehligte, ging mit einem Theil seiner Mannschaft gegen Arnhofen vor, ward aber in dem ungleichen Gefecht bald zum Rückzug gegen Offenstetten genöthigt, wo er sich mit einer bei Bachel in Rückhalt gebliebenen Abtheilung in Verbindung setzte.

Eine andere bayrische Colonne war im Begriff, bei Biburg ebenfalls über die Abens vorzurücken, als eine vom 5ten Armeetheil, von Siegenburg, zur Unterstützung des rechten Flügels abgesendete Abtheilung an-

---

*) Fürst Hohenzollern war nur 16 Bataillons und 6 Escadrons stark. Sein Verlust in dem Gefechte bei Hausen betrug an Todten, Verwundeten und Gefangenen über 3000 Mann; der Verlust der Franzosen soll größer gewesen seyn.

anlangte, und den Bayern den Engpaß sperrte. Das Gefecht beschränkte sich hier auf eine Kanonade.

Indeß war der 5te Armeetheil nunmehr vom Hauptheere getrennt, und durch seine vielfachen Entsendungen und abgegebenen Verstärkungen, auf 12 Bataillons und 14 Escadrons herabgesetzt. Zu seiner Unterstützung war der sechste Armeetheil von Moosburg über Au in Anmarsch, langte aber erst Abends bei Mainburg an. Eine nach Pfaffenhofen vorgeschobene Abtheilung **) schlug sich daselbst mit dem Vortrab des Oudinotschen Heerhaufens, der so wie der von Massena von Augsburg her, noch selbigen Tags anlangte.

In der feindlichen Stellung hinter der Abens langten zahlreiche Verstärkungen an: die Abtheilung Bayern unter dem Kronprinzen, von Geisenfeld gekommen, und die Würtemberger, nebst einer französischen Cüraſſier-Abtheilung, von Neustadt her. Alles deutete auf die große Offensive, zu der der Feind auf den folgenden Tag sich vorbereitete.

Napoleon war bei der Armee angelangt, und nahm von den Höhen von Abensberg die Stellung der Oesterreicher in Augenschein. Seine gegen den schwachen 5ten Armeetheil vereinte Macht betrug 60,000 Mann. Ueber die beiden Abtheilungen Morand und Gudin, vom Davoustischen Heerhaufen, und die Cüraſſier-Abtheilung, übernahm Marschall Lasnes

*) Unter dem Major von Scheibler.

ben Oberbefehl. Dem Marschall Davoust blieben noch 26000 Mann, mit welchen er die große österreichische Armee, der die wahre Lage der Sachen unbekannt war, im Schach hielt.

Seiner Verfahrungsweise getreu, das Gemüth seiner Krieger in Anspruch zu nehmen, und ihre Kraft durch den mächtigen Hebel der Leidenschaften zu vergrößern, begeisterte Napoleon die deutschen Bundestruppen zu den Thaten, denen er selbst sie entgegen führen wollte. Die Eifersucht und der auf frühere Begebenheiten gegründete Haß der Bayern gegen Oesterreich, die Hoffnung, daß dieser Krieg der letzte seyn und die Größe und das Glück des Vaterlandes begründen werde, waren den Zeitverhältnissen angemessene Motive. Nicht so geschichtlich gegründet waren diejenigen, welche die würtembergischen Truppen ermuntern sollten, mehr als Gewöhnliches zu thun *). Am meisten aber wirkte unstreitig das

---

*) Er sprach zu ihnen von den Siegen, welche ihre Tapferkeit über die Oesterreicher erkämpft, als sie noch in dem preußischen Heere dienten, von den Vortheilen, welche ihre Tapferkeit in dem schlesischen Feldzuge erfochten hätte. — Dies ist unrichtig. Nie hatten die Würtemberger mit Preußen, wohl aber im siebenjährigen Kriege, namentlich in der Schlacht bei Leuthen, gegen Preußen gefochten. Es ist bekannt, daß Napoleon von der Geschichte nur das lehren ließ, was für seinen Zweck taugte; begreiflich also, daß er es mit der historischen Wahrheit nicht so genau nahm, und auch in dem, was ihm Kleinigkeit war, wohl ohne Absicht sich confondirte.

Zutrauen, das den großen, stets glücklichen Feldherrn begleitet.

Die von Napoleon angeordnete gemeinschaftliche Angriffsbewegung hatte zum Zielpunkt die Gegend von Kloster Rohr, wohin von den Höhen von Arnhofen die Franzosen unter Lasnes auf der geraden Straße, und zwei Abtheilungen Bayern unter Lefebre über Offenstetten vorrückten. Die Abtheilung Würtemberger überschritt bei Abensberg die Abens, und rückte über Bachel nach eben dieser Richtung vor. Der schwache Haufe des General Thierey ward durch diesen ihn von allen Seiten bedrohenden Angriff zum Rückzuge genöthigt, bei KlosterRohr fast umzingelt, und hatte Mühe, Rothenburg zu erreichen. Erzherzog Ludwig, in seiner Stellung bei Siegenburg, kanonirte die ihm gegenüberstehenden Bayern, während der bei Biburg stehende General Bianchi einem überlegenen Angriff weichen, und sich auf den bei Kirchdorf aufgestellten Rückhalt, unter Fürst Reuß, zurückziehen mußte. Diese vereinigten Truppen hielten hier rühmlich Stand gegen die überlegene Macht der Bayern und Würtemberger, und zogen sich, dem erhaltenen Befehl gemäß, über Birkwang nach Pfeffenhausen auf den daselbst angelangten sechsten Armeetheil zurück. Auch Erzherzog Ludwig, in seiner rechten Flanke völlig umgangen, und von einer unverhältnißmäßigen Uebermacht bedroht, zog sich dahin, verfolgt von der bayrischen Abtheilung Wrede. So waren denn der 5te und 6te Armeetheil hinter der großen

Laber vereinigt. Der Nachtrab behauptete sich noch bei Leutmannsdorf. General Hiller hatte den Oberbefehl übernommen *).

Bei dem österreichischen Hauptheere war von diesen unglücklichen Ereignissen nichts kund geworden. Der Oberfeldherr zog seine Macht enger zusammen durch eine Rechtsschiebung. Der 3te Armeetheil ward bis Leuerndorf zurückgezogen; sein Nachtrab von feindlichen Haufen beunruhigt, die von Kloster Rohr vorgeschoben waren, um ihre dahin vorgedrungene Macht zu decken. Die Grenadiere rückten von Höheberg unweit Eckmühl. Der 4te Armeetheil blieb bei Dinzling, dem Feinde nahe gegenüber. Der rechte Flügel der Oesterreicher setzte die Bewegung auf Regensburg fort, das, wie oben erwähnt, von General Klenau schon auf dem linken Donauufer bedrängt war. Der Platz ward eingeschlossen, und das 66te Linienregiment, das ihn besetzt hielt, streckte die Waffen. Dadurch war die höchst wichtige Gemeinschaft der österreichischen Macht auf beiden Donauufern gewonnen.

Mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit verfolgte Napoleon seine Vortheile. Marschall Lefebre mit einem Theil seiner Truppen zog über Rohr dem Marschall Davoust zu Hülfe. Der übrige Theil und der

---

*) Der 20ste April kostete dem 5ten Armeetheil an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen 2356 Mann, der ganze Verlust der Oesterreicher an diesem Tage war gegen 7000 Mann.

Heerhaufen von Marschall Lasnes, mit der Reuterei unter Bessieres, folgten den Oesterreichern auf der Straße nach Landshuth. Auch die Heerhaufen von Oudinot und Massena nahmen die Marschrichtung dahin, und schickten nur Abtheilungen auf Moosburg und Freising über die Iser. Die Oesterreicher setzten den Rückzug am 21ten fort unter nicht bedeutenden Nachzugsgefechten, bei Leutmannsdorf, Pfeffenhausen und Altdorf. Nur bei dem Engpaß von Landshuth, wo das zahlreiche Fuhrwesen sich stopfte, und die Reuterei sich hindurch drängen mußte, litten sie einen beträchtlichen Verlust *). Doch erreichte General Hiller das rechte Iserufer und zerstörte die Brücke. Da aber der Feind den Fluß schon weiter oberhalb überschritten, so ward der Rückzug über den Inn nothwendig.

Die von dem Oberfeldherrn bei'm Hauptheere angeordneten Bewegungen an diesem Tage, bezweckten eine noch engere Vereinigung der Macht zwischen der Donau und Laber, um sich wiederum in den Angriff zu setzen. Der Besitz von Regensburg auf der einen, und die Unfälle des linken Flügels auf der andern Seite, hatten mit den veränderten Verhältnissen auch eine völlige Umkehrung der Front veranlaßt, so daß die Oesterreicher zum Theil von dem Terrain Meister waren, das in den Gefechten der

*) Der ganze Verlust an diesem Tage betrug gegen 5000 Mann und 25 Kanonen.

vorigen Tage der Feind innegehabt hatte. Der 3te Armeetheil hatte Befehl erhalten sich über die Laber zurückzuziehen, und auf Eckmühl zu marschiren, um mit dem vierten Armeetheil sich zu vereinigen, der bloß eine Veränderung seiner Stellung vornahm, und die Höhen von Unter-Leuchling besetzte, zur Deckung der Straße von Eckmühl nach Eglofsheim. Die Grenadiere und andere Abtheilungen der Vorbehalte, mit der Reuterei, wurden theils zur Unterstützung dieser Stellung, theils zu Beobachtung des Postens von Abbach verwendet, und standen näher an Regensburg. Graf Collowrath mit dem zweiten Heerhaufen hatte Befehl erhalten, durch Regensburg zu gehen, und auf der Straße nach Abbach sich aufzustellen.

Als die Fürsten von Hohenzollern und Rosenberg eben in den ihnen aufgetragenen Bewegungen begriffen waren, rückten feindliche Colonnen über Hausen und über Langwerth vor. Es waren die Heerhaufen von Davoust und der über Rohr herbeigekommene Theil von Lefebre, die an der Laber sich vereinigten und längs dem linken Ufer zum Angriff anrückten. Fürst Hohenzollern, längs dem rechten Ufer seinen Weg fortsetzend, kanonirte den Feind, und Fürst Rosenberg warf ihm eine Abtheilung unter General Stutterheim nach Päring entgegen, und gewann durch das zweckmäßig eingeleitete Gefecht Zeit, aus einem schwierigen Terrain heraus zu kommen, und die vortheilhaftere Stellung auf den Höhen von

Unter-Leuchling zu beziehen. Der 3te Armeetheil ging bei Eckmühl wiederum über die Laber, und nahm die Stellung hinter dem 4ten bei Eglofsheim, um ihm rechte Flanke und Rücken zu sichern.

Der Feind entwickelte gegen den 4ten Armeetheil beträchtliche Streitkräfte; Fürst Rosenberg schlug jedoch alle Angriffe ab, und der Feind begnügte sich ihm gegenüber eine Stellung zu beziehen, in der er den entscheidenden Schlag, den Napoleon gegen das österreichische Hauptheer zu vollführen gedachte, abwartete *).

Napoleon, als er die Oesterreicher über die Iser zurückgedrängt hatte, übertrug es den Marschällen Bessieres und Oudinot, die Vortheile nach dieser Seite hin zu verfolgen. Mit dem größten Theil seiner Macht rückte er am 22sten von der Iser gegen Regensburg an. Bei dem Dorfe Puchhausen auf der großen Straße nach Landshuth, eröffnete der würtembergische Vortrab das Gefecht, und vertrieb die Oesterreicher aus dem Dorfe. Vor demselben formirte sich sodann die Linie und richtete ihren Angriff auf Eckmühl, während Marschall Davoust den schwachen 4ten Armeetheil in der Fronte bedrängte. Eine österreichische Batterie wird von der vereinigten bayrischen und würtembergischen Reuterei genommen. Marschall Lasnes breitet sich während der Zeit wei-

---

*) Der 4te Armeetheil verlor in diesem Gefechte wiederum gegen 3000 Mann an Todten und Verwundeten.

ter rechts aus und überlangt den österreichischen linken Flügel; 10 Regimenter französischer Cavallerie setzen durch die Laber und rücken über Schirling vor, in die Ebene von Eckmühl. Dies nöthigt die Oesterreicher zum Rückzug gegen Loekepoint und Talmeising, anfangs in vollkommenster Ordnung, unter Begünstigung der Gehölze, welche das linke Ufer der Laber bedecken. Der Feind aber, durch fortgesetzten heftigen Angriff, bemächtigt sich dieser Gehölze, und die französische Reuterei dringt nun unaufgehalten in die Ebene vor, die schwächere österreichische werfend. Ein zur Unterstützung herbeigekommenes Cüraſſierregiment ward durch die Fliehenden mit fortgerissen. Erzherzog Carl, mit dem 2ten Armeetheil und dem Vorbehaltshaufen schon auf dem Marsch gegen die Höhen von Abbach, ist nunmehr genöthigt, von der beabsichtigten Offensive abzustehen, und bei Weichenloh und Talmeising am Pfeterbach eine Stellung zu nehmen, wo er die gedrängten Armeetheile von Rosenberg und Hohenzollern aufnimmt. Die Nacht macht hier dem Gefecht ein Ende *).

Die Fortsetzung einer unter so ungünstigen Umständen begonnenen Schlacht hätte der österreichischen Armee verderblich werden müssen. Erzherzog Carl beschloß daher den Rückzug über den Strom, und

---

*) Der Verlust des 4ten Armee-Corps betrug hier über 3000 Mann; im Ganzen wird der Verlust der Oesterreicher an diesem Tage zu 6000 Mann und 16 Kanonen angegeben.

benutzte die Nacht, um noch eine zweite Schiffbrücke schlagen zu lassen, und eine concentrirte Stellung um Regensburg, bloß zur Deckung des Rückzuges, zu nehmen. „Dieser geschah am 23ten bei hellem Tage im Angesicht des Feindes, unter dem Schutze des Geschützes und der Reuterei, die durch vier Stunden jeden Angriff des Feindes zurückwieß und sein Andringen aufhielt.“ *)

Um 12 Uhr Mittags war der Uebergang vollendet, und die Schiffbrücke ward abgebrochen. Einige Bataillons blieben in Regensburg, um den Feind noch abzuhalten, der die Stadt beschoß und endlich stürmend eindrang. **) Sein Versuch aber, sich der Brücke zu bemächtigen, ward durch Batterien bei Stadt am Hof vereitelt. Die österreichische Armee, mit Einfluß des herangezogenen ersten Armeetheils, nahm eine Stellung hinter dem Regenfluß. ***)

Auf einer andern Seite hatte das Glück die österreichischen Waffen begünstigt. General Chasteler war am 9ten April über Lienz durch das Puster-Thal in Tyrol eingedrungen. Die Einwohner hatten die Waffen ergriffen, und nach einigen lebhaften Gefechten, die zur Behauptung des Landes vertheilten bayrischen Truppen von allen Seiten angefallen, sie theils verjagt, theils entwaffnet. Nur die Feste Kuf-

---

*) Nach dem österreichischen Bericht.

**) Hier findet sich eine Verschiedenheit in den österreichischen und französischen Berichten.

***) Man sehe im Anhang die Anmerkung zu Cap. II.

stein war in den Händen der Bayern geblieben. Der Gewinn dieses als der Schlüssel von Deutschland und Italien betrachteten Landes hätte, bei nur einigermaßen stattfindendem Gleichgewicht des Kriegsglücks, große Vortheile für Oesterreich haben können, um so mehr, da Erzherzog Johann in Italien vorgedrungen war, am 16ten April bei Sacile gesiegt, und zur Zeit des Unglücks der österreichischen Waffen in Deutschland, schon die Etsch erreicht hatte. Jetzt war von diesen in entfernten Gegenden erfochtenen Vortheilen, für den Hauptgang des Krieges kein bedeutender Nutzen zu erwarten.

III.

Operationen der beiderseitigen Armeen um Wien zu erreichen. Marsch des Hillerischen Korps auf dem rechten Donauufer. Gefecht bei Neumark. Nachtrabsgefechte des Hillerischen Korps. Brückenkopf bei Linz von den Würtembergern angelegt. Marsch der Oesterreicher unter Kollowrath, und der Sachsen unter Bernadotte auf Linz.

Mit dem Rückzuge der österreichischen Armee über die Donau bei Regensburg, hebt eine neue Periode in der Geschichte des Feldzugs an. Der Feind war

im Besitz des nächsten Weges nach Wien, und die Oesterreicher mußten alle auf dem linken Donauufer vielleicht mögliche Offensivoperationen aufgeben, um sich ihre Hauptstadt zu erhalten, deren Besitz eben so wichtig, in Rücksicht auf die öffentliche Meinung, als entscheidend in militärischer Beziehung war. Am 23sten April war die österreichische Armee die Donau passirt, und nahm sogleich ihre Richtung über Bruck nach Cham, woselbst sie eine feste Stellung bezog, und ihre Vereinigung mit dem 1sten Armeetheile, unter dem General Grafen Bellegarde, bewerkstelligte, welcher seine in der Oberpfalz erfochtenen Vortheile nicht hatte verfolgen können, um von dem Hauptobjekte der Operation, von Regensburg, sich nicht zu entfernen. Die Armee verweilte zwei Tage in der Stellung von Cham, und genoß einiger Erholung, indem nur allein der Davoustische Heerhaufen ihr über die Donau gefolgt war, und bloß von ferne sie beobachtete. Einige dadurch veranlaßte Vorpostengefechte, bei Kirn und Nittenau, waren ohne Einfluß auf das Ganze.

Napoleons Augenmerk war jetzt hauptsächlich darauf gerichtet, mit seiner ganzen Macht Wien möglichst schnell zu erreichen, und er durfte um so eher hoffen, der österreichischen Armee daselbst zuvorzukommen, da diese auf dem Wege durch die unwirthbaren und durchschnittenen Gegenden des Böhmerwaldes, den sie einzuschlagen im Begriff war, gegen 60 Meilen zurück zu legen hatte, ihm selbst aber der kaum

50 Meilen betragende gebahnte Weg durch die fruchtbaren Gegenden längs dem rechten Donauufer, zum Gebrauche offen stand.

Die österreichische Armee hatte bei Cham gewissermaßen einen Ruhepunkt erlangt, von welchem aus sie zu mehreren verschiedenartigen Operationen hätte schreiten können. Es ist daher nicht ohne Interesse, hier einige Augenblicke zu verweilen, und die Beweggründe zu entwickeln, die den Erzherzog Karl bewogen haben mögen, dem Marsch durch den Böhmerwald auf Wien, vor einer andern möglichen kühnern Operation, den Vorzug zu geben.—Die Armee hätte nemlich, da sie nur den Davoustischen Haufen gegen sich hatte, sogleich wiederum vorrücken, diesen über die Donau zurück drängen, und dann ihrerseits einen Uebergang, es sey nun bei Regensburg selbst, oder an einem andern Punkte unterhalb, unternehmen, und so, dem auf Wien marschirenden Feinde im Rücken, sich wieder in die Offensive setzen können. Da Generale der österreichischen Armee für diese kühne Operation gestimmt haben sollen, so muß man voraussetzen, daß die Mittel zur Ausführung vorhanden waren, daß nemlich es weder an Munition, noch an irgend einem Erforderniß fehlte, um mit Aufopferung der eigenen Gemeinschaft, und einen siegreichen Feind in Rücken nehmend, eine Schlacht wagen zu dürfen, welche Oesterreichs Schicksal in letzter Instanz entschieden haben würde.

Der Feldherr dieser Macht sah sehr wohl ein, daß er eine Schlacht gewinnen mußte, um sich wieder

in Vortheil zu setzen. Eben deshalb aber konnte er sie nur da liefern wollen, wo sie am wenigsten zweifelhaft in ihrem Ausgange, und am wenigsten gefährlich beim etwanigen Verlust war. Was wurde aber aus der österreichischen Armee, wenn sie nach einer neuen verlohrnen Schlacht auf dem rechten Donauufer, abgeschnitten von ihrer ursprünglichen Gemeinschaft, sich auch der Rückzugslinie nach Böhmen beraubt sah? Sich diese letztere durch einen etwa zurückzulassenden Armeetheil zu sichern, war bei den geschwächten Streitkräften nicht möglich *). Böhmen wäre daher für den heranzuziehenden Prinzen von Ponte-Corvo, der aus dem nördlichen Deutschland noch verstärkt werden konnte, eine leichte Eroberung gewesen, und hätte dem Feinde zu einer neuen Basis gedient, wenn die angenommene Operation in seinem Rücken, ihn von der ursprünglichen abschnitt. Im Besitz von Passau und Linz blieb ihm der Rückzug nach dem linken Donauufer frei. Er konnte daher zwischen der Iser und dem Inn, oder zwischen diesem Strom und der Traun, die Schlacht von dem österreichischen Hauptheere annehmen, während ein Theil seiner überwiegenden Macht dem F. M. L. Hiller ent-

*) Die österreichische Armee nach ihrem Rückzuge bei Regensburg wird auf 78,000 Mann angegeben. Im Lager vor Cham, und auf dem Marsche nach Budweis, zog sie Verstärkungen an sich.

gegengestellt blieb, und bei günstigem Erfolge, die Operation auf Wien fortsetzte. Alle diese Ansichten rechtfertigen den Entschluß des Oberfeldherrn, auf die Gemeinschaft mit dem natürlichen Stützpunkt Wien zuerst Bedacht zu nehmen, und war es bei Linz, Mauthhausen oder Krems nicht möglich, bei der Kaiserstadt selbst, das rechte Donauufer wieder zu gewinnen *). Der Feldherr muß oft das Gewöhnliche, aber Sichere, dem Glänzenden, aber Gewagten vorziehen, weil nur allein dem Regenten es zusteht, in einer Schlacht Alles aufs Spiel zu setzen.

Das österreichische Heer durfte sich zwar nicht mit der Hoffnung schmeicheln, dem durch Kürze und Beschaffenheit des Weges begünstigten Feinde bei Wien zuvorzukommen. Doch war von der gegen einen Handstreich hinlänglich befestigten Hauptstadt, und ihrer zahlreichen, kriegerisch organisirten, patriotischen Bürgerschaft, wohl ein Widerstand von wenigstens einigen Tagen zu erwarten, und so würde denn Wien zu einem trefflichen Brückenkopf gedient haben, um der Armee den Uebergang über den Strom

---

*) Die erste Absicht war, sich mit Hiller bei Linz zu vereinigen. Dann wurde der Plan gemacht, bei Mauthhausen, welches ein vortheilhafter Punkt ist, überzugehen. Dies wurde von dem Kaiser als zu gewagt verworfen. Dann wollte man sich bei Krems mit Hiller vereinigen, und so wurde man endlich bis Wien hinab gezogen.

Anmerkung eines Freundes.

zu sichern. Aber auch selbst oberhalb Wien konnte der Erzherzog vielleicht den Uebergang unternehmen, wenn nemlich es dem auf dem rechten Donauufer befindlichen Hillerischen Armeetheil gelang, den Marsch des Feindes so lange aufzuhalten, daß die Armee Zeit gewann, ihren größern Bogen zurückzulegen, sich unterhalb des Böhmerwaldes der Donau zu nähern, und hinter Hillern den Strom zu passiren, wo denn an der Traun oder an der Ens die Vereinigung der Gesammtmacht bewerkstelligt werden konnte. Wir werden die Mannövers, die Feldmarschall-Lieutenant Hiller zu diesem Zweck unternahm, noch ins Besondere betrachten, und beschäftigen uns noch für jezt mit den Operationen des Erzherzogs Karl.

Das fehlgeschlagene Unternehmen, Wien noch unerobert zu erreichen, hat diesem Prinzen auch über den Weg, den er die Armee einschlagen ließ, den Tadel derjenigen zugezogen, welche die geographische Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes, und die Verhältnisse der beiderseitigen Heere, nicht gehörig beachteten. Nach ihnen, hätte nemlich das österreichische Heer schon von Stadt am Hof an, den freilich offenbar nähern Weg längs dem linken Donauufer, auf Deckendorf und Passau nehmen, oder wohl gar bis Linz, längs dem linken Uferrande sich hindurch arbeiten sollen. Dieser Weg aber, ein fortwährender Engpaß, drängt sich gleichsam hindurch zwischen dem Strom und dem hohen Thalrücken, der schon von den Höhen bei Stadt am Hof an, mit steilem Abhange ihn begleitet. Von Pas-

sau abwärts, und bis gegen Linz, erhebt dieser Thalrücken sich zu einem ansehnlichen Gebirge, (eine Fortsetzung des Böhmerwaldgebirges), das auf dieser Strekke von dem Strome durchbrochen wird. Erst unterhalb Krems laufen diese Gebirge in sanftere Höhen aus. Der Strom ist auf seinem ganzen Laufe bis Wien, von sehr verschiedener Breite, an einigen Orten nicht über tausend Schritt breit, also bequem mit Artillerie zu überschießen, der obenerwähnte Weg längs dem linken Ufer also für den Marsch einer Kolonne nicht wohl brauchbar. Die Thalhöhen des rechten Ufers ziehen sich in beträchtlicher Entfernung, oft von einer halben Meile, längs dem Strom hin. Der Feind konnte also in dem weiten Thale nach Gefallen in mehreren Kolonnen stromabwärts marschiren, und einer am andern Ufer ihm zur Seite ziehenden österreichischen Kolonne, durch dicht an das rechte Ufer aufgepflanzte Batterien, sehr beschwerlich fallen. So würde er denn auf alle Fälle der Armee bei Passau zuvorgekommen seyn, wo er den Strom passiren, und in dem enge Wege sich ihr entgegenstellen konnte, während sie der sie vielleicht verfolgende Davoustische Haufen, sie völlig eingeengt hätte. Es war daher ganz den Umständen angemessen, daß der Erzherzog dem Wege über Klattau und Budweis den Vorzug gab, auf welchem er mit Sicherheit marschiren konnte. Der Marsch war gedeckt, durch einen Theil der Landwehr, welcher die Engpäße des Böhmerwaldes als Nachhuth besezte. Zur Sicherung der linken Flanke gegen die möglichen

Un-

Unternehmungen des Marschall Bernadotte aus Sachsen, ward der Kollowrathische Armeetheil gegen Pilsen aufgestellt, und ein dem Heere zur rechten Hand seitwärts ziehender Vortrab, beobachtete das Donauufer.

Budweis war das erste Objekt, das die österreichische Armee zu erreichen suchen mußte, weil hier, nach Zurücklegung des Böhmerwaldgebirges, die Gegend sich etwas mehr ebnet, und mehrere Wege nach verschiedenen Punkten am Donaustrom, von hier aus divergiren. Von Budweis aus konnte die Armee, sowohl auf der geraden Straße nach Linz, als auf Zwetel, und von hieraus wiederum entweder auf Ips, oder auf Welk, oder auf Krems, dirigirt werden: vortheilhafte Uebergangspunkte, um sie nach Maaßgabe der Fortschritte des Feindes auf dem jenseitigen Donauufer, oder nach dem Verhältniß der Operationen des Hillerischen Heerhaufens, zu erwählen.

Schon am 3ten May langte die österreichische Armee bei Budweis an. Sie hatte also den Weg von Cham, (gegen 30 Meilen zu rechnen), in sieben Tagen zurückgelegt, Tagmärsche von 4 Meilen im Durchschnitt, und an Geschwindigkeit Alles, was man von dem Marsch in einem gebirgigten Lande, und unter Schwierigkeiten der Verpflegung, erwarten konnte. Die Kenntniß, von den ins Einzelne gehenden Veranstaltungen dieses Marsches, würde lehrreich seyn. Wir überlassen es aber, dem mit genauern Quellen versehenen Geschichtschreiber, anzugeben, ob man kanntonirend oder lagernd, ob man in mehreren, und in wie vielen Ko-

lonnen, man marschirte, ob zusammenhängend oder abtheilungsweise? Es ist zu vermuthen, daß letzteres statt fand, und daß die Truppen entweder unter dem Gewehre liegen blieben, welches unsere Vorfahren die Beiwacht nannten, oder doch in engen Marschquartieren an den Straßen verlegt wurden, und daß die Verpflegung aus Magazinen bewerkstelligt ward, die man aus den umliegenden Gegenden dahin führte, wo die Truppen lagern sollten *). In einer nach gewöhnlicher Weise angeordneten kantonirenden Armeebewegung, wo die Tagreisen, der entfernt von der Landstraße einquartirten Truppen, größer und beschwerlicher werden, ohne daß die Bewegung des Ganzen dadurch mehr fortschreitet, würde die erwähnte Geschwindigkeit schwerlich erreicht worden seyn. Auch finden wir die österreichische Armee bei Budweis in einer Ehrerbietung erheischenden Lage. Ordnung und Kriegszucht sind mehr als jemals befestigt, und sie ist zu jeder Unternehmung geschickt. In diesem Zustande ein Heer, nach dem unglücklichen Resultat dreier blutigen Schlachttage, und auf einem Gewaltmarsch zu erhalten, wird dem Feldherrn nur dann gelingen, wenn er, wie Erzherzog Karl that, seine Truppen bei einander behält, um auf sie wirken zu können.

Wir wenden uns nun zu den Heerhaufen des F.

---

*) Die Karte von Bayern zeigt uns zwei Straßen von Cham durch den Böhmerwald an: die eine über Neumark auf Klattau, die andere über Waldmünchen.

M. L. Hiller, der aus dem 5 und 6ten Armeetheile zusammengesezt, nach dem am 20sten bei Landshuth erlittenen Unfalle, sich bis Alt-Oeting hinter dem Inn, zwischen Mühldorf und Braunau, zurückgezogen hatte, wo wir ihn am 22sten finden. F. M. L. Hiller, 15 Meilen von Regensburg entfernt, konnte den unglücklichen Ausgang der Schlacht an diesem Tage, nur ahnen. Wohl aber schloß er, daß die Hauptarmee von der ganzen Masse der feindlichen Macht bedrängt seyn müsse, indem diese, nach dem Siege bei Landshuth, sich wieder größtentheils gegen Regensburg gezogen hatte, und er gegen sich über, nur die Unterabtheilung Molitor, den bayerschen Armeeheil Wrede, und die hessischen Truppen, unter dem Marschall Bessieres, erblickte, welche bei Neumark sich aufgestellt hatten.

F. M. L. Hiller beschließt diesen feindlichen Heerhaufen anzugreifen. Er rückt am 23sten vor. Schon diesseits Stötten stößt er auf den feindlichen Vortrab, welcher von den Husaren von Kienmayer und Lichtenstein, und den Bröder Gränzern angegriffen, und durch das Dorf hindurch zurück geworfen wird, hier aber mit seinem Ganzen vereinigt, Posto faßt. Auch der österreichische Feldherr vereinigt seine unterhabende Regimenter mit dem Vortrabe, und rückt am folgenden Tage in drei Kolonnen zum Angriff vor. Der Feind wird geworfen, bis durch den Flecken Neumarkt verfolgt; die Regimenter Klebek und Ducka Infanterie, dringen mit dem Bajonett, sogar in die feindliche Kavallerie, ein. Der Feind zieht sich mit beträchtlichem Verlust bis

Vils-Biburg zurück. Der Rückzug der Hauptarmee über die Donau läßt aber von diesem Siege nicht Nutzen ziehen.

Der Feind, auf seinem Marsche gegen Wien, hatte sich in zwei Hauptkolonnen getheilt: die eine unter dem Marschall Lannes ging über Landshuth auf Mühldorf, auf demselben Wege also, auf dem wir Bessieres haben zurückwerfen sehen, die andere unter dem Marschall Massena, folgte der geraden Straße längs dem rechten Donauufer, so schnell, daß ihre Spitze schon am 26sten Passau erreicht hatte, das von Regensburg 15 Meilen entfernt ist. Die österreichischen Vorposten wurden vom linken Ufer des Inn vertrieben. Doch leisteten die Posten von Passau und Schärnding noch einigen Widerstand. Der Feind bemächtigte sich indessen des Letztern, stellte die Brücke über den Inn wieder her, und F. M. L. Dedovich, genöthigt die Blokade der Feste Oberhaus bei Passau aufzuheben, zog sich den Inn aufwärts nach Taufkirchen zurück, wo er mit dem Vortrabe des Hillerischen Armeetheils sich in Verbindung sezte, der den Inn hinabrückend, unter dem F. M. L. Graf Radetzky, Obernberg bereits passirt war. F. M. L. Hiller hatte nemlich schon am 25sten seinen Rückzug angetreten, und bei Alt-Oetting wiederum Posto gefaßt, von wo er am 26sten, über Burghausen und Braunau, nach Altheim und Weng marschirte, wo er zur Vertheidigung, sowohl des obern als untern Innthals, bei der Hand war. Zur Linken hatte er neben sich die Unterabtheilung von

Jellachich, welche bei Wasserburg und Rosenheim aufgestellt, die Verbindung mit Tyrol unterhielt; zur Rechten deckte Dedovich, den wir bei Taufkirchen verlassen haben, ihm die Flanke, und so befanden sich, an diesem Tage, die österreichischen Armeehaufen in einer ein Ganzes bildenden Defensionslinie, hinter einem Abschnitte des Erdbodens, den aber freilich Massena, bei Passau und Schärnding, schon überschritten hatte.

Die Instandsetzung der abgebrochenen Brücken, über den Inn, muß Schwierigkeiten unterworfen gewesen seyn, wahrscheinlich weil eben jezt die Jahreszeit das Anschwellen der Gewässer verursachte; denn wir erblicken, noch am 1sten May, den Marschall Massena in Schärnding, welcher Aufenthalt mit der Schnelligkeit seiner ersten Bewegung bis an den Inn, einen auffallenden Kontrast bildet. F. M. L. Hiller, diesen Umstand weislich benutzend, eilte dem Feinde die Hauptstraße nach Wien abzugewinnen. Indem er die Brücke bei Mühldorf über den Inn, und die Brücke bei Burghausen über die Salza, hatte abwerfen lassen, hatte er sich von der ihm folgenden feindlichen Kolonne für einige Zeit frei gemacht, und so die Stellung bei Neumark am Aschabach gewonnen, welchen Marsch die, links dem Feinde entgegengeworfene, Unterabtheilung von Dedovich, wahrscheinlich deckte. Indeß war Marschall Lannes am 27sten schon bei Mühldorf angelangt, hatte daselbst den Inn passirt, und war bis an die Salza vorgerückt, während Kaiser Napoleon an eben diesem Tage sein Hauptquartier in

Mühldorf nahm. Den 28sten früh langte auch Marschall Bessieres, nachdem er von seiner erlittenen Niederlage bei Neumark und Vils-Biburg sich erholt haben mochte, bei Burghausen an, und ließ sogleich seinen Vortrab, auf Fahrzeugen, den Fluß passiren. Der bayerische Armeetheil Wrede aber, war schon Tages vorher von Mühldorf aus, rechts auf Laufen und Salzburg versendet worden, um unter dem Marschall Lefebre den Feldzug gegen Tyrol zu beginnen, welchen ins Besondere zu beschreiben, wir uns vorbehalten. Die Wiederherstellung der abgebrannten Brücke bei Burghausen über den angeschwollenen Fluß, beschäftigte noch den 29sten hindurch, und erst am folgenden Tage konnten die vereinigten Heerhaufen Lannes und Bessieres ihrem Vortrabe folgen, rückten aber sogleich weiter vor auf der Straße nach Ried, und General Oudinot war am 1sten May schon über diesen Ort hinaus vorgerückt, und hatte Gefangene gemacht, wahrscheinlich von den Vorposten, die F. M. L. Hiller zur Beobachtung dieser Straße aufgestellt hatte. Das Hauptquartier der großen französischen Armee war an diesem Tage in Braunau.

F. M. L. Hiller, noch am 1sten May mit dem Vortrabe Massenas bei Neumark im Gefecht, zieht sich jetzt, da er sich von Oudinot in der linken Flanke bedroht sieht, zurück, bis gegen die Traun, und nimmt zwischen ihr und der Donau eine Stellung, durch welche er die hier zusammenlaufenden Hauptstraßen deckt, Linz und Ebersberg im Rücken.

Der Zweck dieser Stellung zwischen der Donau und der Traun, scheint gewesen zu seyn, den Punkt der Verbreitung (des Debouches) bei Linz zu decken, damit die Hauptarmee daselbst die Donau passiren könne. Diese war aber noch um 3 bis 4 Märsche weit entfernt, die Hauptmacht des Feindes dagegen dem Hillerischen Heerhaufen zu nah auf der Ferse. F. M. L. Hiller mußte sich daher begnügen, die bei Linz vorhandenen Uebergangsmittel zu zerstören, und hinter der Traun bei Ebersberg eine vortheilhafte Stellung zu nehmen *).

Die Bewegung der französischen Armee vom rechten Ufer des Inn bis zur Traun bei Wels, geschah mit großer Schnelligkeit, denn schon am 2ten May finden wir Napoleons Hauptquartier in Ried, und

---

*) Der österreichische Bericht, der Schlacht von Aspern, legt dem F. M. L. Hiller die Absicht bei, sich bei Linz über die Donau zurückziehen zu wollen, und läßt ihn solche bloß deswegen aufgeben, weil der Feind ihm nicht die zum Uebergange erforderliche Zeit ließ. Die Absicht dieses Ueberganges aber, scheint mit derjenigen des Erzherzogs Karl, die Donau oberhalb Wien passiren, und mit vereinter Macht einen entscheidenden Schlag vollführen zu wollen, im Widerspruch zu stehen. Es ist nicht wohl einzusehen, welchen Vortheil eine Vereinigung der ganzen österreichischen Macht, Linz gegen über, auf dem linken Donauufer, gewährt haben würde. Warum hätte der Hillerische Heerhaufen die direkte Gemeinschaft mit Wien, und die Möglichkeit die Besatzung des Platzes zu unterstützen, freiwillig aufgeben, und dem auf den kürzern Weg marschierenden Feind noch überdies Gelegenheit geben sollen, bei Krems zuvorzukommen, und mittelst des dortigen Ueberganges über die Donau, der österreichischen Armee auch die Straße von Budweis nach Wien abzugewinnen?

die Armeetheile von Bessieres, Lannes und Oudinot bei Wels vereinigt, welches von Braunau 7 Meilen entfernt ist. Diese vereinte Macht war nun dem F. M. L. Hiller auf der linken Flanke, während er von dem ihm weit überlegenen Heerhaufen von Massena lebhaft verfolgt ward. Dennoch machte er letzterem das Terrain Fuß vor Fuß streitig, und lieferte am 3. ten May bei Ebersberg ein Gefecht, das beiden Theilen zum Ruhme gereicht. Der Flecken Ebersberg liegt im Thale der Traun, nah an ihrem vom rechten Ufer. Der Fluß theilt sich in mehrere Arme, über welche hölzerne Brücken führen, die durch Dämme zusammenhängen, so daß dieser Weg durch die Niederung ein fortwährendes Defilée ist. Auch im Heraustreten aus dem Orte bleibt der Weg noch eng, indem er als Holweg sich die schroffe Thalhöhe hinauf zieht. Die Stellung, welche die Oesterreicher auf dieser Höhe bezogen hatten, war daher ungemein vortheilhaft, und der Feind würde es gar nicht gewagt haben, unter einem Artilleriefeuer, das seine sich drängenden Kolonnen zerschmettern mußte, den starken Paß zu überwältigen, wenn ihm nicht die auf dem linken Ufer der Traun befindlichen österreichischen Truppen Gelegenheit gegeben hätten, bei dem Gedränge ihres Rückzuges sich im Verfolgen an sie anzuschließen, und dadurch die österreichische Artillerie, die ihre eigenen Truppen nicht beschädigen wollte, in ihren Wirkungen zu stören. Auf diese Weise gelang es dem Feinde, das beträchtliche Defilée zurück zu legen. Die Unterabtheilung Klapa-

rede ging durch die Stadt. Hier aber beim Hervorschreiten aus ihren Thoren, ward sie von dem wirksamen Feuer der österreichischen Batterien empfangen, und ihr wiederholter Versuch, die Höhen zu stürmen, mit ansehnlichem Verlust zurückgewiesen. Die Stadt Ebersberg, und die hölzernen Brücken, waren während des heftigen Gefechts in Brand gerathen, und so sah die französische Unterabtheilung sich der Unterstützung der ihr zu folgen bestimmt gewesenen Hauptmacht beraubt, und würde den kühnen Angriff theuer haben bezahlen müssen, wenn der Marsch des großen französischen Heeres über Wels, den F. M. L. Hiller nicht zum Rückzuge genöthigt hätte. Napoleon war selbst, begleitet von einer zahlreichen Reiterei, auf dem Wege längs dem rechten Traun-Ufer zur Unterstützung herbei gekommen, und Hiller mußte um so mehr eilen, die Passage bei Ens zurück zu legen, da der Vortrab des Marschall Lannes seinen Marsch unaufhaltsam auf Steyer richtete, und dieses Uebergangspunkts über die Ens sich bemächtigte.

Die ganze französische Macht war nun zwischen der Traun und der Ens vereinigt, und Marschall Lannes immer im Vorsprung, jede Stellung zu umgehen, welche dem Hillerschrn Heerhaufen auf der großen Straße nach Wien noch zu nehmen übrig blieb. Auf die Vertheidigung der untern Ens konnte General Hiller sich gar nicht einlassen, da Lannes schon am 4ten bei Steyer den Fluß überschritten hatte, und seinen Marsch auf Amstetten richtete. Dieser

Punkt auf der Straße nach Wien, war entschiedend für den Rückzug der Oesterreicher. Ihr Feldherr ließ sich daselbst vom Feinde nicht zuvorkommen. Er erreichte die vortheilhafte Stellung zwischen der Ips und der Donau, und lieferte dort am 5ten ein Gefecht, das den verfolgenden Feind wenigstens in Ehrfurcht erhielt, so daß die Oesterreicher, ohne weiter gedrängt zu werden, am 6ten St. Pölten erreichten. Indeß waren ihnen die Franzosen dennoch nahe geblieben. Lannes war schon am nämlichen Tage bei Mölk angelangt, und Massena in Amstetten nur um einen kleinen Marsch noch zurück. Erzherzog Karl aber mit dem österreichischen Hauptheer, befand sich um eben diese Zeit erst bei Zwetel, also noch um einen starken Marsch von der Donau bei Krems entfernt, welchen Uebergangspunkt er schon am 6ten hätte erreicht haben müssen, um in der vortheilhaften Stellung vorwärts St. Pölten seine Vereinigung mit dem Hillerschen Haufen zu bewerkstelligen, und, die Hauptstadt im Rücken habend, die gewünschte Schlacht zu liefern.

Wir haben die Stellung von St. Pölten eine vortheilhafte genannt, nicht eben darum, weil der Lauf einiger Bäche in dieser Gegend Höhen andeutet, die wir ihrer taktischen Vortheile wegen, als den nothwendigen Zielpunkt der österreichischen Operationen aufstellen möchten. Der sogenannte Stellungskrieg (la guerre des positions), durch schlechte Anwendung leicht in den noch nachtheiligeren Kordonkrieg

ausartend, ist dem System der Kriege Napoleons zu wenig hinderlich oder stirnbietend, um uns, selbst eine gute Defensivstellung, als entscheidend für den Krieg betrachten zu lassen. Die Gegend von St. Pölten aber war es gewissermaßen unter den gegenwärtigen Umständen, vermittelst der daselbst zusammenlaufenden Straßen. Konnte der wichtige Punkt nicht bis zur Ankunft der großen österreichischen Armee bei Krems erhalten werden, so mußte diese das Unternehmen, irgend wo anders als unter den Kanonen von Wien die Donau zu überschreiten, aufgeben, weil der Feind ihr überall zuvorkommen konnte. F. M. L. Hiller aber, konnte nicht füglich länger bei St. Pölten verweilen, weil er wahrscheinlich schon am 7ten, von der ganzen feindlichen Armee angegriffen worden wäre. Diese Betrachtung scheint den Erzherzog Karl veranlaßt zu haben, ihm den Befehl zu ertheilen, „sich über „die Donau zu ziehen, die Brücke bei Stein hinter „sich zu verbrennen, und einen kleinen Observations„haufen bei Krems zurück zu lassen, mit seinem Ganzen aber, in Eilmärschen die Gegend von Wien zu „erreichen, und nach Umständen durch Besetzung der „Auen, die Kommnnikation mit der Stadt, und den „Weg über die Brücken zu erhalten."

Dieser Rückzug ward ausgeführt, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. F. M. L. Hiller hatte durch sein kluges Benehmen zwei feindliche Heere in Respekt erhalten, die Schnelligkeit ihres Vorrückens vermindert, und ohne die häufigen Nachzugsgefechte, zwei

Treffen geliefert, die unter günstigeren Umständen, gewonnene Schlachten würden geheißen haben. Wir können, indem wir auf die Operationen dieses Generals zurückblicken, ihm unsere Bewunderung nicht versagen. —

Erst am 9ten erschien der feindliche Vortrab vor den Thoren von Wien. Er hatte also von Regensburg, auf dem kaum 50 Meilen weiten Wege, 17 Tage zugebracht, welches im Durchschnitt Tagemärsche von 3 Meilen giebt, minder starke Tagemärsche also, als die österreichische Armee auf ihrem Wege bis Budweis gemacht hatte. Von Budweis an aber war die Bewegung des Erzherzogs Karl im Ganzen langsamer; wahrscheinlich wegen des Aufenthalts, der hier nothwendig wurde, um die Richtung des weitern Marsches, nach den eingelaufenen Nachrichten von dem Hillerschen Heerhaufen, und den Operationen Davoust's bestimmen zu können, und um die Armee zu den noch beabsichtigten schnellen und kräftigen Unternehmungen zu concentriren, wie auch, um Verstärkungen aus dem nördlichen Böhmen an sich zu ziehen. Davoust war, wie wir oben gesehen haben, der großen österreichischen Armee nur von Ferne gefolgt. Als er sie in vollem Marsch auf der Straße durch den Böhmerwald sah, schlug er sich rechts wendend, den oben beschriebenen kürzern Weg längs der Donau ein, der aus den angezeigten Gründen für ihn brauchbarer als für die Oesterreicher war. Nach den französischen Berichten blieb er bis gegenüber Linz

längs dem linken Ufer der Donau, und wir finden ihn daselbst am 6ten, indem er die Donau passirt, und dem großen französischen Heere auf der Straße nach Wien folgt.

Eine Unterabtheilung Wirtemberger hatte sich, schon während des Marsches der großen österreichischen Armee, auf Budweis, von Passau aus in Bewegung gesetzt, war längs beiden Ufern der Donau bis Linz vorgerückt, und hatte, als der Hillersche Heerhaufen diese Gegend verlassen mußte, sich daselbst festgesetzt, die Brücke über den Strom wieder hergestellt, und auf dem linken Ufer, der Stadt gegenüber, einen Brückenkopf angrlegt. Der österreichische Bericht erwähnt einiger Ausschweifungen, welche diese Truppen in der umliegenden Gegend verübten, und welchen der schwächere österreichische Vortrab, den wir dem Marsche der Armee seitwärts haben folgen sehen, nicht habe verhindern können. Beweis also, daß diese wirtembergische Unterabtheilung stark genug war, um Behutsamkeit zu empfehlen.

F. Z. M. Kollowrath, den wir verlassen haben, als er zur Beobachtung gegen Pilsen detachirt war, mußte daher jetzt wieder herbeigezogen werden. Er rückte fürs erste bis Budweis, später gegen Linz vor, von woher man bis zum 6ten Mai noch immer den Davoustschen Heerhaufen erwarten konnte, dessen gerade Direktion auf Wien an diesem Tage erst sich entschied.

Wir haben schon oben auf das Bestreben des

Feindes hingewiesen, sich durch feste Punkte an der Donau ansäßig zu machen. Der Nutzen, den er aus dieser Maßregel zog, ist so einleuchtend, daß man sie für alle Fälle, wo man längs einem Flusse operirt, zur Nachahmung anempfehlen, und zu den wenigen Regeln des Krieges, welche auf die Natur der Dinge fest gegründet sind, zählen könnte *). Der Feind vermehrte diese festen Punkte immer in dem Grade, als seine Operationslinie längs dem Strome sich verlängerte, und deckte sich dadurch gleichsam die Schultern, gegen mögliche Unternehmungen auf seinen Zusammenhang. Der Posten von Linz gewährte ihm unter den gegenwärtigen Umständen noch den Vortheil, mit einer geringern Macht den Armeetheil von Kollowrath zu beschäftigen. Er mußte zur Beobachtung dieses Brückenkopfs verwendet werden, um Böhmen gegen die sonst möglichen Streifereien des Feindes zu dekken. Auch konnte er keine Truppen zur Verstärkung der Hauptarmee entsenden, da Bernadottes Heerhaufen, aus Franken kommend, auf dem Marsch war, und schon am 6ten die Gegend von Neez (zwischen

---

*) Schon Gustav Adolf prozedirte im 30jährigen Kriege auf diese Weise; daher die großen hohen Schanzen, die man noch hin und wieder längs den Flüssen findet. Diese Schanzen enthielten stets etwa ein oder zweihundert Mann. Starke Garnisonen, um Städte zu besetzen, konnte Gustav nicht mißen. Die ganze Maßnehmung ergiebt sich bei jedem Kriege, der vorwärts rücket, von selbst.

Anmerkung eines Freundes.

Regensburg und Waldmünchen) erreicht hatte, von wo er sich abwärts längs der Donau dirigirte. Dieser Haufen, mit den Wirtembergern vereinigt, erforderte eine Gegenmacht von angemessener Stärke, um ihn im Zaume zu halten.

Die kleine Armee des Marschall Bernadotte bestand aus den sächsischen Truppen, welche angeblich ungefähr 20 tausend Mann stark, bei Dresden versammelt worden waren. Sie hatten anfangs ihren Marsch über Altenburg auf Weimar gerichtet, und es ist wahrscheinlich, daß die Unruhen, welche eben um diese Zeit im ehemaligen Hessischen auszubrechen drohten, diese von dem eigentlichen Kriegsschauplatze sich entfernende Marschdirektion veranlaßten. Von Weimar an hatten aber jene Bundesgenossen ihre Richtung nach dem Baireuthischen Voigtlande genommen, indem sie über Hof nach Wunsiedel zogen. Der Marsch längs der Gränze von Böhmen ließ einen Einfall in diese Provinz vermuthen. Die französischen Berichte geben an, Graf Bellegarde mit dem ersten Armeetheil, sei während des Marsches des Hauptheeres auf Budweis, gegen Eger entsendet worden, um Böhmen gegen diese Operation Bernadotte's zu decken; dieser aber habe solche nur vorgespiegelt, um die Oesterreicher zu veranlassen, ihm den Weg nach Linz frei zu machen. Diese Richtung habe er durch einen geschickten Gegenmarsch eingeschlagen, und so den österreichischen Feldherrn gewissermaßen überlistet. Wir sind von den ins Kleine gehenden Umständen dieser Bewe-

gungen nicht hinlänglich unterrichtet, um die Geschicklichkeit des französischen Feldherrn bewundern zu können. Uns scheint aber, daß der Armeetheil Bellegardes eben so wenig die Bestimmung hatte, Böhmen zu decken (welches durch den dritten Armeetheil von Kollowrath schon geschah), als dem Marschall Bernadotte den Weg nach Linz zu versperren. Vielmehr war wohl die Absicht des österreichischen Feldherrn, mit vereinter Macht die Gegend von Wien zu erreichen, und der Armeetheil von Bellegarde bildete auf dem Marsch dahin die äußerste Kolonne zur Linken, wo er allerdings die Bewegungen des Feindes von der Gegend von Eger her, zu beobachten hatte, ohne jedoch von der allgemeinen Direktion des Marsches sich zu entfernen. Ein großer Mißgriff wäre es gewesen, einen ganzen Heerhaufen mit Manövers gegen einen Feind verweilen lassen zu wollen, der mit einem großen Umwege nach einem Objekte zog, das immer nur Nebensache der allgemeinen Operationen des Feldzuges blieb. Bei Wien mußte der Feldzug entschieden werden, und daselbst durfte man nicht um einen Armeetheil geschwächt anlangen.

Bernadotte passirte bei Straubing die Donau, und ging längs dem rechten Ufer derselben auf Linz, während Kollowrath über Budweis eben dahin eilte. Ersterer langte eben zur rechten Zeit an, um das Unternehmen des letztern gegen den Brückenkopf zu vereiteln. Wir dürfen aber in der Zeitfolge der Begebenheiten

benheiten nicht vorgreifen, und müssen daher zuvörderst unsere Blicke auf die Gegend von Wien richten, die früher der Schauplatz wichtigerer Kriegsscenen ward.

VI.

Beschreibung der Stadt Wien und des Marchfeldes. — Einnahme der Stadt durch die Franzosen. — Gefecht auf der schwarzen Lache. — Schlacht von Aspern.

Die Befestigung der eigentlichen Stadt Wien bestand zu jener Zeit in einem bebollwerkten Hauptwall, von starkem gemauerten Durchschnitt mit Ravelins, einem zwar trockenen, doch tiefen Graben, und gewöhnlichem bedeckten Wege. Die Basteien, größtentheils unterwölbt, gewährten hinreichenden Raum für die Sicherheit und die Bedürfnisse einer, dem mäßigen Umfange angemessenen, Besatzung. Ein freier ebener Raum, von der Breite eines Flintenschusses ohngefähr, trennt die Stadt von den sie umgebenden prächtigen Vorstädten, die an einander hängend, eine einzige große Stadt bilden. Der äußere Umfang dieser Vorstädte, bloß mit einer bemauerten Brustwehr und einem ausgemauerten Graben einfach umschlossen, hat eine Ausdehnung von neun Stunden, weshalb es nicht wohl thunlich ist, diese Vorstädte zu behaupten. Doch ist der Vortheil augenscheinlich, den der Feind durch den Besitz derselben erhält, indem sie die Anlage seiner Batterien gegen die Stadt begünstigen, und ihm so gewissermaßen zur ersten Parallele eines förmlichen Angriffes dienen, die ihn bei ihrer großen Nähe, bald zur Bresche in den Wall führen muß.

Der kleine Bach Wien, welcher der Stadt den Namen gegeben, fließt, durch einen Theil der Vorstädte, der Donau zu. Er tritt aus dem Gebirge heraus, das, von dem Schneeberge her, von Süden nach Norden fortstreicht, und mit dem steilen Leopoldsberge hart an der Donau sich endet, welche zwischen ihm und dem, auf dem jenseitigen Ufer liegenden, Bisamberge sich hindurch drängt. Der Fuß dieser Gebirgskette läuft in sanfte Höhen aus, welche die Stadt auf der Südseite umgeben, und bis Haimburg (3 Meilen abwärts) das rechte Ufer der Donau begleiten. Die Gegend auf dem linken Ufer der Donau, vom Bisamberge an gerechnet bis zum Einfluß der March, ist völlig eben, und wie ein Kessel, in meilenbreitem Abstande von einer Kette von Bergen umschlossen. Diese weite Ebene ist bekannt unter dem Namen des Marchfeldes. Die Berge, welche sie auf der Nordseite einschließen, hängen mit dem Bisamberge und der Hohenleitha zusammen, und schliessen, oberhalb Marchek, sich an die March, deren linkes Ufer von einer Gebirgskette, (der Weißeberg genannt), begleitet wird *). Dieses Marchfeld war schon einmal der Schauplatz einer großen Begebenheit. Rudolph von Habsburg schlug hier den König Ottokar von Böhmen, und gründete dadurch die Größe seines

*) Der Plan der Schlacht von Wagram, in Verbindung mit irgend einer Karte von Oesterreich, wird ein deutliches Bild von der Gegend geben.

Hauses, dessen Erhaltung jetzt sein erhabener Urenkel auf eben diesem Felde erkämpfen sollte.

Die strategische Wichtigkeit des Marchfeldes ist in die Augen fallend. Auf ihm vereinigen sich die Straßen nach Böhmen, Mähren und Ungarn, und die Strecke des Donaustroms, von welcher es begränzt wird, gewährt vermittelst der Inseln, welche der, in viele Arme sich theilende, Strom bildet, die vortheilhaftesten Uebergangspunkte. Die bedeutendsten dieser Inseln sind: *) 1) die schwarze Lache; 2) die zur Stadt Wien gehörige Insel, auf welcher die Leopolds-Vorstadt mit dem, an sie gränzenden, Prater liegt; 3) die jetzt berühmt gewordene Lobau-Insel.

Zur Vertheidigung der Stadt Wien waren ohngefähr 4000 Mann regulärer Truppen, eben so viel bewaffnete Bürger, und einige Bataillons Landmiliz bestimmt, in allem also ohngefähr 10000 Mann. Mit Geschütz war man hinreichend versehen. Es wurde auf die Wälle gefahren, und die Inseln und Auen, im Rücken der Stadt, wurden nur mit der Landwehr und einigen leichten Truppen des Hillerschen Heerhaufens besetzt, der mit seiner Hauptmasse an dem sogenannten Spitz **), auf dem linken Donau-Ufer, hinter der Taborbrücke aufgestellt war.

---

*) Man sehe den Plan der Schlacht von Aspern.

**) Der Spitz oder die Spitze heißt der Theil des Orts Florisdorf, am Vereinigungspunkte der böhmischen und mährischen Chausseen.

Wie der französische Vortrab schon am 9ten vor den Thoren von Wien anlangte, haben wir schon oben gesehen. Erzherzog Karl war, um eben diese Zeit, in Horn, 12 Meilen noch von der Hauptstadt. Hätte diese also nur 3 bis 4 Tage lang sich halten können; so würde Uebergang und Schlacht unter ihren Mauern, der Absicht gemäß, statt gefunden haben.

Schon am 10ten früh aber erschien Napoleon mit seiner Hauptmacht vor den Thoren. Dem Erzherzog Maximilian war die Vertheidigung der Stadt anvertraut. Er schlug die an ihn ergehende Aufforderung, sich zu ergeben, ab. Die Franzosen rückten in die Vorstädte ein, ohne Widerstand zu finden. Nur als sie auf der Seite gegen die Stadt sich einnisteten, ward von den Wällen auf sie gefeuert, welches jedoch die Errichtung ihrer Batterien nicht verhindern konnte. Napoleon mochte wohl einsehen, daß nichts den festen Sinn der braven Bürger von Wien stärker erschüttern könnte, als die Unterbrechung aller Gemeinschaft mit der, zu ihrem Schutze herbeieilenden, Armee. Diesen Zweck zu erreichen, mußte er sich in den Besitz des Praters setzen. Diese Insel ist nur durch einen schmalen Arm von der Stadt Wien getrennt, und ihr Verlust muß denjenigen der Stadt bald nach sich ziehen, weil der Angreifende, wenn er hier erst festen Fuß gefaßt hat, sich auch leicht der Leopoldsstadt bemächtigen kann, wodurch er sodann die Stadt gänzlich eingeengt hat, sie von allen Seiten beschießen, und, gedeckt von den Gebäuden am Ufer,

seine Batterien sogar dergestalt dicht an die, nach der Leopoldsstadt sehenden, Werke anlegen kann, daß ein Uebergang und Sturm möglich seyn würde.

Am 11ten Abends ließ demnach Napoleon eine Anzahl Voltigeurs auf Schiffen, die man durch Schwimmer vom jenseitigen Ufer hatte herbeiholen lassen, über den schmalen Arm der Donau nach dem Prater hinüber setzen, und eines, am untern Theil der Insel belegenen, Lusthauses sich bemächtigen. Eine hinlängliche Anzahl Artillerie unterstützte diesen Uebergang und den Angriff auf ein österreichisches Bataillon, das hier zur Vertheidigung aufgestellt war. Eine Brücke ward sogleich geschlagen, und nun mußten alle Versuche, welche von den Oesterreichern gemacht wurden, die französischen Voltigeurs aus ihrem gewonnenen Posten zu vertreiben, vergeblich seyn. Eine Batterie von 20 Haubitzen, sogleich hier etablirt, beschoß hierauf die Stadt 24 Stunden hindurch, gemeinschaftlich mit den, schon in den Vorstädten angelegten, Batterien. —

Nicht leicht befand sich ein Befehlshaber in einer belagerten Stadt in einer bedrängteren Lage, als Erzherzog Maximilian. Eine glänzende, volkreiche, schon seit einem Jahrhundert nicht mehr als Festung betrachtete Stadt eben die Schreckniſſe des Krieges erdulden zu sehen, die er durch seine Vertheidigung, über die eigenen Mitbürger in den Vorstädten selbst ausschütten mußte, die Gemeinschaft mit dem linken Donauufer jeden Augenblick in Gefahr, gänzlich verlohren zu gehen, und die

völlige Zerstöhrung der Stadt, wahrscheinliche Folge, wenn man es aufs äußerste ankommen ließ — alle diese Gründe mußten dazu wirken, über die Zweckmäßigkeit einer längern Gegenwehr Zweifel zu erregen. Der Erzherzog verließ die Stadt, und bevollmächtigte den General Orelli, dem Feinde eine Kapitulation anzutragen, die, am 12ten angeboten, Tags darauf zu Stande kam, so daß die Franzosen den 13ten, früh 6 Uhr, in die Stadt einrückten, von aller Artillerie und allen Kriegsvorräthen Besitz nahmen, während die Besatzung das Gewehr streckte. Der Hillersche Heerhaufen war nun auf die bloße Vertheidigung des linken Donauufers beschränkt, und hinderte den Feind an Wiederherstellung der Taborbrücke, welche die, aus den Auen verdrängten, Truppen bei ihrem Rückzuge hinter sich abgebrannt hatten.

Napoleon, alle seine Vortheile schnell benutzend, versuchte sogleich, sich einen Weg nach dem linken Donauufer zu eröffnen. Die schwarze Lache oberhalb Wien, dem Dorfe Nußdorf gegenüber, schien ihm zu diesem Zwecke dienlich, und sogleich ließ er 6 Kompagnien Infanterie hinüber setzen, welche in der buschigten, mit Gräben durchschnittenen, Insel Fuß faßten, und einige auf ihr befindliche Häuser sogleich in Vertheidigungsstand setzten. Die Insel ist ohngefähr eine Stunde lang, doch nur 1000 Schritt und weniger breit. Sie wird von zweien Armen der Donau gebildet, deren Hauptstrom auf der feindlichen Seite sich befindet. Beide Arme trennen sich dicht

unterhalb des Bisamberges, und vereinigen sich wieder nahe oberhalb der Taborbrücke. Der Arm, welcher die Insel von dem linken Ufer abschneidet, ist an seinem obern Ende nur 100, an seinem untern Ende aber 300 Schritt breit. Wäre es dem Feinde gelungen, sich auf dieser Insel zu behaupten; so würde er seinen Uebergang bei Nußdorf, wo er schon im Feldzuge 1805 eine Schiffbrücke geschlagen hatte, bewerkstelligt haben. Starke Batterien, die er bei diesem Dorfe aufgepflanzt hatte, unterstützten dies Unternehmen. Es wäre dann leicht gewesen, den schwächern Arm der Insel zu überschreiten, und sich des Bisamberges zu bemächtigen, welcher ihm zu einem natürlichen Brückenkopf gedient, und vermöge seiner Lage, gerade zwischen den böhmischen und mährischen Chausseen, ihm zugleich den Weg nach beiden Ländern geöffnet haben würde. Der Hillersche Heerhaufen, hätte er nicht zur rechten Zeit der Gefahr begegnet, würde von der Uebermacht überwältigt worden seyn. Erzherzog Karl würde, in den Engpässen von Stockerau, seinen Weg mit Blut haben erkaufen müssen, und nur eine glückliche Schlacht würde ihm die Gemeinschaft mit Mähren und Ungarn wieder erworben haben.

F. M. L. Hiller ließ aber dem Feinde nicht Zeit, sich auf der Insel festzusetzen. Er benutzte einen Damm, der, längs dem linken Ufer des Hauptstroms, über den kleinern Arm der schwarzen Lache hinweg geführt ist, und am obern Ende derselben eine, wiewohl schlechte, Passage gewährt. Hier ließ er sogleich

(am 13ten) zwei Bataillons von Kerpen, und eine Anzahl Jäger hinüber gehen, und den Feind lebhaft angreifen, während das, am linken Ufer zweckmäßig aufgestellte, Geschütz ihn in Flanke und Rücken nahm. Der Feind dadurch genöthigt, den obern Theil der Insel zu verlassen, zog sich nach dem untern Theil der Insel zurück, und versuchte noch von Zeit zu Zeit hinter den Abschnitten, welche Gräben und Hecken auf der Insel bilden, einigen Widerstand zu leisten. Die Oesterreicher aber, ungeachtet sie von den feindlichen Batterien am rechten Ufer lebhaft beschossen wurden, drängten rasch nach, so daß in dem dadurch veranlaßten Handgemenge die Franzosen durch ihr eigenes Artilleriefeuer litten. Die ganze Besatzung der Insel ward endlich in der Spitze des untern Theils zusammengedrängt, und genöthigt, die Waffen zu strecken.

Schon in seinem Hauptquartier zu Mold, zwischen Horn und Meißau, noch zwei Märsche von Wien, hatte Erzherzog Karl von der bedrängten Lage, worin die Stadt Wien am 10. und 11ten sich befand, und von der Abbrennung der Taborbrücke Nachricht erhalten, und es war kaum zu erwarten, daß er noch zur rechten Zeit, um Hülfe zu leisten, anlangen würde. Dennoch beschleunigte er seinen Marsch in der Absicht, in der Nähe der Stadt einen Uebergang über den Strom zu wagen, und die Schlacht vielleicht auf eben dem Felde zu liefern, wo Johann Sobiesky einst,

unter fast ähnlichen Umständen, über die Osmannen siegte. Die niederschlagende Nachricht aber, daß die Hauptstadt sich bereits ergeben habe, ließ ein Unternehmen aufgeben, dem die Hoffnung des Gelingens zugleich mit dem Zweck entrückt worden war.

Karl beschloß daher, vor der Hand sich auf die Defensive einzuschräncken, wozu die vortheilhafte Lage eines Hauptstroms vor der Front um so mehr einzuladen schien, da man wünschen mußte, der Feind möchte dieses wichtige Hinderniß in der Nähe der Armee überschreiten, und ihr Gelegenheit geben, unter vortheilhaften Umständen zu schlagen. Die weite Ebene des Marchfeldes, die keine Bewegung verbirgt, wird immer als ein günstiges Schlachtfeld gegen einen Feind zu betrachten seyn, dessen Gewandtheit und Schnelligkeit in den Bewegungen und im Benutzen des Lokals die österreichischen Truppen mehr als seine Tapferkeit zu fürchten haben.

Das österreichische Heer rückte demnach am Fuße des Bisamberges ins Lager, die Kavallerie ward längs dem Rußbach verlegt, welcher Bach nicht bedeutend, und fast zu jeder Jahreszeit wasserarm, die einzigen Tränken in dieser trocknen Gegend gewährt. Der Lauf der Donau, zwischen dem Bisamberge und dem Einfluß der March, (eine Weite von ohngefähr 6 Meilen), war unmittelbar von den Vortraben bewacht, welche bis an die Donau rückten, und die Kette der Vorposten rechts bis nach Krems und links bis Presburg ausdehnten. Beide Posten hatten Besatzungen

von einigen Bataillons. Der dritte Armeetheil, jetzt unter Kollowrath *), war Linz gegenüber angelangt, um den von den Sachsen und Würtembergern besetzten Brückenkopf auf diesseitigem Ufer einzuengen. So war die Lage am 16. Mai, als Erzherzog Karl sein Hauptquartier in Ebersdorf an der Brünner Chaussee nahm.

Bis zum 18ten genoß die Armee einer völligen Ruhe. Der Feind war bis zu diesem Tage ebenfalls beschäftigt, seine Streitkräfte zu sammeln. Massena, Lannes, Oudinot und die Garden waren in und um Wien versammelt, Davoust zwischen St. Pölten und Wien. Alle diese Haufen geben, nach den gegründetsten Nachrichten, eine Stärke von mehr als 100tausend Mann, welche der Feind bei Wien vereinigen konnte. Bernadotte mit den Sachsen und Würtembergern befand sich, wie wir oben gesehen haben, bei Linz; ein Vorbehaltshaufen stand bei Passau, welcher feste Punkt noch immer verstärkt und erweitert, zu einem Hauptwaffenplatz gemacht wurde. Lefebre mit den Baiern war in der Gegend von Inspruck gegen die Tyroler beschäftigt, die mit Kraft ihre Berge vertheidigten.

Wir haben unter den Inseln, auf dem das Marchfeld begrenzenden Laufe der Donau, der Lobau-Insel erwähnt, die ohngefähr 1 Meile unterhalb Wien liegt. In einer Ausdehnung von $1\frac{1}{2}$ Stunden in der Länge und $\frac{3}{4}$ Stunden in der Breite, wird sie von zween

*) Fürst Hohenzollern und Graf Kollowrath hatten mit dem Kommando ihrer Armeetheile gewechselt.

Armen der Donau umschlossen, von welchen der auf der südlichen Seite den Hauptstrom enthält. Diese große Insel bildet gewissermaßen einen natürlichen Waffenplatz, der von dem rechten Ufer her, das Schlagen einer Brücke begünstigt, und den übergegangenen Feind in den Stand setzt, auf dem mit dichtem Buschwerk bewachsenen Raum der Insel sich festzusetzen. Von der Insel ist es alsdann um so leichter, den Uebergang auf das linke Ufer zu erzwingen, da der noch zu überschreitende Arm des Stroms nur ohngefähr 200 Schritt breit ist, und noch überdies mehrere kleine Inseln enthält, die nicht allein das Schlagen der Brücken erleichtern, sondern auch, wenn sie mit Geschütz besetzt werden, ganz die Stelle der Außenwerke eines festen Platzes vertreten, und den Gegner nöthigen, weit vom äußern Umfange entfernt zu bleiben. Die Besetzung dieser kleinen Inseln kann dem Feind, wenn er sich in den Besitz der großen Insel gesetzt hat, nicht wohl verwehrt werden, indem er, ohne gesehen zu werden, hinüberschiffen oder Brücken schlagen kann. Auch kann sogar unmittelbar von der großen Insel aus, das linke, zum Theil freie Ufer rasirt werden, wobei der Besitzer der buschigten Insel den Vortheil genießt, seine Batterien verdeckt anlegen zu können *). Der Geschichtschreiber, dem

---

*) Der Vorschlag also, den man in einer Kritik dieses Feldzuges gethan hat, daß die Oesterreicher, gleich nach der Schlacht von Aspern, ihre Batterien dicht an das linke Ufer hätten legen, und die kleinen Inseln hätten besetzen sollen, um durch darauf

nur die Thaten, nicht die leitenden Motive des Feldherrn vor Augen liegen, muß es dahin gestellt seyn lassen, ob die Vortheile des Besitzes der Lobau dem Feinde absichtlich überlassen wurden, um ihn zu dem verwegenen Schritt eines Ueberganges heraus zu fordern oder ob die Nichtbesetzung des vortheilhaften Postens mit zu denen Versäumnissen zu zählen ist, die häufig im Kriege vorfallen, und nur dann bemerkt zu werden pflegen, wenn spätere Resultate sie folgenreich machen. Hätten die Oesterreicher die Lobau mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen und Geschütz besetzt, und dadurch die Strecke der Donau, auf welcher der Feind übergehen konnte, in zwei Abschnitte getheilt; so würde die Gefahr des Unternehmens auch den Kühnsten vielleicht abgeschreckt haben, denn die Lobau, und der zu verschanzende Bisamberg hätten alsdann zwei Festungen abgegeben, zwischen welchen hindurch man, im Angesicht eines, in Bereitschaft stehenden, Heeres, nicht über einen Strom wird setzen wollen. So wäre dann der Feind, um einen Uebergang zu bewerkstelligen, auf den Raum zwischen der Lobau und dem Einfluß der March beschränkt gewesen, in welchem freilich der Punkt von Ort ihm einige Begünstigung gewährt hätte, wobei aber seine Gemeinschaft mit Wien, durch

---

angelegte Batterien den Feind von der großen Insel zu vertreiben, dürfte eben so wenig ausführbar gewesen seyn, als das Eingraben auf dem obern Rande der Abdachung des bedeckten Weges (Couronnement des Glacis), und das Nehmen der Aussenwerke einer Festung, ohne vorbereitende entferntere Belagerungsarbeiten, Statt finden kann.

eine Diversion von der Lobau aus, nicht wenig gefährdet werden konnte, während dieser vortheilhafte Posten den Oesterreichern zugleich zu einem vortreflichen Stützpunkt des rechten Flügels, in defensiver Rücksicht, gedient haben würde. Der Verwendung eines hinlänglich starken Haufens zur Besetzung der Lobau mochte indeß die Schwäche der österreichischen Armee entgegenstehen, die ihre, in den blutigen Tagen bei Regensburg und Landshuth erlittenen, Verluste noch nicht ersetzt haben konnte. Die Uebermacht des Feindes ließ daher den Feldherrn auf die Vereinigung der Gesammtmacht zuerst Bedacht nehmen, und diese Vereinigung schien auf dem rechten Flügel am nothwendigsten, da eben zur Zeit der Ankunft des Heeres auf dem Marchfelde, die Maßregeln des Feindes einen beabsichtigten Uebergang bei der schwarzen Lache am wahrscheinlichsten machten.

Napoleon aber hatte die Absicht, daselbst die Donau zu passiren, aufgegeben. Dagegen ließ er, am 18ten Abends, eine Brücke über den großen Arm der Lobau schlagen, und in der Nacht Truppen hinüber defiliren, sich in den Besitz des wichtigen Postens zu setzen. Am 19ten früh ward diese Nachricht von den österreichischen Vorposten gemeldet, und zugleich von dem Observatorium des Bisamberges der Marsch der feindlichen Kolonnen entdeckt, die über Simmring und Kaiser-Ebersdorf, woselbst Napoleon sein Hauptquartier genommen hatte, nach der Lobau zogen. Erzherzog Karl beschloß demnach für den folgenden Mor-

gen eine Rekognoscirung, und ging mit dem Anbruch des Tages, an der Spitze eines Theils des Vortrabs, unter Graf Klenau, und unterstützt von einigen Regimentern Reuterei, gegen die Lobau vor. Er überzeugte sich bald, daß der Feind wirklich seine ganze Macht daselbst koncentrirte, und mit einer ansehnlichen Menge schweren Geschützes am Ufer, den Uebergang, über den noch zurückzulegenden, schmalen Arm auf eine Art zu unterstützen im Begriff war, welcher Hindernisse in dem Weg zu legen, eben so vergeblich als zweckwidrig seyn würde. Schon hatte der Feind seine Brücke über den diesseitigen schmalen Arm zu Stande gebracht, und war mit einigen Truppen herübergeschritten, welche von der österreichischen Reuterei zurückgeworfen wurden. Das Ufer ward die Nacht hindurch vom österreichischen Vortrabe beobachtet, dessen Vorposten aber den Befehl erhielten, sich, nach Maaßgabe des Wiedervorrückens des Feindes, auf Aderkla zurückzuhalten (zu repliiren), bis wohin der Erzherzog die, bei der Rekognoscirung thätig gewesene, Kavallerie gleichfalls zurückzog, und seine Armee, am 21sten früh, auf der sanften Höhe bei Gerasdorf, zwischen dem Bisamberge, und dem Rußbach, in zwei Treffen in Schlachtordnung stellte, in der Absicht, den hervorschreitenden Feind anzugreifen. *)

Wir haben diese Schlachtordnung der österreichischen Armee auf dem beigefügten Plane der Schlacht

---

*) Man sehe den Plan der Schlacht von Aspern.

von Aspern mit A, B und C bezeichnet. Der Hillersche Theil derselben (6) stand auf dem rechten Flügel bei Stammersdorf; neben ihm der Bellegardesche, (1) von welchem an der Theil des Fürsten von Hohenzollern (2) die Richtung der Linie auf Deutsch-Wagram fortsetzte. Bei diesem Dorfe stand der Theil des Fürsten Rosenberg (4), mit Bataillonen in Kolonne, hatte zugleich das Dorf selbst besetzt, und, zur Sicherung des linken Flügels, eine Unterabtheilung im Rückenhalt auf die Höhe hinter dem Orte gestellt. Die ganze Reuterei, von Fürst Johann Lichtenstein befehligt, welche Tags zuvor bis über Aderkla vorgeschoben gewesen war, war jezt in die Linie zurückgezogen (c) und füllte die Intervalle zwischen dem linken Flügel von Hohenzollern und dem rechten von Rosenberg aus.

Die sämmtlichen Grenadier-Bataillone der Armee blieben bei Säuring im Vorbehalt (B), und der Armeetheil des Fürsten Reuß (A, s) hatte den Bisamberg, die schwarze Lache, und die Auen aufwärts auf der Donau besezt, so daß derselbe, wegen dieser vielen Entsendungen, nicht als eine verfügbare Streitmasse in Anschlag zu bringen ist. Die Angabe des österreichischen Berichts, daß die Armee, welche bei Aspern schlug, nur 75000 Mann stark gewesen, kann daher nicht mit Grunde bezweifelt werden.

Französischer Seits waren es die Unterabtheilung leichter Reuter von Lasalle, und die Unterabtheilungen von Boudet, Molitor und Legrand (diese größtentheils

aus

aus rheinischen Bundesgenossen bestehend), welche schon am 20sten gegen Abend angefangen hatten aus der Lobau vorzuschreiten, und dabei, wie oben erwähnt ist, mit der vorgerückten österreichischen Reuterei ins Gefecht gekommen waren. Während der Nacht vollendeten sie ihren Uebergang, und sezten sogleich sich fest in den beiden Dörfern Eslingen und Aspern, deren Lage ganz dazu geeignet ist, das Verbreiten (debouchiren) einer Armee aus der Lobau zu begünstigen. Beide liegen am Rande der Wiesenniederung des Stromes, in einer Entfernung von kaum einer viertel Meile von einander, Aspern dicht angelehnt an den schmalen Arm einer buschigten Aue, die aus der Donau hervorspringt. Eslingen etwa tausend Schritt vom Fluße entfernt, abwärts liegend, grenzt an das Städtchen Enzersdorf, das wiederum um ohngefähr zweitausend Schritt abwärts, ziemlich nahe am Fluße liegt. Alle drei Orte liegen auf der Sehne des eingehenden Bogens, den die Donau, vermittelst ihrer hervorspringenden Auen, hier bildet. Sie sind gleichsam Basteyen, zwischen denen die Gräben und Auf würfe längs dem Wiesenrande, die Zwischenwälle bilden, und vertreten um so mehr die Stelle einer wirklichen Verschanzung, da jeder dieser drei Punkte in seiner Art eine innere Festigkeit hat. Die Dörfer in dieser Gegend, größtentheils aus Steinen erbaut, und mit haltbaren Umzäumungen und Gräben versehen, sind schon im Allgemeinen betrachtet, zur Vertheidigung geeignet. Aspern aber durch seine Lage dicht

an der Aue begünstigt, ist noch außerdem mit einem festen Kirchhofe versehen, und Eslingen mit einem großen massiven Speicher von drei Stockwerken, der Bombenfest ist, dessen kleine Luftlöcher auch Schießlöcher abgeben, und der geräumig genug für eine Besatzung von einigen hundert Mann, gewissermaßen die Stelle eines Montalembertschen Thurms vertritt. Die kleine Stadt Enzersdorf hat Mauern von beträchtlicher Höhe, die oben mit Zinnen uud Schießscharten versehen sind.

Napoleon der schon am vergangenen Tag seinen Lagerplatz auf der Lobau genommen hatte, rekognoscirte am 21sten, von dem Fürsten von Neufchatel, und den Marschällen Massena und Lannes begleitet, das linke Stromufer, und bestimmte wie die französischen Berichte sagen, das Schlachtfeld, welches aber diesmal durch die Umstände und den zuvorkommenden Angriff der Oesterreicher auf den ausersehenen Verbreitungsraum verlegt wurde, der Absicht des vollendeten Feldherrn zuwider, der auf einen großen Offensivschlag ausgehend, das Schlachtfeld lieber entfernt vom Fluße gewählt haben würde. Daß er nicht erwartete, schon so nah am Ufer den entscheidenden Kampf bestehen zu müssen, beweiset die Nichtbesetzung des Städtchen Enzersdorf, welcher feste Punkt sonst ohne Zweifel von ihm benuzt worden wäre, um seiner Linie gleich ursprünglich eine größere Ausdehnung zu geben, sie nicht so leicht von den Oesterreichern umfassen zu lassen, und seinem rechten Flügel Raum zu

verschaffen, sich frei zu bewegen. Die österreische Armee aber, in ihrer Stellung in langen Linien aufmarschirt, schien den Angriff völlig leidend abwarten zu wollen, und daher mochte die Vorsicht, Esling durch die Unterabtheilung Boudet, (a) und Aspern durch die Unterabtheilungen Molitor und Legrand (b) besetzen zu lassen, für hinlänglich erachtet werden. In dem erstern Ort befehligte Marschall Lannes, in dem andern Massena, während Bessieres mit den Kavallerie-Unterabtheilungen, Espagne, Lasalle und Ferrand die Ebene zwischen beiden Orten deckte, und rechts in der Ebene vorwärts Stadt Enzersdorf sich ausbreitete, (ccc) und die nach und nach herüberrückenden Truppen sich zwischen Eslingen und Aspern in mehrere Treffen aufstellten (ccd).

Um 9 Uhr früh wurden dem Erzherzog Karl diese Bewegungen des Feindes gemeldet. Vom Biesamberge aus, konnte man deutlich wahrnehmen, daß noch immer Truppen im Zuge nach der Lobau begriffen waren, theils auch auf Fahrzeugen hinüber geführt wurden. Der österreichische Feldherr urtheilte daher ganz richtig, daß jezt der Zeitpunkt sey, den Feind anzugreifen, indem man es nur mit einem Theil seiner Macht zu thun haben würde. Der Feind bedurfte zur völligen Entwickelung seiner Streitkräfte mehrerer Stunden, auch wenn man nicht auf Hindernisse zu rechnen hatte, die seinen Uebergang aufhielten, und die Erzherzog Karl, durch eine weise Anordnung, deren wir noch erwähnen werden, ihm bereiten ließ.

Jezt wurde, während die Armee sich zum Kampfe bereitete, folgende Angriffsdisposition schriftlich entworfen.

„Der Angriff wird in 5 Kolonnen unternommen.
„Die erste, oder rechte Flügel Kolonne, bildet der Armeetheil des Feldmarschallieutenants Hiller. Dieser „rückt aus seiner gegenwärtigen Aufstellung, in der „Richtung zwischen der Spitze und Leopoldau längs „dem nächsten Arme der Donau vor, ziehet sich längs „dem linken Ufer abwärts gegen Stadelau und Aspern, hält sich immer nächst an der Donau, um den „Auen, und hat den Feind, der ihm vermuthlich auf „dem nemlichen Wege begegnen wird, mit allem Nachdruck zurück zu werfen, und ihn vom linken Ufer „zu verdrängen. Diese Kolonne darf sich von den „Batterien, die der Feind vielleicht auf den Inseln „aufgeführt haben könnte, nicht aufhalten lassen, sondern muß solche durch das beihabende Geschütz zu „entkräften suchen, und die Vorrückung lebhaft fortsetzen. Die zweite Kolonne bildet der Armeetheil des „Generals der Kavallerie Grafen Bellegarde. Dieser „marschirt, Gerasdorf links lassend, gegen Leopoldau, „sucht die Verbindung rechts mit der ersten Kolonne, „und rückt gegen Kagran, dann links mit der dritten „Kolonne, und dringt gegen Hirschstetten vor."

„Die dritte Kolonne bildet der Armeetheil des „Feldmarschallieutnants Fürsten Hohenzollern. Dieser „marschirt über Süßenbronn auf Breitenlee, und von

„da gegen Aspern, sucht die Verbindung rechts mit „der zweiten Kolonne, und links mit der vierten."

„Die vierte Kolonne, unter Anführung des Feld„marschallieutenants Fürsten Rosenberg, bildet der „auf dem rechten Ufer des Rußbachs stehende Theil „des Rosenbergischen Armeetheils, dieser rückt über „Aderklaa und Raschdorf gegen Esling vor."

„Die fünfte Kolonne wird von dem, auf dem lin„ken Ufer des Rußbachs, zwischen Deusch-Wagram „und Baumersdorf stehenden, Theil des Rosenbergi„schen Armeetheils formirt. Dieser passirt bei Bau„mersdorf den Rußbach, läßt Raschdorf und Bisch„dorf rechts, sucht Stadt Enzersdorf zu umgehen, „solches rechts lassend, und sichert ihre linke Flanke „durch das Husaren-Regiment Erzherzog Ferdinand."

„Der Reutereivorbehalt unter dem General der Ka„vallerie Fürsten Lichtenstein, marschirt über Aderklaa, „ohne sich mit der vierten Kolonne zu kreutzen, zwi„schen Raschdorf und Breitenlee, gerade auf das neue „Wirthshaus vor, und hält sich stets in einer solchen „Entfernung zwischen den Spitzen der dritten und „vierten Kolonne, um erforderlichen Falls, bei der „Hand zu seyn, den Hauptklumpen der feindlichen „Reuterei zurückwerfen zu können.

„Der zurückbehaltene Gesamthaufen der Grena„dier-Bataillone marschirt von Säuring, in die Posi„tion, welche der Bellegardische Armeetheil hinter „Gerasdorf eingenommen hat."

„Alle Kolonnen und Armeetheile brechen um 12

„Uhr Mittags auf. Ihre zweiten Treffen folgen in „einer angemessenen Entfernung. Jede Kolonne bil„det ihren eigenen Vortrab. Die Marschordnung und „die Eintheilung des Geschützes, wird den Herrn Be„fehlshabern der verschiedenen Armeetheile überlassen. „Es wird durchaus mit halber Divisionsbreite mar„schirt. Feldmarschallieutenant Klenau macht den „Vortrab der 4ten und 5ten Kolonne, und hat, ehe „er vordringt, die Spitzen dieser Kolonnen ganz nahe „herbei kommen zu lassen, um sogleich eine hinläng„liche Unterstützung an Infanterie bei der Hand zu „haben.

„Von der vereinten Kavallerie wird die Brigade „Veczey, der zweiten Kolonne, und das Regiment „OReilly der dritten beigegeben, welche sich sogleich, „erstere nach Gerasdorf, und letzteres nach Süßen„bronn zu verfügen haben."

„Die Hauptabsicht ist, den Feind ganz über die „ersten Arme der Donau zurückzuschlagen, seine Brük„ken über solche zu zerstören, und das Ufer der Lobau „mit einer zahlreichen Artillerie, besonders mit Hau„bitzen, zu besetzen."

„Die Infanterie hat sich, auf der Ebene, in Ba„taillonsmassen, mit halben Divisionen aus der Mit„te zu formiren."

„Seine Kaiserliche Hoheit der Generalissimus, „empfehlen Ordnung, geschlossene Vorrückung, und den „zweckmäßigsten Gebrauch jeder Waffengattung. Höchst-

„dieselben werden sich bei der zweiten Kolonne auf=
„halten."

Gerasdorf am 21 May 1809.

Die erste Kolonne bestand aus 19 Bataillons, 22 Esquad.
— zweite — — — 20 — 16 —
— dritte — — — 22 — 8 —
— vierte — — — 13 — 8 —
— fünfte — — — 13 — 16 —
Die vereinte Reuterei aus — — 78 —
Die vereinten Grenadierba=
taillone aus 16 — — —

Summa 103 Bataillons 148 Esquad.

welche gegen 75000 Mann ausrückenden Standes be=
trugen.

An Geschütz waren bei der Kolonne 18 Brigade=
13 Positions= und 11 Kavallerie=Batterien, zusammen
288 Stück, von verschiedenem Kaliber eingetheilt.

Um 12 Uhr Mittags setzte sich die Armee der Dis=
position gemäß, in Bewegung. Sie war von frohem
Muth und Vorgefühl des Sieges beseelt, welches wir,
nächst dem schon an sich selbst guten Naturell des
österreichischen Kriegers, vorzüglich der Bestimmtheit
und Festigkeit zuschreiben, die Entschluß und That des
Oberfeldherrn charakterisirten, Eigenschaften die den
Muth der Menge in eben dem Grade beleben, als
Ungewißheit und Schwanken ihn niederschlagen, wel=
che zu erkennen, selbst dem gemeinen Krieger der Takt
nicht fehlt. Auch haben wir schon des Vortheils er=
wähnt, den man sich von einer Schlacht auf ebenem

Felde versprechen durfte, das dem schlauen und gewandten Gegner nicht Gelegenheit gab zu täuschen, noch mit Unerwartetem zu schrecken. So wie die Stärke und die Bewegungen des Feindes offen zu Tage lagen, eben so war das Vorrücken der Armee in mehrern Kolonnen, die in dieser Ebene sich gegenseitig wahrnehmen konnten, vor allen den Hindernissen und dem Mangel an Uebereinstimmung gesichert, welchen unter andern Umständen diese anmarschirende Schlachtordnuug ausgesetzt ist. Die Fronte des Marsches aus der ursprünglichen Stellung der Armee zwischen Stammersdorf und Deutsch-Wagram, betrug zwar mehr als eine Meile, doch verringerte sich diese Ausdehnung fortwährend, nach dem Verhältniß des weitern Vorrückens, und es konnte, vermöge der den äußersten Flügeln angewiesenen Anlehnungspunkte, (Stadt Enzersdorf und Aspern) nicht fehlen, die ganze Arme, in einer zusammenhängenden, in der Mitte eingebogenen Linie, zu vereinigen, welche, indem sie den Feind umfaßte, ihn verhindern mußte, seine überlegenen Streitkräfte zu entwickeln.

An die Spitze der ersten Kolonne setzte sich als Vortrab, ein entsendeter Haufe unter dem General Nordmann, der aus 2 Bataillons Gyulay und dem Regiment Lichtenstein Husaren bestand, und bei der zerstörten Taborbrücke, an dem sogenannten Spitz sich formirt hatte, (D) während die Kolonne bei dem Posthause von Stammersdorf die Chaussee verließ, und die vorgeschiebene Richtung, zwischen Leopoldau und

dem Spitz hindurch, einschlug. (E) Einen Kanonenschuß von Stadelau ohngefähr stieß der Vortrab auf die feindlichen Piquets, warf diese zurück, und marschirte theilweise auf, um das Anrücken der nachfolgenden Kolonne abzuwarten. Eine Abtheilung von 3 Bataillons leichter Truppen und Landwehr, unter dem Major Graf Kolloredo, war rechts zur Seite der Kolonne nebenbei geschoben, und sicherte ihre rechte Flanke, indem sie dicht längs dem Donauufer vorrückte, und die Aue, an welche das Dorf Aspern sich lehnt, in eben dem Augenblick angriff, wo der Vortrab zum Angriff auf das Dorf selbst vorrückte, (OO) vor welchem der Feind in großen Abtheilungen aufmarschirt stand, seine Fronte durch Erdränder und Ackergräben gedeckt, und seinen linken Flügel an einen beträchtlichen Ausgußgraben der Donau gelehnt, welcher mit der wohl besetzten Aue Verbindung hatte. Eine starke Batterie auf dem rechten Flügel vermehrte die Festigkeit des Postens von Aspern. Doch konnten alle diese Hindernisse den österreichischen Vortrab nicht aufhalten. Das eine Bataillon von Gyulay drang nahe beim Dorfe in die Aue ein, während das andere eine Brücke über den obenerwähnten Ausgußgraben in Kolonne passirte, und den dahinterstehenden Feind nach Aspern hineinwarf. Aber hier sowohl, als in der Aue, vertheidigte er sich hartnäckig. Zwar drang das Bataillon Gyullay ein, mußte aber wieder zurück, als der Feind mit einer erhaltenen Verstärkung einen Angriff machte. In der Aue behauptete sich das öster-

reichische Bataillon, indem die nun gleichfalls eingedrungenen Seitenabtheilungen es unterstützten, den Feind zu drängen, der jedoch hinter dichtem Gestrüppe und Graben auch seinerseits noch festen Fuß in diesem Posten behielt.

Indeß war nun auch die Kolonne näher heran gerückt, um einen neuen Angriff auf Aspern zu unterstützen. Auch die zweite Kolonne, der Vorschrift gemäß, über Leopoldau und Hirschstetten herbei gekommen (F) ließ ihre Avantgarde gegen die Fronte von Aspern vorrücken, und diese drang mit dem verstärkten Vortrabe der ersten Kolonne zugleich, wieder in das Dorf ein. Der Feind ward bis ins untere Ende des Dorfs zurück gedrängt, wo er aber auf dem festen Kirchhofe sich hielt. Das Ausführliche des fortwährenden Gefechts im Dorfe Aspern ist seiner Natur gemäß, nicht fähig, beschrieben zu werden. Beide Theile scheinen die Wichtigkeit des Postens eingesehen zu haben, denn sie stritten mit gleicher Hartnäckigkeit um den Besitz. Die Franzosen, überhaupt geneigt, in Häusern und zufälligen Schutzwehren sich festzusetzen, benutzten jede Lokalität, um sich zu behaupten, und wurden von ihren, aus der Lobau nach und nach anlangenden, Verstärkungen in eben dem Grade unterstützt, als die, sich einander die Hand bietenden, Kolonnen der Oesterreicher allmählig alle ihre Streitkräfte entwickelten. So wie der 6te Armeetheil (F. M. L. Hiller) gegen die linke Flanke des Postens von Aspern aufmarschirt war, (O) so entfaltete sich der 1ste

(Gr. Bellegarde), als er Hirschstetten zurückgelegt hatte (Q), und ließ sogleich eine Brigade den Angriff auf die Front des Dorfes machen, welche aber nicht eindringen konnte, denn die Stellung des Feindes in dem untern Theil bildete gleichsam einen festen Abschnitt, an welchen sein linker Flügel sich stützte. Seine Truppen, in gedrängten Massen, füllten den Zwischenraum bis zu dem zweiten festen Punkt Eslingen aus, welchen der zum Angriff desselben bestimmte Rosenbergische Armeetheil in dem gegenwärtigen Moment der Schlacht noch nicht erreicht hatte.

Fürst Hohenzollern, mit der dritten Kolonne, langte aber an eben zur rechten Zeit, um zu den gemeinschaftlichen Angriffen der beiden ersten Kolonnen mitzuwirken. Diese Kolonne war durch Breitenlee gegangen (G), und hatte ihren Vortrab gegen Hirschstetten vorgestoßen, wo diese, schon beim Anfang der Schlacht, mit der Reuterei der feindlichen Vorposten scharmuzirt hatte. Jetzt ließ Fürst Hohenzollern seinen Armeetheil in zwei Treffen aufmarschieren (S), seine Batterien vorfahren, und den Angriff auf das Zentrum des Feindes durch eine lebhafte Kanonade eröffnen, während Graf Bellegarde nun, in Verbindung mit dem Hohenzollerschen Armeetheil, auch gegen die rechte Flanke des Postens von Aspern zwei reitende Batterien, gedeckt von Kavallerie, und das Infanterieregiment Reuß-Plauen vorsendet, um ihn so von allen Seiten anzugreifen. Fürst Hohenzollern,

sein erstes Treffen in Bataillonsmassen gesetzt, rückte hierauf kühnen Schritts gegen den Feind.

Die 4te und 5te Kolonne, bestehend aus dem Rosenbergischen Armeetheile, hatten ihren Weg, jene über Raschdorf (H), diese weiter links, nach der Richtung auf Stadt Enzersdorf genommen (J). Beide Vortrabe dieser Kolonnen wurden von dem F. M. L. Klenau befehligt. Da die 5te Kolonne, um die Stadt Enzersdorf zu umgehen, einen größern Bogen zurück zu legen hatte, so mußte die 4te Kolonne, der nöthigen Verbindung wegen, ihren Marsch um etwas langsamer einrichten. Auch schickte der Feind, aus seiner Stellung zwischen Eslingen und Aspern, dieser Kolonne einen Haufen Kavallerie, 4000 bis 5000 Pferde stark, entgegen (c c), welcher ihr Vorrücken noch mehr aufgehalten, und, wie es scheint, die 5te Kolonne abgeschnitten haben würde, wäre nicht Fürst Johann Lichtenstein mit den beiden Kolonnen österreichischer Kavallerie eben zur rechten Zeit angelangt. Diese waren zwischen Raschdorf und Breitenlee hindurch, bei dem neuen Wirthshause vorbei, vorgerückt (K und L), und marschirten in zwei Treffen auf (M), als sie sich den feindlichen Batterien vorwärts Eslingen, bis auf die Schußweite genähert hatten. Eine lebhafte Kanonade entspann sich auf der ganzen Fronte. Fürst Johann Lichtenstein schickte nunmehr sogleich 4 Regimenter Kavallerie weiter links (N), um die, beide Rosenbergische Kolonnen bedrohende, feindliche Kavallerie in Respekt zu halten.

Während dieser Zeit hatte nun auch die 5te Kolonne ihr erstes Objekt, die Stadt Enzersdorf, erreicht, welche von einer Entsendung Jäger und Husaren schnell weggenommen wurde. Der Feind scheint sie nur mit einer schwachen Vorpostenschaar besetzt zu haben, denn nur 30 Mann fielen den eindringenden Oesterreichern in die Hände. Die Kolonne folgte nunmehr der vorgeschriebenen Richtung, die Stadt rechts lassend, zum Angriff auf Eslingen (w), während auch die 4te zu gleichem Zwecke vorrückte (u). — So waren denn also alle 5 Kolonnen, dem Plane des Oberfeldherrn gemäß, zu einem gemeinschaftlichen Angriff auf den Raum des Austritts aus der Lobau entwickelt, welchen Moment der Schlacht wir in der eingebogenen Linie der österreichischen Truppenstellungen auf dem Plane dargestellt finden.

Aber auch der Feind hat sich jetzt in die Verfassung gesetzt, die ihn umstellenden Truppenmassen zu durchbrechen. Zwischen Aspern und Eslingen hat er seine Angriffskolonnen formirt, zwölf Regimenter schwerer Kavallerie im Zentro, mit denen er jetzt in voller Linie hervorbricht, und auf die Armeetheile von Hohenzollern und Bellegarde sich wirft (ee und ff). Die beiden Theilen zugeordneten zwei Kavallerieregimenter Klenau und Vincent können diesem Strome nicht widerstehen, und die österreichische Infanterie kann nur in ihrer Tapferkeit Rettung finden. In Bataillonsmassen formirt, trotzt sie jedem Angriff der zwischen ihren Intervallen hindurch setzenden, und sie umrin-

genden feindlichen Kavallerie. Keine dieser Massen verliert die Besonnenheit. Das wohlangebrachte, bis auf die kürzeste Distanz gesparte, kleine Gewehrfeuer läßt den Feind einen gewaltigen Verlust erleiden, und die Kühnheit, mit welcher diese tapfere Infanterie zuletzt sogar selbst auf die feindliche Kavallerie mit gefälltem Bajonet losgeht, trägt dazu bei, diese zur gänzlichen Flucht zu veranlassen. Die Regimenter Klenau und Vincent verfolgen lebhaft, und werfen den fliehenden Feind bis auf seine Infanterie zurück, die mit fortgerissen wird, noch ehe sie ganz zum Gefecht hat kommen können. Dieser glückliche Erfolg setzt nun auch die Armeetheile von Hiller und von Bellegarde in den Stand, den Augriff auf Aspern mit größerer Kraft erneuen zu können. General Vacquant mit dem Regiment Vogelsang erhält, nachdem der oben erwähnte Angriff des Regiments Reuß-Plauen abgeschlagen ist, Befehl, es koste was es wolle, einzudringen. Das Dorf wird genommen, mehrere Versuche des Feindes, es wieder zu nehmen, abgewiesen, und General Vacquant mit 8 Bataillons behauptet sich die Nacht hindurch in demselben (P).

Nicht ganz so glücklich war der Erfolg auf dem linken Flügel der Oesterreicher. Zwar war auch hier der allgemeine Kavallerieangriff des Feindes zurückgewiesen. Die drei Infanterieregimenter der 4ten Kolonne hatten den Stoß von 2000 feindlichen Cuirassiren rühmlich ausgehalten. Die Kavallerie des Fürsten Lichtenstein war der auf ihren rechten Flügel an-

reitenden feindlichen Kavallerielinie entgegengerückt, hatte sie zurückgeworfen, und Gefangene gemacht. Fürst Lichtenstein befahl nunmehr eine allgemeine Vorrückung (T), welche unter dem heftigsten Kartätschenfeuer des Feindes bewerkstelligt ward, der nun zwischen seinen festen Punkten, Aspern und Eslingen zusammengedrängt wurde.

Den beiden Kolonnen von Rosenberg war nun der Weg gebahnt zum Angriff auf Eslingen. Sie unternahmen ihn mit der größten Entschlossenheit. Die 5te Kolonne rückte gegen die rechte Flanke des Dorfs vor (w), während die Front und linke Flanke desselben von der 4ten Kolonne angegriffen wurde (u). Die Bataillons Hiller und Sztaray, nebst den Husaren Erzherzog Ferdinand, und Stipsitz, und Rosenberg leichte Pferde, waren in der Ebene zur Unterstützung bereit. Der Feind ward durch diese gemeinschaftlichen Angriffe völlig in das brennende Dorf Eslingen hineingeworfen. Alle Anstrengungen aber, ihm diesen wichtigen Posten selbst zu entreißen, waren vergeblich. Zwar drangen die österreichischen Truppen an einigen Orten ein. Sie mußten aber immer den Verstärkungen weichen, die der Feind aus seinen zwischen Eslingen und Aspern aufmarschirten Treffen heranzog.

Das Schlachtfeld, auf welchem beide Armeen eng zusammengedrängt, einander so nahe standen, besteht aus einem festen und völlig ebenen Boden, der die Wirkungen des Geschützes im höchsten Grade begünstigt. Man kann sich also leicht vorstellen, daß die

Schlacht, mörderisch für beide Theile, es doch am meisten für die Franzosen seyn mußte, die, wie in dem Brennpunkt, aller östevreichischen Batterien standen.

Noch Abends 7 Uhr machte der Feind einen Versuch, die österreichische Linie in der Gegend zu durchbrechen, wo der rechte Flügel der Kavallerie des Fürsten Lichtenstein an den linken Flügel des Fürsten Hohenzollern stieß. Eine Masse von 3000 Pferden suchte hier einzudringen, aber die Regimenter Blankenstein und Riesch begegneten diesem Angriff, indem sie den Feind in beide Flanken nahmen, ihn völlig warfen, und einen Theil dieser Kavallerie sogar abschnitten, so daß er, bis hinter die österreichischen Linien verjagt, von den, im Rückenhalt aufgestellten, ungarischen Insurrektionsregimentern gefangen genommen wurde.

Der Feind war nun für diesen Tag außer Stande, seine Truppen zu neuen Angriffen zu führen. Diesmal hatte ein ihm unerwarteter Umstand ihn des Vortheils beraubt, durch stete Erneuerung des Angriffs mit frischen Truppen, die Gegner zu ermüden, und so, durch die Gewalt der Uebermacht, den Sieg zu erzwingen. Das Unternehmen, ihm, durch Zerstörung der Schiffbrücke über den Hauptarm der Lobauinsel, die Gemeinschaft mit dem rechten Donaufer zu unterbrechen, war nämlich den Oesterreichern gelungen. Brennende Fahrzeuge und Schiffmühlen, die man an den Auen, oberhalb der Lobau, den Strom hatte hinab schwimmen lassen, hatten die Schiffbrücke durch-

brochen,

brochen, so daß das Defiliren der Truppen nur langsam, mittelst des Ueberschiffens, bewerkstelligt werden konnte, und die Unterabtheilung Nansouty, und der Armeetheil von Oudinot, erst Abends, und theilweise, erst während der Nacht, auf dem Schlachtfelde anlangten, wo sie, zu den Anstrengungen des folgenden Tages in Bereitschaft, als letzte Treffen sich formirten (h i).

Die Oesterreicher brachten die knrze Nacht auf dem Schlachtfelde zu, dessen Besitz sie sich erkämpft hatten, und rüsteten sich, mit dem kommenden Tage das angefangene Werk zu vollenden, und den jetzt, nur in seinem Austrittsplatze eingeengten, Feind völlig über die Donau zu werfen.

Wenn Erzherzog Karl Ursache hatte, den Kampf möglichst bald zu erneuern, um die erfochtenen Vortheile zu benutzen; so mußte Napoleon mit noch größerer Ungeduld den kommenden Morgen erwarten, um die Schranken zu durchbrechen, mit welchen er umstellt war. Zwar würde ein gewöhnlicher Feldherr vielleicht die Nacht benutzt haben, um sich wieder auf die Lobau zurückzuziehen, und die Erneuerung der Schlacht aufzuschieben, bis die zerstöhrte Brücke über den Hauptstrom, wieder hergestellt seyn würde. Die unterbrochene Gemeinschaft entzog ihm einen großen Theil seiner Macht, indem der ganze Davoustsche Heerhaufen noch auf dem rechten Donauufer in Kolonne in Bereitschaft stand (O), bei dem langsamen Ueberschiffen unmöglich an der Schlacht Theil nehmen

konnte. Der Held aber, der der Kraft seines Willens Alles zu verdanken gewohnt ist, mochte, in den gegenwärtigen nachtheiligen Umständen, nur eine Aufforderung sehen, den Sieg zu erzwingen. Man sagt, er habe die Zerstöhrung der Brücke seiner Armee bekannt machen lassen, mit dem Vorgeben, als sey sie auf seinen Befehl abgebrochen, um den Rückzug unmöglich, und den Sieg nothwendig zu machen, welche Sage wir jedoch nicht verbürgen wollen.

Das Verhältniß der gegenseitigen Armeen am zweiten Tage der Schlacht hatte, in Hinsicht auf die Anzahl der fechtenden Truppen, sich zum Vortheil der Franzosen geändert. Die Unterabtheilungen Nansouty und St. Hilaire, und der Oudinotsche Armeetheil waren noch nicht im Gefechte gewesen. Dagegen hatten die Oesterreicher nur die vereinten Grenadier-Bataillone noch übrig, die an der Schlacht des vergangenen Tages nicht Theil genommen hatten. Erzherzog Karl ließ sie aus ihrer Stellung bei Gerasdorf bis Breitenlee vorrücken, um als Rückenhalt bei der Hand zu seyn.

Mit dem frühsten Morgen am 22sten eröffnete der Angriff der Franzosen auf Aspern und die Aue, und der Angriff der Oesterreicher auf Eslingen (v und w) die Schlacht. Zu gleicher Zeit rückte die ganze Macht der Franzosen, in tiefen Infanterie- und Kavallerie-Kolonnen zwischen Eslingen und Aspern in Schlachtordnung formirt, gegen die ganze Fronte der Oesterreicher vor, von einer zahlreichen Artillerie unter-

stützt. Es waren die französischen Garden, die mit Ungestüm sich auf Aspern stürzten, und den General Vacquant nöthigten, den untern Theil des Dorfes sogleich zu räumen. Er zog sich bis nach dem Kirchhof zurück, welchen Posten er aber, nach einer hartnäckigen Vertheidigung, ebenfalls zu verlassen genöthigt war. Doch nur auf einen Augenblick waren die Franzosen Meister des, bei dem Gefecht in Häusern und Straßen, in Brand gerathenen Dorfes. Das Regiment Klebeck drang mitten durch die Flammen hindurch wieder ein, mußte aber, nach einer Stunde heftigen Kampfes zwischen den Flammen und Trümmern, der Ueberlegenheit weichen. Sogleich aber geschah ein neuer Sturmangriff von dem Regiment Benjowsky, das in einem Anlaufe den Kirchhof eroberte. F. M. L. Hiller ließ durch seine Schanz- und Wegemacher (Pioniers) diesen festen Posten, in dem der Feind sich stets mit Vortheil eingenistet hatte, schnell zerstören, und Kirche und Pfarrhof in Brand stecken. Immer noch focht man aber um den Besitz von Aspern. Auch in der Aue war das Gefecht lebhaft, und unentschieden. Endlich gelang es den Oesterreichern, den Feind aus dieser letztern gänzlich zu vertreiben, und nachdem das Dorf zu noch oft wiederholten Malen, von beiden Theilen genommen und wieder verloren war, gelang es den Oesterreichern, sich im Besitz zu erhalten.

Während dieses Kampfs um Aspern, welcher den größten Theil des Tages hindurch währte, hatte auch

das österreichische Zentrum Anfälle zu bestehen, welche diejenigen des vergangenen Tages an Heftigkeit weit übertrafen. Wir haben schon oben der gedrängten Schlachtordnung erwähnt, mit welcher der Feind, gleichzeitig mit seinem ersten Angriff auf Aspern, aus dem eingeschränkten Raume, zwischen diesem Dorfe und Eslingen, vorrückte. Die Unterabtheilung Boudet war nur zum Theil zur Besetzung von Eslingen verwendet, auf welches Fürst Rosenberg fortwährend vergebliche Angriffe machte. Der Rest dieser Unterabtheilung (1) und die von Legrand (2) standen auf dem rechten Flügel der vorrückenden Massenlinie; links neben ihnen stand die Unterabtheilung St. Hilaire (3), und an diese grenzte der Oudinotsche Armeetheil (4). Die zahlreiche Kavallerie des Feindes, ebenfalls in dichte Kolonnen geordnet, war zwischen und hinter denen der Infanterie in Bereitschaft, die ganze Fronte der Oesterreicher in jedem Moment zu bestürmen. Marschall Lannes leitete diesen Angriff, während Massena auf dem linken Flügel bei Aspern befehligte.

Fürst Lichtenstein, an der Spitze der österreichischen Kavallerie, bereitete sich, diesen anrückenden Phalanx mit Kraft zu empfangen. Dem Hohenzollerischen Armeetheil stand eben so, wie am gestrigen Tage, der heftigste Anfall bevor. Seine Schlachtordnung mußte daher verstärkt werden, und Fürst Lichtenstein ließ zu diesem Zweck die Kavallerie seines rechten Flügels sich weiter rechts ausdehnen, und hinter die Infanteriemassen des Zentrums sich aufstellen (U). Seinen lin-

ken Flügel aber hielt er beisammen, mit Rückenhalten etwas weiter hinter stehend, versehen (T).

Ein gewaltiges Artilleriefeuer eröffnete den Angriff des Feindes. Beide Theile kommen darin überein, daß mehr als 400 Stück Geschütz auf diesem beschränkten Raume gegen einander agirten.

Die Stelle der österreichischen Schlachtordnung zwischen dem linken Flügel des Hohenzollerischen Armeetheils und dem rechten Flügel der Kavallerie des Fürsten Lichtenstein, eben die, gegen welche der Feind schon gestern wiederholte Versuche gemacht hatte, mochte ihm auch jetzt als die schwächste erscheinen. Auf sie warf sich eine zahlreiche feindliche Kavallerie (ff, gg), wiederum aber ohne Erfolg, denn nichts konnte die Massen der österreichischen Infanterie erschüttern. Auf der ganzen Fronte waren alle Waffen im lebhaftesten Kampfe; überall Handgemenge, das in der neuern Kriegsgeschichte eben so selten, als in der Beschreibung schwierig ist. Die österreichischen Feldherren wußten durch Anordnung und That den Muth und die Beharrlichkeit ihrer Schaaren zu beleben, und den Erzherzog Karl findet man überall, wo die Gefahr am größten ist, die Tapfern zu neuen Anstrengungen ermuntern, und das Gleichgewicht wieder herstellen, wo es zum Vortheil des Feindes sich neigte. Wenn man dem königlichen Feldherrn in das Gewühl der Schlacht folgt; so darf man sagen, daß seine starke Hand das wankende Glück der österreichischen Waffen aufrecht erhielt.

In diesem gewaltigen Kampf hatten die österreichischen Massen sich näher an einander gedrängt, und es war eine Lücke auf dem linken Flügel des Fürsten Hohenzollern, Eslingen gegenüber, entstanden, die dem Feinde eine gefährliche Blöße gab. Der Fürst eilte, dem Uebel abzuhelfen, indem er ein Infanterieregiment, in drei Massen geordnet, in die Intervalle rücken ließ, welche Massen auch sogleich einen lebhaften Angriff von vier Kavallerieregimentern, die von Infanterie und Geschütz begleitet wurden, abschlugen. So hatte das österreichische Zentrum wiederum das Schlachtfeld behauptet, und der Erzherzog wartete nur noch die von Breitenlee heran beorderten vereinten Grenadier-Bataillone ab, um mit frischen Truppen einen kräftigen Angriff gegen das feindliche Zentrum auszuführen.

F. M. L. Aspres führte vier Bataillons dieser tapfern Grenadiere zum Angriff auf die feindlichen Linien, die bei Eslingen sich formirt hatten. Er brachte ihren rechten Flügel zum Weichen. Das mörderische Flankenfeuer aber, das er bei seinem weitern Vorrücken von den Batterien von Eslingen erhielt, nöthigte ihn zum Rückzuge. Die Gegenwart des Erzherzogs ermunterte indeß diese Truppen zu einem neuen Angriff. Es kam jetzt darauf an, Eslingen zu nehmen, weil dieser feste Punkt den Feind immer in den Stand setzte, sich zu neuen Angriffen zu sammeln, und zugleich bei dem unglücklichen Erfolg ihm wenigstens seinen Rückzug sicherte. Fürst Rosenberg

war in seinem Angriffe am frühen Morgen durch den allgemeinen Gegenangriff des Feindes gestört worden. Auch er hatte eine zahlreiche feindliche Kavallerie zurückgeschlagen, die ihn anfiel, noch ehe er das Dorf erreichen konnte. Als der Feind gänzlich zum Weichen gebracht, seine Offensive auf dieser Seite aufgegeben hatte, setzte er sich mit desto größerer Kraft in Eslingen fest, in welchem, außer dem schon oben erwähnten festen Speicher, fast jedes Haus und jede Mauer zu festen Posten benutzt waren.

Um 11 Uhr (wie es scheint gleichzeitig mit dem oben erwähnten Angriff der Grenadiere) hatte Fürst Rosenberg vom Erzherzog Befehl erhalten, einen neuen Angriff auf Eslingen zu unternehmen. Zu solchem formirte er zwei Kolonnen, von denen die eine gerade gegen den Speicher, welcher gewissermaßen die Citadelle des Ortes machte, dirigirt wurde. Die Truppen drangen in das Dorf ein, konnten aber den, seine Schlupfwinkel fest haltenden, Feind nicht vertreiben. Fürst Rosenberg zog sich daher wieder in seine Stellung gegen Stadt Enzersdorf zurück, und begnügte sich, die Artillerie seines linken Flügels möglichst weit vorrücken zu lassen, um gegen die, in den engen Tummelplatz sich zusammendrängenden, feindlichen Massen um so wirksamer zu agiren.

Der Feind machte jetzt schon Anstalten zum Rückzuge. Auf seinem linken Flügel hatte er eben um diese Zeit auf die Behauptung von Aspern völlig Verzicht leisten müssen. Der Hillersche Armeetheil hatte

diesen wichtigen Posten und die angrenzende Aue besetzt, und dadurch dem benachbarten Theile des Generals Bellegarde einen festen Stützpunkt gegeben, um eine entscheidende Offensivbewegung gegen den Feind auszuführen. Dieser General ging nämlich, mit seiner ganzen Linie links schwenkend, vor, und nahm, mit dem rechten Flügel an Aspern gestützt, eine Stellung (R), die das ganze Schlachtfeld dergestalt flanquirte, daß der Feind, vorwärts der Linie von Aspern und Eslingen, nicht mehr ausdauern konnte, und daher hinter diesen Punkten sich concentrirte. Die Schlacht konnte von diesem Augenblick schon als gewonnen für die Oesterreicher angesehen werden. Der Besitz von Eslingen aber war erforderlich, um den Sieg vollständig zu machen. Erzherzog Karl ließ daher, Mittags um 12 Uhr, die Grenadiere noch einen neuen Sturm versuchen. Front und linke Flanke des Postens wurden angegriffen. Die Oesterreicher drangen muthig in den Ort ein, suchten die verrammelten Thüren des Speichers, und die gesperrten Eingänge der ausgebrannten Häuser mit Gewalt zu sprengen. Einzelne Grenadiere stießen sogar ihre Bajonette in die Schießlöcher, aus welchen der Feind feuerte. Fünfmal war der Versuch, so den Ort zu nehmen, wiederholt, und immer vergeblich. Auf seiner Behauptung beruhte der sichere Rückzug des Feindes. Es fehlte ihm nicht an Truppen zur Vertheidigung, und er hatte den Vortheil der Lokalität auf seiner Seite; hinlängliche Gründe, um alle Anstrengungen, auch

der glänzendsten Tapferkeit, unwirksam zu machen. Der Erzherzog zog daher die Grenadiere aus dem Gefechte zurück, bis zu ihrer Stellung bei Breitenlee, und schlug es ab, als diese braven Truppen sich bald darauf zu einem neuen Sturm anboten. Der Feind war nun schon in vollem Rückzuge. Man verfolgte ihn mit Kanonenfeuer, unter den gegenwärtigen Umständen wohl die beste Art zu verfolgen; denn mit den blanken Waffen dem nach der Lobau sich zurückschnürenden Feind auf den Leib zu rücken, war nicht thunlich, da der Feind das Dorf Eslingen bis Mitternacht festhielt, und von diesem vorliegenden festen Punkt seine ganze Rückzugsfront bestrich. Massena befehligte hier, und zog sich in der Nacht nach und nach auf die Lobau zurück. Um 2 Uhr früh langten die letzten Truppen seines Nachzugs auf der Insel an, und das schwere Geschütz auf derselben feuerte auf alles, was sich näherte. — Der Idee, ein ganzes Heer an einen Fluß drängen und niedermetzeln zu wollen, widerstreitet die Natur der Waffen und der ganze Charakter der neuern Kriegskunst. Wir machen diese Bemerkung, um die oft aufgeworfene Frage zu beantworten: warum die Oesterreicher den Rückzug des Feindes nach der Lobau geschehen ließen?

Eben so schwer war es, das ebenfalls vorgeschlagene Unternehmen auszuführen, gleich nach der Schlacht die Lobauinsel mit einem Anlauf zu nehmen. Der Arm, der sie von dem eigentlichen linken Ufer trennt, ist, wie bereits oben erwähnt, gegen 200 Schritt breit,

und ward von zahlreichen Geschützen vertheidigt; ein schwer zu überschreitendes Hinderniß also, vorzüglich für eine Armee, die nach einer zweitägigen, ungewöhnlich hartnäckigen Schlacht, sich nothwendig in einen Zustand von Erschöpfung befinden mußte.

Eine geschlagene Armee wird immer unter den Kanonen ihrer Festung mit Sicherheit sich zurückziehen können. Die Beschaffenheit der Lobauinsel und die angewendeten Vertheidigungsmittel des Feindes, hatten aber eine Festung hervorgebracht, die gewiß nicht zu den unbedeutenden zu zählen war.

Zwar wissen wir aus späteren Berichten, daß die Franzosen auf der Lobauinsel sich in einer verzweiflungsvollen Lage befanden, indem die zerstörte Brücke nach dem rechten Donauufer noch nicht wieder hergestellt war. Auch hatte Napoleon sich auf einem Kahn gerettet und Massena den Oberbefehl überlassen. Die Angabe aber, daß es dem Feinde an Munition und aller Kraft, sich zu vertheidigen, gänzlich gefehlt, und er auf eine Capitulation gefaßt gewesen sey, ist mit Grund zu bezweifeln *).

---

*) Marschall Massena hat dem Verfasser dieses, in Paris 1815, selbst geäußert, daß er auf der Lobauinsel, abgeschnitten vom rechten Donauufer, zwar in einer höchst üblen Lage, aber auch darauf gefaßt gewesen sey, im Fall die Oesterreicher ihn forcirt hätten, nach dem linken Donauufer herauszubrechen, und sich den Weg nach Mähren und Böhmen zu öffnen. Was auch über diese Aeußerung zu sagen seyn mag, so ist doch die Möglichkeit einer solchen kühnen Unternehmung (wenn die Oesterreicher etwa unterhalb Enzersdorf nach der

Napoleon hat diese erste von ihm verlohrne Schlacht der irrigen Meinung zuzuschreiben, die Streitkräfte der Oesterreicher seyen für einige Zeit gänzlich vernichtet, und ihr Muth wankend gemacht. Wenn er dadurch verleitet ward, ohne hinlängliche Vorbereitung und ohne Zusammenhang seiner Heerhaufen, unter den Augen seines Gegners über den Strom zu gehen: so bewährte er wiederum sein Feldherrntalent durch die Beharrlichkeit, das angefangene Unternehmen durchzusetzen, und die Geschicklichkeit seines Rückzuges, als er es aufgeben mußte.

Die Oesterreicher waren also nun völlig Meister des mit Leichen bedeckten Schlachtfeldes. Den Verlust der beiderseitigen Heere kann man jetzt mit ziemlicher Zuverläßigkeit angeben; den österreichischen nemlich auf 4000 Todte und 18,000 Verwundete, den französischen auf über 40,000 an Todten und Verwundeten *). Dreitausend französische Cüraſſe wurden vom Schlachtfelde aufgelesen. Daß von beiden Seiten wenige Gefangene gemacht wurden, geht aus der Natur dieser Schlacht hervor. Das schwere

---

Lobau hätten übergehen, und die Front zwischen Aspern und Eslingen entblößen wollen) nicht ganz abzuläugnen, und wenigstens scheint klar, daß der Marschall zu einer hartnäckigen Gegenwehr entschlossen, und noch mit den Mitteln dazu versehen war.

*) Nach officiellen Verzeichnissen lagen 27,000 verwundete Franzosen in den Spitälern in und um Wien; 6000 waren auf dem Schlachtfelde den Oesterreichern in die Hände gefallen. Nach einem wahrscheinlichen Verhältnisse können hiernach 8 bis 10,000 Todte angenommen werden.

Geschütz hatte in ihr die Hauptrolle gespielt. Das österreichische hatte, wie man angiebt, 40tausend Schuß gethan. Die französische Armee hatte den Verlust des Marschall Lannes und General Espagne, und noch mehrerer ausgezeichneten Offiziere zu bedauern.

Die Behauptung des Schlachtfeldes ist unstreitig das zuverläßigste Kriterion über den Ausgang einer Schlacht, und die Oesterreicher haben demnach wohl alles Recht, die Schlacht von Aspern als eine gewonnene für sich zu betrachten. Dennoch ist nicht zu läugnen, daß sie einem parirten Stoße zu vergleichen ist, der eine Gefahr nur abwendet, ohne auf eine bestimmte Art einen Vortheil zu gewähren. Auch war der Gegner, vermöge der Ordnung, mit welcher er sich zurückgezogen hatte, gewissermaßen berechtigt, sich als nicht geschlagen anzusehen, und die Welt glauben zu lassen, er habe schon erlangte Vortheile freiwillig aufgegeben, weil die zerstörte Schiffbrücke über den Hauptarm der Donau, ihm seine Gemeinschaft gestört, und ihm die Mittel entzogen, die Schlacht mit Kraft fortzusetzen. Die Zerstörung der Brücke ward nicht den Anordnungen des österreichischen Feldherrn, sondern dem plötzlichen Anschwellen des Stromes zugeschrieben. Letzterer Umstand fand wirklich statt. Die Ueberschwemmung des Stroms erschwerte die Wiederherstellung der Brücke, und die französische Armee war, mehrere Tage hindurch, auf der Lobau gewissermaßen eingeschlossen.

Ohne Zweifel würde der österreichische Feldherr diesen Zustand des Feindes benutzt haben, durch einen Uebergang über die Donau sich wieder in die Offensive zu setzen, wenn die Mittel zur schnellen Schlagung einer Brücke vorhanden gewesen wären. Die Pontons waren aber, bei den forcirten Märschen der Armee, um einige Tagereisen zurück geblieben. Es hätten also Fahrzeuge auf der Donau herbeigetrieben werden müssen, eine Zeit kostende Vorbereitung, die dem Gegner das beabsichtigte Unternehmen früh genug entdeckt haben würde, um es vereiteln zu können. Der Davoustische, sehr beträchtliche Heerhaufen war bekanntlich nicht auf die Lobau gerückt, sondern stand bei Kaiser-Ebersdorf in Bereitschaft, überall sich hinzubegeben, wo die Oesterreicher den Uebergang versuchen konnten. Auch hätte dieser Uebergang nicht füglich an einem nähern Punkt, als unterhalb des Einflusses der March, unternommen werden können, denn bis dahin ist das rechte Ufer der Donau durchaus dominirend gegen das linke, das ganz flach und eben, aller Begünstigung zum Uebergange entbehrt. Die österreichische Armee hätte also zuvörderst die March passiren müssen, einen Fluß, der, obgleich bei trockenem Wetter oft sehr seicht, doch auf der Strecke von Marcheck bis Theben immer eine Breite von 300 Schritt hat, bei jedem Regenguß aber dem Anschwellen und Ueberschwemmen unterworfen ist. Eben jetzt hatte die Wasserfluth alle zugangbare Stellen verdorben, der Uebergang war also für den Augenblick un-

möglich, selbst wenn man eine Schiffbrücke, wie über die Donau, hätte schlagen wollen.

Als nach einigen Tagen die Ueberschwemmungen der March und der Donau abgelaufen waren, hätten nun freilich die Oesterreicher, etwa bei Theben oder bei Presburg, den Uebergang über die Donau unternehmen können. Die Höhen, welche auf der Strecke zwischen diesen beiden Punkten das linke Ufer des Stroms begleiten, beherrschen das gegenüber liegende flache Ufer, und mehrere Inseln begünstigen das Schlagen der Brücken. Der Feind aber war nun auch wiederum in dem Vortheil, seine Brücken von der Lobau nach dem rechten Donauufer wieder hergestellt zu haben. Er hatte eine freie Gemeinschaft den Strom hinab, und konnte den Punkten von Theben und Presburg gegenüber immer früher anlangen, als die Oesterreicher mit dem Schlagen einer Brücke an dem einen oder dem andern zu Stande kommen konnten. Der Uebergang bei Theben hat überdies seine Nachtheile, indem die Höhe und das feste Schloß von Haimburg, nach dem Uebergange, das Weiterschreiten gewissermaßen sperren. Auch das Vorschreiten aus dem Brückenkopf von Presburg ist bedenklich, wenn eine überlegene Macht ihn eingeschlossen hält. Erzherzog Karl konnte auch wohl jetzt weniger als je zu einem Unternehmen aufgelegt seyn, das ihn leicht in eine ähnliche Lage, wie die seines Gegners bei Aspern, hätte versetzen können.

Betrachten wir, daß der Mangel an Mitteln

zum Schlagen einer Brücke an irgend einem Punkte oberhalb Wien, für den Augenblick vielleicht noch größer war, als in den untern Gegenden des Stroms: so finden wir es ziemlich begreiflich, daß der österreichische Feldherr seine Armee in ihre Stellung nach den Höhen von Stammersdorf zurückführte, um sie einige Ruh: genießen zu lassen. Die Armee war ohnehin durch die Schlacht von Aspern geschwächt, und die Munition größtentheils consumirt. Man mußte Verstärkungen an sich ziehen, und aus den Depots von Böhmen und Mähren sich mit allem versehen, was zu weiter ausgehenden Operationen erforderlich ist, bevor man daran denken konnte, durch solche dem Kriege eine andere Gestalt zu geben.

V.

Gefecht beim Brückenkopf von Linz — Blicke auf die Operationen der Marschälle Bernadotte und Lefebre. — Rückzug des Erzherzogs Johann aus Italien. — Marsch der dalmatischen Armee unter Marmont (Herzog von Ragusa) nach Deutschland. — Die französisch-italiänische Armee vereinigt sich mit der großen Armee.

Wir müssen jetzt einen Blick auf entferntere Gegenden des Kriegsschauplatzes werfen, und die Lage betrachten, in welcher die entsendeten Heerhaufen beider kriegführenden Theile, zur Zeit der Schlacht von Aspern, sich befanden.

Zuvörderst wenden wir uns zu dem 3ten österreichischen Armeetheile, der, wie wir bereits erwähnt haben, am 15ten Mai Linz gegenüber angelangt war. Die Würtemberger, unter dem General Vandamme, hatten auf den Höhen des linken Ufers der Donau, vor der Brückenschanze, eine Stellung genommen. Diese Höhen sind von ansehnlichem Umfange, und haben nach der Seite der Donau einen steilen Abhang, so daß man nur mittelst enger Hohlwege zu ihnen hinauf gelangen kann. Sie beherrschen die Brückenschanze dergestalt, daß F. Z. M. Kollowrath hoffen durfte, den schlechten Posten bald in seine Gewalt zu bekommen, wenn es ihm gelang, den Feind von den Höhen zu vertreiben. Am 17ten ward von den Oesterreichern ein lebhafter Angriff unternommen,

der

der aber, durch Mitwirkung des eben anlangenden Heerhaufens von Bernadotte, abgeschlagen ward. Dieser Haufe war längs dem rechten Ufer, die Donau hinab, gekommen, und hatte geeilt, den Fluß bei Linz zu passiren. Die Oesterreicher hatten nun mit einer überlegenen Macht zu kämpfen, und versuchten vergeblich, sich auf der Höhe von Boslingsberg, welche als entscheidend für den Besitz der Stellung angegeben wird, zu behaupten. Noch Abends wurden sie daselbst von der sächsischen Infanterie angegriffen, und auf der Straße nach Freystadt zurückgeworfen. Die Sachsen und Würtemberger verschanzten sich sogleich auf den Höhen, welche gehörig zu besetzen, sie nunmehr stark genug waren. F. Z. M. Kollowrath scheint von dem Erzherzog Karl Befehl erhalten zu haben, fernere Versuche auf den Posten von Linz zu unterlassen, denn wir finden ihn zur Zeit der Schlacht von Aspern in der Gegend von Freystadt, auf der Straße nach Budweis, aufgestellt. Man mochte auf beiden Theilen wohl einsehen, daß das Schicksal des Krieges von den Hauptarmeen bei Wien entschieden werden müsse, denn alle entsendete Heerhaufen waren im Marsch, sich dieser Gegend zu nähern.

Marschall Lefebre hatte Tyrol unterworfen, und nur eine Unterabtheilung baierscher Truppen, unter dem General Deroy, daselbst zurückgelassen, welcher jedoch nur auf eine kurze Zeit die Herrschaft über das erbitterte Landvolk behauptete. Lefebre selbst, mit dem Rest seines Heerhaufens, zog sich nach dem Salzbur-

gischen, von wo F.-M.-L. Jellachich den Marsch über Rottenmann auf Leoben schon angetreten hatte, um an der Mur sich mit dem Erzherzog Johann zu vereinigen. Der französische Marschall nahm hierauf seine Richtung nach Linz, wo er einige Tage nach der Schlacht von Aspern anlangte. General Vandamme mit den Würtembergern rückte dagegen die Donau hinab, nach St. Pölten und Mautern, um den Uebergangsort von Krems zu beobachten, und Anfangs Juni war auch der Prinz von Ponte-Corvo auf dem Wege die Donau hinab, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen.

Erzherzog Johann, der den Feldzug mit dem Siege von Sacile eröffnet, und den Vicekönig von Italien über die Piave und bis an die Etsch zurückgedrängt hatte, war durch das Unglück des Feldzugs in Deutschland zum Rückzug genöthigt worden, den er am 30sten April begonnen hatte. Heftige Nachzugsgefechte, bei Bassano, Daniele und Molberghetto, bezeichnen die Richtung dieses Rückzuges. Am 12ten Mai hatte die österreichische Armee die Grenze von Deutschland erreicht. Die italiänische Armee, unter dem Vicekönig, war ihr auf dem Fuße gefolgt, und hatte sich in zwei Theile getheilt, deren einer, unter eigner Anführung des Vicekönigs, dem Erzherzog Johann über Villach bis Klagenfurth folgte, während der andere, unter General Macdonald, die Richtung auf Görz einschlug, wo er am 15ten anlangte und den österreichischen General Zach verdrängte, der sei-

nen Rückzug gegen Laybach nahm, und sich am 18ten bei Marein, auf dem Wege von Laybach nach Neustädtel, mit dem Banus Graf Gyulay vereinigte. Dieser General war vom Erzherzog Johann, von Molberghetto und Tarvis aus, mit einer Abtheilung nach Laybach entsendet worden, um diesen Punkt zu decken, hatte aber, dem herannahenden Macdonald nicht gewachsen, sich begnügen müssen, eine Besatzung in den eilig befestigten Ort zu werfen, der am 19ten vom Feinde eingeschlossen, ohne Widerstand sich ergab. Triest war schon am 18ten von den Franzosen besetzt.

Von Klagenfurth an ward der Rückzug Erzherzog Johanns die Drau abwärts, über Lavamünd bis Mahrenburg, und von da über Eibeswald, Pröding auf Grätz, welches er am 24sten erreichte, vom Feinde nicht weiter beunruhigt, denn der Vicekönig hatte die nächste Straße nach Wien, über St. Veith, Judenburg und Knittelfeld eingeschlagen, wo wir ihn am 25sten finden. Erzherzog Johann wollte bei Grätz die Abtheilung von Jellachich abwarten, die auf ihrem vorerwähnten Marsche nach der Mur, schon Mautern erreicht hatte. Am 25sten brach sie von da auf, um bei Leoben die Mur zu passiren. Bei St. Michael aber, da wo die Straßen von Mautern und Knittelfeld sich vereinigen, stieß ihr Vortrab auf den Vortrab des auch nach Leoben eilenden Vicekönigs. Die Spitze der Franzosen ward zwar zurückgeworfen, und die Oesterreicher erreichten die Höhen von St. Michael, wurden aber in der anscheinend vortheil-

haften Stellung bis gegen Abend festgehalten, und von der anlangenden Hauptmacht des Feindes angegriffen und geschlagen. Mit Zurücklassung alles Geschützes und Gepäcks, zog Jellachich in der Nacht durch Leoben, und über Bruck nach Grätz, wo er am folgenden Tage mit den Trümmern seines Haufens anlangte. Erzherzog Johann, genöthigt alle auf diese Vereinigung gegründeten Offensiventwürfe aufzugeben*), setzte am 27sten den Rückzug nach der obern Raab bis Körment fort, wo ein Stillstand in den Operationen eintrat. Der Vicekönig zog unterdeß über Bruck nach dem Sömmringberge, zur Vereinigung mit dem Hauptheere, Macdonald aber nach Grätz, wo er am Ende des Mai anlangte, und Beobachtungshaufen dem Erzherzog Johann nachsendete.

Der obenerwähnte Rückzug des Grafen Gyulay von Laibach nach Neustädtel war ein excentrischer (seitwärts der feindlichen Operationslinie). Er setzte solchen fort bis zum Thale der Sau, paßirte diesen Strom bei Ran, und führte zwischen ihm und der Drau einen Bewegungskrieg gegen den Marmontschen Heerhaufen, der aus Dalmatien vorgerückt, um diese Zeit (Anfangs Juni) sich Laybach näherte. Zu schwach etwas Entscheidendes zu wagen, begnügte sich der österreichische Feldherr, die Vereinigung Marmonts mit Macdonald zu verhindern, und durch entsendete

---

*) S. Das Heer von Innerösterreich u. s. w., von einem Staabsofficier des k. k. Generalstabes.

Partheien, deren eine Fiume überfiel, auf die Gemeinschaft des Feindes zu wirken *).

Wir müssen aber jetzt einen Blick rückwärts auf jenen Marmontschen Heerhaufen werfen, der schon vor dem Anfang des Krieges in Dalmatien sich befand. — Schon durch die geographische Lage dieser Provinz gegen den österreichischen Staat, waren die in derselben befindlichen Truppen abgesondert, und ohne Gemeinschaft mit den Ländern, worin die französische Kriegsmacht herrschte. Durch das Vordringen der Oesterreicher nach Italien ward die Lage Marschall Marmonts noch gefährlicher. Da er indeß nur ein schwaches Beobachtungscorps gegen sich hatte, so konnte er die Ereignisse abwarten. Als Erzherzog Johann auf seinem Rückzuge den deutschen Boden erreicht hatte, setzte sich Marmont in Bewegung, um die Gemeinschaft mit der, den Oesterreichern auf dem Fuß folgenden, italiänischen Armee zu gewinnen. Er drängte die ihn beobachtende, schwache österreichische Abtheilung über Gespich und Ottaschitz zurück. Sie zog sich auf Karlstadt, und ließ dem dalmatischen Heer den Weg nach Oesterreich frei. Am 28sten Mai langte dieses in Fiume an, und war, nach den französischen Berichten, nunmehr vereinigt mit der italiänischen Armee, deren rechten Flügel es ausmachen

*) Graf Gyulay Banus stand vom 3ten bis 5ten Juni bei Ran, und hatte Warasdin besetzt; der Vortrab bei Landsberg, später bei Windisch-Feistritz. — Marmont war schon am 5ten bei Laybach angelangt.

sollte. Diese Vereinigung fand indeß gewissermaßen nur in der Idee statt, weil das dalmatische Heer noch um 30 Meilen hinter dem italiänischen zurück war, und die österreichische Abtheilung, unter dem Banus Gyulay, wie wir gesehen haben, nahe genug stand, sich zwischen beide zu werfen.

Die italiänische Armee dagegen, als ihre beiden Theile auf dem Sömmringberge und bei Grätz angelangt waren, stand in wirklicher Verbindung mit der großen französischen Armee. Auch langten von dem linken Flügel des Vicekönigs schon am 1. Juni drei Unterabtheilungen bei Neustadt an. Der Vortrab, unter dem General Lauriston, war schon bis über Oedenburg vorgerückt, und General Lasalle, mit einer Unterabtheilung, war gegen Presburg aufgestellt, und schickte Partheien die Donau hinab, bis Altenburg und Raab.

Napoleon hatte nur die Ankunft des italiänischen Heeres erwartet, um seine Offensive gegen Ungarn zu beginnen. Aber wir müssen zuerst die Lage der österreichischen Armee in diesem Zeitpunkte betrachten, und die Ursachen entwickeln, die ihren Feldherrn bestimmen mochten, sich auf den Vertheidigungskrieg einzuschränken.

VI.

Stärke der österreichischen und französischen Heere, und Stellungen ihrer verschiedenen Theile. — Operationen des Vicekönigs von Italien, gegen die Erzherzoge Johann und Palatin. — Schlacht von Raab. — Erzherzog Johann bei Presburg. — Zwei Operationsprojekte für die Oesterreicher. — Idee von einem Uebergang bei Tulln.

Wir haben gesehen, daß die Stärke der österreichischen Armee, bei der Schlacht von Aspern, auf 75tausend Mann sich belief. Ihr Verlust in dieser Schlacht verminderte sie bis auf 50tausend Mann, welche, als Hauptarmee vereinigt, der Lobau gegenüber standen.

Der 5te Armeetheil, jetzt unter den Befehlen des F. Z. M. Fürst Reuß, nur 14tausend Mann stark, war auf den Posten vom Bisamberge, vom Spitz, auf der schwarzen Lache, und Krems gegenüber, vereinzelt.

Zwischen Budweis und Freystadt befand sich das Korps von Kollowrath, ohngefähr 20tausend Mann stark.

Bei Presburg, auf der Höhe hinter der Stadt, und in dem Brückenkopf auf dem rechten Donauufer, standen 14 Bataillons, ohngefähr 7tausend Mann.

Die Armee des Erzherzogs Johann, die wir bei Körment verlassen haben, war bis auf 18tausend Mann geschmolzen, welches für die ganze Stärke der österreichischen Armee an der Donau 95tausend Mann giebt.

Die ungarische Insurrektionsarmee formirte sich erst in der Gegend von Raab und Komorn, und sollte ohngefähr 30tausend Mann betragen, war aber in dem gegenwärtigen Zeitpunkte noch nicht als völlig streitfähig zu betrachten.

Nach ziemlich zuverlässigen Berichten war die große französische Armee auf der Lobau, und bei Kaiser-Ebersdorf, nach der Schlacht von Aspern, noch 110tausend Mann stark.

Die Stärke der Würtemberger, bei Krems und Ketwein, belief sich auf 10tausend Mann ohngefähr.

Die Baiern und Sachsen, in der Gegend von Linz, sind auf mehr als 30tausend Mann anzunehmen.

Hiezu die italiänische Armee des Vicekönigs, 35tausend Mann stark, giebt eine Gesammtmacht von 185tausend Mann.

Ein Blick auf die Stellungen der beiderseitigen Armeen im Allgemeinen zeigt, daß Napoleon seine Kräfte in der Mitte zwischen den verschiedenen Heerhaufen der Oesterreicher zusammengezogen hatte, daß dagegen diese, noch überdies durch die Donau getrennt, ihre Vereinigung nur schwer bewerkstelligen konnten. Napoleon hatte also den Vortheil, mittelst weniger und einfacher Märsche alle seine Truppen vereinigen zu können. Er operirte, nach dem bekannten Kunstausdruck des General Jomini, auf einer innern Linie zwischen zwei äußeren Operationslinien seines Gegners. — (Man sehe die Anm. im Anh. p. 286.)

Dieser Vortheil und die Ueberlegenheit des französischen Heeres, um fast Hunderttausend Mann, könnte allein hinreichend seyn, das Beharren des österreichischen Feldherrn auf der Defensive zu erklären. Nothwendig mußte er erst seine Vertheidigungslinie verkürzen, ehe er aus ihr heraustreten, und in den Angriffskrieg übergehen konnte. Auch säumte er wirklich nicht, seine Streitkräfte enger zusammen zu ziehen.

F. Z. M. Kollowrath ward schon Anfangs Juni herbeigerufen. Nur einen geringen Theil seines Armeetheils, über den General Sommariwa den Befehl übernahm, sollte er, zur Beobachtung des Postens von Linz, zurücklassen, mit dem Rest aber zur Hauptarmee marschiren. (Er hatte von Freystadt bis zum Marchfelde 25 Meilen zurück zu legen, und am 8ten Juni traf er wirklich am Bisamberge ein.) Auch Erzherzog Johann erhielt Befehl, sich der Donau zu nähern. Dieser Prinz war, nach dem beschwerlichen Rückzuge, den wir ihn haben machen sehen, erst zu Anfang des Juni bei Körment angelangt, und mußte seiner ermüdeten und geschwächten Armee einige Ruhe gestatten. Auch mochte einiger Aufenthalt an der Raab deswegen nothwendig seyn, um die Formirung der ungarischen Insurrektion zu decken, welche in den untern Gegenden dieses Flusses statt fand.

Angenommen indeß, Erzherzog Johann hätte schon am 3ten Juni von Körment aufbrechen, und auf Komorn marschiren können (der einzige Ort, wo er mit Sicherheit die Donau passiren konnte); so würde er,

um nach Presburg zu gelangen, und dadurch mit der Hauptarmee sich zu vereinigen, wenigstens 8 Tage nöthig gehabt haben, indem der erwähnte Marsch über Komorn 30 Meilen beträgt. Er hätte demnach vor dem 10ten Juni nicht bei Presburg anlangen können. Bis zu diesem Zeitpunkt war also der österreichische Feldherr durch die Umstände in der Defensive fest gehalten, und wir werden sehen, wie der Gegner, durch den Vortheil der thätlichen Einleitung der Unternehmungen, die Vereinigung der österreichischen Macht zu verzögern wußte, und sie dadurch noch länger im Vertheidigungskriege erhielt.

Der 1te, 2te und 4te Armeetheil vereinigt, hatten ihr Lager hinter der Rußbach genommen, mit dem rechten Flügel an Deutsch-Wagram, mit dem linken an Markt-Grafen-Neusiedel, wo der Erzherzog sein Hauptquartier nahm *).

Die gesammten Grenadierbataillone und der Armeetheil des Vorbehalts, standen im Lager bei Gerasdorf. Der 6te Armeetheil unter dem F. M. L. Hiller, und der Vortrab, unter dem General Nordmann, waren der Lobau gegenüber, außer der Kanonenschußweite von derselben, aufgestellt. Ein Theil des Kavallerie-Vorbehalts, bei Raschdorf im Lager, diente den vorgeschobenen Abtheilungen zum Haltpunkte beim Zurückzuge. Der Stellungen des 5ten Armeetheils haben wir bereits erwähnt.

---

*) Man sehe den Plan der Schlacht von Wagram.

Die Strecke des Donauufers, von Aspern bis in die Gegend von Probstdorf, ward durch eine eingebogene Linie von Verschanzungen, die mit beiden Flügeln an die Donau sich lehnten, von dem übrigen Ufer gewissermaßen abgeschnitten, und so die, als Festung betrachtete, Insel wie mit einer Contravallationslinie eingeschlossen. Diese Verschanzungsfront bestand aus einzeln liegenden Werken. Vor Aspern, Eslingen und Stadt Enzersdorf befanden sich Hauptpunkte, und gewissermaßen Außenwerke derselben. Diese Werke hatten in der Front einen starken Durchmesser; von hinten waren sie aber nur mit einer schwachen Brustwehr, in der lange Pfähle in schräger Richtung, wie Schweinsfedern von spanischen Reutern, eingeschlagen waren, geschlossen. Aspern und Eslingen waren als Basteien anzusehen, und der Landwehrgraben zwischen beiden Dörfern, der sich noch auf beiden Seiten längs den Wiesen weiter erstreckt, als Zwischenwall. Zwischen den Hauptpunkten lagen kleinere Schanzen und Batterien, zum Theil hinten offen. Alle diese Verschanzungen wurden Anfangs nur in der Geschwindigkeit leichthin aufgeworfen, nach und nach aber verstärkt und erweitert. Doch ist zu zu bemerken, daß der linke Flügel, der in der Gegend von Probstdorf an die Donau sich anlehnen sollte, nie in seiner ganzen Vollkommenheit zu Stande kam, ein Umstand, der bei der Schlacht von Wagram einigermaßen in Betrachtung kömmt.

Die Absicht bei dieser Verschanzungslinie war

unstreitig, mit wenigen Truppen dem Feinde den Austritt aus der Lobau verwehren zu können; wenn die Armee etwa einmal, es sey nun zu defensiven oder zu offensiven Zwecken, ihre Stellung, der Lobau gegenüber, verlassen würde, um sich nach andern Gegenden längs dem Strome zu bewegen. In einem solchen Fall war ein Ablenkungsangriff des Feindes von der Lobau aus, und nach Böhmen und Mähren hinein, immer am meisten zu fürchten, und die Besorgniß, vor diesem Querzuge, war es wohl vorzüglich, die den Erzherzog Karl in seiner Stellung auf dem Marchfelde fest hielt. Jene beide Provinzen müssen als die Basis der österreichischen Armee betrachtet werden *). Aus ihnen zog sie ihren Unterhalt, und die Verstärkungen, deren sie so sehr bedurfte. Die Festung Olmütz, und die drei böhmischen Festungen, enthielten alle Niederlagen von Kriegs- und Mundbedürfnissen. Nun ist nichts gewisser, als daß der Feind jede Gelegenheit benutzt haben würde, der österreichischen Armee die Gemeinschaft mit diesen wichtigen Punkten abzuschneiden, und alle die Streitkräfte zu zerstöhren, die sich erst in diesen reichen Provinzen bildeten, welche nur allein die Mittel liefern konnten, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen.

---

*) Wir möchten uns unter dem Worte Basis nicht eben eine bloße Reihe von Festungen denken, sondern vielmehr die ganze Landesstrecke, welche der Armee angehört, aus welcher sie ihre Subsistenz zieht, und, mit welcher die Gemeinschaft zu erhalten, ihr aus der Natur der Dinge nothwendig ist.

Aber auch Napoleon stand mit seiner Hauptmacht unbeweglich auf und an der Lobau. Auch er mochte besorgen, seinem Gegner eine Blöße zu geben, wenn er diese wichtige Gegend verließe, und zugleich hoffen, jener würde durch irgend eine Bewegung ihm Gelegenheit geben, den Uebergang über den Strom ohne Gefahr zu bewerkstelligen. Die Anstalten dazu wurden, von der Lobau aus, noch immer mit Thätigkeit betrieben. Zur Sicherung der Schiffbrücke hatte man sich vorläufig nur der berühmten großen Kette bedient, mit welcher die Türken, als sie einst Wien belagerten, die Donau gesperrt hatten. Zugleich aber ward an einer Pfahlbrücke gearbeitet, die oberhalb der Schiffbrücke angelegt, durch ihre Solidität, und durch andere Vorkehrungen, allen Zerstöhrungsmitteln trotzen sollte. Seinem weisen System getreu, hatte Napoleon auch jetzt, im Angriffskriege, die Vorbereitung zur Vertheidigung, um in dem eroberten Landstrich unter allen Umständen sich zu behaupten, nicht unterlassen. Die Fischa, ein Fluß, der im Kahlengebirge bei Wien entspringt, und zwischen Wien und Presburg in die Donau fällt, war zur Vertheidigungslinie ausersehen. Zweckmäßige Verschanzungen waren hinter demselben angelegt, zur Verstärkung der, schon an sich selbst vortheilhaften, Stellung zwischen der Donau und dem Gebürge. Hier konnte Napoleon dem österreichischen Feldherrn noch einmal die Spitze bieten, im Fall es demselben etwa gelungen wäre, bei Presburg den Uebergang zu erzwingen und Vortheile zu erfechten, die

ihm den Weg nach Wien öffneten. Ein Theil des, so sehr überlegenen, französischen Heeres wäre schon hinreichend gewesen, die Oesterreicher zwischen Wien und Presburg aufzuhalten. Mit seiner übrigen Macht konnte Napoleon die, seinem Gegner so gefährliche, Seitenbewegung von der Lobau aus nach dem linken Donauufer unternehmen. Eben so war er in Bereitschaft, den etwanigen Unternehmungen der Oesterreicher auf seinem linken Flügel zu begegnen. Wenn sie oberhalb Wien über den Strom gegangen wären; so konnte er in einem Marsch die feste Stellung bei Ried (am westlichen Abhang des Kahlengebirges) erreichen. Auch hierzu war ein Theil seiner Armee um so mehr hinreichend, da die, bei St. Pölten und Krems stehenden, Abtheilungen mit heran gezogen werden konnten. Wir erwähnen dieser beiden möglichen Operationen der Oesterreicher jetzt nur beiläufig, und behalten uns vor, sie genauer zu betrachten, wenn wir uns dem Zeitpunkt genähert haben werden, wo die Vereinigung der österreichischen Streitkräfte, auf der Linie zwischen Presburg und Wien, solche möglich machte.

Der Brückenkopf bei Presburg war indeß immer für die Oesterreicher der vortheilhafteste Punkt, mit Sicherheit den Strom zu überschreiten. Napoleons Augenmerk mußte daher ganz vorzüglich auf diesen Posten gerichtet seyn, dessen Besitz ihm nothwendig war, um seine Operationslinie die Donau hinab zu sichern. Wir müssen aber erst die Lage des Postens

von Presburg betrachten, ehe wir uns mit den Gefechten um selbige beschäftigen können.

In der Donau, Presburg gegenüber, befinden sich drei, mit Buschwerk bewachsene, Inseln. Der Hauptstrom ist auf der österreichischen Seite; der Arm, der sie vom feindlichen Ufer trennt, ist nur einen mäßigen Flintenschuß breit. Die mittelste dieser drei Inseln, ohngefähr von einer halben Stunde im Umfange, sogenannte Aue, war der eigentliche Brückenkopf. Sie war, erst durch die letzte Wasserfluth der Donau, vom festen Lande abgerissen, und der, dadurch entstandene, Arm ist beim Ausfluß aus dem Hauptstrom, am obern Ende der Insel, am schmalsten, und mit einer Sandbank versehen, die das Schlagen der Brücken erleichtert. Drei Bockbrücken (der Arm ist ohngefähr zwei Klafter tief) waren hier angelegt, welche nach dem, dicht am Ufer in dem Winkel zwischen dem Hauptstrom und dem Arm der Insel, wie auf einer Landzunge, liegenden, Dorf Engerau führten. Das Dorf war von den Oesterreichern besetzt, doch nicht verschanzt. Nur auf der Insel waren detachirte Werke angelegt, und mit Laufgräben verbunden. Drei Bataillons, und ohngefähr 20 Kanonen, die größtentheils über Bank feuerten, waren die gewöhnliche Besatzung. Eine fliegende Brücke, auf welcher ein Bataillon mit einem Mal hinüberschiffen konnte, machte die Gemeinschaft mit dem rechten Ufer, wohin die Ueberfahrt durch die oberhalb belegene, auch von den Oesterreichern besetzte, größere Insel (die Bötsch ge-

nann) gedeckt war. Die kleinere Insel, unterhalb der Aue, war auch besetzt und verschanzt, und ist gegen diese so gelegen, daß sie ihren Verschanzungen eine Seitenvertheidigung gewährte. Die Front vor der Aue, oder dem Brückenkopf, ist völlig eben, und bis auf die Kartätsch-Schußweite auch frei von allen Hindernissen des Umsichsehens. In diesem Abstande aber begünstigt dichtes Gestrüppe, wenigstens von einem Theil der Front, die Annäherung des Feindes.

Marschall Davoust rückte am 1ten Juni, gegen Abend, mit ohngefähr 10,000 Mann, wobei sich würtembergische und hessische Truppen befanden, über Wolfsthal, in zwei Kolonnen heran, um sich des Postens zu bemächtigen, dessen Verschanzungen noch nicht vollendet waren. Das Dorf Engerau war von den Regimentern Gyulay, Ducka und Beaulieu besetzt. Der Feind unternahm, mit einem Theil seiner Truppen und 4 Kanonen, den Angriff auf das Dorf, und setzte ihn mit vieler Hitze, zwei Stunden hindurch fort, ohne Erfolg. Immer zurückgeworfen, nahm er mit einbrechender Nacht, nach ansehnlichem Verlust, den Rückzug auf Wolfsthal.

Der folgende Tag ward von dem Feinde angewendet, um Verstärkungen an sich zu ziehen, von den Oesterreichern aber, den Werken des Brückenkopfs eine größere Solidität zu geben. Am 3. Juni Nachmittags aber rückte Marschall Davoust plötzlich, mit verstärkten Kräften von Wolfsthal an, zum neuen lebhaften Angriff. Die darmstädtischen Tirailleurs, unterstützt

stützt von französischer Infanterie, machten die Avantgarde, und griffen das Dorf Engerau an, gefolgt von dem Hauptkorps, das unmittelbar hinterher rückte. Nach lebhaftem Widerstande wichen die Oesterreicher aus dem Dorfe, und der Feind, in dichten Kolonnen ihnen folgend, suchte mit ihnen über die Brücken in die Aue zu dringen. General Bianchy, der österreichische Befehlshaber, hatte aber zweckmäßige Gegenanstalten getroffen. Der Feind erlitt einen ansehnlichen Verlust durch das Geschütz aus der Aue, und mußte auch diesmal von seinem Angriffe abstehen. Doch wagten es auch die Oesterreicher nicht mehr, das Dorf Engerau ferner zu besetzen. Die fehlerhafte Anlage des Brückenkopfs war jetzt in die Augen fallend, und wurde es noch mehr durch die Kanonaden und die Bombenwürfe, mit welchen der Feind einige Zeit nachher die Stadt Presburg, von dem Dorfe Engerau aus, ängstigte. Man hätte sehr füglich die ganze Landzunge, auf welcher das Dorf liegt, verschanzen, und so, durch vorgreifende Außenwerke, den Feind vom Ufer entfernt halten, auch das Herausrücken, bei einer künftigen Offensive, auf eine zweckmäßigere Art vorbereiten können. Der Feind setzte sich nunmehr hinter den massiven Gebäuden vor Engerau fest, und umgab den Austrittsplatz mit einer Reihe einzeln liegender Werke, welche hinter Engerau, mit dem linken Flügel, sich an die Donau lehnten, und rechts bis an die Niederung des Stroms sich ausdehnten, der unterhalb Presburg sich gegen Süden wendet.

Auch der Feind hat indeß seinen Angriff gegen den Brückenkopf nicht auf die zweckmäßigste Weise gemacht. Da es ihm an Fahrzeugen auf der Donau, oberhalb Presburg, nicht fehlen konnte, und er noch überdies daselbst im Besitz von Inseln war, die seine Vorbereitungen auf dem Strome masquiren konnten; so hätte er zuvörderst die vorerwähnte Insel (Bötsch), welche die Ueberfahrt von dem linken Ufer nach dem Brückenkopfe bestreicht, nehmen und sich daselbst fest setzen sollen. Die Lage der österreichischen Truppen in dem Brückenkopf würde dadurch sehr nachtheilig geworden seyn, und der Posten wäre durch die verlorne Gemeinschaft mit dem linken Ufer gewissermaßen außer Wirksamkeit gesetzt gewesen.

Jetzt, nach dem mißlungenen Versuch auf den Brückenkopf von Presburg, eröffnete auch der Vicekönig von Italien seine Operationen gegen die Armee des Erzherzogs Johann und die ungarische Insurrektionsarmee. Die neben einander geordneten Bewegungen der Franzosen geschahen in drei Abtheilungen. Vom rechten Flügel nemlich rückte General Macdonald auf der Straße von Gräz nach Körment vor *). Der Vicekönig selbst rückte am 5ten Juni von Neustadt nach Oedenburg; am 7ten marschirte er bis Günz, woselbst er sich mit dem Vortrabe, unter dem General Lauriston vereinigte, ebenfalls nach der Rich-

*) Wir müssen hier unsere Leser auf irgend eine Karte von Ungarn verweisen.

tung von Körment. Eine dritte Abtheilung, entsendet von dem Marschall Davouſt, rückte aus der Gegend von Altenburg gegen die Raabnitz vor. Dieſer kleine Fluß entſpringt in den Moräſten des Neuſiedler-Sees, und fließt bei Raab in den Fluß dieſes Namens. Eine Abtheilung der ungariſchen Inſurrektionsarmee war bis an die Rabnitz vorgeſchoben. General Montbrün, an der Spitze einer Unterabtheilung leichter Kavallerie, forcirte am 8ten den Uebergang bei Schoweinhazy, drängte die Ungarn über die Raab zurück, und rückte längs dieſem Fluß vor. Der franzöſiſche Bericht giebt nicht an, wo dieſer Haufe die Raab paſſirte. Es muß aber oberhalb dem Einfluſſe der Marzal in die Raab geſchehen ſeyn, denn einige Tage nachher (am 12ten) finden wir ihn auf dem linken Ufer jenes kleineren Fluſſes mit der Armee des Vicekönigs vereinigt. Dieſe hatte am 9ten die gerade Straße auf Körment verlaſſen, und ſich links auf Scharwar (ohngefähr 4 Meilen unterhalb Körment an der Raab) gewendet, wo ſie am ſelbigen Tage anlangte. Dieſe Bewegung drohte die Armee des Erzherzogs Johann von der des Palatin abzuſchneiden. Erzherzog Johann hatte ſich aber bei Zeiten in Marſch geſetzt, und langte am 12ten in der Gegend von Papa an, wo er ſich hinter dem Marzal-Fluſſe in Schlachtordnung ſtellte.

Der Vortrab der Macdonaldiſchen Abtheilung, unter dem General Grouchy, war am 9ten bis Vasvar und St. Mahaliva (auf dem rechten Ufer der

Raab kurz unterhalb Körment) vorgerückt, und hatte daselbst den Nachtrab des Erzherzogs Johann erreicht, von dem die Franzosen einige Gefangene machten. Die Abtheilung selbst (von Macdonald) langte erst am 10ten bei Körment an, und setzte des folgenden Tages ihren Marsch fort auf der Straße nach Papa. Bei Koroko passirte sie die Marzal, nach einem Gefecht mit dem österreichischen Nachtrabe, welcher den Uebergang eine Zeit lang streitig machte.

Am 12ten ging auch der Vicekönig bei Merse (ohngefähr drei Meilen unterhalb Koroko) über die Marzal, und rückte gegen Papa vor. Die Vereinigung mit der, von dem Davoustschen Heerhaufen entsendeten, Abtheilung war bereits geschehen. General Montbrün, welcher den Vortrab führte, rückte in der Ebene vor, und drängte die österreichische Kavallerie nach den Höhen zurück, auf welchen ihre Armee in Schlachtordnung stand, aber noch an demselben Tage ihren Rückzug über Thet nach Raab fortsetzte, woselbst sie sich mit der ungarischen Insurrektionsarmee vereinigte. Diese vereinigte Armee belief sich auf mehr als 40tausend Mann, und mochte der Macht des Feindes ziemlich gleich kommen. Sie bestand aber größtentheils aus neu errichteten Truppen, mit denen es nicht rathsam ist, in einer förmlichen Schlacht auszuspielen.

Das berühmte verschanzte Lager unter den Kanonen von Raab, auf dem linken Ufer dieses Flusses, konnte einem Heer von dieser Beschaffenheit zu einer

vortheilhaften Zuflucht dienen. Es kam aber darauf an, sich der feindlichen Hauptmacht, auf dem rechten Ufer des Flusses, entgegen zu stellen. Daher ward das verschanzte Lager nur mit einigen Abtheilungen der Insurrektionsarmee besetzt. Ihre übrige Macht stellten die Erzherzoge auf den Höhen von Szabad-Hegy in Schlachtordnung, mit dem rechten Flügel an die Raab. Die Höhen von Kis-Meyer, welche einen ausspringenden Winkel vor der Front bildeten, waren mit Geschütz, und der Meyerhof daselbst mit Infanterie besetzt. Auf dem linken Flügel stand die sämmtliche, aus neu errichteten Husarenregimentern bestehende, Kavallerie. Eine starke Nachhuth war auf dem Weingebirge von Czanack, das die Straße von Papa beherrscht, zurückgelassen. Gegen diese rückte der Vicekönig von Italien, der sich schon am 12ten mit der Abtheilung von Macdonald bei Papa vereinigt hatte, am 13ten Nachmittags vor, und setzte sich in Besitz des vortheilhaften Terrains. Die bis an die Hauptstellung zurückgedrängte Nachhuth rückte zwar, unterstützt von der ganzen Reuterei, wieder vor, war aber nicht im Stande die Höhen wieder zu nehmen, da der Feind schon bedeutende Streitkräfte daselbst versammelt hatte, zog sich daher, nach einem unentscheidenden Kanoniren und Blänkern, auf ihre Hauptmacht zurück.

Die Höhen von Czanack begünstigten nicht allein den Angriff auf die Hauptstellung der Oesterreicher, sondern öffneten dem Feinde auch den Weg, die Rück-

zugslinie nach Komorn abzuschneiden. Dieser bedeutende Waffenplatz liegt am Zusammenfluß der Donau und der Waag, und beherrscht beide Flüsse durch zweckmäßig angelegte Verschanzungen, in welchen eine ganze Armee Zuflucht finden kann. Die Gemeinschaft mit diesem Punkt war den Oesterreichern um so wichtiger, da die unmittelbare und eigentlich zweckmäßigste Verbindung, durch die Insel Schütt, mit dem Hauptheere, nicht gesichert war. Es waren weder Brücken über die Donauarme, die jene ausgedehnte Insel bilden, noch Verschanzungen zur Deckung vortheilhafter Uebergangspunkte, vorhanden. Der Feind dagegen hatte sich schon auf dem obern Theil der Insel festgesetzt, und rückte längs derselben gegen Raab vor.

Unter diesen Umständen war ein schleuniger Rückzug nach Komorn nothwendig, oder man mußte die Höhen von Czanack wieder nehmen. Zu letzterem waren die Erzherzoge entschlossen. Der Vorbereitungen wegen ward aber die Ausführung bis auf den 15ten verschoben, und schon am 14ten kam der Feind mit seinem Angriff zuvor, indem er seine Macht über Czanack, Kis-Barat gegen Puszta-Topla ausbreitete, und gegen die ganze Front der Oesterreicher vorrückte. In der Natur der Sache lag es, daß der linke Flügel ihre schwache Seite war, und gegen ihn rückten die zahlreichen Kavallerieabtheilungen des Feindes, unter Montbrün und Colbert, und die Abtheilung von Grouchy vor, in der wahrscheinlichen Absicht, auf der Straße nach Komorn zuvorzukommen. Die

zahlreichere, aber weniger geübte österreichische Reuterei *) ward diesem Angriff entgegengestellt. Linkerhand der französischen Reuterei, gegen die Mitte der Oesterreicher, rückten die beiden Abtheilungen von Grenier und Serras in zwei Colonnen vor. Ihnen folgten auf der Hauptstraße, zur Unterstützung, die Abtheilungen Baraguay d'Hilliers und Victor. Links von diesen standen die Abtheilungen von Lauriston und Sahüc, bestimmt, den rechten Flügel der Oesterreicher und die Festung Raab zu beobachten.

General Messery führte die österreichische Reuterei geschickt gegen die umgehende französische, so daß diese ihrerseits überflügelt ward, und ein entschlossener Angriff die Schlacht zu Gunsten der Oesterreicher entscheiden konnte. Die ungarische Insurrektionskavallerie aber, weder durch Kriegszucht noch Uebung zu solch entscheidendem Handeln vorbereitet, sah zum erstenmal den Feind in der Nähe, ward in Schrecken gesetzt durch einige unter sie geworfene Granaten, und wich in dem wichtigsten Moment gänzlich vom Schlachtfelde.

Desto tapferer fochten die österreichischen Truppen der Mitte, auf den Höhen von Szabad-Hegy. Wiederholte Angriffe wurden abgeschlagen, und der Feind, der das Dorf dieses Nahmens genommen

---

*) In dem Werke: Das Heer von Inneröstereich, unter dem Erzherzog Johann ꝛc. wird die französische Reuterei des rechten Flügels auf 6000, und die österreichische ihr gegenüber auf 8000 Pferde angegeben.

hatte, wieder herausgeworfen. Nach der Niederlage der Reuterei, und Entblößung des linken Flügels, scheint aber diese hartnäckige Gegenwehr weniger den Sieg, als den geordneten Rückzug bezweckt zu haben. Langsam und in Massen, die der Feind nicht anzutasten wagte, ging derselbe bis Acs, wo die Armee um Mitternacht ankam und ausruhete, und den 15ten das feste Lager von Komorn erreichte. Eine tapfere Schaar österreichischer Infanterie und Landwehr, im Meyerhofe bei Kis-Meyer umringt, und ohne Hoffnung des Rückzugs, hatte rühmlichen Tod der Gefangenschaft vorgezogen. Der Verlust der Oesterreicher betrug nach einer neueren Angabe *), in Allem an 6000 Mann. General Mesko, mit seinen 6000 Insurgenten im festen Lager von Raab, war vom Heere abgeschnitten, und schlug daher Nachts den Weg längs dem linken Raabufer ein, wo er sich über Scharwar den österreichischen Heerhaufen näherte, die noch in Inneröstreich sich behaupteten.

Der 14te Juni ist der Jahrestag wichtiger Begebenheiten für die Franzosen, und sie sind gewohnt, ihn als einen Tag glücklicher Vorbedeutung zu betrachten. Man vermuthete aber auch diesmal, bei der österreichischen Armee, irgend eine Unternehmung des Feindes. Der Marsch des Vicekönigs gegen die Raab, und die Bewegungen mehrerer Abtheilungen des Davoustischen Heerhaufens die Donau hinab, waren be-

*) S. Das Heer von Innerösterreich ꝛc.

kannt, wurden jedoch nur für Nebenoperationen gehalten. Den Hauptschlag erwartete man von Napoleon selbst, und man ward durch die Anstalten zum Uebergange, die der Feind mit einem gewissen Geräusch auf der Lobau machte, noch mehr in dieser Meinung bestärkt. Schon am 13ten war er mit einer neuen Brücke über den Hauptarm zu Stande gekommen, und das österreichische Heer, des Wunsches und der Hoffnung voll, einen zweiten Tag von Aspern herbeizuführen, war in Bereitschaft, dem Feind zu begegnen. Es schien indeß, als würde der Feind diesmal an mehreren Punkten zugleich den Uebergang versuchen, nemlich gegen die schwarze Lache und bei Presburg. Letzteres war wohl nur durch die Stellung des Davoustschen Korps, diesem Posten gegenüber, einigermaßen wahrscheinlich. Außerdem erhellet schon aus unserer oben gegebenen Beschreibung, daß die Beschaffenheit der Stromufer, zu einem Uebergang für den Feind, daselbst nicht günstig war. Die Insel Bötsch (deren wir oben erwähnt) hätte er allenfalls nehmen können, doch mit mehreren Schwierigkeiten, als zur Zeit des ersten Angriffs auf den Brückenkopf, weil die Oesterreicher sie jetzt in bessern Vertheidigungsstand gesetzt hatten. Ueberdies wäre von der Insel Bötsch nach dem linken Ufer noch immer der Hauptstrom zu passiren gewesen, über welchen am Fuß der überherrschenden Uferhöhe, in deren Besitz die Oesterreicher waren, eine Brücke nicht füglich geschlagen werden konnte; es sey denn, daß eine auf Schiffen

übergegangene Entsendung sich im Voraus der Anhöhen bemächtigt hätte. Das Ueberschiffen über den Hauptstrom der Donau, in der Nähe des Feindes, hat aber seine großen Schwierigkeiten, weil der starke Strom eine Ueberfahrt in gerader Richtung nicht gestattet, und man im Zickzack fahren muß, wodurch der Angreifende dem ihn begleitenden Feuer des Gegners ausgesetzt ist. Ein gleicher Vortheil fand für die Oesterreicher bei der schwarzen Lache statt. Nur hätten sie daselbst den untern Theil der Insel nicht behaupten können, weil die Batterien des Feindes, auf seinem überherrschenden Ufer, ihn durchaus bestreichen konnten. Dieser untere Theil der Insel war daher durch einiges eingeschnittene Geschütz, und durch verdeckt ins Buschwerk gestellte Truppen, nur schwach vertheidigt. Im obern Theil der Insel war dagegen, hinter einem nassen Graben, ein starker Abschnitt für die aus zwei Bataillons bestehende Besatzung der Insel erbaut, die, mittelst der Brücke in ihrem Rüken, von dem 5ten Armeetheile auf dem Bisamberge unterstützt werden konnte. Hinter diesem Berge stand der dritte Armeetheil (von Kollowrath) im Lager. Oberhalb der schwarzen Lache, wo der Strom von nicht beträchtlicher Breite ist, waren einige schwere Zwölfpfünder hinter Aufwürfen placirt, welche die dicht am Ufer, nach Kron-Neuburg führende Straße bestreichen konnten. Der Plan der Schlacht von Wagram zeigt diese Vertheidigungsanstalten.

Auch unterhalb Presburg hatte der Feind andeu-

tende Bewegungen gemacht, die vermuthen ließen, er wolle sich in der Insel Schütt festsetzen. Diese große flache, von Gräben und Buschwerk durchschnittene, doch zugleich bebaute und fruchtbare Niederung wird von den bei Presburg sich theilenden, und bei Komorn wieder zusammenlaufenden Donauarmen gebildet, und hat den Hauptstrom auf des Feindes Seite. Dieser theilt, zwei Meilen unterhalb Presburg, sich noch einmal; der kleinere Arm nimmt den Raabfluß auf, und vereinigt sich bald darauf wieder mit dem größeren. Durch diese drei Stromarme entsteht in der Insel ein Abschnitt, wodurch sie in die große und kleine Schütt getheilt wird. Auf letzterer hatte der Feind sich festgesetzt, und die vorerwähnten Abtheilungen vom Davoustschen Heerhaufen waren die Donau weiter hinab gerückt.

General Bianchy, um sich von der Stärke und den Anstalten des dem Brückenkopf von Presburg gegenüber stehenden Feindes zu überzeugen, hatte in der Nacht vom 11ten auf den 12ten eine Verstärkung von Geschütz nach dem Brückenkopf gezogen, die Batterien des Feindes zu kanoniren angefangen, und die Reste des Dorfs Engerau (es war bei dem Angriff am 3ten Juni schon zum Theil niedergebrannt) mit Wurfgeschütz in Brand gesteckt. Der Feind beantwortete diese Kanonade nur schwach, und hielt seine Truppen außerhalb der Kanonenschußweite von den Batterien zurück. Seine erste Linie stand bei Kittsee im Lager. Hinter solcher aber hatte er auch die Höhen

von Wolfsthal und Haimburg (zwischen der Donau und Leitha) besetzt, woselbst, des bedeckten Bodens wegen, seine Stärke nicht recht zu beurtheilen war. Die Nachricht von dem am 14ten gegen die Erzherzoge ausgeführten Streich bei Raab, zeigte endlich auch, daß die Bewegungen und Anstalten des Feindes, gegen das Marchfeld und die Gegend von Presburg, nur verführerische Andeutungen gewesen waren, um die österreichische Armee zu beschäftigen.

Der Feind zog keinen besondern Nutzen aus diesem Siege von Raab, und es schien, als habe er bei dieser Unternehmung des italiänischen Heers blos die Absicht gehabt, durch das Zurückdrängen der Erzherzoge Johann und Palatin über die Donau, sich die rechte Flanke frei zu machen. Es mochte dem Feind gefährlich scheinen, tiefer in Ungarn einzudringen, und die österreichische Armee bei Komorn hinter sich auf der Flanke zu lassen. Das verschanzte Lager, unter den Kanonen des Platzes, erhielt den Oesterreichern immer einen festen Fuß auf dem rechten Donauufer. Nur einige Streifereien, auf der Straße nach Ofen, erlaubte sich der Feind, vorzüglich aber eilte er, sich den Besitz von Raab zu verschaffen. Dieser Ort ist eigentlich eine verfallene Festung, an deren Wiederherstellung erst nach den Unfällen bei Regensburg gearbeitet worden war. Ein nasser Graben schützte sie zwar gegen einen Handstreich. Ohne Außenwerke, und ohne bombenfeste Gebäude, konnte sie aber einem förmlichen Angriff nicht lange widerstehen. Die vortheilhafte

haste Lage des Platzes, an dem Zusammenfluß mehrerer Wässer, macht es zwar möglich, ihn durch eine Ueberschwemmung zu decken, welches aber Vorbereitung und Arbeiten erfordert, zu denen man noch nicht Zeit hatte gewinnen können. Der Feind fing damit an, die Stadt zu bombardiren, beschoß sie 8 Tage hindurch ununterbrochen, und, fast in einen Aschenhaufen verwandelt, ergab sie sich am 26. Juni, als keine Hoffnung zum Entsatz mehr vorhanden war. Der Besatzung, 1800 Mann stark, war ein freier Abzug nach Komorn zugestanden. Der Feind fand indeß einen Vorwand, sie als kriegsgefangen abzuführen.

Als man österreichischer Seits die Gewißheit hatte, daß der Feind nicht Willens sey, mit Macht tiefer in Ungarn einzudringen, zog das Heer der Erzherzoge nach der Insel Schütt die Donau hinauf, um die so lange schon intendirte Vereinigung der Streitkräfte endlich zu bewirken. Die Insurrektionsarmee sollte zur Besatzung der Schütt verbleiben. Komorn, mit seinem Brückenkopf, machte ihren linken Flügel. Erzherzog Johann dagegen rückte mit seinem Heere bis Presburg, und übernahm das Kommando, auch über die daselbst schon stehenden Truppen. Außer der Besatzung der Inseln und des Brückenkopfs, behielt er 15000 Mann zu seiner Verfügung beisammen, welche auf der Höhe, unterhalb der Stadt, ein Lager bezogen. Am 25. nahm der Erzherz. Johann das Hauptquartier in derselben.

Jetzt erst war der Zeitpunkt gekommen, wo die Versammlung der österreichischen Streitkräfte am linken Do-

nauufer, eine Vereinigung derselben möglich machte, und dem Oberfeldherrn an die Ausführung eines entscheidenden Offensivstreichs zu denken erlaubte. Doch nur ein Zeitraum von 5 Tagen war zur Ausführung desselben vorhanden; denn schon am 30. Juni ergriff der stärkere Feind, durch seinen angefangenen Uebergang von der Lobau aus, die Offensive, in der er dem österreichischen Feldherrn wahrscheinlich fast in eben dem Augenblick zuvorkam, als die Hindernisse, welche ihn bis jetzt vom thätigen Handeln abgehalten hatten, beseitigt waren. —

Die Oesterreicher hatten auf ihrer Vertheidigungslinie 2 Punkte, deren örtliche Lage einen Uebergang über die Donau begünstigte. Diese waren nemlich: 1stens der Brückenkopf bei Presburg, und 2tens der Uebergang bis Krems. Die Beschaffenheit des erstern haben wir bereits oben beschrieben. Bei dem letztern muß der Feind, wegen des überherrschenden linken Ufers, von dem gegenüberliegenden rechten entfernt bleiben, und der auf diesem letztern liegende Ort Mautern giebt den zuerst übergehenden Truppen Gelegenheit, sich am Ufer festzusetzen, und dient der zu schlagenden Brücke zu einer vortheilhaften Deckung.

In strategischer Beziehung war die Lage dieser Uebergangspunkte nicht eben vortheilhaft. Sie waren zu entfernt von dem eigentlichen Objekt der Operation, nemlich von Wien und der Lobau; und die Zeit, welche die österreichische Armee auf ihrem Marsche bis zum Feinde zubringen mußte, war für sie gewissermaßen verlohren, für den Feind aber nicht, weil er, wie wir gesehen haben, sie zu einem Ablenkungsan-

griff auf dem linken Donauufer benutzen konnte. Auch ward die Lage des Feindes, der jeder, ihn umgehenden, Bewegung durch einen Marsch auf der Sehne begegnen konnte, in dem Grade vortheilhafter, als der, von dem österreichischen Heere zu machende, Bogen sich vergrößerte. Wir glauben, daß die Schwierigkeiten des Erdbodens, welche einen Uebergang zwischen Wien und Krems, etwa in der Gegend von Stockerau und Tulln, abzurathen schienen, allenfalls zu überwinden gewesen wären. Doch wollen wir jene beiden Operationen, zu welchen taktische und örtliche Begünstigungen aufforderten, zuerst und vorzugsweise betrachten, weil sie in der öffentlichen Meinung für diejenigen galten, welche, der Natur der Dinge nach, von dem österreichischen Feldherrn unternommen werden mußten. —

Zur Operation über Presburg wäre zuvörderst nöthig gewesen, daß man die, noch oberhalb des Hauptheeres längs der Donau aufgestellten, Abtheilungen an sich gezogen hätte, weil die schon geringere österreichische Macht nicht erlaubte, sich noch durch Zerstückelung zu schwächen. Angenommen also, der Armeetheil, welcher, Linz zu beobachten, bei Neumarkt aufgestellt war, und die Abtheilung bei Krems, wären auf dem Marchfelde angelangt; so bleibt es noch zweifelhaft, ob es rathsam gewesen wäre, einen Theil der Armee in den Verschanzungen gegen die Lobau zurück zu lassen, oder ob es nicht besser gewesen wäre, den, wie späterer Erfolg gelehrt hat, fruchtlosen Ver-

such, den Feind vom Uebergang, von der Lobau aus, abzuhalten, ganz aufzugeben, um mit vereinter Macht den Feind auf dem rechten Donauufer anzugreifen. Da es indeß nicht billig ist, nach späteren Erfolgen zu urtheilen; so nehmen wir an, daß 25000 Mann dem Austritte aus der Lobau gegenüber zurück bleiben sollen, und daß wir mit 90000 Mann den Marsch nach Presburg antreten können *). Von dem rechten Flügel der Armee sind 7 Meilen bis dahin zu rechnen. Um bei der March nicht aufgehalten zu werden, hätte schon im Voraus bei Schloßhof (als worüber der nächste Weg nach Presburg geht) eine Brüke geschlagen werden müssen. Nur bei Marchek war eine Brücke geschlagen, deren man sich indeß auch zum Marsch einer zweiten Kolonne hätte bedienen können. Die Armee wäre mit dem sinkenden Tage aufgebrochen, um den Abmarsch dem Feinde zu verbergen. Man kann die Nacht um diese Jahreszeit nur zu 6 Stunden annehmen. Nach Verlauf dieser Zeit würden die Kolonnen etwa die March passirt seyn, und jetzt erst würde der Feind den Abmarsch der Armee entdeckt haben. In dem Gebürge, zwischen der March und Presburg, würden wir die Armee einige

---

*) Die Verstärkungen, während der Ruhe auf dem Marchfelde, hatten die Armee auf 95000 Mann gebracht, wobei der 5te Armeetheil des Fürsten Reuß nicht mit gerechnet ist. Man kann also die Gesammtmacht auf dem Marchfelde auf 115tausend Maun annehmen.

nige Stunden haben ruhen lassen, so daß sie gegen Mittag bei Presburg angelangt wäre. Der ganze Heerhaufen des Erzherzogs Johann, und selbst ein Theil der Insurrektionsarmee, mußten in dem Brükkenkopf schon zusammengezogen seyn, und die schon vorbereitete Schlagung der Schiffbrücken mußte dergestalt den Anfang nehmen, daß die Armee bei ihrer Ankunft sie schon fertig fände. Der gegenüber stehende Feind mußte dann sogleich mit vereinter Macht angefallen werden, wobei die Hülfsarmee des Erzherzogs Johann natürlicherweise das Vordertreffen bilden, die sogleich über den Fluß gehende Hauptarmee aber rasch nachrückte. Erzherzog Johann mußte den Feind lebhaft drängen, und sich in den Besitz der Höhen von Wolfsthal und Haimburg setzen, wobei er von der Hauptarmee aus unterstützt wurde.

Den größten Theil der ungarischen Insurrektionsarmee würden wir bei Presburg zusammenziehen, und ihn, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder auf diesem oder auf jenem Ufer der Donau gebrauchen.

Obgleich die Entfernung des Hauptlagers des Feindes bei der Lobau, von den Höhen bei Haimburg nur 5 bis 6 Meilen beträgt, und unser zurück zu legender Weg um zwei Meilen weiter ist; so bewirkt doch der, durch den nächtlichen Marsch gewonnene, Vorsprung, daß wenigstens die Spitzen unserer Kolonnen dem Feinde in dem entscheidenden Posten von Haimburg, der den Weg auf Wien eröffnet, zuvor kommen können. Rechnen wir, daß die Hauptarmee,

wenn sie bei Presburg angelangt ist, einige Stunden wird ruhen müssen; so wird sie, etwa am Abend des ersten Operationstages, die Höhen von Haimburg zwischen der Donau und Leitha gewonnen haben. Hier lassen wir sie, während der Nacht, unter dem Gewehr liegen. Sie ist, nach ihrer Vereinigung mit dem Erzherzog Johann, 108tausend Mann stark, wenn wir die Insurrektionsarmee nicht rechnen.

Um 4 Uhr früh ohngefähr hat der Feind den Abmarsch der österreichischen Armee entdeckt. Wahrscheinlich wird er sich nur mit einem Theil seiner Macht ihr entgegenstellen, und mit dem übrigen dem, ihm gegenüber stehenden, schwachen Heerhaufen auf den Leib fallen. Wir nehmen an, daß er zu diesem letztern Zweck 60tausend Mann bestimmt, die auf der Lobau zurück bleiben. Mit 125tausend Mann *) wird er auf der Straße nach Presburg uns entgegen rücken. Nun ist es zweifelhaft, ob er in seiner vorbereiteten Stellung an der Fischa den Angriff abwarten, und durch den ablenkenden Angriff von der Lobau aus die Absichten der Oesterreicher vereiteln, oder ob er zu gleicher Zeit auch ihre große Armee angreifen wird. In jenem erstern Fall wird diese ihn in seiner Stellung an der Fischa angreifen. Immer wird es also, am 2ten Tage der Operation, auf beiden Ufern

*) Nach S. 104 ist er 185tausend Mann im Ganzen stark, und man muß annehmen, daß, während die Oesterreicher ihre Macht vereinigten, er es auch that.

der Donau zur Schlacht kommen. Werden nun die Franzosen geschlagen; so werden sie sich vielleicht hinter der Schwächaat noch einmal setzen; wenn auch hier einmal geschlagen; so finden sie unter den Wällen von Wien noch eine Stellung, und, im unglücklichsten Fall, immer einen sichern Rückzug nach dem Kahlengebürg (bei Wien), und die Straße nach Baiern bleibt ihnen immer frei. Die Oesterreicher aber, auch den glücklichsten Erfolg für sie angenommen, werden immer erst am 3ten Operationstage vor den Thoren von Wien anlangen. Aber schon Tags vorher hat der Angriff, auf den schwachen Heerhaufen der Lobau gegenüber, statt finden können, selbst auch wenn wir annehmen, daß der Feind den ersten Tag, und die darauf folgende Nacht, zu Vorbereitungen und zum Brückenbau über den schmalen Arm der Insel hat verwenden müssen. Der Ausgang dieses Angriffs kann, wegen der unverhältnißmäßigen Uebermacht des Feindes, nicht zweifelhaft seyn, und wir würden den schwachen österreichischen Heerhaufen immer lieber bei Zeiten hinter die March zurückgezogen, und ihn daselbst durch die Insurrektionsarmee verstärkt haben, als ihn durch hartnäckige Gegenwehr einer gänzlichen Vernichtung aussetzen.

Angenommen indeß, der zurückgedrängte österreichische Heerhaufen ziehe sich in Ordnung bis hinter die March zurück, und vereinige sich daselbst wirklich mit dem Insurrektionsheer; so wird der, noch immer um 20tausend Mann überlegene, Feind gewiß alles

anwenden, diese vereinigte Armee von der March zu verdrängen. Sie wird bald hinter der Wag, und vielleicht noch tiefer nach Ungarn hinein, Zuflucht suchen müssen, und dann ist ganz Böhmen und Mähren, ja, man kann behaupten, das ganze linke Donauufer, in der Gewalt des Feindes; denn man muß bedenken, daß alle Länder des nördlichen Deutschlands ohnehin schon, theils unter seiner Herrschaft, theils unter seinem Einflusse, standen. Nur die Abtheilungen unter Kienmayer und Am Ende, die in Böhmen sich formirt hatten, und der Herzog von Braunschweig, hätten einen schwachen Widerstand leisten können, würden aber, von allen Seiten von überlegenen feindlichen Haufen bedrängt, und jetzt mit einem mächtigen Rückenangriff bedroht, nur in einem schleunigen Rückzuge nach dem nördlichen Mähren und dem österreichischen Schlesien ihr Heil gefunden haben, glücklich noch, wenn sie Gallizien oder Ungarn erreichten. Das sächsische Korps in den Elbgegenden, das kleine Heer des Königs von Westphalen und des Marschall Junot Haufen, kurz alle Truppen, über die der Feind im nördlichen Deutschland noch verfügen konnte, würden nach der Donau gezogen seyn, zur Verstärkung der schon überlegenen feindlichen Armee, die ihre Eroberungen eben so leicht behauptet haben würde, als sie solche gemacht hatte.

Die französische Armee auf dem rechten Donauufer würde unterdeß die, ihr gegenüber stehende, österreichische hinlänglich beschäftigt haben. Diese hätte

vielleicht Wien und die Lobau belagern müssen, und hätte nur das südliche Ungarn und die bergigten Gegenden von Inneröſterreich als eine sehr unzuverläßige Basis hinter sich gehabt, indem der Feind, der von beiden Ufern des Stroms Herr war, vermöge seiner fortschreitenden Operationen, den Strom hinab, sie bedrohte.

Es ist aber zu vermuthen, daß der österreichische Feldherr Bedenken getragen haben würde, den Feind die Eroberung des ganzen linken Donauufers vollenden zu lassen, während er selbst nur unbedeutende Landesstrecken auf dem rechten mit harten Kämpfen gewinnen konnte. Die Annäherung des Feindes an den Posten von Presburg, würde wahrscheinlich die österreichische Hauptarmee von den vorausgesetzten Siegen am rechten Donauufer zurückgerufen haben, um dem wichtigen Gemeinschaftspunkt zu Hülfe zu eilen. Auch wäre es vielleicht ganz zweckmäßig gewesen, diesen Rückmarsch möglichst schnell anzutreten, die Donau bei Presburg zu repassiren, und dem, auf dem linken Ufer vorgedrungenen, Feind mit Uebermacht auf den Hals zu fallen. So würde man doch wenigstens einigen Gewinn von der kurzen Offensivoperation gehabt haben. Doch ist es einleuchtend, daß immer keine bestimmten wichtigen Resultate aus derselben hervorgehen konnten.

Die zweite Operation über Krems hat den augenscheinlichen Nachtheil, daß man, bei einem unglücklichen Erfolg, seine Basis ganz Preis giebt. Um nun

nicht den zweiten Nachtheil hinzuzufügen, durch Besetzung aller Punkte der Vertheidigungslinie, die kaum zusammengezogenen Streitkräfte aufs neue aus einander zu dehnen, wird man das Korps des Erzherzogs Johann zuvörderst an sich ziehen müssen, und ihm am besten die Bestimmung geben, den Feind auf der Lobau einzuengen. Die Insurrektionsarmee wird freilich zur Deckung von Ungarn zurück bleiben müssen. Doch konnte auch sie mit gegen die Lobau vorrücken, mußte jedoch sich so setzen, daß der Rückzug nach der March ihr immer frei blieb. Diese Anordnungen vorausgesetzt, lassen wir die Armee, unter Begünstigung der Nacht, aufbrechen. Sie hat zehn Meilen bis nach Krems zu marschiren, und wird am zweiten Operationstage daselbst anlangen *). Der Feind auf dem rechten Ufer, hat fast eben so weit bis dahin, und die österreichische Armee wird, vermöge des durch den nächtlichen Marsch gewonnenen Vorsprungs, auf dem Uebergangspunkte dem Feinde zuvor kommen können. Angenommen, der Uebergang über den Strom halte nicht auf, indem das, bei Krems schon stehende, österreichische Korps vor Ankunft der Armee den Uebergang auf Schiffen angefangen, und den Posten

---

*) Wir nehmen den Tagmarsch zu 5 Meilen an, indem die Erfahrung lehrt, daß Armeen schon dergleichen Gewaltmärsche gemacht haben, und die Umstände sowohl, unter denen diese vorausgesetzte Operation unternommen wird, als ihr großer Zweck, zu jeder Anstrengung, deren Soldatenkräfte fähig sind, auffordern.

von Mautern, Krems gegenüber, bezogen hat, so daß die Schiffbrücken zum Uebergang der Armee fertig seyn können, sobald sie anlangt; so wird man die schwächere würtembergische Abtheilung, welche, in der Stellung von Kettwein, den Austritt aus der Enge von Mautern gewissermaßen verstopfet, werfen, und der großen feindlichen Armee auch am Trasen (dem von St. Pölten kommenden Fluß) vielleicht zuvorkommen. Es ist aber noch die Frage, ob der Feind uns mit seiner Hauptmacht entgegenrücken wird, um uns anzugreifen, oder ob er nicht vielleicht in seiner Stellung auf dem Niederberg-Rücken uns erwartet, und dafür wiederum seine Offensive auf dem linken Donauufer um desto lebhafter betreibt. Auf alle Fälle wird es indeß am 3ten oder 4ten Operationstage zur Schlacht kommen. Wir würden, um solche mit möglichster Kraft zu liefern, unsere ganze Macht beisammen behalten, und uns an den, von Linz etwa zu befürchtenden, Rückenangriff vor der Hand nicht kehren. General Sommariva, der den feindlichen Haufen bei Linz beobachtet, würde nur allein beauftragt, sich auf Krems zurückzuziehen, sobald der Feind, ihm gegenüber, dahin eine Bewegung machte. Linz ist von Krems 15 Meilen entfernt. Der entscheidende Schlag gegen die große französische Armee kann also ausgeführt seyn, ehe eine drohende Bewegung von dem kleinen feindlichen Haufen uns schädlich werden kann. Wollte man, um Ablenkungsunternehmungen zuvor zu

kommen, sich zerstückeln, so würde man sich der Gefahr aussetzen, überall geschlagen zu werden.

Nur auf die gefürchtete Hauptunternehmung des Feindes nach dem linken Donauufer muß Rücksicht genommen werden. Gewiß wird der Feind, von der Lobau aus, seinen Angriff auf den ihm den Austritt versperrenden österreichischen Heerhaufen sobald als möglich ausführen. Gelänge es ihm, schon am ersten Operationstage herauszuschreiten (und das würde wahrscheinlich geschehen, wenn er etwa unsern nächtlichen Abmarsch entdeckt hätte); so wäre zu rathen, von dem Uebergange bei Krems gänzlich abzustehen, und mit der ganzen Armee förderſamſt umzukehren, um den Feind auf dem linken Donauufer anzufallen. Angenommen indeß, man verwehre dem Feind noch am ersten Operationstage den Uebergang, und er erzwänge denselben erst am zweiten Tage, dann würden wir das Korps des Erzherzogs Johann auf der Straße nach Krems sich zurückziehen lassen, und es gewissermaßen als Nachtrab der großen Armee betrachten. Denn es ist wohl nichts gewisser, als daß der Feind mit bedeutender Uebermacht unserer Bewegung nach Krems folgen wird. Man müßte daselbst bei Zeiten, auf den Höhen des linken Ufers, einen Brückenkopf angelegt haben, in welchem das Korps des Erzherzogs Johann, wenn es fechtend bis Krems sich zurückgezogen hätte, Zuflucht fände. Durch diesen Brückenkopf wäre die Gemeinschaft mit der Hauptarmee einigermaßen gesichert, und diese könnte im Noth-

fall auch wieder das linke Donauufer gewinnen. Erst am 4ten Operationstage kann der Feind den Brükkenkopf angreifen (er hat den 2ten und 3ten Tag auf den Marsch nach Krems verwenden müssen). Am 3ten Tage aber hätte die Hauptschlacht, auf dem rechren Donauufer, vielleicht schon das Schicksal der beiderseitigen Heere entschieden.

Haben die Oesterreicher die Schlacht gewonnen; so müssen sie sich an die ablenkenden oder drohenden Bewegungen des Feindes, auf dem linken Donauufer, nicht weiter kehren, sondern ihre Vortheile auf dem rechten um desto lebhafter verfolgen. Sie müssen den Feind nach Wien und der Lobau hinein drängen (er wird auch wohl keinen andern Rückzug wählen), und dann diese Plätze belagern. Dann hätten beiderseitige Armeen mit dem Besitz der Donauufer gewechselt, und die Oesterreicher könnten, für den Verlust von Böhmen und Mähren, sich durch Baiern und Italien entschädigen, welche Länder jetzt in ihrem Wirkungskreise lägen. Auch würden sie, so lange die ungarische Insurrektionsarmee an der March noch fest hält, einen festen Fuß auf dem linken Donauufer behalten. Die Höhen bei Presburg müßten zu dem Ende befestigt werden. Sie würden als Brückenkopf dienen, und die Hauptarmee in den Stand setzen, wenn es die Umstände erfordern, ihre Operationen wieder gegen das linke Ufer richten zu können. Hiernach wäre denn freilich die österreichische Armee im Vortheil.

Wenn aber die Oesterreicher die Schlacht verloh-

ren; so war ihre Lage um desto mißlicher. Es ist die Frage, ob sie bei Krems wieder über die Donau zurück kommen konnten, denn der Feind war, wie wir gesehen haben, schon am 4ten Tage daselbst angelangt. Er hatte den Brückenkopf entweder eingeschlossen, oder genommen, und die österreichische Abtheilung, welche ihn besetzt hatte, über den Strom zurückgedrängt. Im erstern Fall mußte die Armee sogleich eine neue Schlacht liefern, um auf dem linken Ufer vorschreiten zu können; im zweiten Fall aber war sie von ihrer Basis, von allen Hülfsquellen zur Fortsetzung des Krieges, gänzlich abgeschnitten. Ungarn, der schwachen Insurrektionsarmee allein überlassen, würde dem Feinde eine leichte Eroberung gewesen seyn. So mogte denn der österreichische Feldherr den Uebergang bei Krems, und die, am dritten Operationstage zu liefernde, Schlacht für ein Unternehmen halten, dessen Gelingen nicht wahrscheinlich, und nicht in dem Verhältniß vortheilhaft, als das Mißlingen nachtheilig war.

Ein Uebergang, mehr in der Nähe der feindlichen Armee, würde in vieler Rücksicht zweckmäßiger gewesen seyn. Der entscheidende Schlag konnte alsdann schon am zweiten Operationstage geschehen, und der Feind, auf dem rechten Ufer mit Macht angegriffen, konnte an den gefürchteten Querstoß aus der Lobau vielleicht nicht denken, oder wenigstens konnte der, ihm gegenüber zurückgelassene, Heerhaufen ihm wohl den einen Tag hindurch das Herausrücken verwehren. Auch

würde der Feind durch das Ueberraschende dieses Angriffs mehr in Verlegenheit gesetzt worden seyn, woraus vielleicht Vortheile erwachsen wären, auf die bei Angriffen, welche der Feind von weitem herkommen sah, nicht gerechnet werden konnte. Besagter Uebergang mußte auf alle Fälle oberhalb des Kahlengebürges statt finden, denn es würde theils schwer seyn, sich auf dem, von einem steilen Gebürgshange eingeengten, Ufer gehörig auszubreiten, theils konnte auch der Feind die kurze Strecke bis zu einem, so ganz nahen, Uebergangspunkte schnell zurücklegen, und uns daselbst zuvorkommen. Die österreichische Armee mußte daher, durch einen heimlichen Marsch stromaufwärts, einen Punkt gewinnen, auf den ihr der Feind nicht zuvor kommen konnte. Dieser Punkt konnte vielleicht in der Gegend von Stockerau sich finden. Doch halten wir es für sicherer, bis Tulln zu marschiren, weil dieser Punkt entfernt genug ist, um dem Feinde unsern bezielten Uebergang nicht allzufrüh erfahren zu lassen, und doch auch nahe genug, um allenfalls mit einem nächtlichen Marsch erreicht werden zu können; denn er ist nur vier Meilen vom rechten Flügel des Lagers entfernt. Auch scheint die örtliche Beschaffenheit der Ufer einen Uebergang zu begünstigen, denn es sind einige große Inseln in dem Strom, die man als eine zweite Lobau vielleicht würde benutzen können. Eine weite Ebene begleitet das rechte Stromufer, auf der man sich sogleich ausbreiten kann, und man hat alsdann nur einen kurzen Marsch (von an-

derthalb Meilen ohngefähr) zurückzulegen, um die große Straße von St. Pölten nach Wien, etwa in der Gegend von Ried, zu gewinnen, welche man, des bequemern Marsches wegen, vorzüglich zu erreichen suchen müßte.

Alles kömmt darauf an, das Unternehmen dem Feinde zu verbergen, und dann mit möglichster Vereinigung aller Streitkräfte es auszuführen. Ersteres erlangt man, indem man einen Angriff auf die Lobau vorspiegelt. Wenn man derselben wirklich die Ehre erwiesen hätte, sie als Festung zu betrachten, und gegen sie mit Laufgräben vorzurücken, so hätte dies die Ausführung unsers Plans erleichtert. Da dies aber nicht geschehen war; so mußte, in der, zum Aufbruch der Armee bestimmten, Nacht, der Feind auf der Lobau wenigstens auf das lebhafteste kanonirt, und mit Wurfgeschütz geängstigt werden, so daß er glauben mußte, man wolle, unter Begünstigung dieses Feuers, einen Uebergang und Sturm wagen. Schweres Geschütz mußte schon am Abend in die Verschanzungen, welche die Inseln bestreichen konnten, geführt werden. Auf dem linken Flügel der Verschanzungslinie, in der Gegend von Mühlleiten, aber mußten auf alle Fälle die Batterien nahe am Ufer errichtet werden. Die Schwierigkeit, sich der kleinen Inseln im Lobauarm zu bemächtigen, ist zwar schon oben von uns betrachtet worden. Doch würde, unter den gegenwärtigen Umständen, ein Versuch, sich ihrer zu bemächtigen, immer anzurathen seyn, und wenigstens, auch wenn

er mißlänge, die Absicht, den Feind in Ungewißheit, und in seinem Posten fest zu halten, erreichen lassen. Zu dieser nächtlichen Scheinunternehmung würden wir aber nur allein den Hillerschen Heerhaufen verwenden, um mit der ganzen übrigen Macht, also mit ohngefähr 95tausend Mann, bei Tulln auftreten zu können. Die Abtheilung bei Krems wäre auch dahin zu beordern.

Am folgenden Tage aber (dem ersten der Operation) langt die Armee des Erzherzogs Johann, verstärkt durch den größten Theil der Insurrektion, bei der Lobau an. Diese Truppen müssen schon Tages vorher bei Presburg versammelt seyn, und einen beabsichtigten Uebergang daselbst vorspiegeln. Der rechte Flügel kann immer bis nach Theben und Hof an die March geschoben werden, so aber, daß der Feind glaube, man wolle daselbst über die Donau gehen. Mit einbrechender Nacht aber marschirt alles rechts ab. Die Kolonnenspitzen der vereinigten Armee, indem sie sogleich die March zurücklegen, haben schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, und können recht gut mit Tagesanbruch in dem Bereiche der Lobau anlangen. Wir würden sie über Schloßhof gerade auf Enzersdorf hinlenken. Gegen Mittag wird das ganze Heer von Presburg angelangt seyn, und dann würden wir den Hillerschen Heerhaufen der Hauptarmee nachfolgen lassen, und ihm vorläufig Stockerau zum Zielpunkte des Marsches anweisen *).

---

*) Wir würden die Armee des Erzherzogs Johann, und

Der Armee der Erzherzoge Johann und Palatin ist es überlassen, den Feind auf der Lobau in Unthätigkeit zurück zu halten. Einen Theil der Insurrektion haben wir bei Presburg zurückgelassen, um den Brükkenkopf für alle mögliche Fälle zu sichern.

Der Abmarsch der großen Armee geschieht mit einbrechender Nacht. Wir ordnen ihn ganz einfach, nach der Stellung der verschiedenen Abtheilungen, an. Der 5te und 3te Armeetheil, auf und am Bisamberge, machen den Vortrab, und marschiren auf der Chaussee über Korn-Neuburg nach Stockerau u. s. w. Die drei Armeetheile, aus dem Lager von Wagram, marschiren, so wie sie stehen, treffenweise rechts ab; das 1te Treffen über Aberklaa, Gerasdorf, nach Langen Enzersdorf, und von hieraus ebenfalls auf der Chaussee nach Stockerau, u. s. w. Das 2te Treffen bleibt rechts daneben, auf dem Wege über Königsbrunn und Leobendorf.

Die vereinten Grenadier-Bataillone und die Vor-

---

den, gegen die Lobau bestimmten, Theil der Insurrektion schon vor dem Abmarsch der Armee herangezogen haben, um sogleich mit vereinter Macht (den Hillerschen Heerhaufen mitgerechnet,) auf Tulln marschiren zu können, wenn wir nicht besorgten, daß der Feind, durch dieses Rechtsziehen der Truppen vom linken Flügel, die allgemeine Rechtsbewegung ahnen, und Vorkehrungen dagegen treffen würde. Die Vorspiegelung eines Uebergangs bei Theben und Presburg, scheint uns vorzüglich begünstigend für unsere wahre Unternehmung. Der Feind wird einen nächtlichen Aufbruch der Armee vermuthen; doch muß man alles thun, ihn glauben zu machen, eine Linksbewegung sey die Absicht.

behaltskavallerie folgen als Nachtrab den beiden Kolonnen.

Daß man die nöthigen Brückenschiffe, und das erforderliche schwere Geschütz, von einigen Truppen begleitet, schon bei Zeiten gegen den gewählten Uebergangspunkt anfahren lasse, ist eine Vorbereitung, die von der Straße von Böhmen her sehr leicht gemacht werden kann. Man wird dadurch in den Stand gesetzt werden, noch vor Anbruch des Tages die Inseln bei Tulln besetzen, die Vorposten vom feindlichen Ufer vertreiben, und den Anfang mit Schlagen der Brükken machen zu können. Die Armee, die um 4 Uhr anlangen kann, ruht einige Stunden, und defilirt dann über die, unter der Zeit vollendeten, Brücken. Der Vortrab rückt gleich vor, nach dem Niederbergrücken, nimmt daselbst eine Stellung, und schiebt leichte Truppen vor, bis Burkersdorf, die Straße nach Wien zu beobachten. Eben so wird eine Abtheilung von einigen Bataillons, und einigen Kavallerieregimentern und Batterien, sogleich links seitwärts gegen Kloster Neuburg vorgerückt, die dortige Straße nach Wien im Gesicht zu behalten. Ein 3ter Vortrab, aus einigen Bataillons leichter Truppen, und etwas Kavallerie bestehend, lenkt sich sogleich über Hambach gegen Dornbach zu, und unterhält die Verbindung zwischen jenen beiden größern Vortraben. Alle drei recognosciren im Gebürge und gegen Wien hin, so weit sie kommen können *). Die große Armee, ihre Haupt-

*) Unser Plan der Schlacht von Wagram enthält nicht

theile 1, 2 und 4 nemlich, lassen wir sogleich dem Vortrabe folgen, und zwar in zwei Kolonnen, die eine nach der Chaussee über Ried, und auf derselben weiter über Bärkersdorf, die andere aber etwas links, über Mauerbach auf Hadersdorf. Der große Vortrab, nemlich die Armeetheile 3 und 5, eröffnen den Marsch, und werfen alles zurück, was ihnen vom Feinde auf diesen Wegen begegnet. Von Burkersdorf aber geht der dritte Armeetheil rechts ab auf Laab, um den Weg zu gewinnen, der von da auf Wien führt, und auf demselben in gleichem Verhältniß mit den Hauptkolonnen vorzurücken, und den Marsch derselben zu sichern. Diese folgen dem 5ten Armeetheile auf dem Fuße, und müssen, mit ihm vereinigt, noch an demselbigen Tage den Abhang des Gebürgs, etwa in der Gegend von Marienbrunn, gewinnen, woselbst sie als Beiwacht liegen bleiben.

Die Grenadier-Bataillone, und den Kavallerie-Vorbehalt aber, lassen wir noch in der Ebene, zwischen Tulln und dem Gebürge, eine Zeitlang stehen, um

---

alles das Terrain, auf das wir die Armee hier in Gedanken führen. Indeß wird jede Spezialkarte der Gegend von Wien zur Ergänzung dienen können. Unsere Disposition gründet sich auf den Schmidtschen Plan und auf eine oberflächliche Kenntniß vom Kahlengebürg, die jedoch hinreichend ist, um zu wissen, daß die hier angegebenen Wege für Truppen gangbar sind. Doch wird es den Verfasser sehr freuen, wenn Jemand, der Lokalkenntniß in größerem Grade besitzt, ihn eines Bessern belehren will.

um sie nach Umständen dem Feinde gegen Kloster Neuburg entgegen schieben zu können, wenn er etwa, von dort aus, uns in den Rücken zu kommen versuchen sollte.

Der von uns zu erreichende Punkt bei Marienbrunn liegt beinah in der Mitte zwischen dem Uebergang bei Tulln und dem feindlichen Lager bei der Lobau. Wenn also der Feind unsern nächtlichen Abmarsch nicht etwa entdeckt hat; so ist ziemlich mit Gewißheit anzunehmen, daß wir den Abhang des Gebürgs erreichen, ohne auf eine überlegene feindliche Macht zu stoßen. Der Feind wird sich also wohl auf dem Wienerberge aufstellen *), mit dem rechten Flügel an der Stadt, um uns, wenn wir aus dem Gebirge hervortreten, zu empfangen. Wir haben also am 2ten Operationstag den Vortheil des Angriffs, und können ganz bequem den 6ten Armeetheil von Stockerau noch an uns heranziehen. Der schon gegen Kloster Neuburg herangeförderte Vortrab, und die nahe genug stehende Grenadier-Bataillone, nebst dem Kavallerie-Vorbehalt, setzen uns in den Stand, gegen Abend des ersten Tages, eine Brücke in der Gegend von Stockerau zu schlagen, um jenem Armeetheil den Weg zu verkürzen. Wir führen ihn sogleich, mit dem Anbruch des zur Schlacht bestimmten Tages, gegen Kloster Neuburg; alle seine leichte Infanterie, und

*) Hier ist unser Plan der Schlacht von Wagram zur Uebersicht zureichend.

das ganze 3te Glied voran, die Gebürgsschluchten hinauf, versuchend, den Leopoldsberg und den Gipfel des Kahlenberges zu gewinnen, und jede Gelegenheit benutzend, die das Glück auf dieser Seite darbieten möchte. Sobald der Hillersche Heerhaufe den Strom überschritten hat, setzen die Grenadier-Battaillone, und die Reuterei des Vorbehalts, sich in Bewegung, erstere auf dem Wege über Hambach, gegen Dornbach, eben dem, welchen wir den mittleren Vortrab haben nehmen lassen. Die Grenadier-Bataillone sind bei dem allgemeinen Angriff bestimmt, gegen Wien zu agiren. Die Kavallerie aber folgt der Hauptarmee über Ried nach Burkersdorf. Von hier theilt sie sich in zwei Kolonnen, deren eine sich rechts wendet auf dem Wege, den der 3te Armeetheil gegangen ist. Mit diesem vereinigt sie sich, und bleibt ihm beigefügt. Die 2te Kavalleriekolonne bleibt auf der Chaussee, und stößt zu den 4 Armeetheilen, welche jetzt die Hauptarmee bilden.

Wenn die Kavallerie angelangt ist, wenn die Grenadier-Bataillone mit der Hauptarmee gleiche Höhe erreicht haben, und wenn der Angriff des 6ten Armeetheils auf Kloster Neuburg und den Leopoldsberg in vollem Gange ist; so rücken wir aus dem Gebürge hervor. Von den Grenadier-Bataillonen geht eine Brigade über Herrnhals auf Wien los, und sucht in die Vorstädte einzudringen. Hat der 6te Armeetheil bei dem Leopoldsberg sich durcharbeiten können; so wird er diesem Angriff die Hand bieten, und sehr

wahrscheinlich wird Wien genommen werden. Der rechte Flügel der Grenadier-Bataillone aber muß, beim Vordringen aus dem Gebürge, sich rechts wenden, und Schönbrunn gewinnen, um mit der Hauptarmee in Verbindung zu kommen. Diese, treffenweise rechts abmarschirt, wendet die Köpfe ihrer Kolonnen, wenn sie aus dem Gebürge kommen, sogleich rechts, St. Veit und Lanz links lassend, das 1te Treffen auf Erla, das 2te auf Lising, bis sie mit dem 3ten Armeetheil in Verbindung kommen, welcher auf dem rechten Ufer des, bei diesen Dörfern fließenden, Baches schon vorgerückt seyn wird.

Während dieser Rechtsbewegung der Armee werden alle leichte Truppen (nöthigenfalls noch verstärkt durch einen Theil des 3ten Gliedes), zur Deckung des Marsches links vorgeworfen. Sie vertreiben den Feind aus Schönbrunn, und aus allen Dörfern, welche den Kolonnen zur Seite bleiben. Die Kavallerie ist an der Spitze der Kolonnen. Der 3te Armeetheil, in Massen formirt, und von der ganzen Kavallerie unterstützt, ist gewissermaßen als Vortrab zu betrachten, und wird sich der Höhen von Roth-Neusiedel und La sogleich zu bemächtigen suchen, wobei er von der Hauptarmee, nach Beschaffenheit der Umstände, unterstützt wird. Der rechte Flügel dieser letztern wird, so viel sich darüber im Voraus bestimmen läßt, bei dem Aufmarsch sich an den Wiener Kanal irgend wo anlehnen, und aus dieser Aufmarschlinie wird gerade gegen die Roth-Neusiedler Höhen vorgerückt. Sind

diese genommen; so schwenkt die Linie nach und nach links, immer mit dem rechten Flügel an dem Wiener Kanal beibend, wodurch die Front des Wienerberges umfaßt wird, während die Grenadier-Bataillone von Schönbrunn, und den Wiener Vorstädten aus, die rechte Flanke angreifen, und der 6te Armeetheil, wenn sein erster Angriff gelungen ist, den Feind im Rücken nimmt. Dies sind die ohngefähren Züge der Disposition, die nur nach den, vor Augen liegenden Maßregeln des Feindes, bei der Ausführung genauer bestimmt werden kann.

Während dieses Angriffs wird der Feind an einen Ablenkungsangriff aus der Lobau, wohl nicht denken. Vielmehr ist zu erwarten, daß er daselbst, und in Wien, eine hinlängliche Besatzung lassen, und mit seiner ganzen übrigen Macht sich uns entgegen werfen wird. Wenn er nun aber auch von seinem, 185000 Mann starken, Heere uns eine überlegene Masse entgegensetzt; so werden wir mit unsern 115000 dennoch den Kampf wagen dürfen. Auf dem nicht allzuausgedehnten Schlachtfelde wird der Feind nicht alle seine ungeheuern Streitkräfte gleichzeitig entwikkeln können. Ein Heer von solcher Stärke braucht dazu viel Zeit und viel Raum, und hierauf gründet sich die gewiß richtige Bemerkung, daß der Vortheil der Uebermacht sich vermindert, nach dem Verhältniß der zunehmenden Stärke der beiden gegenseitigen Heere. Wir bringen zwar, auf den eigentlichen Kampfplatz am Wienerberge, nur ein Heer von 95000 Mann, in

einer zusammenhängenden Masse, zum Angriff, legen aber dennoch die 20,000 Mann, die unter Kollowrath den Leopoldsberg stürmen, mit in die Wagschaale; denn gelingt ihr Versuch, so vereinigen sie sich mit uns unter den Mauern von Wien; macht aber der Feind ihn mißlingen, so muß er doch dazu einen Theil seiner Macht verwenden, welcher ihm bei seinem Widerstand gegen unsern Hauptangriff abgehet.

Wir haben nichts bei unsern Brücken von Tulln und Stockerau zurückgelassen, weil wir den Hillerschen Heerhaufen für hinreichend halten, sie vor jedem Versuch von der Seite der feindlichen Hauptarmee zu sichern. Gegen Unternehmungen feindlicher Partheien, die etwa zufällig die Donau hinab gekommen seyn könnten, werden sie durch einige Bataillons hinlänglich geschützt seyn. Die Größe unserer Unternehmung und die Schnelligkeit, mit der wir sie ausführen, überhebt uns der Vorkehrungen gegen kleine Maßregeln des Feindes. Sollte der, obgleich nicht wahrscheinliche, Unglücksfall eintreten, daß der Feind, nachdem er etwa den Hillerschen Haufen zurückgeworfen, unsere Gemeinschaft mit Stockerau und Tulln wirklich bedrohte; so setzen wir dennoch die Schlacht am Wienerberge fort. Im unglücklichsten Fall stehen noch immer Wege nach Inneröstereich und nach dem südlichen Ungarn offen. Ist aber Hiller, wie wir hoffen, im Stande gewesen, uns die Gemeinschaft mit unsern Brücken zu erhalten; so können wir uns, von einem abgeschlagenen Angriff, in den Päßen des

Kahlengebürges erholen. Siegen wir aber, so wird diese zweite Schlacht von Wien mit viel größerem Recht als die erste zur Zeit Sobieskys, ja mit größerem Recht als die Völkerschlachten von Chalons und von Tours, zu den Begebenheiten zu zählen seyn, welche Reiche erhielten, und Völker vor der Knechtschaft schützten.

Wenn wir die Zweckmäßigkeit einer Offensivoperation über Tulln überzeugend darzustellen suchten; so haben wir uns damit nicht anmaßen wollen, den österreichischen Feldherrn zu tadeln, daß er sie nicht unternahm. Bei einem Uebergang über einen Strom, wie die Donau, sind Lokalverhältnisse in Betrachtung zu ziehen, die einer dem Anschein nach leicht ausführbaren Unternehmung, Hindernisse in den Weg legen können. Bei dem Detail unserer vorgeschlagenen Operation, mögen wir manches zu berücksichtigen unterlassen haben, das besser unterrichteten Personen zu einer Kritik Veranlassung geben wird, der wir uns gern unterwerfen. Einigermaßen scheint indeß für unsere in Vorschlag gebrachte Unternehmung das Gerücht zu sprechen, das kurz vor der Schlacht von Wagram statt fand, es sey ein Uebergang der Armee über die Donau oberhalb Wien im Werke. Ein Zug Brükkenschiffe war, in den letzten Tagen des Juni, nach der Gegend von Stockerau geführt worden. Möglich also, daß, wie wir schon oben erwähnten, der zuvorkommende Angriff des Feindes den österreichischen Feldherrn von einer Unternehmung abhielt, die ihn mit neuem Ruhm gekrönt haben würde.

VII.

Etwas über den Krieg in Tyrol. — General Chasteler verläßt diese Provinz, und nähert sich dem großen österreichischen Heere. — Operation des Marschall Marmont und des Generals Gyulay. — Letzterer vereinigt sich mit Chasteler. — Feindseligkeiten in Sachsen.

Ein richtiger Begriff von einem hochgebürgigten Lande, wie Tyrol, erklärt die Erscheinung, daß geordnete, aus allen Waffen bestehende Heerhaufen, wohl in selbiges eindringen, nie aber festen Fuß behalten können, wenn die Einwohner vereinigt gegen sie im Kampfe auftreten. Nur die Hauptthäler in einem solchen Lande, sind gangbar für die in Reihen stehenden Truppen, und kömmt es zum Kampf in diesen geraumen Gegenden zwischen den ungangbaren Bergen; so werden die geordneten Truppen, gegen die Haufen erbitterter Bauern, immer das Uebergewicht behaupten, weil diese der Hauptmittel zum vollständigen Waffengebrauch: der Kavallerie und Artillerie, entbehren.

Die durch solche Ueberlegenheit aus einander gesprengten Bauern laufen aber nicht gerade rückwärts im Hauptthale fort. In den Nebenthälern, die in das Hauptthal einfallen, finden sie sichern Schutz; denn diese von den Spitzen der beeis'ten Berge ausgehende Klüfte, führen sie dahin, wo nur Gemsen wohnen, und wohin nur solche Menschen gelangen können, denen das Hochgebürge gleichsam zum Elemente dient.

Dringen nun die geordneten Truppen, wenn sie im Hauptthale sich Bahn gemacht haben, weiter vor; gehen sie so an den einfallenden Nebenthälern, in denen die geflüchteten Feinde hausen, vorbei; so laufen sie Gefahr, daß diese herabkommen, ihnen den Rückweg an schmalen Stellen des Hauptthals verlegen, und wenn es hier dann zum Kampf kömmt; so werden die, hinter Felsen und Bäumen auflauernden, des Schießens wohl kundige Bauern, über die besten Truppen der Welt das Uebergewicht behaupten. So ohngefähr ist der Charakter des Krieges, den die baierschen Truppen mit den empörten Tyrolern führten. In die Einzelheiten dieses Gebürgskriegs einzugehen, setzt eine genauere örtliche Kenntniß voraus, als wir besitzen. Wir begnügen uns daher, nur einen ganz kurzen, mit Hülfe einer gewöhnlichen Karte des Landes verständlichen Abriß, von der Art zu geben, wie die Tyroler sich von den baierschen Truppen, denen sie sich durch den Waffenstillstand am 19ten Mai unterworfen hatten, zum zweiten Male befreiten. —

Marschall Lefebre, nach seinem siegreichen Zuge, hat Tyrol verlassen, und sich über Salzburg, der Richtung, die das französische Hauptheer genommen hatte, genähert. Die Unterabtheilung Deroy hat er bei Inspruck zurückgelassen, zur Behauptung des Landes. General Chasteler, mit dem österreichischen Heerhaufen, hat während des, auch noch einen festen Fuß im Lande, am Fuße des Brenners, dem Hauptpunkte, gewissermaßen der Citadelle des Gebürgs. Von hier

unterstützt er durch entsendete Haufen die Unternehmungen des Landvolks, und steht am Ursprung mehrerer Thäler, auf einem Mittelpunkt mannichfaltiger Marschrichtungen. —

Am 25sten Mai wird Deroy mit seiner Unterabtheilung von den Tyrolern aus dem Pusterthale und dem Vinzgau, in Verbindung mit 600 Mann österreichischer Truppen und 3 Kanonen, plötzlich angegriffen. Die Tyroler werden zurückgeschlagen, erneuern aber ihre Angriffe am 29ten und 30ten; doch wieder vergeblich. Gleichzeitige Angriffe bei Hall werden ebenfalls von den Baiern abgewiesen. Nun aber tritt das ganze Innthal (das obere und untere), und die Gegenden von Schwatz und Rattenberg aufs Neue unter Waffen. Die Baiern, ohne Subsistenz, sind von ihrem Lande abgeschnitten. Sie werden aufgefordert, sich zu ergeben, fassen jedoch den Entschluß, sich durchzuschlagen. Die Innbrücken zu Hall, Volters, Schwatz und Rattenberg sind abgebrochen. Man kann den Rückzug nicht auf der Landstraße, sondern muß ihn auf dem linken Innufer durch unwegsame Gebürge nehmen, unter dem Feuer der Tyroler. Dennoch glückt es den Baiern, in zwei Märschen Kufstein zu erreichen, von wo sie bis Rosenheim zurückgehen, und daselbst eine Stellung nehmen.

Die Tyroler unternehmen hierauf Streifzüge nach Baiern. Major Teymer (ausgezeichneter österreichischer Offizier und Anführer eines Haufens Tyroler,) hat, vom 19ten bis 22sten Mai, Gefechte mit dem baier-

schen Obristen Graf Arco, der Anfangs sich der Scharniz bemächtigt hat, und die Tyroler nach dem festen Posten von Loidasch zurücktreibt, aber sich nicht behaupten kann. Am 29sten wird er in seiner Stellung von Mittelwald angegriffen, behauptet sich bis zum 2ten Juni, wird aber aufs Neue von der vereinten Macht der Tyroler angegriffen, und gelangt, auf seinem Rückzuge bis zum 10ten, nach Kochel, 4 Meilen von Mittelwald, auf der Straße nach München. Unterdeß ist am 6ten Major Teymer, mit ohngefähr 2000 Mann gemischter Truppen, im Flecken Murnau, ohngefähr 4 Meilen landeinwärts, in Baiern eingefallen, und hat seine Absicht auf Wolfertshausen 3 Meilen von München. Deroy eilt indeß zu Hülfe, besetzt Murnau und den Posten von Tölz, Tegernsee, und Leggries, und schiebt Truppen bis Benediktbeuern vor, während Graf Arco seine Stellung zwischen dem Kochel und Walchensee behauptet.

General Chasteler läßt nunmehr nur einen Theil seines Heerhaufens, unter dem General Buol, zur Unterstützung der Tyroler am Brenner zurück. Mit seinem Uebrigen zieht er sich nach dem Pusterthale, und verläßt Tyrol in der Absicht, mit der Armee an der Donau in nähere Verbindung zu kommen. Längs der Drau, abwärts über Spital und Villach marschirend, langt er am 4ten Juni bei Klagenfurth an, und stößt daselbst auf den General Ruska, der den Vortrab des, eben auch im Marsch nach den Donaugegenden begriffenen, dalmatischen Heeres anführt.

Der Hauptttheil des dalmatischen Heeres, unter eigener Anführung des Marschalls Marmont, befand sich noch bei Laibach, und hatte seinen Vortrab wohl deswegen so weit vorgeschoben, um sich des Uebergangs über die Drau bei Klagenfurth, zu versichern. Diese Vorsicht war gegen den österreichischen Heerhaufen unter Gyulay nothwendig, der, aus Kroazien kommend, über Rain, Cilly und Ratschach im Marsch war, um sich dem dalmatischen Heere in den Weg zu stellen.

Die österreichischen Generale Gyulay und Chasteler scheinen jetzt ihre Bewegungen verabredet zu haben, um ihre Vereinigung zu bewirken; denn Chasteler macht den Versuch, bei Klagenfurth sich den Weg nach dem rechten Drauufer zu eröffnen, wird aber von dem General Ruska abgewiesen. Hierauf zieht er sich fortwährend längs dem linken Ufer hinab, und passirt den Fluß in der Gegend von Windischgrätz, über welchen Ort und Weitenstein, auf dem Kamm des Gebürgsrückens, er seinen Weg auf Ganowitz nimmt, und daselbst mit dem Heerhaufen Gyulay's sich vereinigt.

Beide Generale waren nun wohl stark genug, um es mit Marschall Marmont aufzunehmen. Um indeß den Marsch desselben zu begünstigen, war ein Theil des Heerhaufens von Macdonald, von dem italiänischen Heere, auf Gräz ihm entgegengesandt. Das feste Schloß Gräz ward von einem kleinen Theil dieser Entsendung eingeschlossen, und mit dem Uebrigen

marschirte General Brouffier nach Vilden, um sich mit dem dalmatischen Heere zu vereinigen.

Gyulay nimmt nunmehr seinen Weg auf Gräz, um den Ort zu entsetzen. Der ihn einschließende feindliche Haufe bietet ihm indeß die Stirne, bis Brouffier herbeieilt, und die Oesterreicher sich zurückziehen müssen.

Obgleich die geschickten Bewegungen des Marschall Marmont, durch welche er, ungeachtet des stärkern Heerhaufens, der sich zwischen ihn und dem französischen Hauptheere geworfen hatte, dennoch das Ziel seines Marsches erreichte, wohl einer nähern Betrachtung werth wären; so liegt doch die genaue Darlegung dieser Operationen außer den Gränzen unseres Feldzugs an der Donau. Wir glauben, daß der größte Theil des Gyulayschen Heerhaufens aus neugeworbenen Kroaten bestand, mit welchen er sich in kein regelmäßiges Treffen gegen krieggeübte Truppen einlassen konnte, und sich auf den bloßen Partheigängerkrieg einschränken mußte. Marschall Marmont langte bei dem Hauptheere eben zur rechten Zeit an, um an der Schlacht von Wagram Theil zu nehmen, und die Heerhaufen von Gyulay und Chasteler wurden nach und nach auch zu ihren Hauptheeren gezogen, als man wohl einsehen mußte, daß der geringe Schaden, den sie dem Feinde auf der, ihm nun nicht mehr wichtigen, Gemeinschaftslinie mit Italien und Dalmatien thun konnten, nicht im Verhältniß mit der

Truppenmasse stand, die dem österreichischen Hauptheere dadurch entzogen ward.

Erst am 10ten Juni wurden die Feindseligkeiten von Oesterreich gegen das Königreich Sachsen eröffnet. Die zur Vertheidigung des Landes zurückgebliebenen wenigen Truppen hatten ein Lager vor Dresden bezogen, und ausgeschickte Partheien hatten auf dem Kamm des Erzgebürges, und in den Gebürgen der Oberlausitz, mit den Partheien der schwarzen Schaar, unter dem Herzog von Braunschweig-Oels, einen kleinen Krieg geführt. Jetzt rückte General Am Ende, mit einem Haufen von einigen tausend Mann *), verbunden mit dem des Herzogs von Braunschweig, über Dippoldiswalde gegen die Hauptstadt an, die von dem, nur ohngefähr 4000 Mann starken, sächsischen Haufen, unter dem General Dyhern, nicht behauptet werden konnte. Derselbe zog sich daher auf Nossen zurück. Die Oesterreicher rückten gegen Wilsdruf vor, wo General Tielmann, mit dem sächsischen Nachtrab, ihnen noch Widerstand leistete, doch endlich auch, über Nossen auf Leipzig, den Rückzug nahm.

General Am Ende verweilte bis zum 19ten in Dresden, und rückte am 20sten vor bis Oschatz, und am 21sten nach Leipzig. Nur kurze Zeit war er indeß im Besitz dieser Stadt, indem der König von Westphalen, mit einem Heere, seinen Bundesgenossen zu

*) Dem Infanterieregiment Erbach, einigen Landwehrbataillonen und gemischter Reuterei.

Hülfe eilte. Schon am 26sten zogen die Oesterreicher aus Leipzig, über Meissen nach Dresden, nahmen die, in der Hauptstadt zurückgelassene, Besatzung mit sich, und zogen nach Böhmen zurück. Am 1ten Juli hielt der König von Westphalen seinen Einzug in Dresden.

Gleichzeitig mit der Operation der Oesterreicher nach Sachsen, drang auch einer ihrer Haufen, unter dem General Radivojewich, in Bayreuth ein. Am 10ten bemächtigte er sich der Stadt, und ließ seine Partheien bis Bamberg streifen. Es ereignete sich nichts auf diesem Theil des Kriegsschauplatzes, das auf den Feldzug an der Donau hätte Einfluß haben können. Wir enthalten uns der Darstellung der kleinen Kriegsscenen um so mehr, da eben dieser untergeordnete Theil des Feldzugs mit hinlänglicher Ausführlichkeit in Druckschriften erzählt worden ist, die wir nicht abzuschreiben gesonnen sind. —

Vollendete Rüstungen auf der Lobau. — Bombardement von Presburg. — Schlacht von Wagram.

Wir nähern uns jetzt dem letzten Hauptakt des thatenreichen Feldzuges, und kehren zu den beiden gegenseitigen Heeren zurück, die wir am 25sten Juni an der Donau verlassen haben, als sie, durch Ansichziehen ihrer entsendeten Heerhaufen, beide in dem Zustande sich befanden, den Gewaltstreich ausführen zu können, den ihre Feldherrn, der Lage der Sachen nach, im Sinn haben mußten. Daß Erzherzog Karl die Absicht hatte, durch irgend ein kühnes Unternehmen den Angriffskrieg zu ergreifen, können wir als wahrscheinlich annehmen. Von dem Kaiser der Franzosen aber ward eine neue Schlacht, auf dem Marchfelde, laut und offen angekündigt. Die französischen Bulletins verkündigten mit einer Art von Triumph: es gäbe keine Donau mehr! Wirklich waren die Befestigungen auf der Lobau, und die Wasserbauten, zur Sicherung der Gemeinschaft beider Stromufer, zu einer Vollkommenheit gediehen, die jeder, bei einem Uebergange zu besorgenden, Gefahr Trotz bieten konnte. Alle Mittel der Befestigungskunst waren mit Weisheit angewendet, den wichtigen Waffenplatz zu verstärken, dessen Werke, durch ihren starken Durchschnitt, wirklichen Festungswerken ähnlich, auch dieser Eigenschaft gemäß, mit Geschütz vom schwersten Kaliber, nemlich

mit 18- und 24pfündigen Kanonen, und mit 30- und 60pfündigen Mörsern bewaffnet wurden. Man hatte dieses Festungsgeschütz auf den Wällen von Wien erbeutet. Zwei Jochbrücken, eine Schiff- und eine Floßbrücke, verbanden die Lobau-Insel mit dem rechten Donauufer, und eingerammte Pfähle schützten diese Brücken vor jedem möglichen Unfall. Die kleinen Inseln (a, b und c), in dem noch zu überschreitenden Donauarm, denen man neuerdings die Namen Alexander, Montebello und Espagne gegeben hatte, wurden durch Brücken mit der Lobau, jetzt Napoleons-Insel genannt, zusammengehängt. Noch überdies hatte der thätige Feind eine Flotille von kleinen bewaffneten Fahrzeugen ausgerüstet, welche auf dem Donauarm, und zwischen den Inseln kreutzte, und das Hinübersetzen nach dem linken Ufer erleichterte. Große Vorräthe von Munition und Lebensmitteln waren in dem starken Waffenplatz zusammengehäuft, und fast das ganze große Heer, schon in den letzten Juni-Tagen bei Kaiser-Ebersdorf versammelt, war in Bereitschaft, in selbigen einzurücken. Nur die italiänische Armee, unter dem Vicekönig, und die Unterabtheilungen Davoust's, standen zum Theil noch dem Austrittsplatz von Presburg gegenüber, zum Theil zwischen ihm und der Lobau, in den Gebürgen von Wolfsthal. Auch eine Meile unterhalb Presburg, bei Karlburg, hatte der Feind ein Lager abgesteckt. Die mannichfaltigen Hin- und Herzüge seiner Truppen, von dem einen nach dem andern dieser Lagerplätze, sollten wahrschein-

lich

lich dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Oesterreicher noch wenigstens einigermaßen in den untern Donaugegenden fest zu halten, und sie vielleicht sogar zu veranlassen, die großen Zurüstungen auf der Lobau nur für Vorspiegelungen zu halten, und zu fürchten, die große französische Armee werde einmal plötzlich, mittelst eines heimlichen Marsches, an irgend einem andern Punkte, den Strom überschreiten, und alle die Vertheidigungsanstalten, die ihr den Austritt aus der Lobau verwehren sollten, unnütz machen. Auf alle Fälle konnten die Scheinbewegungen gegen Presburg den österreichischen Oberfeldherrn verhindern, den Heerhaufen des Erzherzogs Johann früh genug an sich zu ziehen, um dem Angriff auf dem Marchfelde mit vereinter Macht begegnen zu können.

Der Posten von Presburg war indeß den Franzosen bei allen ihren Unternehmungen im Wege, weil er immer den Oesterreichern einen vortheilhaften Stützpunkt, im Fall eines Unglücks auf dem Marchfelde, abgab, und ihnen zugleich Gelegenheit verschaffte, den ihnen gedroheten Angriff, von der Lobau aus, durch eine Gegenbewegung nach dem rechten Donauufer, zu stöhren. Dieser Bewegungsgrund mochte den Feind zu einem neuen Versuche veranlassen, sich in den Besitz des Postens zu setzen. Auf eine, sonst nicht gewöhnliche, Art erwies er demselben die Ehre, ihn als eine Festung zu betrachten, und in dieser Eigenschaft ihn förmlich aufzufordern, mit der Drohung, die Stadt durch Bombenwürfe in Brand zu stecken, im Fall man

die Uebergabe des Brückenkopfs und der Inseln verweigere.

Es war wohl sehr natürlich, daß diese Aufforderung abgelehnt wurde, und so fing denn der Feind wirklich, am 26sten Juni, gegen Mitternacht an, die Stadt lebhaft mit Bomben und Granaten zu bewerfen. Keiner der Würfe war auf die Auen gerichtet. Obgleich der Feind nur mit acht Stück Wurfgeschütz agirte; so that er doch, was ihm möglich war, um die ganze Stadt zu verderben, denn er änderte, wenn es an einem Theil derselben brannte, die Richtung seines Feuers, so daß kein Theil verschont blieb. Wo die Bomben gezündet hatten, dahin warf er Haubitz-Granaten, eine zweckmäßige Maßregel, um die Löschanstalten zu stöhren. Erst mit dem Tage hörte das Bombardement auf, und man entdeckte von der Höhe des Schlosses, daß der Feind Engerau stark, man schätzte mit 500 Mann, besetzt, diese Mannschaft aber hinter den Trümmern der Häuser verborgen hatte. Noch ohngefähr 500 Mann standen etwas abwärts am Ufer, um so mit wenigen Truppen den Austrittsplatz zu versperren. Die Läger bei Wolfsthal und Karlburg waren noch immer besetzt.

Noch am nemlichen Tage wiederholte der Feind seine Aufforderung, und drohte im Verweigerungsfall, die ganze Stadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Da dieses ganze Verfahren gegen den Kriegsgebrauch verstieß; so ward als Bewegungsgrund angeführt, Presburg sey dermalen ein wirklicher Waffenplatz, in

welchem viele Truppen und Kriegsvorräthe sich befänden. Eben dieser Umstand aber mußte das österreichische Gouvernement bestimmen, einer Angriffsweise ruhig entgegen zu sehen, die nur Schaden anrichten, nie aber zum Zweck führen kann, wenn standhafte Krieger und patriotische Bürger ihrer Pflicht jede Nebenrücksicht unterzuordnen wissen. Ruhig ertrug daher die getreue Bürgerschaft von Presburg das, in der nächsten Nacht mit verdoppelter Kraft erneuerte, Bombardement, das durch eine dritte Aufforderung, und abermalige abschlägliche Antwort nur auf einige Stunden unterbrochen, bis zum Abend des 28sten anhielt, 123 Häuser verzehrte, und eine noch größere Anzahl beschädigte.

Am 29sten beschäftigte der Feind den Posten von Presburg mit bloßem Blänkern, versuchte aber in der darauf folgenden Nacht einen Ueberfall gegen die Aue, welcher ein Gefecht bis 7 Uhr Morgens, zum Nachtheil des Feindes, veranlaßte. Seine fernern Unternehmungen auf diesem Punkt zeigten indeß deutlich genug, daß es bloß auf Scheinbewegung damit abgesehen sey, und nach und nach zog der ganze feindliche Heerhaufen, bis auf die Abtheilung, die den Brükkenkopf eingeschlossen hielt, über Haimburg ab, zum Hauptheere.

Am 30sten Juni, Abends um 7 Uhr, eröffnete der Feind seine große Unternehmung des Ueberganges, durch eine lebhafte Kanonade von seinen Werken der Lobau. Er schoß mit Kartätschen auf die österreichi-

schen Piquets, als sie eben im Ablösen begriffen waren, und machte es ihnen unmöglich, ihre Posten zu behaupten. Einzelne Kanonenschüsse erfolgten noch spät in der Nacht, und es kam Meldung nach dem Hauptquartier *), daß der Feind Miene mache, über den Lobauarm zu setzen. Es erging hierauf Befehl an alle Armeetheile, auf ihre Allarmplätze zu rücken. Nach Mitternacht brach alles auf; der Armeetheil von Hiller in die Verschanzungen, die übrigen zur Unterstützung dahinter. Erzherzog Karl begab sich nach dem neuen Wirthshause bei Raschdorf, welches dem Schauplatz der zu erwartenden Ereignisse nahe lag. Napoleon nahm am folgenden frühen Morgen sein Hauptquartier auf der Lobau.

Am 1sten Juli verhielten sich die Franzosen, dem Scheine nach, ziemlich ruhig. Eigentlich aber waren sie um desto thätiger in den Vorbereitungen zum kräftigen Angriffe, wie ihre späteren Berichte uns gelehrt haben. Die schon erwähnten kleinen Inseln, bei Enzersdorf, wurden in aller Stille mit einer zahlreichen Artillerie besetzt, die Insel Montebello (b) mit 10 Mörsern und 20 Achtzehnpfündern **), die daneben

---

*) Dasselbe befand sich jetzt in Deutsch-Wagram, indem Markt Grafenneusiedel einige Zeit nach der Schlacht von Aspern, durch einen Zufall ganz abgebrannt war. Das Hoflager Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich war im Flecken Wolkersdorf, eine halbe Meile von Deutsch-Wagram.

**) Man sehe den Plan der Schlacht von Wagram.

liegende Insel (c), Espagne genannt, mit 6 Zwölfpfündern und 4 Mörsern. Zwischen beiden wurde eine andere Batterie, eben so stark, als die auf der Insel Montebello, errichtet. Weiter rechts war die Insel Alexander (a) mit 4 Mörsern, 10 Zwölfpfündern und 12 Sechspfündern bepflanzt; eine Anzahl von 96 Stück Geschütz, bestimmt, die Stadt Enzersdorf und die zunächst liegenden Werke zu zerstöhren, und durch ein bestreichendes Feuer den zum Austrittsplatz ersehenen Raum frei zu machen. Doch verhielt sich dieses Geschütz für jetzt noch völlig ruhig, und nur aus den, nach Eslingen und Aspern sehenden, Werken ward gefeuert, um die Aufmerksamkeit der Oesterreicher an diese Strecke des Donaulaufs zu fesseln.

So wenig der österreichische Feldherr an der ernstlichen Absicht seines Gegners, auf dem Marchfelde eine zweite Schlacht zu liefern, zweifelte, eben so überzeugt war er auch, daß derselbe sich nicht wiederum mit dem beschränkten Schlachtfelde zwischen Eslingen und Aspern begnügen, sondern seine Streitkräfte auf einem größern Raume entwickeln, auch wohl den Uebergang auf noch andern Punkten, als da, wo er ihn andeutete, bewerkstelligen würde. Die Disposition, welche am 1ten Abends gegeben ward, und zu deren Ausführung die ganze österreichische Hauptarmee sich sogleich in Bewegung setzte, war daher auch ganz geeignet, den sich später entwickelnden Angriffsplan des Feindes zu vereiteln. Der Vortrab des General Nord-

mann, und der 6te Armeetheil *), wurden nemlich angewiesen, in den Stellungen von Aspern, Eslingen und Stadt Enzersdorf zu verbleiben, doch ihre Beobachtungsposten bis gegen die March auszudehnen, und die Uebergänge über dieselbe bei Theben, Schloßhof, und Marchek, zur Gemeinschaft mit Presburg, zu besetzen. Eine Brigade vom 3ten Armeetheil wurde zur Verstärkung dieser Stellungen herangezogen, und bei Stadt Enzersdorf in Bereitschaft gestellt; das Uebrige von demselben stellte sich auf den rechten Flügel zwischen Aspern in zwei Treffen; der zweite Armeetheil eben so hinter Eslingen und Enzersdorf. Beide waren zwar nicht bestimmt, die vor ihnen liegenden Verschanzungen zu besetzen, wohl aber sie mit aller Kraft zu unterstützen. Die Lücke, welche zwischen ihnen statt fand, ward von der Kavallerie des Fürsten Lichtenstein ausgefüllt, deren Hauptheil bei Raschdorf aufgestellt wurde. Hinter dieser Linie nun blieben in Bereitschaft für alle mögliche Ereignisse: der erste Armeetheil, bei Breitenlee aufgestellt, die Grenadier-Bataillone aber bei Raschdorf, und der vierte Armeetheil auf dem linken Flügel, in der Richtung von Rutzendorf und Wittau. Alle diese, als Vorbehalte betrachteten, Heerhaufen waren in mehreren Treffen kolonnenartig geordnet. Der 5te Armeetheil blieb in seinen alten Stellungen am Bisamberge, bei Korn-Neuburg und am Spitz.

---

*) Wegen Krankheit des General Hiller ward dieser Armeetheil vom Graf Klenau befehligt.

In dieser Verfassung erwartete das österreichische Heer am 2. Juli die Schlacht. Der Feind setzte am frühen Morgen mit 500 Voltigeurs nach der, bei Aspern gelegenen, Mühleninsel (e) hinüber, verband sie durch Schiffbrücken mit beiden Ufern des Stromes, und besetzte sie mit zahlreichem Geschütz. Ein Brückenkopf ward in der Geschwindigkeit vor diesem Uebergangspunkte aufgeworfen, und sogleich die Unterabtheilung Legrand hinüber gesendet (g), welche sich in dem davor liegenden Gehölze festsetzte. Auch von der, Eslingen gegenüber liegenden, Insel (f) schlug der Feind Brücken nach dem linken Ufer. Die österreichischen Batterien von Eslingen störten ihn sehr bei dieser Arbeit, und bohrten mehrere Brückenschiffe in Grund. Er begünstigte indeß seinen Brükkenbau durch ein lebhaftes Feuer aus allen Batterien der Lobau, und grub sich gleich ein auf den Inseln, deren er sich so eben bemächtigt hatte. Zu gleicher Zeit bewarf er die Stadt Enzersdorf mit Granaten, man weiß nicht recht: ob mit Absicht, oder durch Zufall, indem seine Würfe auch auf die davor liegenden Verschanzungen gerichtet seyn konnten. Diese Kanonade, mit kleinem Gewehrfeuer untermischt, fing um 7 Uhr früh an, und dauerte lebhaft fort bis gegen Mittag, ward dann aber schwächer, und hörte gegen Abend ganz auf. Der Feind traf wenig von den Gegenständen, die er eigentlich treffen wollte. Nur 3 Kanonen beschädigte er, und von den Truppen in den Verschanzungen wurden weniger getroffen,

als von den weit dahi ter stehenden Treffen, wovon die Ursache wohl in den sehr schweren Kalibern der Lobau zu suchen ist. Der Verlust der Oesterreicher betrug ohngefähr 100 Mann.

Erzherzog Karl brachte den Tag in der Stadt Enzersdorf zu, von deren Thurm er die Lage der Sachen übersah. Es ist möglich, daß die Granatenwürfe des Feindes auf die Stadt ihm zu Ehren geschahen, denn der Gebrauch, der, vorzüglich seit der Schlacht von Aspern, in der Armee herrschte, den Oberfeldherrn, wenn er im Lager sich zeigte, mit einem lauten Vivat zu empfangen, konnte den so nahe stehenden Feind gar wohl von seiner Gegenwart unterrichtet haben.

Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, daß die Maßregeln des österreichischen Feldherrn ein richtiges Urtheil über die Absichten des Feindes voraussetzen ließen. Jetzt wurde dessen Unternehmen, am hellen Tage und unter dem Kanonenfeuer der Oesterreicher Brücken zu schlagen, um so mehr für eine bloße verführerische Andeutung gehalten, da der größte Theil seines Heeres noch auf dem rechten Ufer der Donau stand, und durch eine leichte Bewegung sich entweder rechts gegen Ort, oder links gegen die schwarze Lache wenden konnte. Auf dem einen oder dem andern dieser Punkte glaubte man, werde der Feind seinen Hauptübergang bewerkstelligen, zugleich aber auch die von der Lobau aus geschlagenen Brücken mit benutzen, um in mehreren Kolonnen über den Strom zu setzen, und so seine sämmtlichen Streitkräfte

schnell auf dem linken Ufer zu entwickeln. Indem man diese Disposition bei dem Feinde voraussetzte, mußte man es bedenklich finden, noch länger dicht am Flusse aufgestelit zu bleiben. Die Seitenbewegung, zu welcher die Armee genöthigt wurde, wenn der Feind auf einer ihrer Flanken den Strom überschritt, hatte ihre in die Augen fallende Nachtheile, und außerdem mußte die beständige Bereitschaft der Armee, so nahe am Feinde, ihr für die Dauer verderblich werden. Auch führte eine, den Austrittsplatz einengende, Stellung, welche allen österreichischen Vertheidigungsmaßregeln zum Grunde liegen mußte, wie die Schlacht von Aspern gelehrt hatte, am sichersten zum Zweck, wenn sie erst in dem Augenblick genommen ward, wenn der Feind sich ausbreiten wollte. Vortheilhaft für den Vertheidiger ist's immer, aus einer weiter zurück genommenen Stellung dem Angreifenden entgegen zu rücken. So ward denn am 3ten Juli der Entschluß gefaßt, bloß den Vortrab und den 6ten Armeetheil in ihren Stellungen dicht am Strome zu lassen, die Armee aber wieder in ihre Zentralstellung, hinter der Rußbach, zurück zu führen, in welcher man die Entwickelung der Maßregeln des Feindes ruhig abwarten wollte. Erzherzog Karl, der, vom 2ten Abends an, sein Hauptquartier in Breitenlee genommen hatte, kehrte am 3ten Abend wieder nach Deutsch-Wagram zurück.

Beide kriegführende Theile waren im Besitz hoher Standpunkte, von welchen aus jeder alle Bewegungen

seines Gegners überschauen konnte. Den Franzosen lieferte der Leopoldsberg, den Oesterreichern ihr Bisamberg diese Uebersicht. Von letzterem entdeckte man, am 2ten, den schon oben erwähnten Abmarsch des italiänischen Heeres zum Hauptheere.

Dieser Umstand veranlaßte, daß noch selbigen Tages an den Erzherzog Johann der Befehl gesendet ward, mit seinem Heerhaufen einen Angriff nach dem rechten Donauufer zu unternehmen. Schon früher war ein solches Unternehmen im Werke gewesen, das sich jedoch blos auf einen Ausfall aus dem Brückenkopf, gegen Bruck an der Laitha, beschränken, und in der Nacht vom 4ten auf den 5ten ausgeführt werden sollte *). Bei der jetzt veränderten Lage der Umstände konnte indeß der beabsichtigte Ablenkungsangriff nur die Gemeinschaft des Feindes mit Wien zum Gegenstande haben. Am 3ten Nachmittags ließ Erzherzog Johann das Dorf Engerau und die feindlichen Verschanzungen lebhaft kanoniren, und mit Haubitz-Granaten bewerfen, und noch am selbigen Abend eine Schiffbrücke über die Donau schlagen, welche gegen Morgen am 4ten fertig wurde, worauf, was vom österreichischen Heerhaufen in der Nähe stand, in den Brückenkopf einrückte, zum Angriff auf den 5ten in Bereitschaft.

Der Feind hatte in der Nacht, vom 3ten auf

---

*) Nach den Marginalien eines österreichischen Offiziers zur Relazion über die Schlacht von Wagram. Minerva.

den 4ten, einige Verstärkung aus der Gegend von Raab an sich gezogen, die er gegen Presburg aufstellte, und zugleich die Stadt mit Kanonen beschoß. Im Ganzen aber zeigte sich deutlich, daß er sich um den, ihm gedrohten, Nebenangriff im Rücken wenig bekümmere; denn in eben derselben Nacht, und während des 4ten, zog er fast sein ganzes Heer theils auf die Lobau hinauf, theils an die zu ihr führenden Brücken heran, alles in gedrängte Haufen geschlossen.

Erzherzog Karl konnte nun also mit Gewißheit annehmen, am folgenden Tage von der Gesammtmacht des Feindes angegriffen zu werden, vor welchem entscheidenden Schlage alle kleineren Nebenunternehmungen verschwinden mußten. Er beschloß daher, auch seine Gesammtmacht zu vereinigen, und schickte am Abend des 4ten dem Erzherzoge Johann den Befehl zu, mit seinem Heerhaufen über Marchek zur Armee zu stoßen, und auf ihrem linken Flügel, den Umständen gemäß, zu agiren. Die ungarische Insurrektionsarmee war unterhalb Presburg geblieben, und hatte den Lauf der Donau bis Komorn besetzt. Erzherzog Karl würde auch sie vielleicht an sich gezogen haben, wenn die Gewalt des österreichischen Generalissimus sich über das Nationalheer des Königreichs Ungarn erstreckt hätte.

Der französische Bericht erzählt uns mit Ausführlichkeit, wie die verschiedenen Heerhaufen, auf und an der Lobau, am 4ten zum Uebergang in Bereitschaft gestellt waren. Wir haben sie in unserm Plane der

Schlacht von Wagram mit h bezeichnet. „Zunächst „der Brücke an der Mühlinsel war Bernadotte (4) „gelagert; hinter ihm der größte Theil der Kavallerie „(8); zu seiner rechten die italiänische Armee (5). „Zunächst der Alexandersinsel standen die Haufen von „Massena und Oudinot (1 und 2); rechts hinter ih„nen Davoust (3). Zwei sächsische Grenadier-Batail„lons besetzten die Verschanzungen auf der Lobau. „Die Garden, und mehrere, zum italiänischen und „dalmatischen Heere gehörigen, Truppenabtheilungen „blieben in der Gegend von Ebersdorf. Am Nach„mittag ritt der Kaiser auf der Insel umher, und er„mahnte sein Heer durch kurze Anreden, die mit lau„tem Vivatgeschrei beantwortet wurden, bei der, am „morgenden Tage bevorstehenden, Schlacht sich des al„ten Ruhmes werth zu zeigen."

Die große Menge von Truppen, welche der Feind in gedrängten Haufen auf der Lobau versammelt hatte, war gewissermaßen einladend für die Oesterreicher, ihm durch eine wirksame Kanonade wehe zu thun. Es war daher beschlossen, am 4ten Abends eine Anzahl schweren Geschützes in die Batterien gegen die Lobau zu führen, und während der Nacht sie lebhaft zu beschießen. Diese Kanonade sollte um ½ 11 Uhr anfangen. Der Feind aber durchkreuzte dies Projekt, indem er schon vor 10 Uhr anfing, aus allen seinen Batterien lebhaft zu feuern, und das Städtchen Enzersdorf in Brand steckte. Die Absicht des Feindes, diesen haltbaren Punkt, und die zunächst liegenden

Verschanzungen der Oesterreicher, zu zerstöhren, konnte um so weniger verfehlt werden, da er durch die mächtigen Batterien auf und zwischen den kleinen Inseln, deren wir oben erwähnt haben, sich die Mittel dazu so zweckmäßig vorbereitet hatte.

Ein heftiger Sturmwind, von Regengüssen begleitet, wehte die Nacht hindurch, und man hätte glauben können, er werde für die feindlichen Schiffbrükken, auf dem Hauptarm der Lobau, verderblich seyn. Man muß aber eingestehen, daß des Feindes Unternehmungsgeist die Hindernisse der Natur zu überwinden wußte. Während des Ungewitters wurden 1500 Voltigeurs in 10 Kanonierschaluppen auf dem Hauptstrom eingeschifft, und an der Mündung des kleinen Donauarms, am untern Ende der Lobau, auf dem linken Ufer ans Land gesetzt, die sich des Dorfs Mühllaiten und des dabei liegenden Gehölzes bemächtigten. Andere 2500 Mann wurden in Barken bei der Insel Alexander hinübergeschifft, und, von dieser Insel aus, in einer Erstaunen erregenden Geschwindigkeit vier Brücken geschlagen *), über welche schon in der Nacht,

---

*) Der französische Bericht giebt darüber folgende bemerkenswerthe nähere Auskunft: „Ueber den Arm der Insel Alexander war eine Brücke von 80 Toisen lang aus einem Stücke „angefertigt. Diese Brücke aus einem Stücke, bis auf den heutigen Tag die erste in ihrer Art, wurde in weniger als 5 Minuten geschlagen; die Infanterie ging im geschwinden Schritt „hinüber. Eine Schiffbrücke wurde in Zeit von anderthalb „Stunden geschlagen. Eine Floßbrücke innerhalb zwei Stunden. Auf solche Weise standen der Armee um 2 Uhr Nachts „vier Brücken zu Gebot.“

um zwei Uhr, die Armee zu defiliren anfing, die Heerhaufen von Massena, Davoust und Oudinot zuerst, und die italiänische Armee mit Anbruch des Tages.

Das österreichische Geschütz war nur auf dem rechten Flügel dem feindlichen einigermaßen gewachsen, und feuerte wirksam gegen die, vorwärts der Mühlinsel aufgestellte, Unterabtheilung von Legrand, die, da der Zweck ihrer Scheinunternehmung erreicht war, sich auf die Lobau zurückzog, und nur ein baadensches Regiment in dem Brückenkopf vor der Mühlinsel zurück ließ.

General Nordmann, der mit dem Haupttheile seines Vortrabs zwischen Mühllaiten und Enzersdorf stand, ward von der überwiegenden feindlichen Macht, nach der Richtung von Rutzendorf und Markt-Grafen-Neusiedel, zurückgedrückt. Im Schlosse Sachsengang vertheidigte sich noch ein kleiner österreichischer Haufen, der, bald umzingelt, später sich zu ergeben gezwungen ward. Der 6te Armeetheil behauptete noch seine Verschanzungen bei Aspern und Enzersdorf.

Der Theil des französischen Heeres, welcher zuerst über den Donauarm gegangen war, hatte die stürmische Nacht in dicht geschlossenen Haufen in der Gegend von Wittau zugebracht. An ihn hatten sich das italiänische Heer, und die zuletzt defilirenden Garden, mit dem Heerhaufen von Bernadotte angeschlossen. Wir haben den Lagerplatz der Franzosen aus ihren Berichten entnommen, in unserm Plane mit l bezeichnet.

Erst mit dem Anbruch des Tages konnten die Oesterreicher diese versammelte Macht des Feindes entdecken, und zugleich wahrnehmen, daß hinter den aufgestellten Massen eine Marschkolonne, aus allen Waffen bestehend, auf Rutzendorf sich in Bewegung gesetzt hatte (m). Es waren die Heerhaufen von Oudinot und Davoust. Als diese Kolonne in vollem Marsche war, wendete Massena sich links, umging die Verschanzungen von Eslingen und Enzersdorf, und bemächtigte sich dieser Stadt nach dem lebhaften Widerstande der Besatzung *). Das italiänische Heer und Bernadotte ließen Enzersdorf rechts, und rückten zwischen Eslingen und Aspern vor (o), auf welcher Linie Graf Klenau sich hartnäckig vertheidigte, und nur langsam, und stets im Gefecht, sich zurückzog. Massena und Bernadotte folgten ihm nach der Richtung von Breitenlee. Eben so machte General Nordmann, auf dem linken Flügel, dem Feind das Vorrücken streitig, und überließ ihm das Dorf Rutzendorf erst nach einem blutigen Gefechte. Von Oudinot in der Front angegriffen, und von dem, rechts marschirenden, Davoust in der linken Flanke umgangen, zog er sich nach und nach bis auf die Höhe von Markt-Grafen-Neusiedel zurück.

---

*) Sie bestand aus einem Bataillon Bellegarde, das zwei Stürme abschlug, aber, als es sich verfeuert hatte, abgelöst werden mußte, wobei es dem Feinde gelang, mit der Ablösung zugleich in die Stadt einzudringen. (Aus der österreichischen Relazion über die Schlacht bei Deutsch-Wagram.)

Die feindliche Kanonade gegen den linken Flügel der Oesterreicher war gegen Mittag schon lebhaft, und erstreckte sich immer mehr auch gegen den rechten. Der Feind brachte eine außerordentliche Menge Geschütz vor, das in langer Linie sich entfaltete, und die sich zurück ziehenden Truppen stets überflügelte. Dies Geschütz wurde durch eine zahlreiche Reuterei unterstützt, und nach und nach bildete sich eine ganze Linie des Feindes in der Richtung von Glinzendorf über Raschdorf hinaus, in welchen Dörfern die letzten Truppen des österreichischen Nachzuges noch einigen Widerstand leisteten. Dieser Moment der Schlacht mochte ohngefähr Nachmittags gegen 4 Uhr statt finden.

Die feindliche Linie schien nur dünn, nach alter Art die Kavallerie auf den Flügeln, und die Batterien spielten die Hauptrolle, indem sie die ganze österreichische Front, jedoch nur mit geringer Wirkung, beschossen.

Wir sind nicht im Stande, die Gründe mit Bestimmtheit anzugeben, die den Erzherzog Karl veranlaßt haben, von seinem früheren Entschluß, den Feind während seines Hervorschreitens aus der Lobau anzugreifen, abzugehen, und so in seiner Stellung sich selbst angreifen zu lassen. Der unerwartete nächtliche Uebergang fast des ganzen feindlichen Heeres, und die Schnelligkeit, mit welcher es auf dem linken Flügel sich ausgebreitet hatte, scheint eine Zögerung mit dem Ausführen ursprünglich gefaßter Entschlüsse nach sich gezogen zu haben, und der günstige Zeitpunkt

ging

ging hier schneller noch, als sonst gewöhnlich, vorüber.

Der Erzherzog hatte nur die drei, hinter der Rußbach versammelten, Heerhaufen, und die Kavallerie mit den Grenadier-Bataillonen hinter Gerasdorf bei der Hand, um damit auf den Feind los zu gehen, als es allenfalls noch möglich war, ihn an der Donau einzuengen. Kollowrath und Fürst Reuß am Bisamberg, standen um mehr als eine Meile rückwärts. Ehe man sie an sich ziehen konnte, hatte das unverhältnißmäßig überlegene Heer des Feindes Zeit, sich auszubreiten, und in dem völlig ebenen Marchfelde mußte diese Ueberlegenheit an Anzahl zu seinem Vortheil entscheiden, wenn nicht günstige Nebenumstände für die Oesterreicher eintraten. Ein solcher günstiger Umstand sollte das Eintreffen des Erzherzogs Johann zu dem Zeitpunkte, wo man es wünschte, werden; denn wenn dessen Heerhaufen auch nicht stark genug war, um ein Gleichgewicht der Kräfte herbei zu führen; so konnte er doch, vermöge der ihm gegebenen Richtung gegen die feindliche rechte Flanke, entscheidend werden, und den österreichischen linken Flügel, auf den die Absicht des Feindes augenscheinlich gerichtet war, wenigstens verstärken. Man hatte einige Ursache zu hoffen, das Gefecht werde sich bis zu diesem ersehnten Momente noch einigermaßen im Gleichgewicht erhalten, weil der Widerstand Klenau's und Nordmanns den Feind beträchtlich aufgehalten hatte, und derselbe auch nicht mit der Geschwindigkeit

seine Schlachtordnung entwickelte, die man bei ihm vorauszusetzen gewohnt ist. Wir haben schon oben erwähnt, daß er erst um 4 Uhr Nachmittags mit seiner Hauptkolonne die Linie von Glinzendorf und Raschdorf erreicht hatte, und so war denn vorauszusetzen, der eigentlich entscheidende Angriff des Feindes werde bis zum nächstfolgenden Tage ausgesetzt bleiben. Der Kurier mit dem Rufe an den Erzherzog Johann war schon am 4ten Abends abgegangen. Am 5ten früh war ihm ein zweiter nachgesendet, mit der genauen gegebenen Vorschrift, auf Marchek zu marschiren, daselbst 3 Stunden zu rasten, und dann über Schönfeld und Untersiebenbrunn dem linken Flügel des Hauptheeres die Hand zu reichen. Der Marsch bis zu diesem vorgeschriebenen Objekte betrug ohngefähr 6 Meilen. Ueber Blumenau, Neudorf und Schloßhof wäre der Marsch um eine Meile kürzer gewesen. Es befand sich aber bei Schloßhof keine stehende Brücke über die March. Nichts destoweniger sah man der Ankunft des Erzherzogs Johann zum 6ten früh entgegen, weil vorausgesetzt wurde, er werde sogleich am 5ten früh aufbrechen können. Er hatte aber seinen Heerhaufen noch nicht beisammen, und mußte, weil noch etwas vom Feinde gegenüber stand, die Nacht abwarten, um mit dem Haupttheile, der, wie wir gesehen haben, im Brückenkopf in Bereitschaft stand, über den Strom zurück zu schreiten. Diese Umstände werden von einem wohlunterrichteten Augenzeu-

n *) als die Gründe angegeben, warum Erzherzog
ohann nicht zu der Zeit, als man ihn erwartete, auf
m Schlachtfelde erschien.

Die Stellung der Oesterreicher hinter dem Ruß-
ch war auf Höhen, die vom Bache an sich sanft
heben, und auf dem rechten Flügel bei Deutsch-Wa-
am, so wie auf dem linken bei Markt-Grafen-Neu-
del, seitwärts einen Abfall haben. Genannte Dör-
r liegen am Bach, und letzteres wird, auf der öster-
chischen Seite, von einer durch einen alten Thurm
rquirten Höhe beherrscht, welche in Hinsicht auf
n, sehr in der Luft stehenden, linken Flügel im Noth-
l einen festen Stützpunkt abgeben konnte, und als
Schlüssel der Stellung zu betrachten ist. Bau-
rsdorf liegt ohngefähr vor der Mitte derselben. Der
ke Flügel war sonach die schwache Seite, und man
e, auf der vorerwähnten Anhöhe eine Batterie auf-
tellen. Ein Versuch, sie in der Geschwindigkeit zu
schanzen, ward gemacht, mußte aber bald aufgege-
werden, indem der Feind die Arbeit mit seinem
schütz zu sehr beunruhigte.

Das österreichische Geschütz war dem des Fein-
an Anzahl bei weitem nicht gleich, stand batterie-
ise zusammen, (die Kanonen des Feindes standen
f der ganzen Front mehr einzeln), feuerte aber den-
ch mit größerer Wirkung, weil sie diejenige des

---

*) Nach den Marginalien eines österreichischen Offiziers ꝛc.
inerva.

Feindes an Güte weit übertrifft. Auch seine Infan-
terie kam näher, und machte einige Angriffe auf Mark-
Grafen-Neusiedel und auf Baumersdorf, welches le-
tere durch Granaten in Brand gerieth. Man schic-
dem Feinde einen Theil des dritten Gliedes als Tira-
leurs entgegen, bei welcher Maßregel fast eine Unor-
nung in der Linie sich erzeugt hätte, indem der B-
fehlshaber eines Infanterieregiments: Freiwillig-
vor! gerufen hatte, und ein zu großer Theil des R-
giments aus den Gliedern lief. Alles behauptete sic-
indeß auf seinen Posten, und man konnte den m-
mit wenig Nachdruck unternommenen Angriff de-
Feindes fast nur als eine Rekognoscirung, oder al-
Vorspiel zur großen Scene des folgenden Tages b-
trachten.

Nur gegen Abend machte der Feind einen ernst-
lichen Versuch, das österreichische Zentrum zu durch-
brechen, der ihm auch ohne Zweifel gelungen wär-
wenn er Kavallerie in seiner Mitte, oder nur über-
haupt hinter seiner Infanterie vertheilt gehabt hätt-
Als nemlich das Feuer auf dem rechten Flügel gegen
Wagram, heftiger ward, und Erzherzog Karl, seiner
Gewohnheit nach, dahin eilte, verbreitete sich da-
Lärm, es rücke feindliche Kavallerie gegen den linke-
Flügel an, und es entstand auf demselben, und gegen
die Mitte der Infanterie-Linie, ein heftiges Lauffeu-
von kleinem Gewehr. Die Veranlassung war, da-
feindliche Infanterie sich dem Rußbach genähert hatt-
und ein Schwarm kühner Vorläufer hindurch gesetzt

und gerade auf das erste Treffen, zu beiden Seiten von Baumersdorf, los gelaufen war. Man konnte glauben, dies nicht durch alle Waffen gehörig unterstützte Unternehmen habe blos zur Absicht gehabt, sich in der Nähe zu überzeugen, ob die Stellung verschanzt sey. Doch folgten zwei starke geschlossene Angriffskolonnen dem Haufen Tirailleurs. Die eine ging links, die andere rechts von Baumersdorf vorbei. Diese letztere bestand aus den Garden des Kaisers, und richtete ihren Angriff gegen den linken Flügel des Hohenzollerschen Armeetheils, während jene gegen den rechten Flügel desselben, da, wo er mit Bellegarde zusammenstieß, anrennte (qq). Ein Regiment vom ersten Treffen, auf welches der heftigste Anfall dieser feindlichen Haufen gerichtet war, mußte dem Andrange weichen, und ward von dem verfolgenden Feinde mit einem gewaltigen Kugelregen bis an das 2te Treffen zurückgeworfen. Dieses avanzirte zwar anfänglich. Das Regiment aus demselben aber, auf welches jenes oben erwähnte des ersten Treffens bei seinem Zurückweichen stieß, gerieth bald mit in Unordnung, feuerte auf die eigenen weichenden Truppen, wie es scheint, mehr aus Verlust der Besonnenheit, als aus Absicht; denn es wich, in Verwirrung von jenem mit fortgerissen, auch aus der Linie, ungeachtet aller Bemühungen des Erzherzogs, dem Unwesen zu steuern. Es blieben viele Menschen in diesem verwirrten Gefecht; denn das kleine Gewehrfeuer des verfolgenden Feindes war mörderisch. Erzherzog Karl

selbst ward durch einen Streifschuß verwundet, und dem Prinzen von Oranien *) wurden in dem Zeitraum von wenigen Minuten 2 Pferde unterm Leibe erschossen.

Glücklicherweise ließen sich die nebenstehenden Regimenter in der Linie nicht irre machen, formirten Massen (nützliche Maßregel, um in kritischen Momenten die Haufen zu sammeln, und in Ordnung zu halten), und der tapfere Fürst Hohenzollern, der das Zentrum befehligte, führte die Regimenter St. Vincent und Klenau leichter Pferde herbei, und hieb links und rechts in den Feind ein, von dem auf diese Weise wenig entrann. Jetzt erst eilte feindliche Kavallerie herzu, und bedrohte das siegende Regiment St. Vincent mit einem Gegenangriffe. Fürst Hohenzollern ließ zwei Divisionen von Hessen-Homburg Husaren aus der hintern Linie herbei holen, und führte sie, vereinigt mit St. Vincent, gegen den Feind. So war der durch die weichenden Regimenter erzeugte leere Raum gedeckt, und diese, von neuem Muthe beseelt, rückten wiederum vor, zugleich mit ihnen die ganze Infanterie beider Treffen, und die feindlichen Kolonnen wurden über den Nußbach zurückgeworfen und verfolgt. Das kleine Gewehrfeuer war bis in die Nacht hinein heftig und mörderisch. Der österreichische Verlust wird auf 4000 Mann angegeben. Es wurden mehrere Gefangene gemacht, und einige Adler und Fahnen dem Feinde abgenommen. Während der Zeit ward auf dem rechten Flügel auch das Dorf Wagram zuerst heftig mit

*) Jetzt König der Niederlande.

Haubizen beschossen und in Brand gesteckt, dann von den Sachsen angegriffen, die zum Theil schon darin waren, aber mit Verlust wieder herausgeworfen wurden.

So behaupteten die Oesterreicher das Schlachtfeld, und hatten während der Nacht folgende Stellung:

Fürst Rosenberg, an welchen sich General Nordmann angeschlossen hatte, bildete den äußersten linken Flügel, und hielt Markt-Grafen-Neusiedel und die zunächst liegenden Höhen besetzt.

An ihn schloß sich der zweite Armeetheil, unter Fürst Hohenzollern, welcher bis hinter Baumersdorf reichte, und dieses Dorf besetzt hielt.

Den Raum von da bis Deutsch-Wagram, und diesen Ort selbst, nahm der Armeetheil des Grafen Bellegarde ein.

Alle drei standen in zwei Treffen aufmarschirt, und der Rußbach vor ihrer Front war mit Tirailleurs besetzt, über welche eine leichte Kette von Feldwachen noch vorwärts hinaus geschoben wurde.

Der Grenadierhaufen und die Kavallerie, unter dem Fürsten Lichtenstein, standen zwischen Deutsch-Wagram und Gerasdorf (CC), bis auf 4 Regimenter, unter dem General Nostitz, welche zur Versicherung des linken Flügels hinter der Höhe von Markt-Grafen-Neusiedel aufgestellt waren (M). General Fröhlich stand mit einigen Husaren-Divisionen bei Ober-Siebenbrunn zur Beobachtung der linken Flanke.

Der Heerhaufen von Kollowrath lagerte bei Hagenbronn (A 3).

Die Grenadiere und Kollowrath waren am 5ten nicht zum Gefechte gekommen, weil der Feind sich auch bei Nußdorf stärker als gewöhnlich gezeigt hatte, und im Fall derselbe einen Angriff über die schwarze Lache gegen den Bisamberg gerichtet hätte, der dritte Armeetheil zur Behauptung desselben, — so wie der Grenadierhaufen zum Vorbehalt für jedes unvorgesehene Ereigniß bestimmt war. Erst nachdem der Feind seine Absicht ganz entwickelt, und am 5ten Abends auch die Gegend bei Nußdurf von Truppen entblößt hatte, konnten diese beiden Armeetheile ohne Gefahr zum Hauptangriff am 6ten verwendet werden.

Der 6te Armeetheil, unter einstweiliger Anführung des F. M. L. Grafen Klenau, hatte sich bei Stammersdorf gesetzt, und hielt seine Vorposten vorwärts Gerasdorf und Leopoldau.

Der 5te Armeetheil, unter dem F. Z. M. Fürsten Reuß, nahm keinen Theil an der Schlacht, sondern hielt den Bisamberg, die sogenannte schwarze Lache, und die obere Donau bis Krems mit Beobachtungsposten besetzt.

Diese Gesammtmacht, mit Ausnahme des 5ten Armeetheils, betrug nicht volle 100tausend Mann, bei welchen 410 Stück Feldgeschütz von verschiedenem Kaliber sich befanden *).

---

*) Nach der österreichischen Relazion über die Schlacht.

Die Macht des Feindes in dieser Schlacht wird auf 140 bis 150tausend Mann geschätzt, und soll, nach einer spätern Aeußerung des Kaisers der Franzosen, sogar aus 180tausend Mann bestanden haben, mit 584 meist schweren Geschützen versehen.

Der Feind lagerte während der Nacht zum Theil der österreichischen Stellung nahe gegenüber, und hatte die Dörfer Aderklaa, Süßenbrunn und Hirschstetten in Besitz. Auf seinem rechten Flügel hatte er Glinzendorf und Großhofen vorzüglich stark besetzt, und mit einer Kette von Tirailleuren verbunden, auch einige Kavallerie dahinter aufgestellt (tt). Die Sachsen, nachdem sie aus Deutsch-Wagram wieder vertrieben waren, hatten in aller Stille bei Aderklaa ihr nächtliches Lager genommen, wurden aber noch vor Anbruch des Tages gegen Raschdorf zurückgezogen, bei welchem Dorf die Hauptstärke des Feindes versammelt blieb, und den Mittelpunkt der Linien bildete, die wieder eben so, wie beim ersten Aufmarsch, standen.

Erzherzog Karl brachte die kurze Nacht bis zu dem verhängnißvollen Tage in Wagram zu, und beschäftigte sich mit dem Entwurf folgender Angriffsdisposition, die um Mitternacht diktirt wurde:

„Das 6te und 3te, dann das Grenadier-Korps,
„sind zum Angriff des feindlichen linken Flügels bestimmt; Feldmarschallieutenant Klenau stützt seinen
„rechten Flügel an die Donau, und bleibt in stete
„Verbindung mit dem F. Z. M. Kollowrath, welche

„seine Richtung über Leopoldau gegen Breitenlee „nimmt; dieser verbindet sich mit dem Grenadier- „Korps, welches seinen Marsch auf Süßenbrunn rich- „tet. Alle drei Korps setzen ihren Angriff in den an- „gezeigten Direktionen auf das lebhafteste fort.

„Das Reserve-Korps, unter dem General der Ka- „vallerie Fürsten Lichtenstein, rückt zwischen Aderklaa „und Süßenbrunn vor, sucht die Verbindung rechts „mit dem Grenadier- und links mit dem 1ten Korps „unter dem General der Kavallerie Grafen Belle- „garde.

„Das 1te Korps marschirt auf Aderklaa, bleibt „rechts mit dem Kavallerie-Korps in Verbindung, und „stützt seinen linken Flügel an den Rußbach. Graf „Bellegarde hält jedoch die Höhe hinter Deutsch-Wa- „gram mit einem Theil seines Korps besetzt, welches „nach Maaß, als die Vorrückung auf dem rechten Ufer „des Rußbachs abwärts gelingt, ebenfalls diesen Bach „passirt. F. M. L. Fürst Hohenzollern, mit dem 2ten „Korps, behauptet die Position hinter dem Rußbach „auf das äußerste, kanonirt den Feind aus seinem „Positionsgeschütz, und nach Maaß, als das 1te Korps „gegen ihn Terrain gewinnt, passirt derselbe ebenfalls „den Rußbach und rückt in Front vor.

„F. M. L. Fürst Rosenberg, mit dem 4ten Korps, „dringt gegen den rechten Flügel des Feindes, gegen „welchen das Korps des Erzherzogs Johann sich be- „reits in Marsch befindet.

„F. Z. M. Fürst Reuß wird den Spitz, die schwarze

„Lache und die übrigen Posten, an der obern Donau,
„auf das äußerste halten.

„F. Z. M. Kollowrath läßt vom dritten Korps
„eine Brigade, mit einer Batterie, auf der Höhe von
„Stammersdorf zurück.

„Das 3te und 6te Korps brechen um 1 Uhr nach
„Mitternacht auf; — F. M. L. D'Aspres mit den
„Grenadiers um 3 Uhr früh; — Fürst Lichtenstein
„rückt mit der Kavallerie in dem Maaß vor, als die
„Tete der Grenadiers-Kolonne herbei kommt; — das
„1te Korps greift um 4 Uhr Morgens Aderklaa an,
„und Graf Bellegarde poussirt seine Attaque in dem
„Maaß, als Fürst Lichtenstein die nöthige Höhe er-
„reicht, um beim Angriff mitwirken zu können. —

„Fürst Rosenberg setzt sich um 4 Uhr Morgens
„in Bewegung, um den rechten Flügel des Feindes
„anzugreifen, und sucht seine Verbindung mit dem
„Erzherzog Johann bei Siebenbrunn.

„Die Schlachtordnung ist für die Infanterie in
„Bataillonsmassen oder Quarrees, mit einigen Plen-
„kern vorwärts. Die Stille wird besonders befohlen,
„und das unnöthige Schießen auf zu große Entfer-
„nungen verboten.

„Die Marschordnung bleibt jedem Korps-Kom-
„mandanten überlassen, eben so die Zusammensetzung
„der Avantgarden vor jeder Kolonne. Fürst Lichten-
„stein giebt der Grenadiers-Kolonne ein Kavalleriere-
„giment zur Avantgarde bei.

„Der Erzherzog Generalissimus wird sich bei dem „Korps des Grafen Bellegarde aufhalten.

„Die erste Geschütz-Munitions-Reserve bleibt zu „Groß-Enzersdorf, die zweite zu Wolkersdorf. In„fanterie-Munition befindet sich beim Helmhof.“

Dieser gewissermaßen treppenförmige Angriff vom rechten Flügel war ganz geeignet, den Feind wegen der, ihm dadurch erregten, Besorgniß für seine Anlehnung an die Lobau, auf die Vertheidigung zurück zu führen, und ihn von dem am meisten gefürchteten Angriff gegen die eigene linke Flanke abzuhalten. So war dieser Angriff vielleicht das einzige Mittel, um ein schwächeres Heer zum Siege zu führen, das gewiß geschlagen war, wenn es, wie gestern, den Angriff des überlegenen Feindes stehenden Fußes erwartete.

Beim Anbruch des großen Tages vom 6ten erblickte man die ganze feindliche Armee, in unabsehbarer Linie ausgedehnt, wieder in ihrer ursprünglichen Aufmarschstellung vom vorigen Tage, nur die Haufen dichter zusammen geschlossen (p p). Im Zentrum bei Raschdorf standen die französischen Garden und die italiänische Armee (5 und 7), in tiefen Kolonnen, und das Bivouac des Kaisers war bei diesem Haupttheile seiner Macht deutlich zu erkennen. An ihn schloß sich zur Linken der Heerhaufen Massena's (i), und an diesen wiederum Bernadotte (4), dessen linken Flügel französische und sächsische Kavallerie bis gegen Hirschstetten verlängerte (8).

Zur Rechten vom Mittelpunkt standen Marmont und Oudinot (6 und 2), von welchen Davouſt, den äußersten rechten Flügel bildend, ſich bis über Glinzendorf ausdehnte (3), und durch eine zahlreiche Kavallerie verstärkt war. Dieſe ganze furchtbare Macht ſtand noch um 4 Uhr früh unbeweglich.

Merkwürdig iſt, daß faſt alle Nationen Europas der öſterreichiſchen Armee gegenüber ſtanden. Außer den rheinbündneriſchen Deutſchen, hatte ſie noch Pohlen, Italiäner und Portugieſen zu bekämpfen, von welchen letzteren einige eingebrachte Gefangene vorzüglich Aufmerkſamkeit erregten.

Vor der Mitte der öſterreichiſchen Stellung erwartete Erzherzog Karl das Anrücken der entfernteren Kolonnen: Kollowrath und die Grenadier. Beide hatten, wegen des erſt ſpät bei ihnen eingetroffenen Befehls, nicht zu der feſtgeſetzten Zeit aufbrechen können.

Beim 1ten Armeetheile war mit dem angebrochenen Tage entdeckt worden, daß der Feind Aderklaa verlaſſen hatte. Rittmeiſter Tettenborn ward mit einer Esquadron von Klenau zur Erkundigung nach dem Dorfe geſchickt. Er ereilte noch einige Nachzügler des Feindes, und beſetzte das Dorf vorläufig, bis Graf Bellegarde einige Infanterie von ſeinem Vortrabe hinein warf, und mit ſeinem ganzen Heerhaufen vorrückte, bis in die Stellung zwiſchen Wagram und Aderklaa (H 1), das 1te Treffen in Maſſen, das zweite in voller Linie dahinter.

Zu gleicher Zeit war Fürst Rosenberg zum Angriff auf Glinzendorf und Großhofen vorgerückt. Er hatte drei Angriffskolonnen gebildet, wovon die eine dieses, die andere jenes Dorf angreifen, die dritte aber, die aus Kavallerie bestand, den beiden ersten im Vorrücken die linke Flanke decken sollte. Dieser Heerhaufen stieß aber auf eine überlegene feindliche Macht. Ein lebhaftes Gefecht entstand bei dem in Brand gerathenen Glinzendorf, und die Oesterreicher konnten um so weniger weiter vordringen, da eine starke feindliche Kolonne, während dieses Gefechts, und hinter demselben weg, auf Loibersdorf gegen den Rußbach marschirend, entdeckt wurde, auf dem Wege die linke Flanke der österreichischen Stellung von Weitem her zu umgehen. Rosenberg mußte daher zurück, vorläufig nur bis an den Rußbach, und als er auch hier vom Feinde gedrängt wurde, erhielt er vom Oberfeldherrn Befehl, sich wieder bis in die Stellung von Markt-Grafen-Neusiedel zurück zu ziehen, wo er Stand hielt, und das Gefecht auf der ganzen Front sich auf eine lebhafte Kanonade beschränkte.

Unterdeß näherten sich die drei Heerhaufen vom rechten Flügel (Klenau, Kollowrath und die Grenadiere,) ihrer Bestimmung. Wir haben die Richtung ihres Marsches auf dem Plane mit D, E, F und G bezeichnet. Klenau stieß hinter Leopoldau auf den Feind; Kanonade und kleines Gewehrfeuer engagirten sich, und der Angriff ging vorwärts nach der Disposition, in Gemeinschaft mit Kollowrath und den Grenadieren.

Der Bericht der Franzosen giebt uns die Maaßregeln an, die auf ihrer Seite genommen wurden, als sie die Absichten ihrer Gegner sich entwickeln sahen. „So wie diese ihre Macht größtentheils auf die Flügel geworfen hatten, so war Napoleon im Gegentheil bemüht, die seinige nach dem Mittelpunkt zu „vereinigen. Massena rückte gegen Aderklaa vor, und „hinter ihm setzte sich Bernadotte als zweites Treffen, „und ließ nur eine Unterabtheilung in Großaspern „zurück, welche den Befehl erhielt, sich erforderlichen „Falls auf die Insel Lobau zurück zu ziehen *)." Davoust war, wie wir gesehen haben, schon gegen Rosenberg und die linke Flanke der österreichischen Stellung vorgerückt, und die übrigen Armeetheile blieben im Mittelpunkt als Vorbehalt stehen. Den linken Flügel der vorrückenden Heerhaufen von Massena und Bernadotte verlängerten die vereinigte französisch-sächsische Kavallerie.

Hiernach mußten Massena und Bernadotte auf die Heerhaufen von Bellegarde, der Grenadiere und Kollowraths stoßen, und Klenau mußte die feindliche Kavallerie des linken Flügels gegen sich finden.

Da Bellegarde, wie wir gesehen haben, den Rußbach früher überschritten hatte, als der, an ihn zu stoßen bestimmte, Grenadierhaufen angelangt war; so

---

*) Ob dieser Befehl wirklich im Voraus gegeben, oder ob der nachmalige Rückzug natürliche Folge von dem Angriff der Oesterreicher war, ist uns noch zweifelhaft.

zog er das ganze Artilleriefeuer des feindlichen Treffens auf sich. Doch hielt die, obgleich an Anzahl geringere, österreichische Artillerie die feindliche in Ehrfurcht, und zwei, unter Bedeckung von Klenau leichter Pferde, vor Aderklaa vorgeschobene Batterien, hemmten die Bewegungen des Feindes, der schnell gegen den Rußbach vorzuschreiten gedachte, jetzt aber seinen linken Flügel zurück zu nehmen genöthigt ward, und blos durch eine Kanonade das Gefecht fortsetzte.

Der österreichische Kavallerievorbehalt hatte sich, zur Unterstützung der vier Heerhaufen vom rechten Flügel, getheilt, und deckte das Vorrücken derselben, welches, in zwei Treffen und in Bataillonsmassen geordnet, über die Ebene statt fand.

Unterdeß hatte der Angriff General Klenau's, den wir bei Leopoldau verlassen haben, den glänzendsten Erfolg. Zwar schickte Napoleon, aus seinem Zentro, Verstärkung nach dem bedrohten linken Flügel. Die Kavallerie auf demselben wollte eine regelmäßige Attaque machen; die Oesterreicher, mit einer Linie reutender Artillerie vor sich, kam ihr aber entgegen, und trieb sie mit einem lebhaften Kartätschenfeuer so zurück, daß sie erst weit hinter der Aufmarschstellung wieder zum Stehen kam.

Bei der Beschreibung der feindlichen Schlachtordnung darf man nicht von Batterien sprechen, weil die ganze Front eine mit Zwischenräumen aufmarschirte Batterie zu seyn schien. Es schien, als sollte alles mit dem Geschütz ausgemacht werden, und als

ver-

vertrete es die Stelle des sonstigen Tiraillements, welches in dieser Schlacht nicht eben statt fand.

Bei Aspern stieß Graf Klenau auf die starke Abtheilung feindlicher Infanterie, die das Dorf, und die Auen bei demselben, besetzt hielt. Eine lebhafte Kanonade reinigte diese letztern, während die österreichische Infanterie Aspern angriff, und ihr zur Seite links Graf Wallmoden, mit Lichtenstein Husaren, über die Ebene gegen Eslingen vorrückte. So ward der Feind bis in die Linie rr zurückgeworfen, und zuletzt genöthigt, in der Mühlenau und hinter Enzersdorf Zuflucht zu suchen. Zehn Stück Geschütz fielen dabei den Oesterreichern in die Hände, und Aspern, Eslingen und Enzersdorf, wurden von ihnen besetzt. Mit seinem Hauptttheile aber blieb Graf Klenau zwischen Aspern und Breitenlee stehen, von 10 Uhr Vormittags an die Fortschritte des Zentrums erwartend (H).

Auch der dritte Armeetheil, unter Kollowrath, kam nun ins Gefecht. Er war, als Klenau die Leopoldau erreicht hatte, bei Süßenbrunn angelangt, rückte vor bis Breitenlee, und mit dem rechten Flügel an diesem Dorf, das mit drei Bataillons besetzt wurde, nahm er seine Stellung in der Verlängerung von Klenau. Aus derselben versuchte er gegen Raschdorf vorzudringen, konnte aber nur die Gegend des neuen Wirthshauses erreichen, wo eine überlegene Macht aus dem feindlichen Vorbehalt ihn zum Weichen, nach seiner so eben verlassenen Stellung, nöthigte.

Während Bellegarde, in seiner Stellung zwischen

Aderklaa und Wagram, der überwiegenden feindlichen Artillerie kraftvoll die Stirn bot, und der Grenadierhaufen, mit dem Hauptttheil der Kavallerie, unter Fürst Lichtenstein, in der Linie zwischen Süßenbrunn und Aderklaa angelangt war, schritt gegen letzteres Dorf Massena zum Sturmangriff heran, der ihm vom Kaiser befohlen war, weil, wie der französische Bericht sich ausdrückt, dieser, von den Oesterreichern besetzte, Posten die linke Seite des französischen Zentrums ein wenig bedrängte.

Unter dem Schutz einer starken Kavallerie-Linie, die in der Ebene zwischen Aderklaa, Breitenlee und Raschdorf sich ausbreitete, drangen zwei französische Infanterie-Kolonnen (5. 1), das heftige Kartätschenfeuer der Oesterreicher nicht achtend, rechts und links auf Aderklaa ein, warfen alles über den Haufen, was sich ihrem Vordringen widersetzte, und brachten, indem sie sich des Dorfs bemächtigten, auch die demselben zunächst stehenden Bataillone zum Weichen. Doch führten die Thätigkeit des General Bellegarde, und der rühmliche Eifer der österreichischen Befehlshaber diese Schaaren bald wieder an den Feind, der, seines Sieges gewiß, sich in zerstreuten Haufen den Massen der Oesterreicher entgegen stürzte, und selbst in ihre Zwischenräume eindrang. Die Oesterreicher aber, geschlossen, und mit beiden Treffen vorrückend, warfen nun ihrerseits die ungeordneten Haufen des Feindes, die durch Bildung einer Masse sich zu retten suchten, gegen die sie überflügelnden Treffen jedoch nicht Stand

halten konnten. So wurden die Franzosen mit ansehnlichem Verlust bis an das Dorf zurückgeworfen, und dieses hierauf von den Oesterreichern wieder mit Sturm genommen. Fünfhundert Gefangene und 4 Fahnen fielen ihnen dabei in die Hände.

Erzherzog Karl befand sich in Person bei diesem hitzigen Gefecht, und eilte, nach Abwendung dieser Gefahr, nach dem linken Flügel, wo die Ereignisse, die wir noch berichten werden, seine Gegenwart nothwendig machten. Erzherzog Ludewig erhielt den Oberbefehl im Dorfe Aderklaa, und behauptete es gegen erneuerte Angriffe des Feindes, während Fürst Lichtenstein, gleich nach dem ersten heftigen Sturmangriff, seine Grenadier- und Reuterhaufen vorrücken ließ, aus der Richtung zwischen Aderklaa und Süßenbrunn (G'), in die zwischen Aderklaa und Breitenlee (G''), wodurch sein Armeetheil mit Bellegarde und Kollowrath gleiche Linie erreichte. Zur Besetzung von Aderklaa waren zwei Grenadier-Brigaden verwendet worden, und es blieben nur noch die andern zwei von diesem Armeetheil zur Ausfüllung der Schlachtordnung übrig, so daß diese nur mit einem Treffen von Bataillonsmassen besetzt werden konnte, hinter welchem die Kavallerie aufgestellt ward.

Wir haben gesehen, daß nach der Disposition die Armeetheile 1 und 2, und die Grenadiere, gleichmäßig mit dem rechten Flügel vorrücken, und seiner Linksschwenkung folgen sollten, wodurch die Schlachtordnung verkürzt worden wäre. Indem aber Napo-

leon durch den entgegen kommenden Angriff bei Aberklaa die Armeetheile des Zentrums im Vorrücken aufhielt, ward die österreichische Armee auf der eingehenden Winkellinie von Aspern über Aderklaa nach Markt-Grafen-Neusiedel, in einer Ausdehnung von fast zwei Meilen, im Vertheidigungszustande fest gehalten, wider die Absicht des Oberfeldherrn. In dieser Lage, die wir im Plane mit HHJ bezeichnet haben, finden wir sie bald nach 10 Uhr Vormittags.

Eben um diese Zeit hatte auch die feindliche Kolonne, die wir schon am frühen Morgen auf Loibersdorf an dem Rußbach haben marschiren sehen, ihre Bestimmung gegen die österreichische linke Flanke erreicht. Sie formirte sich derselben gegenüber in zwei Treffen, und rückte über Ober-Siebenbrunn, nachdem sie den daselbst stehenden General Fröhlich vertrieben hatte, nach uu zum Angriff vor. Wir bemerken, daß der Marsch dieser Kolonne, bis sie zum Angriff kam, nur langsam von statten ging, und schreiben dies der Vorsicht zu, mit welcher der Feind diese umgehende Bewegung durch stets vorgeworfene Angriffe gegen die Front von Markt-Grafen-Neusiedel zu decken suchte. Fürst Rosenberg, mit seinem Armeetheil und dem mit ihm vereinigten Vortrab, hatte diesen lebhaften Angriffen den standhaftesten Widerstand geleistet, ungeachtet sein Verlust schon ansehnlich, und der größte Theil seiner Artillerie demontirt war. Jetzt schritt eine neue feindliche Kolonne (wahrscheinlich war es der Heerhaufen von Oudinot,) aus dem Vorbehalt von

Raschdorf vor, über Pyßdorf nach Glinzendorf, und formirte sich daselbst in drei Treffen (v), in der augenscheinlichen Absicht, ihren Angriff mit dem so eben erwähnten zu vereinbaren.

Fürst Rosenberg stellte gegen den ihn bedrohenden Seitenangriff zwei Regimenter im Hacken auf (K), und seine übrigen Bataillons in Massen auf die Front der Stellung. Sein noch brauchbares Geschütz ward theils auf der Flanke, theils bei dem Thurm, als dem wichtigsten Punkt der Stellung, aufgepflanzt. Die Kavallerie blieb theils am Fuß der Höhe, theils zur Deckung des linken Flügels, auf der Flanke stehen.

Während dieser Angriffszurüstung gegen den linken Flügel, hielt der Feind noch fortwährend die Front der österreichischen Stellung durch eine lebhafte Kanonen-Attaque fest, unter deren Schutz auch Infanterielinien gegen Baumersdorf vorrückten. Fürst Hohenzollern, der im Mittelpunkte befehligte, schickte Verstärkungen nach allen bedrohten Theilen der Front, und überall hin, wo sie nöthig waren, so daß die ganze ursprüngliche Stellung hinter dem Rußbach nur mit einem Treffen besetzt blieb. Dieses war bataillonsweise in Massen formirt, (welche Schlachtordnung durch die Unfälle des vergangenen Tages noch mehr Sanktion erhalten hatte). Das Kanonenfeuer, das diese Truppen in der Front zu erdulden hatten, war von keiner besondern Wirkung, da der Erdboden sie begünstigte, indem der Kamm der Höhe, auf welcher

die österreichischen Batterien standen, eine kleine schirmende Erhabenheit bildete. Erst später, als der Feind fortfuhr, den linken Flügel zu umgehen, und in der Flanke von Markt-Grafen-Neusiedel Geschütz aufgestellt hatte, äußerte sich die furchtbare Wirkung der Göll- (Ricochet-) Schüsse von diesem Geschütz, das längs der ganzen Front mit kurzen Aufsätzen seine Kugeln schleuderte, wodurch in den Massen einige bedeutende Verwüstung, und auf den Gleichmuth der Truppen ein übler Eindruck erzeugt ward. Man zog indeß dieselben aus dem gefährlichen Strich der feindlichen Seitenschüsse heraus, und die österrichische Artillerie fuhr wenigstens fort, mit großer Wirkung zu feuern.

Unabhängig von den vorrückenden Linien stand der große französische Vorbehalt fest bei Raschdorf, einer schwarzen Gewitterwolke ähnlich. Napoleon selbst befand sich hier, die Schlacht übersehend und leitend. Er hatte von diesem Standpunkte den Unfall seines linken Flügels übersehen. Als vollendeter Feldherr aber hatte er sich nicht darauf eingelassen, durch Verstärkung desselben ein schwach wirkendes Gegenmittel anzuwenden. Vielmehr überließ er dem rechten Flügel seines Gegners augenblickliche Vortheile, um dafür die ursprüngliche Absicht, dessen linken Flügel überwiegend anzugreifen, desto kräftiger durchzusetzen *).

*) „Wenn der Feind seine Hauptmacht auf einem der Flü„gel seines Heeres versammelte; so folgten fast alle großen Feld-

Wir haben schon gesehen, wie Davoust und Oudinot zu diesem entscheidenden Angriff sich in Bereitschaft setzten. Zu gleicher Zeit aber versuchte Napoleon ein schneller wirkendes Mittel, das österreichische Heer zu vernichten, indem er dem Marschall Massena den Befehl zum erneuerten Angriff auf Aderklaa gab, und ihm Macdonald mit einem Heerhaufen, und die Unterabtheilung Nansouty, nebst den Garden zu Pferde, und 100 Kanonen, zur Unterstützung sendete. Wenn dieser Angriff gelang; so war die Stellung der Oesterreicher, deren Gestalt und Ausdehnung wir schon oben beschrieben haben, in ihrem Scheitelpunkte gesprengt, und die Niederlage beider von einander getrennten Flügel unausbleibliche Folge. —

Der französische Bericht beschreibt uns mit Ausführlichkeit diesen Angriff als einen der kraftvollsten, den je die Kriegsgeschichte aufzeichnete. General Lauriston, an der Spitze der erwähnten gewaltigen Batterie von 100 Kanonen, rückte im Trabe vor gegen die österreichischen Heerhaufen bei Aderklaa, ohne einen Schuß zu thun, bis auf die halbe Weite eines Kanonenschusses, und machte dann ein so fürchterli-

---

„herrn des Alterthums dem festen Grundsatze, eine Gegenbewe„gung auszuführen, die ganz geeignet war, seine Absicht schei„tern zu machen. Sie hielten sich nemlich nicht damit auf, den „bedrohten Punkt zu verstärken, sondern verstärkten vielmehr „den entgegengesetzten Punkt“ u. s. w. — So sagt Nicolas Machiavell, welcher große Staatsmann sich hier als eben so großen Kriegskundigen darstellt.

ches Feuer, daß die Artillerie der Oesterreicher zum Schweigen gebracht, und der Tod in ihre Reihen getragen wurde. Unter Begünstigung dieses heftigen Feuers rückte General Macdonald mit einer Angriffs-Kolonne aus Infanterie und Kavallerie bestehend, im Sturmschritt vor, gegen den rechten Flügel der Grenadier und den linken von Kollowrath (ss). Wir haben schon oben gesehen, daß die Grenadier nur in einem Treffen standen. Fürst Lichtenstein, der hiernach wohl einsah, daß diese schwache Front der dichten feindlichen Sturmmasse nicht würde widerstehen können, nahm sogleich seinen rechten Flügel um etwas zurück nach der Richtung gegen Süßenbrunn. Durch diese zweckmäßige Bewegung wich er dem Stosse *aus*, und brachte die feindliche Sturmkolonne in ein kreuzendes Feuer zwischen seinem Geschütz, und demjenigen des dritten Armeetheils. Dennoch drangen die französischen Infanteriekolonnen bis dicht an die österreichischen Linien heran, die sie in der Gegend, wo Kollowrath an die Grenadiere stieß, am leichtesten zu durchbrechen gedachten, wurden aber von dem wirksamen, bis auf 100 Schritt gesparten Feuer der tapfern Bataillone zurückgewiesen. Eben so fruchtlos waren die Versuche der französischen Kavallerie, andere Theile der Front zu durchbrechen. Das österreichische Fußvolk hatte bei Aspern seine Stärke gegen Reuterangriffe kennen gelernt. Das Fußvolk und die Reuterei des Feindes zogen sich daher wieder auf ihre Artillerielinie zurück, welche ihr Feuer auf der ganzen

österreichischen Front mit der äußersten Lebhaftigkeit fortsetzte. So war ohngefähr um 12 Uhr Mittags die Lage der Schlacht.

Bis zu dem Zeitpunkte des beschriebenen Angriffs auf die Grenadiere und Kollowrath, hatte der Feind noch eine volle Front der ursprünglichen Stellung hinter dem Rußbach entgegengestellt. Nun aber zog er seine Truppen mehr rechts gegen den österreichischen linken Flügel, den er immer mehr und mehr drängte, während er fortfuhr, sich rechts auszubreiten, um ihn zu überflügeln. Fürst Hohenzollern, der seine ganze Front für den Augenblick vom Feinde verlassen sah, wartete, nach dem ihm eigenen uneigennützigen Eifer fürs allgemeine Beste, nicht erst Befehl ab, da Hülfe zu leisten, wo sie nöthig war, sondern schickte sogleich 5 Bataillons und 4 Esquadrons dem Fürst Rosenberg zur Unterstützung. Diese Bataillone wurden einzeln, so wie sie ankamen, auf dem äußersten linken Flügel verwendet, ihn in Flanke zu verlängern. Doch war voraus zu sehen, daß der Feind auch diese Verlängerung nicht achten würde.

Erzherzog Karl befand sich bei Markt-Grafen-Neusiedel, hatte mehrere heftige Angriffe des Feindes auf dieses Dorf abgeschlagen, und begab sich nun nach der Mitte der Stellung, wahrscheinlich um Anordnungen wegen des Rückzuges des rechten Flügels zu machen, von dem ihm gemeldet ward, daß der Feind auch daselbst lebhaft zu drängen anfange. Es war dies ein kritischer Moment der Schlacht. Hätte man

es noch gewagt, mit den im Zentro befindlichen Truppen von Hohenzollern vorzurücken, den gegen Aderklaa stehenden Feind in die rechte Seite zu faßen, und so den 4 Armeetheilen vom rechten Flügel Spielraum zum Vorwärtsschreiten zu verschaffen; so konnten dadurch vielleicht Vortheile erfochten werden, welche diejenigen des Feindes auf seinem rechten Flügel aufwogen. Noch glänzender wäre der Erfolg gewesen, wenn man das französische Zentrum, das noch fest bei Raschdorf stand, hätte angreifen und schlagen können. Dies war aber augenscheinlich dem österreichischen überlegen. Wäre nun das kühne Wagestück nicht gelungen, hätte der Feind den Angriff abgeschlagen, und verfolgend die Mitte der Oesterreicher gesprengt; so wäre eine gänzliche Niederlage die Folge gewesen. Ueberdies war man eben um eben diese Zeit, ohngefähr um 2 Uhr Nachmittags, noch in der gespanntesten Erwartung, die Ankunft des Erzherzogs Johann werde das Schicksal des Tages günstig für Oesterreich entscheiden. Als Erzherzog Johann endlich, gegen Abend, zu spät anlangte, machte er Gefangene im Rücken des Feindes, ohne vorher auf dessen Beobachtungsposten oder Patrouillen zu stoßen; Beweis also, daß seine Erscheinung dem Feinde unerwartet war, und daß, wäre sie zur rechten Zeit erfolgt, sie ohnfehlbar die Erfolge des feindlichen rechten Flügels sogleich gehemmt haben würde; und dann vielleicht wäre es rathsam gewesen, durch einen Angriff mit dem Hohenzollerschen Korps die letzte Entscheidung

herbei zu führen. Da aber in dem wichtigsten Zeitpunkt die erwartete Hülfe ausblieb; so hatte der Feind Gelegenheit, von seiner Uebermacht Gebrauch zu machen. Während seines Angriffs auf Markt-Grafen-Neusiedel führte er noch einen neuen gegen Baumersdorf, und sein Artilleriefeuer auf der ganzen Front ward lebhafter. Alles war im Gefecht, und bei den Oesterreichern kein Vorbehalt mehr zu verwenden, derjenige des Feindes aber bei Raschdorf noch immer vorhanden.

Der Angriff des Feindes auf Baumersdorf war vorzüglich rasch und lebhaft (durch einen Schwarm von Tirailleurs eröffnet), und schien mit den Anfällen gegen den linken Flügel vereinbart zu seyn, weil er den Haken, den die Armee auf dieser Seite bilden mußte, im Rücken bedrohte. Diese Anfälle des Feindes nöthigten den österreichischen linken Flügel immer mehr und mehr zu weichen, den Ort Markt-Grafen-Neusiedel zu verlassen, und den Haken gegen die Ueberflügelung sogar fast rückwärts zu biegen (k k). Der Feind fuhr fort, diese Umgehung durch immerwährende Frontalgefechte, gegen die unterhalb Markt-Grafen-Neusiedel aufgestellte Flanke, zu begünstigen. Während er diese mit 6 geschlossenen Massen, die schachbretförmig gestellt waren, dreimal angriff, breitete er sich mit seinen, in Linie geordneten, Hintertreffen fortwährend rechts aus (w w). Die Angriffsmassen hatten vor sich, und in ihren Zwischenräumen, eine zahlreiche Artillerie, und zerstreute Haufen von

Tirailleuren; zweckmäßige Maßregel, um Feuer und Stoß beim Angriff zu vereinigen.

Die österreichische Kavallerie stürzte sich diesen angreifenden Massen entgegen, und versuchte, sie über den Haufen zu werfen, aber vergeblich. Sie rückten nun schnellen Schritts vor. Doch wurden zwei ihrer Angriffe abgeschlagen. Gegen den dritten Angriff aber konnten die Oesterreicher sich nicht behaupten, da sie zugleich in der linken Flanke umgangen waren.

In diesen gelungenen Angriff wußten die, von Glinzendorf vorgerückten, Treffen geschickt einzugreifen. Als sie die Oesterreicher auf ihrer Hakenstellung weichen sahen, unternahmen sie einen Sturmangriff auf den Thurm von Markt-Grafen-Neusiedel, und bemächtigten sich desselben. Dieser hoch liegende Punkt machte die Spitze des ausspringenden Winkels, den die Flanke mit der Frontstellung bildete, und nur durch ihn hatten beide Theile Zusammenhang. Man kann ihn daher in mehr als einer Hinsicht den Schlüssel des Schlachtfeldes nennen.

Als der Feind auf diesem entscheidenden Punkte sich festgesetzt hatte, konnte Rosenberg unmöglich länger Stand halten. Doch machte er noch einige Versuche, den Feind wieder zu vertreiben, ward aber mit Verlust zurückgeschlagen, und sein Heerhaufen wich nun überall. Obgleich die Bataillone, in Massen formirt, dem verfolgenden Feinde noch hin und wieder lebhaften Widerstand leisteten; so ist doch nicht zu verlangen, daß unter den Umständen eines solchen

langen und hartnäckigen Kampfes der Rückzug, gewissermaßen im Gemenge mit dem Feinde, in völliger Ordnung hätte geschehen sollen. Indeß gingen doch nur eilf Kanonen verloren, und nur einzelne Flüchtlinge, keine geordneten Haufen, wurden vom Feinde gefangen genommen. Die österreichische Kavallerie (M) hielt der feindlichen (Z) noch in soweit das Gleichgewicht, daß, jene zerstreut übers Feld laufende Flüchtlinge abgerechnet, der Heerhaufen der Richtung auf Wolkersdorf folgen konnte, wodurch also die Straße nach Mähren noch erhalten wurde.

Der Hohenzollersche Heerhaufen, minder lebhaft vom Feinde gedrängt, zog sich in der vollkommensten Ordnung zurück, größtentheils in Massen bataillonsweise, in der Richtung gegen die Straße von Wagram nach Wolkersdorf. Der Nußbach macht von Wagram her einen Bogen, der fast parallel mit der Straße läuft. Der Bach, obgleich fast ohne Wasser, und einem trocknen Graben ähnlich, hat hohe Ränder, die mit Weidenbäumen bepflanzt sind, so daß er einer verfolgenden Kavallerie immer ein bedeutendes Hinderniß ist. Einige Bataillons vom Hohenzollerschen Korps besetzten diesen Erdabschnitt (P P), hinter welchem nun der übrige Theil seinen Rückzug ganz sicher auf der Straße von Wagram nach Wolkersdorf fortsetzen konnte. Feindliche Kavallerie (eine Linie von mehreren Regimentern,) zeigte sich auf der Höhe, wagte es aber nicht, näher zu kommen, als ihre Blänker

in das Feuer der hinter dem Nußbach stehenden Infanterie gekommen waren.

Die Armeetheile vom rechten Flügel: Klenau, Kollowrath, die Grenadier und Bellegarde, zogen sich langsam, und, obgleich vom Feinde lebhaft gedrängt, in einer bewundernswürdigen Ordnung zurück. Indeß bemerkte man, daß der Feind, seit der Schlacht von Aspern, gar viel von seinem gewöhnlichen Ungestüm im Angriff und Verfolgen verloren hatte. Er war an Kavallerie bedeutend überlegen. So folgten dem Kollowrathschen Armeetheil, dessen Rückzug über die Ebene von Gerasdorf und Süßenbrunn nur durch ein Kavallerieregiment gedeckt war, fünf Regimenter, und sie traueten sich dennoch nicht, einen ordentlichen Chok zu unternehmen.

So wie bei dieser Schlacht überhaupt das Geschütz die Hauptsache machte, so geschah auch das Verfolgen von Seiten des Feindes größtentheils durch Kanonenfeuer, wodurch die Oesterreicher aber ansehnlichen Verlust erlitten. Eine Menge Verwundeter blieb in den Dörfern Aderklaa, Süßenbrunn und Gerasdorf zurück, und kam größtentheils in den Flammen um, indem der Feind alle diese Dörfer in Brand steckte. Ein gleiches fand mit Glinzendorf und Baumersdorf statt. Fürst Reuß, mit dem 5ten Armeetheile, war auf dem Bisamberge stehen geblieben. Dahin ging der Rückzug des rechten Flügels. Der Feind fuhr fort, die Nachzüge zu drängen, und die Kavallerie, aus der Kolonne des Grenadier-Korps, mußte

gegen Gerasdorf wieder vorrücken, den Feind im Zaume zu halten.

Im Ganzen betrachtet, geschah der Rückzug der vier Heerhaufen aus ihrer Stellung, zwischen Aspern und Aderklaa, stufenartig vom linken Flügel. Graf Bellegarde zog sich nemlich zuerst ab, über Gerasdorf, Stammersdorf links lassend, bis vor Hagenbrunn, wo er gegen Abend anlangte, und hinter der Brünner Straße seine Stellung nahm, den rechten Flügel an den Stammersdorfer Wald gestützt (Q 1).

Die Grenadier und der Kavallerievorbehalt erreichten Abends 9 Uhr die Stellung zwischen Säuring und Stammersdorf (Q), ihren rechten Flügel auf die Chaussee gestellt. Hier verweilten sie einige Zeit, und setzten dann, unter Begünstigung der Nacht, den weiteren Rückzug auf Korn-Neuburg fort. Eben dieser Richtung folgten Kollowrath und Reuß. Ersterer hatte sich Abends auf der Höhe hinter Stammersdorf, die vorerwähnte Stellung der Grenadiere auf ihrem rechten Flügel verlängernd aufgestellt (Q 3), und marschirte erst um Mitternacht aus derselben ab. Auch Bellegarde folgte dieser allgemeinen Richtung des Rückzugs, den Klenau als Nachhuth deckte, und zu dem Ende, nachdem er den in zwei Kolonnen, über Breitenlee uud Leopoldau, verfolgenden Feind in Ehrfurcht zu erhalten gewußt hatte, auf den Höhen von Stammersdorf die Nacht hindurch stehen blieb, und erst mit dem Anbruch des Tages die Straße nach Böhmen einschlug.

Gleichzeitig mit den nächtlichen Stellungen der Heerhaufen, die wir im Plane mit Q bezeichnet haben, stand auch Fürst Hohenzollern vor Enzersfeld (Q 2), und ihm zur Linken in R die Kavallerieabtheilung, unter General Nostitz, die auf dem linken Flügel bei Rosenberg gefochten hatte, in der Gegend von Bockfließ aber diesen nach der hohen Leitha ziehenden Heerhaufen verließ, um, an Hohenzollern sich schliessend, die mährische Straße zu decken.

Fürst Hohenzollern und Fürst Rosenberg hatten schon während der Schlacht Befehl erhalten, im schlimmsten Fall sich über Wolkersdorf nach der hohen Leitha zu ziehen. Letzteres ist ein waldiger Bergrücken auf der Straße nach Brünn, noch ohngefähr eine Stunde hinter Wolkersdorf, der als Erdabschnitt mit dem Rohrwalde und dem Kreutzensteiner Berge in Verbindung steht, mit welchem letztern Bergrücken die fortlaufende Kette zwischen Korn-Neuburg und Stockerau, nach dem Donauthal abfällt. Fürst Rosenberg, mit seinem sehr geschmolzenen Heerhaufen, zog alles, was er von dem Hohenzollerschen zur Unterstützung erhalten hatte, mit sich, und noch außerdem alle die Truppen des Zentrums, die nach dem angegebenen Sammlungspunkte, die Straße nach Wolkersdorf eingeschlagen hatten, und nahm während der Nacht die, wegen dichten Waldes und Mangel an Wasser, zwar eigentlich nicht für die Dauer vortheilhafte Stellung, die aber doch für den Augenblick dem Feind Ehrfurcht einflößte (N). Eine Unterabtheilung

von

von diesem Heerhaufen, unter dem F. M. L. Radetzky, war von Bockfließ an, rechts seitwärts abgegangen, nach Schweinwarth und Hohen-Rupertsdorf, die dortigen Engpässe zu besetzen, zur Deckung der linken Flanke. Fürst Hohenzollern aber, als er seinen Heerhaufen schon der angegebenen Richtung gemäß, in Bewegung gesetzt hatte, und mit seinem schwachen Nachtrabe, noch im lebhaften Gefecht mit dem Feinde begriffen war, erhielt gegen Abend den umändernden Befehl, sich nicht nach der Hohen-Laitha, sondern gegen Säuring zurückzuziehen, und von da, Wolkersdorf rechts lassend, seine Richtung auf Ebersdorf zu nehmen. Er hatte Mühe, seine Truppen auf den neu bestimmten Sammlungspunkt zurück zu führen, stand jedoch mit einem Theil seines Heerhaufens, bei einbrechender Nacht, auf der Brünner Chaussee, vorwärts Wolkersdorf, in Linie mit der Kavallerie des Fürsten Lichtenstein, aus welcher Stellung er in die schon oben angezeigte (Q 2) zog, in derselben bis zum Anbruch des Tages verweilte, und dann auf Ernstbrunn marschirte.

Erzherzog Johann hatte, da er nicht mehr hoffen konnte, im Rücken des Feindes etwas Entscheidendes zu wirken, auf die eigene Sicherheit seines Heerhaufens Bedacht nehmen müssen. Er war wieder über die March zurückgegangen, auf deren Vertheidigung er sich einschränkte. —

Der Oberfeldherr brachte die Nacht in Leobendorf bei Korn-Neuburg zu, und nahm, am 7ten früh,

sein Hauptquartier in Ober-Rohrbach, bei Stockerau. Auf den davor gelegenen Höhen: dem Kreuzberge, und dem mit ihm zusammenhängenden Rohrwalde, bezogen die Armeetheile 1, 3 und 5, nebst dem Grenadier- und Kavallerievorbehalt, das Lager. Zu letzterm gesellte sich die Abtheilung des General Nostiz, die im nächtlichen Lager bei Hebertsbrunn (R) gestanden hatte, und über Stetten wieder zum Hauptheere gelangte. Graf Klenau, mit seinem Heerhaufen, erreichte, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, Korn-Neuburg, und stellte sich daselbst vor der Armee auf, die Stadt vor seiner Front, und seinen letzten Nachzugstrupp dicht bei derselben (T). In dieser, für den Augenblick hinlänglich starken Stellung, erwartete die Armee schlagfertig den Feind, der erst am 7ten Nachmittags sich zeigte. Seine Armeetheile waren, während der Nacht, folgendermaßen aufgestellt gewesen: der linke Flügel bei Jetelsee und Ebersdorf, das Zentrum bei Obersdorf, der rechte Flügel bei Wolkersdorf; seine Vorposten bis nach Schönkirchen vorgeschoben, die Garden bei Raschdorf, der Heerhaufen Bernadottes, nebst den Cuirassiren, bei Leopoldau. —

Der Verlust der beiderseitigen Heere, in dieser gewaltigen Schlacht, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Doch geben die Oesterreicher, in ihrem offiziellen Bericht, den ihrigen, zusammengerechnet mit dem, was sie in den nachfolgenden Nachzugsgefechten verloren, auf 30000 Mann an. Aus dem Bericht der Franzosen ist noch weniger genau zu entnehmen, was die

Schlacht ihnen kostete. Auch verdienen diese Zahlangaben nur in sofern in der Geschichte aufgezeichnet zu werden, als sie die Hartnäckigkeit des Kampfs, und die Tapferkeit beider Heere, erkennen lassen. In dem gegenwärtigen Fall, wird unsere einfache Darstellung der Begebenheiten hinreichend beweisen, daß beide Theile sich gut geschlagen haben. Betrachtet man die österreichische Armee, nur um einen kleinen Marsch vom Schlachtfelde, in einer Ehrfurcht gebietenden Stellung, den Sieger gleichsam zu einer andern Schlacht herausfordernd, so kann man behaupten, daß sie nur durch die Uebermacht zurückgedrängt, nicht geschlagen wurde. An gewonnenen Trophäen noch im Vortheil *), würde sie sich selbst nicht für besiegt gehalten haben, wenn es durch irgend ein strategisches Manöver möglich gewesen wäre, den Feind zu verhindern, die Vortheile der gewonnenen kurzen Erdstrecke zu benutzen. Da er aber mit vereinter Macht zwischen zween getrennten Theilen der österreichischen Heeresmacht, in der vortheilhaften Lage sich befand, sich auf den schwächern Theil, auf Rosenberg, werfen zu können, so mußte dies den weitern Rückzug auch des Hauptheeres, und einen bedeutenden Länderverlust nach sich ziehen, ohne den die Schlacht mehr blutig als entscheidend gewesen wäre.

---

*) Die Oesterreicher haben 7000 Gefangene gemacht, 12 Adler und Fahnen, 11 Kanonen erobert; dagegen blieben 8 demontirte Stücke und eine Fahne in den Händen des Feindes. (Nach dem österreichischen Bericht.)

Man könnte hier auf das schon mehrmals berührte Unternehmen, eines Uebergangs des österreichischen Heeres über die Donau oberhalb Wien, zurückkommen, und wir erwähnen desselben hier, weil, einer Sage nach, die wir jedoch nicht verbürgen wollen, von dieser kühnen Unternehmung, nach der Schlacht von Wagram, die Rede gewesen seyn soll. Es ist möglich, daß ein Uebergang bei Stockerau, oder bei Tulln, in den ersten Tagen nach der Schlacht, gelungen wäre, als die Hauptmacht des Feindes dem Rosenbergischen Heerhaufen nachgezogen war, und leicht würde man sich freilich des rechten Donauufers bemächtigt haben. Doch haben wir schon bei einer andern Gelegenheit erwähnt, was von dem österreichischen Oberfeldherrn bei einem solchen Unternehmen zu berücksichtigen war, und ihn davon abhalten mußte.

Vorzüglich aber dringt sich hier die Frage auf, warum Erzherzog Karl den Rückzug auf der böhmischen Straße, und nicht auf der mährischen nahm, welche doch, nach frühern Anordnungen, zum Rückzugswege, im Fall eines Unglücks, im Voraus bestimmt war. Unstreitig mußte, bei dem Gedränge, in welchem, während der Schlacht, der linke Flügel sich befand, der Rückzug des Heeres, nach dieser Richtung hin, schwerer ausführbar scheinen, als nach der Richtung von Böhmen, wo der, vom 5ten Armeetheile besetzte Bisamberg, zum Stützpunkte diente. Zwar wurde die Straße nach Mähren, durch die nächtliche Stellung der Armee, noch behauptet. Der Rosenber-

gische Heerhaufe hatte die Hohe-Laitha, und den Paß bei Schweinwart, besetzt, und hinter diesen Stellungen weg, hätten der rechte Flügel und das Zentrum der Armee, vielleicht während der Nacht nach der mährischen Straße geführt werden können. Der Plan der Gegend von Wien, von Schmidt, läßt glauben, daß diese Bewegung in mehreren Kolonnen hätte statt finden können, eine nemlich über Ulrichskirchen und Gaumersdorf, eine zweite über Olbersdorf, und eine dritte über Groß-Rußbach, eine vierte vielleicht über Ernstbrunn. Das Lager am 7ten wäre bei Wülfersdorf zu nehmen gewesen, auf dem Zusammenlauf mehrerer Wege von der Taya und der böhmischen Straße. Vielleicht mochten örtliche Umstände, und die Besorgniß, der Feind werde, um diesen Marsch zu stöhren, mit seinem rechten Flügel sogleich vordringen, diese nächtliche Bewegung als nicht ausführbar erscheinen lassen.

Der Rückzug auf der Straße nach Böhmen war gewissermaßen excentrisch, dem Geist des neuern Kriegssystems angemessen. Wenn man die Straße nach Mähren als die Operationslinie Napoleons betrachtet, so ward seine Basis von der seitwärts gegangenen österreichischen Armee bedroht. Napoleon pflegt aber für seinen Rücken wenig besorgt, und die Gefahr des Augenblicks verachtend, immer dahin zu gehen, wo seine Gegenwart am meisten schadet. So wandte er sich auch hier mit seiner Hauptmacht wider den schwachen Heerhaufen Rosenbergs, und trennte die

Streitkräfte der Oesterreicher gänzlich, indem er sich zwischen ihr Hauptheer, und die Armeen der Erzherzoge, in Ungarn und Mähren, warf. Die Wiedervereinigung der österreichischen Gesammtmacht, (zu der nachmals der Waffenstillstand führte,) würde auf gewöhnlichem kriegerischen Wege, schwer geworden seyn.

Unsere Darstellung des merkwürdigen Feldzuges würde unvollkommen seyn, wenn wir es unterließen, von dem Bilde des heldenmüthigen Oberfeldherrn Oesterreichs, wenigstens einige Züge zu entwerfen. Mit seiner Handlungsweise erst bekannt, weiß man im Getümmel der Schlacht jederzeit ihn zu finden; denn man suche ihn da, wo die Gefahr am größten ist. Zu Anfang, ehe es entschieden ist, wo das Gefecht am lebhaftesten sich anspinnen wird, pflegt er auf irgend einem Zentralpunkt des Heeres sich aufzuhalten, der auch im Armeebefehl gemeiniglich bekannt gemacht wird. Daselbst empfängt er die Meldungen, die ihm von den verschiedenen entfernten Theilen der Armee, theils mündlich, theils schriftlich, gemacht werden, und ertheilt seine Befehle mit einer Kaltblütigkeit und Zuversicht, die auch dem Muthlosen Muth einflößen könnten. Es herrscht in der österreichischen Armee der lobenswerthe Gebrauch, die Meldungen, selbst vom Schlachtfelde, größtentheils schriftlich, nemlich auf Zetteln mit Bleistift geschrieben, zu thun. Sind diese Meldungen nicht von ganz besonderer Wichtigkeit; so pflegt der Erzherzog sie, laut lesend, seinen Umgebungen mitzutheilen. Behält er die Meldung für sich,

und fertigt den Ueberbringer mit einem kurzen Bescheid, oder mit einem: „Es ist gut!" ab; so kann man schließen, daß die Sache bedenklich stehet, doch aber noch irgend ein Erfolg oder Ereigniß abzuwarten ist. Ruft er aber bei der erhaltenen Meldung: „Mein Pferd!" (er pflegt, bei langem Stillstehen auf einem Platz, gemeiniglich abzusitzen), so kann man mit Gewißheit annehmen, daß die Sache gefährlich stehet, und man könnte sagen, er fliegt dann dahin, wo Kraft und Gewalt erfordert wird, das Gleichgewicht wieder herzustellen, und das Glück zu zwingen. Der eigentlich nicht zu verwerfende Grundsatz, daß ein Oberfeldherr das Schlachtgewühl vermeiden, und wenigstens dem kleinen Gewehrfeuer sich nicht aussetzen soll, ist nicht der seinige. Am 5ten Abends war er im Gewühl der weichenden Bataillone; so am 6ten bei Aderklaa und Markt-Grafen-Neusiedel. Eine Fahne ergreifen, und den wankenden Schaaren den Weg zum Ruhme zeigen, oder einzelne Flüchtlinge, wenn ihr Beispiel pestartig auf das Ganze zu wirken droht; mit dem Degen in der Hand gewaltsam zu ihrer Pflicht treiben, sind Thathandlungen, die bei solchen Gelegenheiten von ihm ausgeübt, ihre Wirkung nicht leicht verfehlen. Seine Gegenwart hat stets einen sichtbaren Einfluß auf den Muth der Truppen, deren Zutrauen er in hohem Grade besitzt.

Unter den in der Schlacht von Wagram gebliebenen österreichischen Generalen, verdient F. M. L. Nordmann einer besondern Erwähnung. Franzose von

Geburt, hatte er in der Revolutionsepoche sein Vaterland verlassen, und dem Hause Oesterreich seine Dienste gewidmet*). Sowohl seine militairischen, als gesellschaftlichen Eigenschaften, erwarben ihm allgemeine Achtung und Liebe. Er fand seinen Tod auf der Höhe beim Thurm von Markt-Grafen-Neusiedel durch eine Flintenkugel, und vielleicht trug eben dieser Unglücksfall dazu bei, den wichtigen Posten schneller verlieren zu machen. — Nächst ihm ward noch F. M. L. Chevalier d'Aspre von der Armee betrauert. Er befehligte eine Brigade Grenadiere, und besaß alle dazu erforderlichen Eigenschaften, welche überdem in seinem ganzen Wesen sich ausdrückten, worin man sogleich den Mann erkannte, der kühn vorauszuschreiten wußte. Schwer verwundet vom Schlachtfelde gebracht, starb er nach einigen Tagen.

---

*) Er war französischer Husarenofficier unter Dümouriez 1793, und derselbe, durch den dieser die vier Convents-Deputirten arretiren, und an die Oesterreicher abliefern ließ.

Begebenheiten auf dem Rückzuge der österreichischen Armee nach der Schlacht von Wagram. — Treffen bei Znaym. — Waffenstillstand.

Wir haben das österreichische Hauptheer in der Stellung auf dem Kreuzensteiner Berge bei Stockerau verlassen, und bereits erwähnt, daß Nachmittags, am 7ten, der Feind vor derselben sich zeigte. Es war der Vortrab Massenas, der mit ohngefähr vier Unterabtheilungen, gefolgt war, während Napoleon mit seiner ganzen übrigen Macht, auf der mährischen Straße dem Heerhaufen Rosenbergs nachzog. Der erste leichte Angriff des Feindes, auf den bei Korn-Neuburg aufgestellten Nachtrabshaufen, ist nur als eine Recognoscirung zu betrachten. Erst gegen Abend rückte seine Hauptmacht heran, beschoß und bewarf die Stadt, welche in Brand gerieth, konnte jedoch den Armeetheil von Klenau nicht zum Weichen bringen, indem die Hauptarmee zu seiner Unterstützung hinter ihm stand. Erst mit einbrechender Nacht zog diese sich ab, auf der Chaussee bis gegen Mallebern, wo sie auf ziemlich vortheilhaften Höhen das neue Lager bezog, das Hauptquartier hinter der Front, in dem Flekken Göllersdorf. Graf Klenau machte den Nachzug über Stockerau, und erreichte, ohne vom Feinde gedrängt zu werden, die Höhen zwischen Sierendorf und Hauzenbach, auf welchen er bis zum 9ten früh stehen

blieb, und nur von Blänkereien des Feindes beunruhigt wurde.

Fürst Rosenberg war am 7ten von der Hohen-Laitha bis nach Miselbach zurückgegangen, unter beständigen heftigen Nachzugsgefechten mit dem ihm folgenden feindlichen Hauptheere. Am 8ten zog er sich nach Laab, erhielt aber daselbst vom Oberfeldherrn Befehl, sich wieder nach der mährischen Straße zu wenden, und diese zu decken. Er zog sich daher, längs dem linken Ufer der Taya, nach Muschau zurück, nachdem er die noch bei sich gehabten Truppen vom Fürst Hohenzollern, links über Seefeld, hatte abgehen lassen, um zu ihrem Heerhaufen zu stoßen. Dieser hatte bei seinem Abmarsch, aus der bis zum 7ten früh behaupteten Stellung bei Enzersfeld, die Bestimmung erhalten, die Verbindung zwischen dem Hauptheere und Rosenberg zu machen, und war zu dem Ende, am 7ten, über Ober-Rußbach nach Ernstbrunn, und am 8ten nach Kamersdorf marschirt, immer unter Nachzugsgefechten, mit der ihm folgenden Seitenabtheilung Massenas.

Fürst Hohenzollern blieb auch am 9ten bei Kamersdorf stehen. Das große französische Heer war dem Fürst Rosenberg bis Laa auf dem Fuße gefolgt, wendete aber von hier an sich gegen die österreichische Hauptmacht, so daß Fürst Rosenberg, in seiner Stellung bei Muschau, von keiner überlegenen Macht beunruhigt wurde.

Die Armee blieb bis Nachmittag ruhig in ihrer

Stellung bei Göllersdorf, setzte sich dann nach und nach in Bewegung, über Hollabrunn nach Schöngraben, wo Nachts und gegen Morgen am 9ten, das Lager auf den Höhen bezogen wurde. Das Hauptquartier war schon am 8ten Abends in Götzelsdorf, eine halbe Meile hinter der Front, der Nachzugshaufen Klenau's bei Hollabrunn. Hier hatte derselbe am 9ten ein lebhaftes Gefecht, wobei der Flecken vom Feinde in Brand gesteckt ward, wie denn überhaupt brennende Städte und Dörfer den Weg dieser Heereszüge bezeichneten.

Der Verlust der Oesterreicher war bei diesem, so wie bei allen Nachzugsgefechten des Rückzugs, ansehnlich. Der Feind war stark an Artillerie, und setzte der Kavallerie damit sehr zu. Doch kam es auch zum Einhauen, und es wurden verschiedene Gefangene gemacht.

Graf Klenau erhielt hierauf Befehl, mit seinem, durch die unablässigen Gefechte und Märsche sehr mitgenommenen Heerhaufen, in die Linie des Haupthee-res einzurücken, und Fürst Reuß, mit dem 5ten Armeetheil, war ausersehen, in der Stellung von Schöngraben stehen bleibend, von jetzt an den Nachzug zu bilden.

Es sollte gegen Abend wiederum nur ein kurzer Marsch gemacht, und das Heer, bei Götzelsdorf und Haugsdorf, aufgestellt werden. Die Nachricht aber, daß Marschall Davoust, der über Staatz marschirt war, schon bei Laa die Taya überschritten, und mit

seinem Vortrab bis Erdberg, 2 Stunden von Znaym, vorgerückt sey, ließ die Bewegung beschleunigen. Die Grenadier-Bataillone, und der größte Theil der Kavallerie, wurden sogleich in Marsch gesetzt, auf der Straße nach Znaym, in einem Zuge fort, so daß sie den Ort am Morgen erreichten, eben zur rechten Zeit, indem der Feind schon längs dem linken Ufer des Flusses, gegen Znaym vorrückte.

Am 10ten früh traten Kollowrath und Klenau, in einer Kolonne zusammen, und Bellegarde und Hohenzollern, jeder in einer Kolonne für sich, den Marsch an, ebenfalls auf Znaym.

Die Taya ist bei Znaym, um diese Jahreszeit des hohen Sommers, unbedeutend, das Thal aber ist von starken Höhen eingeschlossen, und die Stadt hoch gelegen, einiger Vertheidigung fähig. Nahe unterhalb derselben, auf dem linken Ufer, fällt ein ziemlich bedeutender breiter Grund in das Thal der Taya, welcher bei dem Dorfe Brentitz entspringt, und die Dörfer Zuckerhandel und Teschwitz einschließt. Dadurch werden Höhen gebildet, auf denen der größte Theil der Grenadiere aufgestellt ward, die Front ohngefähr nach Süd-Osten, einige Kavallerie auf der Straße nach Laa vorgeschoben.

Nur eine Grenadier-Brigade blieb auf dem rechten Ufer der Taya, die an derselben gelegenen Dörfer Pummlitz und Oblat, und das weiter unterhalb gelegene Naschetitz, zu besetzen, durch welche Vorkehrungen der Uebergangspunkt bei Znaym gegen die, längs

beiden Ufern der Taya vorrückenden, feindlichen Kolonnen gedeckt ward.

Diese Stellung auf beiden Ufern der Taya, jetzt durch die Nothwendigkeit geboten, ist nicht eben vortheilhaft, denn die feindliche Seite des oben erwähnten, bei Brentitz entspringenden Grundes, ist von beherrschenden, zum Theil mit Gesträuch bewachsenen Höhen begleitet, welche jede Bewegung des Feindes, gegen die linke Flanke der Oesterreicher, verbargen.

Der Feind benutzte auch diesen Schirm, um Kavallerie rechts gleiten zu lassen. Fürst Schwarzenberg, mit der österreichischen, blieb dem Feinde immer zur Seite; doch wäre es diesem fast gelungen, mit seiner Spitze die Chaussee hinter Znaym zu gewinnen, und unter dem daselbst noch ziehenden Fuhrwesen einen großen Unfug anzurichten. Schon war die österreichische Kavallerie, (ohngefähr um 12 Uhr Mittags), in der linken Flanke umgangen, und im Gemenge mit dem Feinde, nach der Stadt zurückgedrängt; da eilte Erzherzog Karl selbst nach dem gefährlichen Punkt, Kavallerie und Artillerie vom Vorbehalt mit ihm, alles dem Feinde entgegen, zur Unterstützung der weichenden Kavallerie, die auch schnell sich wieder ordnete, und den Feind warf.

Bellegarde, mit seinem Heerhaufen, langte in eben dem Augenblick an, als der Feind, durch einen lebhaften Angriff auf Teschwitz, am linken Ufer der Taya, die daselbst stehenden Grenadiere zurückgeworfen hatte, und längs dem Flusse hinauf, gegen Znaym

vordrang. Graf Bellegarde brachte indeß 6 Esquadrons, 6 Bataillons und 3 Batterien, vom Kopf seiner Kolonne, durch eine Furth neben der Brücke auf der Straße nach Znaym, (die Brücke selbst war durch die Wagen vom Gepäcke versperrt), hinüber. Diese Truppen wurden sogleich dem Feinde entgegen geworfen, Teschwitz wieder genommen, und dadurch der Uebergang des nachfolgenden Zuges gedeckt. Der ganze Armeetheil marschirte hierauf, hinter der Grenadier-Stellung, als Hintertreffen auf. So auch Kollowrath und Klenau, die eben auch anlangten, und nach und nach den linken Flügel verlängerten, so daß von Umgehung vor der Hand nichts zu besorgen war. Es blieb demnach bei einer ziemlich lebhaften Kanonade, in welcher die feinoliche Kavallerie lange genug Stand hielt, aber doch zuletzt sich auf ihre Höhen hinaufzog, als mehr österreichisches Geschütz vorrückte.

Das Gefecht schloß mit einem Tiraillement bei Teschwitz, das durch das Artilleriefeuer in Brand gerathen war. Die Oesterreicher blieben indeß im Besitz des Dorfes.

Fürst Reuß war am 10ten früh in der Stellung von Schöngraben zurückgeblieben, um Klenau aufzunehmen, dessen letzter Nachzug erst am frühen Morgen Hollabrunn verlassen hatte, und den verfolgenden Feind mit sich zog.

Der 6te Armeetheil ging hiernach bei dem 5ten vorbei, der Hauptarmee nach, während letzterer, in 2 Treffen aufmarschirt, den Feind erwartete. Schon

um 9 Uhr Morgens erschien derselbe, und entwickelte eine Linie, die er bald darauf mit 16 Kanonen verstärkte. Fürst Reuß hatte mit diesem feindlichen Vortrab ein lebhaftes Gefecht zu bestehen, das noch heftiger ward, als Massena, mit seinem ganzen Heerhaufen, zur Unterstützung angelangt war. Die Oesterreicher behaupteten indeß ihre Stellung, bis der erhaltene Befehl vom Erzherzog Karl, der Armee auf Znaym zu folgen, den Rückzug über Guntersdorf nach sich zog. Den Marsch der Kolonne deckte ein kleiner Nachzugshaufen, unter dem General Klebelsberg, der, nachdem er vor dem Engpasse von Guntersdorf, in hartnäckiger Vertheidigung gegen den nachdringenden Feind verweilt hatte, seinen Rückzug über eine Ebene, im Angesicht der zahlreichen feindlichen Kavallerie, nehmen mußte, deren oft wiederholte Angriffe die österreichischen Bataillonsmassen tapfer abschlugen, während die sie unterstützende schwache Kavallerie, durch ihr geschicktes Manövriren, den Feind in Schranken hielt. So erreichte der schwache Haufe glücklich die Höhen von Jetzelsdorf, wo die ihn begünstigende Beschaffenheit des Erdbodens, und die einbrechende Nacht, dem Verfolgen des Feindes Gränzen setzten. —

Zur Deckung seiner beiden Flanken, während des Rückzugs, hatte Fürst Reuß zwei Haufen entsendet, den einen links gegen Malburg, den andern rechts gegen Meissau, von welcher Richtung her F. M. L. Schußteck, der den Posten bei Krems bisher besetzt hatte, im Anzuge war.

Nachts 11 Uhr ging Fürst Reuß, mit seinem ganzen Heerhaufen, bei Znaym über die Taya, und stellte sich hinter derselben auf, die Stadt in seinem Rücken. So bildete er den rechten Flügel des Hauptheeres.

Fürst Hohenzollern befand sich noch auf dem rechten Ufer der Taya. Er war an demselben angelangt, als eben die bei Pumlitz und Oblat aufgestellte Grenadierbrigade, von dem über Naschetitz vorgerückten Feinde, angegriffen ward. Der Fürst marschirte, mit seinem ersten Treffen, auf den Höhen des rechten Flußufers auf, und ließ sein zweites Treffen dahinter als Vorbehalt stehen, griff dann den Feind in seiner linken Flanke an, und nöthigte ihn zum Rückzug die Taya hinab. Naschetitz ward von den Oesterreichern wieder besetzt, und Fürst Hohenzollern bezog, mit seinem ganzen Heerhaufen, eine Stellung auf den Höhen, welche den Rückzug der übrigen Armeetheile über die Brücke bei Znaym deckte. In dieser Stellung befand sich der Fürst noch um Mitternacht, als er vom Oberfeldherrn Befehl erhielt, gemeinschaftlich mit der Grenadierbrigade, das rechte Ufer der Taya zu verlassen, und hinter dem linken Flügel der Armee kolonnenartig sich aufzustellen, — zweckmäßiges Mittel, demselben einigermaßen einen Stützpunkt zu geben. — Der 2te Armeetheil defilirte hiernach während der Nacht durch Znaym.

Es blieb die Nacht hindurch ruhig, bis auf einen kleinen Angriff, den die baiersche Kavallerie auf der linken Flanke machte, den aber die des Vorbehalts

halts zurücktrieb. Das Hauptquartier des Erzherzogs war in Znaym.

Blickt man auf die Bewegung der österreichischen Armee vom 7ten, aus ihrer Stellung vom Kreuzensteinerberg, bis zum 10ten, als sie bei Znaym anlangte, zurück; so ist augenscheinlich, daß die sehr kurzen Märsche, welche immer nur 3 bis 4 Stunden betrugen, die Armee der Gefahr ausgesetzt hatten, von dem Objekte ihres Rückzugs abgeschnitten zu werden. Mehrere Gründe mochten den Oberfeldherrn zu dieser langsamen Bewegung veranlassen. Der große Fuhrwesen-Train befand sich noch nahe hinter der Armee. Bei stärkeren Märschen hätte er im Stich gelassen werden müssen, und noch größere Uebel wären zu besorgen gewesen, wenn man in den Engpässen, durch welche der Rückzug führte, mit diesem Wagenzuge sich kreuzte. Weniger als dies mogte der Erzherzog die Umgehung des Feindes fürchten, der er immer mit seiner geordneten und schlachtfertigen Armee, wie es am 10ten bei Znaym geschah, begegnen konnte.

Auch andere Rücksichten, über die wir nicht zu urtheilen wagen, mogten indeß hier zum Grunde liegen. Fürst Lichtenstein war nemlich zu einer Unterredung, mit dem Kaiser der Franzosen, nach Hollabrunn gesendet. Friedensunterhandlungen waren angeknüpft, und vielleicht schon so weit gediehen, daß sie den Oberfeldherrn bei seinen Entschlüssen bestimmen konnten.

Militairisch betrachtet, wäre indeß zu wünschen

gewesen, daß die österreichische Armee die Stellung bei Znaym um einen Tag früher hätte erreichen können. Sie hätte sich dann auf einem Mittelpunkt, zwischen den getrennten Heerhaufen des Feindes, befunden; vortheilhafte Lage, um irgend einen derselben mit Uebermacht anzugreifen. Massena war, wie wir gesehen haben, im Marsch, auf der Straße nach Znaym, begriffen, als eben Davoust, mit dem sich Marmont vereinigt hatte, erst bei Laa angelangt war, die übrigen Armeetheile aber noch weiter zurück sich befanden. Der Angriff wäre am zweckmäßigsten gegen den Flügel des Feindes, welcher umging, zu machen gewesen. Fürst Reuß konnte die Bestimmung behalten, sich Massena in den Weg zu stellen, und ihn aufzuhalten, während die Armee sich den feindlichen Heerhaufen, nach der Richtung von Laa, entgegen warf, oder doch wenigstens dem Feinde, auf den Höhen von Teschwitz und Zuckerhandel, zuvor kam, und in dieser vortheilhaften Stellung eine Schlacht nach Belieben entweder annehmen, oder durch einen nächtlichen Marsch zurück, gegen Iglau, ihr ausweichen konnte.

Jetzt hatte die Armee einen großen Theil der feindlichen Macht zu nahe gegen sich über, um eine Bewegung rückwärts machen zu können, und war in die Nothwendigkeit versetzt, in einer ungünstigen Stellung die Schlacht anzunehmen, gewissermaßen um nur einen ruhigen Rückzug sich zu erkaufen.

Am 11ten früh finden wir die österreichische Armee folgendermaßen zur Schlacht aufgestellt:

Der 5te Armeetheil, auf dem rechten Flügel, hielt die Stadt Znaym, die Anhöhen hinter Kloster Bruck und hinter Teschwitz besetzt, verband sich links, bei einer tiefen Schlucht, mit dem ersten Armeetheile, und hatte, zur Versicherung seiner rechten Flanke, das hoch liegende Kloster Peltenberg mit einem Jägerbataillon besetzt, seine Kavallerie aber hinter der Stadt aufgestellt, da vorwärts derselben der Erdboden für sie nicht günstig war. Die steinerne Brücke über die Taya wurde versperrt.

Links, neben diesem Armeetheile, war der von Bellegarde, auf den Höhen von Brenndiz in zwei Treffen aufmarschirt, hielt den Eingang der Schlucht in seiner rechten Flanke mit einem Bataillon, und die daran gränzenden Weingärten mit Jägern und leichten Truppen besetzt, und hatte auf dem höchsten Punkt seiner Front eine zwölfpfünder Batterie aufgeführt, welche den vorliegenden freien Abhang, und das Thal von Zuckerhandel, mit Vortheil bestreichen konnte. Zur Sicherung dieser Batterie war ein Bataillon, in einer Vertiefung, vorgeschoben, das Freiwillige bis zum Zuckerhandler Hof vorschickte. Eine Kette dieser Reuterei unterhielt die Verbindung mit den Vortruppen vom 5ten Armeetheil.

Der 3te Armeetheil schloß sich in Linie an den linken Flügel des ersten an.

Der Grenadierhaufen erhielt seine Bestimmung

in zweiter Linie hinter Brenndiz, und links daneben die Kavallerie, mit der Front gegen Winau.

Der 2te Armeetheil blieb in seiner Stellung auf der linken Flanke, und der 6te ward auf der Straße bis Wolframskirchen vorausgeschickt, um sich dieses Rückzugswegs zu versichern, und den fortziehenden Artillerie-Train gegen jede kühne Unternehmung des Feindes zu schützen.

Mit dem frühsten Morgen hub schon das Kanonenfeuer bei Fürst Reuß an, der stark gedrängt ward. Auch die feindliche Kavallerie zeigte sich wieder auf den Höhen diesseits der Taya, von wo sie gestern herab gekommen war, und zwar heute ansehnlich stärker.

Es zeigten sich auch Spitzen von nachrückender Infanterie, und Gefangene sagten aus, die ganze italiänische Armee sey auf der böhmischen Straße im Anmarsch, und Napoleon selbst mit noch zwei andern Heerhaufen folge ihr.

Auf den Höhen über der Taya sah man einen Feldherrn, mit einem großen Gefolge, rekognosziren, wahrscheinlich Napoleon selbst. Die Vermuthung ward fast Gewißheit, als man ein großes Zelt auf der Höhe aufgeschlagen sah, ganz dem Bivouac des kaiserlichen Heerführers ähnlich. Ein ordentlicher Aufmarsch des Feindes geschah, der österreichischen Front gegenüber, und vorrückende Linien von Tirailleuren gegen alle Theile derselben, nach gewöhnlicher Art, zeigten ganz die Einleitung zur großen Schlacht.

Das österreichische Heer war noch in der Lage von gestern; nur alles Fuhrwesen war rückwärts gegen Budwitz marschirt, die linke Flanke durch Fürst Hohenzollern etwas mehr gesichert, und die Streitkräfte vereinigt.

Fürst Reuß ward schon am frühen Morgen von der ganzen Macht Massena's hart gedrängt, behauptete aber standhaft die Brücke von Znaym. Erst nach einem Kampf von mehreren Stunden, und nachdem der Feind, durch das überwiegende Kartätschenfeuer seiner nahe an das rechte Tayaufer vorgebrachten Artillerie, das nahe am linken stehende Vordertreffen der Oesterreicher vertrieben hatte, gelang es ihm, den Uebergang zu erzwingen, und im Sturmschritt rückten seine Haufen gegen die Höhe von Znaym vor; Kolonnen von Teschwitz her, längs dem linken Ufer vorrückend, schlossen sich an ihn zum gemeinschaftlichen Angriff. Nur langsam, und jeden Schritt rückwärts theuer verkaufend, wich Fürst Reuß dieser Uebermacht. Von dem hinter der Stadt aufgestellten Grenadierhaufen, wurden ihm mehrere Brigaden nach und nach zur Unterstützung geschickt, und der Ueberrest zum Theil hinter der Stadt, am Austrittsplatz des die steile Höhe hinauf führenden Hohlweges, aufgestellt, für den Nothfall. Deutlich zeigte sich der Wille des Erzherzogs, Znaym mit dem Ufer der Taya, es koste was es wolle, zu behaupten.

Die Angriffe des Feindes gegen die andern Theile geschahen später, waren jedoch nicht minder leb-

haft. Von der Höhe von Zuckerhandel rückten drei Sturmkolonnen heran, mit ihren Tirailleuren vor sich, und drängten die österreichischen leichten Truppen zurück. Die von Graf Bellegarde vorgeschobene 12pfündige Batterie that große Wirkung. Der Feind versuchte sie wegzunehmen. Das zu ihrem Schutze vor ihr stehende Bataillon hielt aber Stand, und ward von vorrückenden Bataillonen und Batterien aus der Linie unterstützt. So wurde dieser Angriff abgeschlagen, und mehrere nach ihm. Graf Bellegarde verstärkte den wichtigen Punkt, von welchem die schwere Batterie, wie von einer Bastei, die Front der Kavallerie bestrich, mit noch drei Bataillonen, und mit Geschütz aus der Linie.

So hielt sich das Gefecht bis Nachmittags, als ein mächtiges Gewitter, mit Regengüssen, von der feindlichen Seite zu den Oesterreichern hinüber zog, und seinen Donner mit dem des Geschützes vermischte. Nicht um die einfache Darstellung unserer Geschichte mit einem erhabenen Bilde zu schmücken, sondern weil das Ereigniß einigen Einfluß auf das Schicksal des Tages hatte, erwähnen wir desselben. Das Ungewitter, das Regen und Schlossen den Oesterreichern entgegen führte, war, dem Anscheine nach, dem Feinde günstig, der ungesehen hätte Terrain gewinnen können, um dann plötzlich den Sturmangriff zu machen. Man fürchtete es auch österreichischer Seits, vorzüglich wegen der zahlreichen feindlichen Kavallerie. Daher formirte sich alles bataillonsweise in Massen, und

das erste Treffen rückte vor, näher an die Uferhöhen der Taya und des erwähnten Grundes, der die Stellung bildete.

Fürst Reuß, vor der Stadt, stand mitten im Ungewitter, noch lebhaft im Kanonenfeuer. Er hatte dem schon bis an das Thor von Znaym vorgerückten Feinde, ein Bataillon, von den eben zur Unterstüzzung anlangenden Grenadieren, entgegen geworfen, mit denen ein Haufen Schützen, in den Weinbergen, gleichmäßig vorrückte. Der kühne Anführer der Grenadiere, Graf Leiningen, benutzte den Zeitpunkt, als der heftige Gewitterregen jeden Gegenstand verbarg, und das kleine Gewehrfeuer erlöschen machte, um sich auf die feindliche Kolonne zu stürzen, die gedrängt auf der Chaussee stand. Diese ward durch den wilden Anfall eines Feindes, dessen Schwäche sie nicht erkennen konnte, wie im Strome fortgerißen. Die feindlichen Tirailleure, die in den Weinbergen zerstreut waren, wurden abgeschnitten. Die nächsten Bataillone der österreichischen Linie, durch das Beispiel von Kühnheit aufgereizt, rückten von selbst vor, dem fliehenden Feinde nach, wider den Willen des Feldherrn. Sechshundert Gefangene, und unter ihnen 2 Generale, streckten ihre Waffen vor diesen tapfern Truppen. Die Erfolge, selbst der glänzendsten Tapferkeit, sind aber unzuverläßig, ohne Ordnung, und Aufmerksamkeit auf den Oberbefehl. So wurden auch hier den tapfern Grenadieren die Früchte des Sieges entrissen. Ein feindlicher Reuterhaufen brach plözlich aus einem Hinter-

halte hervor, und hieb in die verfolgenden Oesterreicher ein, die schon bis an die 2te Taya-Brücke vorgedrungen waren. Dem Feinde kam die Durchnässung der Gewehre, die das Flintenfeuer schweigen machte, jetzt zu statten. Das tapfere Grenadierbataillon ward fast aufgerieben, und der Feind verfolgte das, was noch entrinnen konnte, bis an das Stadtthor, das nur mit Mühe ihm noch versperrt wurde. So wurden die kurz vorher gemachten Gefangenen befreit, und noch 2 Kanonen den Oesterreichern genommen.

Doch bei der Stadt setzten die zurückgeworfenen Truppen sich wieder. Einige gut gestellte Kanonen thaten ihre Wirkung, und die Gewehre kamen nach und nach wieder in Stand los zu gehen, so daß, als nun auch die Unterstützung, von den Vorbehalten hinter der Stadt, anlangte, der Feind zurückgeworfen ward, und das Gefecht wieder ins Gleichgewicht kam.

Das Gewitter war unterdeß vorüber. Man konnte das weite Schlachtfeld wieder überschauen. Doch waren, beim deutlichern Erkennen der Gegenstände, keine günstigen Erfolge für Oesterreich vorauszusehen. In einer höchst weitläuftigen überhöhten Stellung festgehalten, und der Feind mit seinem rechten Flügel auf Höhen, die jede Bewegung, die linke Flanke zu umgehen, begünstigten; eine zahlreiche Kavallerie des Feindes auf der Lauer stehend, jede rückgängige Bewegung und Unordnung zu benutzen; und eine Erdfläche im Rücken, welche dies leicht ausführbar

machte; wem mußte die Lage der Armee nicht höchst gefährlich erscheinen? Der Feind erneuerte seine Angriffe auf Znaym, und die Folgen waren nicht abzusehen, wenn es ihm gelang, sich dieses Postens zu bemächtigen, der seiner Reuterei den Weg in die Ebene geöffnet hätte. Der Tapferkeit des Fürsten Reuß, und der Truppen, die er anführte, und der bewunderungswürdigen Standhaftigkeit des Erzherzogs, hatte an diesem Tage der österreichische Staat seine Rettung zu danken!

Die Regengüssen hatten indeß das Vorrücken des Feindes um mehr als eine Stunde verzögert, und überdies den Boden so aufgeweicht, daß die Auffühgung seines Geschützes ihm schwer werden mußte. So war denn etwas Zeit bis zum Abend gewonnen, und dadurch die Hoffnung, es werde für diesen Tag bei der kräftigen Rekognoszirung bleiben, und die Schlacht erst für den folgenden bestimmt seyn.

Die Vorsehung lenkte indeß den Willen der Herrscher, den Kampf zu enden. Um 6 Uhr Abends erschien bei den Vorposten des General Bellegarde ein französischer Parlamentair, mit der Botschaft, daß zwischen dem Kaiser der Franzosen, und dem Kaiser von Oesterreich, durch seinen Bevollmächtigten Fürst Johann von Lichtenstein, ein Waffenstillstand geschlossen sey. Auf dem linken Flügel, und der Mitte der österreichischen Stellung, ward dem Feuer sogleich Einhalt gethan. Auf dem rechten Flügel aber, waren beide Theile zu lebhaft im Gefecht, um den Ruf des Still-

stands sogleich vernehmen zu können. Doch ward auch hier, Abends um 7 Uhr, der Kampf eingestellt.

General Wimpfen ward an den Kaiser der Franzosen gesendet, die Punkte des Waffenstillstandes genauer abzuschließen. Die österreichische Armee blieb in ihrer Stellung, und zog erst Nachts nach und nach ab. Der Reußische Heerhaufen blieb ganz stehen. Auch Bellegarde und Kollowrath marschirten erst am 12ten gegen Mittag ab, alle nach Budwitz, wo das Lager genommen ward.

Erzherzog Karl brachte die Nacht, vom 11ten zum 12ten, in Wolframskirchen, 3 Stunden rückwärts zu, begab sich dann am 12ten früh wieder nach Brennditz, und nahm am Abend sein Hauptquartier in Budwitz.

Die Stadt Znaym ward dem Kaiser der Franzosen eingeräumt. Von beiden Theilen bezeigte man sich gegenseitige Höflichkeit. Ueberhaupt schien schon jetzt der Friede nahe. Die Achtung, welche Oesterreichs tapferes Heer, trotz seines Unglücks, sich beim Feinde erworben hatte, ließ erwarten, daß es nur ein ehrenvoller seyn könne.

Lage der beiden gegenseitigen Heere, und ihrer entsendeten Haufen beim Waffenstillstande. — Vereinigung der österreichischen Streikkräfte in Mähren und Ungarn. — Rüstungen zum neuen Kriege. — Friede am 14ten Oktober. — Beschluß. —

Die Punkte des geschlossenen Waffenstillstandes sind in zu vielen Zeitschriften im Druck erschienen, als daß wir unsere Leser mit neuer Darlegung derselben ermüden sollten. Oesterreich räumte den Brünner und Znaymer Kreis dem Feinde ein, und ließ Vortheile fahren, die seine entsendeten Heerhaufen in Sachsen, Franken, Tyrol und Innerösterreich, theils erfochten hatten, theils zu erfechten sich schmeichelten. Doch muß man gestehen, daß jene Räumung eines Theils von Mähren, auch ohne den Waffenstillstand, hätte erfolgen müssen; denn nur am linken Ufer der Iglawa konnte man hoffen, dem Feinde wieder mit Vortheil Widerstand zu leisten. Wie das österreichische Heer diesen Rückzug, fechtend, nur mit Schwierigkeiten und großer Gefahr ausführen konnte, erhellet aus seiner Lage, die wir oben beschrieben. Jenes Aufgeben schon erlangter Vortheile, in entfernteren Gegenden des Kriegsschauplatzes aber, hätte eher einen Zweifel über den Nutzen des Waffenstillstandes für Oesterreich, erregen können, wenn seine entsendeten Haufen, durch ihre Stärke sowohl als durch die allgemeine Lage des Krieges, im Stande gewesen wären, ihre

Vortheile weit genug zu treiben, um die unvermeidlichen Nachtheile für das Hauptheer, bei Fortsetzung der Feindseligkeiten, dadurch aufzuwiegen. Die Siege schwacher Haufen, gegen nicht stärkere Gegner, verschwinden aber vor Schlachten, wie Napoleon sie zu fechten gewohnt ist.

General Kienmayer war in Sachsen und Franken eingedrungen. Sein Haufen, den des Herzogs von Braunschweig mitgerechnet, kann auf keine 10tausend Mann angenommen werden. Den Vortheil, den jener erstere Feldherr in Franken über den Marschall Junot davon trug, und den kühnen Zug des fürstlichen Heerführers der schwarzen Schaar, überlassen wir andern Geschichtschreibern zu schildern.

In Tyrol war, nach dem Abzuge des General Chasteler, nur eine schwache Truppenabtheilung zurückgeblieben, die, den geschlossenen Verträgen gemäß, nun dieses Land verlassen mußte. Die kühnen Bewohner desselben blieben nun ihrer eigenen Kraft überlassen, der sie aber mehr als der Unterstützung einer geregelten, nicht wie sie mit der Natur des Gebürgskriegs vertrauten Truppenschaar, ihre bisherigen Vortheile zu danken hatten. Der Friede, zu dem der Waffenstillstand, wie man glaubte, schnell führen würde, mußte, der Absicht Oesterreichs gemäß, sich auch über Tyrol verbreiten. Indem aber das erbitterte Volk die Vermittelung der Macht verschmähete, mit welcher verbunden, sein Kampf einige Form der Gesetzlichkeit hatte, setzte sich der Empörungskrieg mit

allen den Gräueln fort, deren Beschreibung eben so unserer Absicht, als unserm Gefühle zuwider ist. Möge aber eine würdige Feder diesen, mehr vielleicht für die Menschen-, als für die Kriegskunde interessanten Feldzug, beschreiben, und die Namen der kühnen Männer nennen, die unter der Aegide Oesterreichs sich für ihren politischen Glauben opferten. Das Gesetz muß sie verdammen. Doch macht Kühnheit und Willensstärke, selbst wenn sie zu Mißgriffen verleiten, auf unsere Achtung Anspruch, und wir bedauern sie, daß ihr ungünstiges Geschick sie in einem Zeitalter geboren werden ließ, das weder einem Sertorius, noch einem Mansfeld günstig ist. —

General Gyulay, mit seinem Heerhaufen in Inneröesterreich, war Meister dieser Provinz, indem Marschall Marmont zum französischen Hauptheere gezogen war. Im Besitz der Ufer der Murr, schnitt er dem Feinde die Gemeinschaft mit Italien ab, deren dieser aber nicht bedurfte, weil die Operationslinie, die Donau hinab, ihm genügte. Ueberdies war auf die möglichen Streifereien auch dieses abgesonderten Heerhaufens, die schon oft von uns gemachte Bemerkung anzuwenden, daß Napoleon, durch Neckereien dieser Art, sich nie im Verfolgen seiner großen Zwecke aufhalten ließ. Auch war der Heerhaufen Bernadottes, in der Gegend von Wien und Presburg an der Donau zurückgeblieben, und in Bereitschaft, sich jedem Rück- und Seitenangriff entgegen zu werfen.

Es machte daher die Angelegenheiten Oesterreichs

um nichts schlimmer, daß General Gyulay, dem Vertrage gemäß, Innerösterreich räumen mußte. Vereinigung aller Streitkräfte war die erste Bedingung, unter welcher man den Kampf mit dem mächtigen Feinde noch einmal beginnen konnte. Der auf 6 Wochen bestimmt abgeschlossene Waffenstillstand gestattete den Oesterreichern diese Vereinigung. Das Hauptheer zog durch einen Theil Mährens und Böhmens, über Trebitsch, Meseritz, Neustädtel und Pollitzka, nach Leitomischel, um den den Franzosen eingeräumten Landstrich herum; dann rückte es über Zwittau nach Kremsir, und gelangte so nach Ungarn, wo auf beiden Ufern der Donau, (längs der Waag, und von der Feste Komorn bis zum Platten-See hinauf,) eine Kriegsmacht sich bildete, wie Oesterreich sie noch nie, so eng vereinigt, gehabt hatte.

Erzherzog Ferdinand war mit seinem Heer aus Gallizien, durch das österreichische Schlesien, nach Mähren gezogen, und hatte, mit seinem Hauptquartier in Olmütz, sich in die Lage gesetzt, dem Hauptheere die Hand bieten zu können. Zwar stand Napoleon gegen diese beiden Theile der österreichischen Macht wiederum in der Mitte, und enger vereinigt. Die Uebergänge bei Wien und Presburg setzten ihn in den Stand, seine Gesammtmacht schneller auf einen Punkt bringen zu können, um einzelne Theile des österreichischen Heeres, vor ihrer Vereinigung, zu erdrücken. Neue feste Punkte, durch die er sich am Strome festsetzte, erleichterten die Unternehmung. Die Brücke am

Spitz war wieder hergestellt, und ward auf dem linken Ufer, mit einer Bewunderung erregenden Geschwindigkeit, mit einem Brückenkopfe versehen, der an Stärke einer Festung glich. Das Schloß Theben ward befestigt, und auch daselbst ein Uebergang vorbereitet. Da aber die Heiligkeit der Verträge jede heimliche Unternehmung verhinderte; so waren die Oesterreicher immer im Stande, die nöthigen Gegenvorkehrungen zu treffen.

Auch genossen sie, an der untern Donau, eines Vortheils, dessen Ermangeln an der obern, das Unglück des Feldzugs zu großem Theil nach sich gezogen hatte. Die Feste Komorn nemlich, setzte sie immer in den Stand, ihr Heer, auf welchem Ufer des Stromes sie wollten, vereinigen zu können, und unter den Wällen des starken Platzes neue Kräfte zu sammeln, wenn wieder das Glück ihnen ungünstig war.

An dem rechten Ufer des, aus dem Bakonyer Walde, über Dotis, der Donau zufließenden Baches, ward eine Stellung ausersehen, und nach allen Regeln der Kunst, mit der zweckmäßigsten Benutzung des Bodens, verschanzt. Das Gebürge auf dem linken, und die Donau, (mit einem vorbereiteten Uebergange bei Gran,) auf dem rechten Flügel, bildeten eine Vertheidigungslinie, die, nächst ihrer Festigkeit, auch den Vortheil gewährte, daß man leicht aus ihr in den Angriffskrieg übergehen konnte.

Es steht uns aber nicht zu, über die Möglichkeit

und Wahrscheinlichkeit gewisser Plane der Feldherrn, beim Wiedereröffnen des Krieges, Urtheile zu äußern, die besser dem eigenen Nachdenken des Lesers überlassen bleiben.

Der 14te Oktober gab beiden Völkern den Frieden, und engere Bande der Freundschaft, zwischen ihren Herrschern, schienen späterhin die Hoffnung zu rechtfertigen, daß aus diesem blutigsten Feldzuge der neueren Zeit das Wohl der Menschheit erwachsen werde.

Anhang.

Anmerkung zu Cap. 1.

(Nach dem Werke des General Stutterheim.)

Der erste Operationsplan der Oesterreicher bezweckte eine schnelle und kräftige Offensive, um die französische Armee in Deutschland zu schlagen, bevor sie Verstärkungen vom linken Rheinufer erhalten könnte, und es war die Absicht des österreichischen Hofes, den Feldzug schon mit dem Anfang des März zu eröffnen. Die noch nicht vollendete Aufstellung der für nöthig erachteten Streitkräfte, bewirkte den nachtheiligen Aufschub.

Von französischen Truppen standen um diese Zeit in Deutschland: die Rheinarmee unter dem Marschall Davoust, und der Heerhaufen des Marschall Oudinot.

Erstere, 74 Bataillons und 86 Escadrons stark, und ohngefähr zu 45,000 Mann Infanterie und 15,000 Pferde anzunehmen, war theils in Cantonirungsquartieren bei Erfurt versammelt, theils in folgende Gegenden vertheilt:

15000 Mann im Saal-Departement } des Königr. Westphalen
13000 — im Elb - -
16000 — im Baireuthischen
3000 — im Hanöverschen. — In Erfurt war das Hauptquartier.

Der Oudinotsche Heerhaufen, 20 Bataillons, d. i. 12,000 Mann Infanterie und 2000 Pferde betra-

gend, stand im Hanauischen. Außerdem standen dem Kaiser der Franzosen die Kräfte des Rheinbundes zu Gebot, wovon Bayern 27,000, Würtemberg 10,000, Baden und Hessen 4000 Mann ins Feld ellten. Vier französische Divisionen, die auf ihrem Marsche nach Spanien schon über den Rhein zurück gegangen waren, erhielten Befehl umzukehren, und bildeten, 25,000 Mann stark, an der Iller einen Heerhaufen, unter dem Marschall Massena, der später durch die Abtheilung Hessen und Badner verstärkt ward. — Demnach betrug die ganze Kriegsmacht Napoleons in Deutschland 140,000 Mann.

Die französische Armee in Italien wird auf 50 bis 60,000 Mann, und der Heerhaufen unter Marschall Marmont in Dalmatien auf 12,000 Mann angegeben. —

Was die Stärke der österreichischen Kriegsmacht betrifft, so lassen wir uns nicht auf Herzählung der ungeheuren Massen ein, welche öffentliche Berichte als schon bestehend angaben. Wirklich unter den Waffen hatte die für Deutschland bestimmte Armee 175,494 Mann, ohne die Artillerie. Diese zählte 518 Stücke; mithin kann die oben angeführte Stärke von 180,000 Mann, im Wesentlichen als richtig angenommen werden.

Die gegen Italien und Dalmatien agirende Armee wird auf 47,000 Mann berechnet, ohne die Bedienung für ihre 148 Feldstücke.

Die Eintheilung dieser Armeen, und ihre Berech-

nung nach Bataillons und Escadrons, wird aus den noch darzulegenden Ordres de Bataille erhellen.

Die Aufstellung einer Reserve-Armee von 240,000 Mann, die aus Landwehr und Depots gebildet, bestimmt war, bei glücklichem Erfolge, der activen Armee zur Ergänzung zu dienen, bei unglücklichem, die Grenzen oder wichtige Stellungen im Innern zu vertheidigen, kam wegen der schnellen ungünstigen Kriegsereignisse gar nicht zu Stande.

Die Central-Aufstellung der österreichischen Hauptmacht, aus welcher sie zu der beschlossenen großen Offensive hervorbrechen sollte, war in Böhmen. Die fünf ersten Armee- und das erste Reservecorps sollten daselbst, unter eigener Anführung des Oberfeldherrn, die große Armee bilden, und gegen den Marschall Davoust auf dem linken Donauufer agiren, während das 6te Armee- und 2te Reservecorps, unter dem General Hiller, auf dem rechten Donauufer in Bayern, und zwei Armeetheile, unter Erzherzog Johann, von Villach und Klagenfurth aus, in Italien und Tyrol eindringen, und die kroatische Insurrection und istreanische Landwehr am untern Isonzo einen Beobachtungskrieg gegen Dalmatien führen würden.

Schon um die Mitte des März waren die verschiedenen Armeetheile, auf den ihnen angewiesenen strategischen Punkten, zur Eröffnung des Feldzugs versammelt, nehmlich:

in Böhmen { der 1te in der Gegend um Saatz
= 2te = = = = Pilsen
= 3te = = = = Prag
= 4te = = = = Piseck
= 5te = = = = Budweis
erste Reserve = = = Iglau und Neuhaus

das 6te Armeecorps in der Gegend um Wels
= 2te Reservecorps = = = = Ens.

Armee des Erzherzogs Johann:

das 8te Armeecorps bei Klagenfurth
= 9te = = Laybach
eine Brigade in Kroatien.

Das 7te Armeecorps, 25 Bataillons und 42 Escadrons stark, unter dem Erzherzog Ferdinand, zog sich zwischen Krakau, Konskie und Radow zusammen.

Die Bewegungen der Franzosen in Deutschland veranlaßten eine Abänderung dieses ersten Operationsplans. Marschall Oudinot hatte am 11ten Februar seine Quartiere im Hanauischen verlassen, und war über Ulm am Lech angelangt, wo er zu Ende des Monats die Cantonirung bezog. Als nun Marschall Davoust am 17ten März Erfurt verließ, und nach Würzburg an den Mayn rückend, sich der Donau näherte, als mehrere Abtheilungen Franzosen nach dem Lech zur Verstärkung des Marschall Oudinot dirigirt wurden, die bayrische Armee am Inn und an der Iser sich versammelte, und die von ihrem Rückmarsch abgerufenen französischen Truppen schon bei Hüningen über den Rhein zurück gekommen waren: da besorgte man österreichischer Seits, die Franzosen würden mit einer kräftigen Offensive längs dem rech-

ten Donauufer zuvor kommen, sich mit Uebermacht auf den Heerhaufen des General Hiller stürzen, und durch Zerstören aller Brücken über die Donau, der Hauptarmee die Mittel benehmen, ihm zu Hülfe zu kommen. Demnach ward der strategische Aufmarsch verändert. Die Gemeinschaft mit der Hauptstadt und den Operationen gegen Tyrol und Italien mußte vor allem gesichert werden, und vier Armeetheile aus Böhmen zogen über Linz nach dem Inn, daselbst die Hauptarmee bildend, indeß nur der erste und zweite Armeetheil, unter Graf Bellegarde, in Böhmen zurückblieb. Diese Bewegung fing am 20sten März an, und endete am 8ten April. Bis zum 10ten desselben Monats war überhaupt, aus oben angeführtem Grunde der noch nicht völlig versammelten Streitkräfte, die Eröffnung des Feldzugs aufgeschoben, und der durch die Abänderung veranlaßte Zeitverlust erschien deshalb minder nachtheilig. Abgesehen aber von dem Stocken der Bewegungen, welches durch die völlig veränderten Verpflegungsanordnungen nothwendig entstand, so gewann auch der Feind Zeit, durch Zusammenziehung seiner Streitkräfte von mehreren Seiten, den Oesterreichern, deren Uebermacht am Anfang des Feldzugs entscheidend schien, fast gleiche Kräfte entgegen zu setzen, und in der Offensive ihnen gewissermaßen zu begegnen. Marschall Davoust hatte, als die große österreichische Armee am Inn angelangt war, schon die Donau bei Ingolstadt erreicht, und näherte sich Regensburg. Für jede auf diesem Schau-

platz agirende Armee ist es aber höchst wichtig, sich so schnell als möglich in den Besitz des Donauthals von Donauwerth bis Regensburg zu setzen, um Herr von den Communicationen beider Ufer des Stroms zu werden. Unleugbar ist's, daß, um diese Absicht zu erreichen, eine Versammlung der österreichischen Hauptmacht am Inn zweckmäßiger war, als in Böhmen, von wo aus die Wege nach der Donau schon an sich länger, und wegen des zwischenliegenden Böhmerwald-Gebirges, ungleich beschwerlicher sind. Bei dem ersten Entwurf zum Feldzuge mochten aber andere Ansichten, als diejenigen herrschen, die der erhabene Oberfeldherr selbst, in seinem Werke: Grundsätze der Strategie, mit großer Klarheit dargelegt hat.

Daß die Operation auf Regensburg nicht ursprüngliche Absicht der Franzosen war, scheint aus der Zusammenziehung der Rheinarmee bei Würzburg hervorzugehen, welche die vorherrschende Meinung, sie würden ihre Streitkräfte hinter dem Lech sammeln, rechtfertigen konnte. Der noch zu rechter Zeit eingeleiteten Bewegung gegen den entscheidenden Punct, hat unstreitig Napoleon das Glück dieses Feldzugs zu danken.

Schlachtordnung und Aufstellung der österreichischen Armee am 8ten April.

A. Große österreichische Armee zum Uebergang über den Inn

a) bei Schärding:

Viertes Armeecorps, Fürst Rosenberg.
Vortrab, G. M. v. Stutterheim,

3 Bat. 4 Esc.					
Armeecorps 14 ″ 12 ″	} 17 Bat. 16 Esc. =	19,020 M.	1869 Pf.		
Brig. Vecsay 5 ″ 8 ″	—	—	5894 ″	1025 ″	

Erstes Reservecorps, Fürst Johann von Liechtenstein.

12 Bat. (Grenadiere)	} 12 Bat. 24 Esc. =	12,998 M.	2566 Pf.		
24 Esc. (Cuiraßiere)					

b) unweit Mühlheim:
Drittes Armeecorps, Fürst Hohenzollern.
Vortrab, F. M. L. Baron Vukassowich,

3 Bat. 4 Esc.					
Armeecorps 20 ″ 4 ″	} 23 Bat. 8 Esc. =	23,913 M.	1010 Pf.		

c) bei Obernberg:
Fünftes Armeecorps, S. K. H. Erzherzog Ludwig.
Vortrab, Generalmajor Graf Radetzky,

2 Bat. 4 Esc.					
Armeecorps 21 ″ 12 ″	} 23 Bat. 16 Esc. =	24,383 M.	2042 Pf.		

d) bei Braunau:
Sechstes Armeecorps, Feldmarschall-Lieutenant Baron von Hiller.
Vortrab, Generalmajor v. Nordmann,

2 Bat. 4 Esc.					
Armeecorps 18 ″ 12 ″	} 20 Bat. 16 Esc. =	23,374 M.	2139 Pf.		
Division Jellachich bei Wasserburg ″ ″ ″	8 ″	8 ″	= 9962 ″	1039 ″	

Zweites Reservecorps, Feldmarschall-Lieutenant Baron Kienmeyer.

5 Bat. (Grenadiere)					
24 Escad. (Cuiraßiere)	} —	—	6950 ″	2460 ″	

103 Bat. 88 Esc. = 126,494 M. 14,150 Pf.

B) Armee in Böhmen.
Erstes Armeecorps, Gen. der Cav. Graf Bellegarde.
Vortrab bei Neuhamhausen und Frauenrath, F. M. L. Graf Fresnel, 7 Bat. 6 Esc.

Armeecorps bei Kochen und Tochau ″ 17 ″ 8 ″	} 24 Bat. 14 Escad. = 25,700 M. 2100 Pf.				

Zweites Armeecorps, Gen. F. Z. M. Graf Colloredo, bei Frauenberg.

Vortrab, F. M. L. Graf Klenau,	=	=	4 Bat. 10 Esc.	20 Bat. 20 Esc. = 23,300 M. 2700 Pf.
Armeecorps	=	=	13 = 6 =	
Brigade zu Eisendorf	2	=	4 =	
Zur Einschließung von Passau	1	=	— =	
			44 Bat. 34 Esc. = 49,000 M. 4800 Pf.	

C. Armee gegen Italien und Tyrol unter S. K. H. dem Erzherzog Johann.

Achtes Armeecorps um Tarris.

F. M. L. Albert Gyulay	15 Bat. 14 Esc.			18 Bat. 16 Esc. = 18,250 M. 1942 Pf.
Detasch. d. Ob. Volkmann im Fellathal b. Leopoldskirchen	3	=	2 =	

Neuntes Armeecorps zwischen Wurzen und Kronau.

F. M. L. Graf Gyulay Banus u. s. w.	=	16 Bat 22 Esc		23 Bat. 24 Esc. = 24388 M. 2758 Pf.
Division am Isonzo bei Görz	5	=	2 =	
= zu Sayn und Laporetto	2	=	— =	
			41 Bat. 40 Esc. = 42598 M. 4700 Pf.	

Truppencorps gegen Tyrol, zu Oberdrauburg, am Eingang des Pusterthals.

F. M. L. Marq. v. Chasteller 9 Bat. 3 Esc. = 9800 M. 370 Pf.

Brigade Croatien, G. M. v. Stoichewich	=	6	= 2 =	= 7000 = 300 =

D. Siebentes Armeecorps, unter S. K. H. dem Erzherzog Ferdinand, an der Pellicca.

Vortrab, G. M. Baron v. Mohr, bei Novemiasto	5 Bat.	6 Esc.		25 Bat. 44 Esc. = 30,200 M. 5400 Pf. und 14 Batterien = 94 St. Feldgeschütz.
Armeecorps bei Odrzyrol	18	=	28 =	
Brigade bei Olkusz	2	=	8 =	
gegen Praga	=	=	— = 2 =	

Allgemeine Uebersicht der offensiven Streitkräfte Oesterreichs zu Anfang des Feldzuges.

Armee von Teutschland 157 Bat. 154 Escad. =
175,494 M. 18,918 Pf. 518 Feldstücke

Armee von Italien	41 Bat.	40 Escad.	=	
	42,598 M.	4700 Pf.	148	Feldstücke
Corps in Tyrol	9 Bat.	3 Escad.	=	
	9800 M.	370 Pf.	17	"
Siebentes Armeecorps	25 Bat.	44 Escad.	=	
	30,200 M.	5200 Pf.	94	"
Brigade in Croatien	6 Bat.	2 Escad.	=	
	7000 M.	300 Pf.	4	"
238 Bat.	243 Escad.	= 265,092 M.	29,488 Pf.	791 Feldstücke.

Mit Hinzufügung der Artillerie, Pioniers u. s. w. ist diese active Heeresmacht zu 300,000 Mann anzunehmen. Mit der oben erwähnten Reservearmee von 240,000 Mann, die man zu errichten im Begriff war, wollte also Oesterreich in diesem Feldzuge mit 540,000 Mann auftreten.

Die französische Armee an der Donau war bei Eröffnung des Feldzugs folgendermaßen eingetheilt.

Armee des Marschall Davoust.

4 Infanterie-Divisionen Morand, Gudin		
Friand und St. Hilaire	" " 74 Bat.	= 44,900 M.
3 Divisionen schwerer Cavallerie, Nansou-		
ty, St. Sulpice, d'Espagne	" 40 Esc.	= 8000 Pf.
Eine Division leichter Cavall., Montbrun	30 Esc.	= 4000 "

Armeecorps von Oudinot.

Die Division Claparede und Corroux	20 Bat.	= 12,000 M.
Cüraßier-Division " "	— —	5000 Pferde
Leichte Cavallerie-Brigade, Colbert		

Armeecorps von Massena.

Die Divisionen Boudet, Molitor, Carra		
St. Cyr und Le Grand	" "	24,000 M. u. 1000 Pf.
Die Stärke des ganzen französischen Heeres		
an der Donau ist also ohngefähr zu	"	100,000 Mann
anzunehmen.		
Die Truppen des Rheinbundes betrugen		
ohngefähr " " " " "	=	40,000 "
Die ganze Macht Napoleons in Deutschland also		140,000 "
unter den Waffen.		

Anmerkung zu Cap. II.

(Nach dem Werke des General Stutterheim.)

Den entscheidenden Moment in dieser ersten Periode des Feldzugs finden wir am 18ten April, als die österreichische Hauptmacht bei Kloster Rohr auf einem zweckmäßigen Punkt stand, sowohl auf die Bayern an der Abens, als auf den Davoustischen Heerhaufen los zu gehen, dieser mochte nun bei Regensburg stehen bleiben, oder sich zur Vereinigung mit den Bayern in Marsch setzen. Wäre die zuerst beabsichtigte Bewegung der Oesterreicher gegen die Straße von Regensburg nach Abensberg ausgeführt worden, so wären sie auf ihrem Marsch in die angewiesenen Stellungen bei Arnhofen, Groß-Muß und Bachel, auf die Colonnen des eben dahin in Marsch begriffenen Davoust gestoßen; die verschiedenen Theile der österreichischen Armee wären in einer genauen Verbindung unter einander, und unter der unmittelbaren Leitung des Oberfeldherrn geblieben, und eine Schlacht im großen Styl würde günstiger für die Oesterreicher ausgefallen seyn, als die dem Genie ihrer Gegner mehr angemessenen Postengefechte, welche durch die veränderte Disposition auf den 19ten herbei geführt wurden. Die unglücklicher Weise eingelaufenen falschen Nachrichten, Marschall Davoust stehe noch fest in seinem Lager zwischen Prüel und Weinting, veranlaßte diese Ab-

änderung der beschlossenen Bewegung, und die Armee ward in drei Kolonnen auf Regensburg geführt. Die erste Kolonne, oder den linken Flügel, bildete der dritte Armeetheil, und über Tann und Hausen zu marschieren bestimmt, waren ihm die Höhen von Abbach zum Objekte gegeben. Eine Abtheilung von dieser Kolonne ward bei Kirchdorf, gegen über von Biburg an der Abens, aufgestellt, den jenseits derselben stehenden Feind zu beobachten, und die Verbindung mit dem 5ten Armeetheil zu erhalten.

Die zweite Kolonne, aus dem durch 12 Grenadierbataillone verstärkten 4ten Armeetheile bestehend, nahm ihren Weg auf Dinzling, und sollte, wie es scheint, weiterhin über Weichenloh, den zwischen Abbach und Regensburg vorausgesetzten Feind in der Fronte angreifen, während die oben erwähnte Bewegung des dritten Armeetheils ihn in der rechten Flanke faßte, indem sie ihm zugleich den Weg nach Abensberg verlegte. Seine linke Flanke anzufallen, oder im Fall er rechts abmarschirte, seinen Nachzug zu drängen, war der 3ten Kolonne, bestehend aus dem Kavallerievorbehalt und 16 Bataillons Infanterie, unter Fürst Johann von Lichtenstein, aufgegeben, und ihr zu dem Ende der Weg über Schierling, Eckmühl und Eglofsheim, auf Regensburg angewiesen.

Marschall Davoust hatte im günstigen Momente den Entschluß gefaßt, von Regensburg aufzubrechen. Schon früh um 6 Uhr hatte er sich in Marsch gesetzt, in drei Kolonnen, gewissermaßen treffenweise,

mit einem Vortrab zur Deckung des Marsches. Die als erstes Treffen zu betrachtende Kolonne zur Linken, bestand aus den Unterabtheilungen Gudin und Friand, und nahm ihren Weg von Burgweinting, über Hinkhofen, Weichenloh und Saalhaupt.

Die zweite Kolonne, oder das zweite Treffen, bestand aus den Unterabtheilungen Morand und St. Hilaire, und nahm den Weg von Ober-Isling über Hohen-Gebraching, Seedorf, Peising und Teugen.

Die Kürassier-Abtheilung St. Sulpice, welcher der Train des ganzen Heerhaufens folgte, zog rechter Hand, als dritte Kolonne, auf der großen Straße über Abbach und Postsaal.

Den Vortrab bildete die Unterabtheilung Montbrun, welche Anfangs zur Deckung des Marsches, zwischen Abbach, Peising und Dinzling, aufgestellt ward, nachher gegen letzteren Ort sich concentrirte, und daselbst das Gefecht mit der zweiten Kolonne der Oesterreicher, unter Fürst Rosenberg, den ganzen Tag hindurch unterhielt, während Fürst Hohenzollern sich bei Hausen mit den Unterabtheilungen St. Hilaire und Friant schlug, die Marschall Davoust, als er die Annäherung der ersten Kolonne der Oesterreicher über Tann erfuhr, nach Hausen vorgeschoben hatte. Alle Manövres der österreichischen Hauptarmee an diesem Tage, lassen sich in diese zwei Postengefechte von Hausen und Dinzling zusammenfassen. Die Meilen lang sich ausdehnende Erdstrecke, von welcher wir die genannten Orte als Hauptpunkte betrachten, ist von

waldigten Höhen und morastigen Thälern durchschnitten, verhindert die Entwickelung großer Truppenmassen und den Gebrauch zahlreicher Artillerie, ist also ganz geeignet, ein Gefecht mit wenigen Truppen gegen viele zu unterhalten.

Die einfache und zweckmäßige Marschordnung des französischen Heerhaufens hielt alle seine Theile zusammengeschlossen und schlachtfertig an einander, und gestattete es, die zur Deckung des Marsches vorgeworfenen Abtheilungen nach Willkühr zu verstärken, ohne die Bewegung des Ganzen dadurch aufzuhalten. Wir bemerken, daß Marschall Davoust zuerst die Unterabtheilung St. Hilaire sich von ihrer Kolonne trennen, und nach Hausen den Oesterreichern entgegenrücken ließ, nachmals aber sie durch Friand unterstützte. Beide Unterabtheilungen waren die letzten in ihren Kolonnen, deren Spitzen unaufgehalten fortzogen, und schon bei Mittelfeking und Sailbach angelangt waren, d. h. den bei Postsaal sich in die Donau ergießenden Bach zurückgelegt hatten, als die Gefechte bei Hausen und Dinzling sich entspannen.

Es war ein ungünstiges Zusammentreffen von Umständen, das zwei Kolonnen der österreichischen Armee auf diesen beiden Punkten in Gefechten festhielt, auf welche ihre Marschanordnung nicht berechnet war; denn die ganze Kraft ihres rechten Flügels, (16 Bataillons und 44 Eskadrons), die Eglofsheim, ohne einen Feind anzutreffen, erreichten, blieb in meilenweitem Abstande, ungenutzt, und so ist's denn er-

klärbar, warum die österreichische Armee, obgleich im Allgemeinen dem Feinde überlegen, dennoch in den abgesonderten Gefechten mit Uebermacht zu kämpfen hatte.

Gleichzeitig mit den Gefechten bei Dinzling und Hausen, langten neue Haufen Baiern und Würtemberger bei dem hinter der Abens sich bildenden verbündeten Heerhaufen an, und dessen Feldherr, Marschall Lefebre überschritt, mit seinem linken Flügel bei Abensberg den Fluß, um den Marsch der gegen die Höhen von Arnhofen anmarschierenden Kolonnenspitzen Davousts zu begünstigen. Die oben erwähnte auf die Höhen von Kirchdorf gesendete Abtheilung Oesterreicher *), bestimmt die Verbindung mit dem 5ten Armeetheil zu unterhalten, hatte eine zu weitläuftige Erdstrecke zu beobachten, um diese Absicht erfüllen zu können. Ihr Versuch, sich theilweise dem Feinde gegen Arnhofen entgegenzuwerfen, mußte eben so fruchtlos seyn, als die Anstrengungen der vom 5ten Armeetheil die Abens hinaufrückenden Haufen, die zur Unterstützung herbeieilten. Es blieb dieser Abtheilung nichts übrig, als sich auf Offenstetten zurückzuziehen, um sich mit den bei Bachel und Rohr für sie aufgestellten Rückhalten in Verbindung zu setzen.

Die

---

*) unter dem General Thieroy, nicht volle 4 Bataillons und 5 Eskadrons stark, mit einer halben reutenden Batterie und einer schweren, die, des schwierigen Erdbodens wegen, nicht recht in Thätigkeit kam.

Die Gemeinschaft der Hauptarmee mit dem 5ten Heerhaufen, war aber durch diese eingetretenen Verhältnisse verloren, und letzterer, obgleich mit dem 2ten Vorbehalshaufen vereinigt, dennoch durch Entsendungen im Ganzen geschwächt, befand sich bei Siegenburg, einem unverhältnißmäßig stärkerem Feinde gegenüber, in einer um so gefährlicheren Lage, da der zur Verstärkung erwartete 6te Heerhaufen, erst Abends bei Mainburg anlangte.

Der Vortheil, die Gemeinschaft der österreichischen Hauptarmee mit ihrem linken Flügel unterbrochen zu haben, ward am 20ten vom Feinde thätig benutzt, um letzteren zu drängen. Indem der Feind mit Macht auf Offenstetten gegen Kloster Rohr vorrückte, konnten die auf dieser Erdstrecke vertheilten schwachen Abtheilungen der Oesterreicher, nur geringen Widerstand leisten, und der Feind hatte den wichtigen Punkt Kloster-Rohr schon genommen, als der Rest des 5ten Armeetheils, bei Siegenburg und Kirchdorf, noch Gefechte zu bestehen hatte, bei denen wir die Standhaftigkeit der Oberanführer bewundern müssen. Die Gefahr, von der Laber abgeschnitten zu werden, machte aber den Rückzug auf Leutmannsdorf nothwendig, der mit Ordnung und in gedrängten Massen geschah, so daß die verfolgende Kavallerie keine Vortheile erlangen konnte.

F. M. L. Hiller, für dessen Heerhaufen die Anfangs beschlossene Richtung längs der Abens, zur Vereinigung mit dem 5ten Armeetheil, nicht mehr zweck-

mäßig war, hatte sich von Mainburg aus, schon auf Pfeffenhausen gewendet, und von der Niederlage der österreichischen Abtheilungen bei Rohr benachrichtigt, beschleunigte er den Marsch eines Vortrabhaufens, unter den Generalen St. Vincent und Weissenwolf, um sich der Höhen von Rottenburg zu bemächtigen, und die Reste der gedrängten Haufen aufzunehmen. Den zweckmäßigen Anordnungen der Generale, und der Tapferkeit der Truppen, gelang es, am Abend bei Rottenburg dem Verfolgen des Feindes Greuzen zu seżen, und so wurden der 5te und 6te Armeetheil, und der, wie oben erwähnt, ersterem einverleibte Vorbehaltshaufen, unter dem Oberbefehl des F. M. L. Hiller, an der großen Laber vereinigt.

Das Hauptquartier des österreichischen Oberfeldherrn, befand sich an diesem Tage in Eglofsheim. Unbekannt mit dem Schicksal der beiden Heerhaufen vom linken Flügel, hatte er dem 6. Heerhaufen Befehl gegeben, die Beobachtung des Feindes hinter der Abens allein zu übernehmen, und nöthigenfalls dem überlegenen Feinde bis Pfeffenhausen zu weichen, damit der 5te Heerhaufen, wenn dessen Lage bei Siegenburg es gestattete, über Rohr und Langwarth, zur Verstärkung der Hauptarmee herbeikommen könne. Um diese gehoffte Verbindung mit dem 5ten Heerhaufen zu erleichtern, vielleicht auch, um das eigentlich zu nichts führende Postengefecht bei Hausen nicht auch am 20sten fortzusetzen, zog er den 3ten Armeetheil, bis hinter die Laber bei Nieder-Leuerndorf, zurück. Blos dessen Vor-

trab blieb auf den Höhen diesseits Hausen, dem zwischen diesem Orte und Abbach stehenden Marschall Davouſt gegenüber, und hatte mit ihm lebhafte Gefechte zu bestehen, die, verbunden mit den Fortschritten der Marschälle Lannes, Lefebre und Bessieres, nach der Richtung von Landshuth, auch seinen Rückzug bis Langwarth, hinter die Laber, veranlaßten.

Ueber die Vertheilung der feindlichen Streitkräfte ist zu bemerken, daß Marschall Davouſt bloß die drei Unterabtheilungen St. Hilaire, Friant und Montbrün unter seinem Befehl noch hatte. Die andern beiden Unterabtheilungen, (Morand und Gudin), waren, nach ihrer Vereinigung mit den Verbündeten unter Lefebre, beim Hauptheere geblieben, und über sie hatte Marschall Lannes den Oberbefehl übernommen.

Fürst Rosenberg stand bei Dinzling, ohne Gefecht an diesem Tage. Die Grenadier, die während des Gefechts am 19ten, auf der Höhe von Schneidert aufgestellt gewesen waren, rückten rechts, in eine Stellung zwischen Höheberg und Eglofsheim, und Fürst Lichtenstein, mit seinem Heerhaufen, nahm Regensburg, das von den gegenüber liegenden Höhen bei Stadt am Hof aus, durch den Vortrab vom 2ten Heerhaufen, unter General Klenau, schon bedrängt wurde. Der Heerhaufen selbst befand sich bei Hemmau, und der 1ste bei Neumarck, beide im Vorrücken nach der ihnen gegebenen Hauptdirektion auf Beilengrieß.

Die Einzelheiten des ununterbrochenen Nachzugs-

gefechts, welches die unter F. M. L. Hiller und Erzherzog Ludwig vereinigten Heerhaufen, am 21sten zu bestehen hatten, schildern wir nicht, weil sie in dem Bilde eines Rückzugs schwacher Haufen, auf zween Wegen, (dem von Pfeffenhausen, und dem von Rottenburg, auf Landshuth), sich zusammenfassen lassen. Der überlegene Feind, nach seinem siegreichen Gefecht vom 20sten, folgte auf beiden Wegen. Die Nachzugshaufen beider Kolonnen der Oesterreicher, hielten auf verschiedenen Punkten: bei Leutmannsdorf, bei Pfeffenhausen, bei Altdorf, und noch nahe vor Landshuth, rühmlichst Stand. Die Menge des Fuhrwesens verstopfte aber die Wege, und erschwerte den Rückzug. Ein großer Theil des Magazintrains fiel dem Feinde in die Hände. Der Verlust konnte verschmerzt werden, da vom Geschütz der größte Theil das rechte Ufer der Iser glücklich erreichte *).

Die Brücken bei Landshuth wurden von den Oesterreichern, als sie das rechte Ufer der Iser erreicht hatten, zerstört, doch nicht gründlich genug, um die schnelle Wiederherstellung zu verhindern. Der Feind drang in Landshuth ein, und machte in der Stadt noch Gefangene und Beute. Ueberdies hatten Abtheilungen vom Heerhaufen Massena's, die von Pfaffenhofen herangerückt waren, die Iser bei Mosburg überschritten, und waren längs dem rechten Ufer in

---

*) nur 25 Kanonen fielen, nach dem österreichischen Bericht, dem Feinde in die Hände.

Anmarsch auf Landshuth. Zwar wurde ihnen eine Abtheilung entgegengeworfen, die sie zum Rückzuge nöthigte. Doch ward, in dem Zustande, in welchem sich der österreichische Heerhaufen befand, der Rückzug nach dem Inn für zweckmäßig erachtet.

Der Heerhaufen von Oudinot war gleichfalls von Pfaffenhofen über Nandlstadt angelangt, und hatte sich vor Landshuth, an das unter dem Kaiser vereinigte Heer geschlossen, von dem dagegen Marschall Lefebre, mit dem größten Theil seines Heerhaufens, schon Tags vorher in der Gegend von Kloster Rohr Halt gemacht hatte, und nun Befehl erhielt, über Kloster Rohr nach der Laber zu marschiren, dem Marschall Davoust zu Hülfe, welcher eine ihm überlegene Macht zu beschäftigen hatte.

Um die nachtheilige Ausdehnung der abgesonderten Armeetheile, auf einer weitläuftigen Erdstrecke, zu vermeiden, hatte Erzherzog Karl beschlossen, sie zwischen der Donau und Laber zu vereinigen, und zu dem Ende am 21sten früh eine neue Disposition gegeben, nach welcher der 3te Armeetheil die Laber hinab ziehen, und bei Unter-Leuchling sich aufstellen sollte, Abtheilungen bei Langwarth und Sansbach zurücklassend, um den noch immer erwarteten Erzherzog Ludwig aufzunehmen. Der 4te Armeetheil sollte von Dinzling sich mehr rückwärts stellen, in nähere Verbindung mit dem 3ten Armeetheil. Die Grenadiere, und der Vorbehalt, unter Fürst Lichtenstein, waren theils zur Unterstützung beider genannten Armeetheile, theils zur

Beobachtung des den Posten von Abbach noch immer festhaltenden Feindes, (unter Montbrün,) bestimmt, und wurden zu diesen verschiedenen Zwecken, in Abtheilungen: die Grenadiere nemlich auf die Höhen zwischen Eckmühl und Eglofsheim; eine Abtheilung vom Vorbehalt nach der Gegend von Walkering und Hinkofen, eine andere Abtheilung auf der Straße von Regensburg nach Abbach, vorgeschoben; die Küraſſierabtheilungen wurden bei Traubling und Köfering, auf der Straße von Eckmühl nach Regensburg, vereinigt. Die Hauptidee bei dieser Anordnung scheint gewesen zu seyn, den gegen Marschall Davouſt sehr blos gegebenen linken Flügel, den Zufälligkeiten eines Gefechts zu entziehen, welches den freien Uebergang zur Offensive, zu dem der Oberfeldherr sich bereit hielt, hinderlich werden konnte. Der Moment, diese Offensive zu ergreifen, beruhte nicht allein auf die Ankunft des Heerhaufens Erzherzog Ludwigs, welche jetzt schon sehr zweifelhaft zu werden anfing, sondern auf die mehr mit Zuverläßigkeit zu erwartende Ankunft des 2ten Armeetheils, welcher Befehl erhalten hatte, schnell auf Regensburg zu marschiren, daselbst über die Donau zu gehen, und auf den Höhen diesseits der Stadt sich aufzustellen.

Marschall Davouſt hinderte, durch einen schon am frühen Morgen unternommenen Angriff, die ruhige Ausführung dieser angeordneten Bewegungen. Ehe noch Fürst Hohenzollern den Befehl, rechts abzumarschiren, erhalten hatte, rückte der Feind von Hausen

her, gegen ihn an. Die Uebermacht des Feindes, und seine eigene Lage richtig beurtheilend, ward dieser General schon durch die Umstände veranlaßt, der allgemeinen Anordnung des Oberfeldherrn gemäß zu handeln. Er deckte seinen treffenweise angeordneten Marsch, längs dem rechten Ufer der Laber hinab, durch einen Nachzugshaufen, der bei Leuerndorf den Feind einige Zeit aufhielt.

Als der Feind diesen Nachtrab des 3ten Armeetheils über die Laber zurückgedrängt hatte, hörte er auf, seine Vortheile auf dieser Seite zu verfolgen, und wandte sich gegen den 4ten Armeetheil, dessen bei Schneidert aufgestellter Vortrab, schon von einer andern Kolonne des Feindes gedrängt ward. Fürst Rosenberg, in seiner wenig Ausgänge habenden Stellung bei Dinzling, und abgesondert von den übrigen Armeetheilen, fühlte das Nachtheilige seiner Lage, und marschirte links ab auf Schierling zu, um mit dem 3ten Armeetheil, und den, der Disposition gemäß, sich eben bei Eckmühl aufstellenden Grenadieren, in nähere Verbindung zu kommen. Diese Bewegung über eine durchschnittene Erdstrecke, war von dem vorrückenden rechten Flügel des Marschall Davoust, gefährdet. Solchem ward daher ein Vortrab, unter dem General Stutterheim, durch den Wald gegen Päring entgegengeworfen, welcher bei diesem Dorfe, auf den über Schneidert vorgerückten Feind stieß, und in einem lebhaften Gefechte, der feindlichen Uebermacht so lange Widerstand leistete, daß Fürst Rosenbergs Heerhaufen, die Stellung von Unter-Leuchling glücklich erreichte.

General Montbrün war, von seinem Posten vor Abbach, bis gegen Peising und Weichenloh, und bis nach Dinzling vorgerückt, als die Oesterreicher ihre Stellung daselbst verlassen hatten; und Marschall Lefebre's Kolonnen waren im Anrücken von Langwarth her, und vereinigten sich mit denen von Davoust. So finden wir eine auf 32,000 Mann berechnete Macht des Feindes, auf der Linie zwischen Dinzling und Schierling, gegen den nur halb so starken Rosenbergschen Heerhaufen, vereinigt.

Indeß war die vom 3ten Armeetheil bezogene Stellung, zwischen Hallersdorf und Schierling, dem 4ten Armeetheil sehr nützlich gewesen. Fürst Hohenzollern war, den längs dem linken Ufer der Laber vorrückenden feindlichen Kolonnen, durch sein Artilleriefeuer sehr beschwerlich gefallen, und hatte auch noch fortwährend Schierling behauptet. Jetzt mußte er, dem erhaltenen Befehl gemäß, über Eckmühl abmarschiren. Daselbst ließ er, um seinen Nachzugshaufen aufzunehmen, eine Abtheilung stehen, und setzte mit dem Uebrigen seinen Weg fort, um hinter dem 4ten Armeetheil sich aufzustellen.

Um 11 Uhr Mittags schon, fing ein Gefecht der vereinigten feindlichen Heerhaufen, mit Fürst Rosenberg an, von welchem wir die mannichfaltigen Abwechselungen, in das Hauptresultat zusammenfassen, daß die Oesterreicher auf ihrer ganzen Front angegriffen wurden, und ihre Stellung behaupteten, bis die Nacht dem Gefechte ein Ende machte.

Wenn man, während dieses Gefechts, eine Abtheilung Grenadiere in der Gegend von Eckmühl in Bereitschaft stehen, und zugleich den 3ten Armeetheil im Anzuge daselbst erblickt; so kann man sich der Bemerkung nicht enthalten, daß diese verfügbaren Truppen günstige Erfolge herbei geführt haben würden, wenn sie, da Fürst Rosenberg im Frontalgefecht, ohne zu wanken, Stand hielt, dem schwächeren feindlichen linken Flügel über Dinzling entgegengeführt worden wären. Die Besorgniß, der stärker geglaubte Feind, werde über Laikepoint, sich zwischen den 4ten Armeetheil, und den Vorbehaltshaufen des Fürsten Lichtenstein werfen, scheint aber veranlaßt zu haben, daß die hinter ersterem aufgestellten Truppen, blos zu vertheidigenden Vorkehrungen verwendet wurden. Zwar wurde der Abtheilung vom Vorbehalt, die auf Hinkofen und Wolkering dirigirt worden war, eine zweckmäßige Bewegung gegen die linke Flanke des Feindes, aufgegeben. Diese Abtheilung langte aber, wegen des weiten Marsches, erst Abends bei Gebelkofen an. Die österreichische Armee war nun zwar, der Absicht des Oberfeldherrn gemäß, zwischen der Laber und Donau vereinigt. Marschall Davoust aber, hatte durch das Gefecht dieses Tages, den Zweck erfüllt, den größten Theil der österreichischen Streikräfte zu beschäftigen, während Napoleon, seine Operationen, gegen die beiden Heerhaufen vom linken Flügel, ausführte.

Der anbrechende Tag, am 22sten, zeigt uns den österreichischen Heerhaufen von Rosenberg, und die

unter den Marschällen Davouſt und Lefebre vereinigten Franzoſen uud Baiern, in den Stellungen des vorigen Tags, ſchlagfertig einander gegenüber. Eine ſchmale Ebene trennt beide Theile, und jeder von ihnen fürchtet den Angriff von ſeinem Gegner. Den Marſchällen mußte daran gelegen ſeyn, daß es mit dem Kampf noch anſtehe, bis die Ankunft des Kaiſers, der von der Iſer her im Anzuge war, die Entſcheidung minder zweifelhaft mache. Fürſt Roſenberg dagegen, in einer nicht vortheilhaften Stellung; auf beiden Flanken nicht hinlänglich geſichert; und in dieſer waldigten durchſchnittenen Gegend immer in Ungewißheit über die Stärke und Anſtalten ſeines Gegners; mußte wünſchen, daß die für dieſen Tag angeordneten Operationen der Armeetheile des rechten Flügels, ihn aus einer Lage ziehen mögten, die ihn bisher der Uebermacht des Feindes allein blos gegeben hatte.

Der Heerhaufen von Kollowrath war angelangt, hatte die Donau bei Regensburg paſſirt, und ſich diesſeits der Stadt, auf der Straße nach Abbach aufgeſtellt; und nun ordnete der Oberfeldherr die längſt beſchloſſene angreifende Bewegung an, welche durch ungünſtige Verhältniſſe, bis jetzt aufgehalten worden war. Die Armeetheile 2 und 3, und der Vorbehaltshaufen, waren zu derſelben beſtimmt. In drei Kolonnen ſollte gegen die Höhen von Abbach und Peiſing anmarſchirt werden, die man, wie es ſcheint, von einer Hauptmacht des Feindes beſetzt glaubte. Die feindlichen Heerhaufen an der Laber, ſollten von Fürſt

Rosenberg beschäftigt werden, dem zu seiner Unterstüzzung, die Grenadier gelassen wurden. Mit einem Vortrabe bei Puchhausen aufgestellt, (welcher aus den Abtheilungen Vukassovich und Biber, vom 3ten Armeetheil, bestand), beobachtete er die Gegend nach der Iser, und sein Zweck war im Allgemeinen, der vorrückenden Armee die linke Flanke zu decken, weshalb ihm, für den Fall, daß er sich in seiner Stellung nicht behaupten könnte, eine andere mehr rückwärts, auf den Höhen zwischen Santing und Talmeising, angewiesen war.

Erst Mittags konnten die drei Kolonnen in Bewegung gesetzt werden, weil, wie es scheint, der nach einem starken Marsch erst angelangte 2te Armeetheil, einiger Ruhe bedurfte. Die erste Kolonne, unter Graf Kollowrath, bestehend aus dessen Armetheil, (24,000 Mann und 2600 Pferde stark), nahm ihren Weg auf Abbach; die 2te Kolonne, unter Fürst Johann von Lichtenstein, (12,000 Mann und 600 Pferde stark), marschirte auf Weichenloh, die 3te, unter Fürst Hohenzollern, (nach) Abzug der Abtheilungen, die er an der Laber zurückgelassen hatte, nur 8000 Mann stark), zog auf Laikepoint. Die erste und die dritte Kolonne stießen, erstere unweit Abbach, die andere bei Laikepoint, auf die Vorposten des General Montbrün, der mit seiner Hauptmacht bei Dinzling stand, und die mit Unrecht hochgeachtete Stellung von Abbach und Peising, wie es scheint, nur figurirend besetzt hatte. Während diese Kolonnen im Zuge nach der ihnen gegebenen Richtung waren, erblickte der 4te Ar-

meetheil, zahlreiche feindliche Haufen, auf der Straße von Landshuth, gegen sich anziehen. Es war der größte Theil des unmittelbar vom Kaiser angeführten Heeres, von welchem nur eine französische und eine baiersche Abtheilung, zwei Regimenter Jäger zu Pferde, und die hessendarmstädtschen leichten Reuter, alle unter dem Marschall Bessieres, zum Verfolgen des Hillerschen Heerhaufens, verwendet worden waren. Den Rückhalt für diese verfolgenden Truppen, machte der Heerhaufen Oudinots, der zu dem Ende an der Iser geblieben war. Dem Kaiser folgten daher gegenwärtig: die Kürassierabtheilung Nansonti, beide Unterabtheilungen unter Marschall Lannes, die Unterabtheilung Würtemberger, und der Armeetheil von Massena. Diese Masse von Truppen sehen wir, etwa um 2 Uhr Nachmittags, sich gegen die Laber entwickeln, und mit den Heerhaufen Davoust's und Lefebre's sich in Verbindung setzen, vereinigt auf eine Macht von 65,000 Mann zu berechnen. Der bei Puchhausen aufgestellte Vortrab, mußte eilen, das linke Ufer der Laber zu gewinnen, und Fürst Rosenberg war genöthigt, die Höhen zwischen Unter-Leuchling und Schierling, auf welchen sein rechter Flügel stand, dem Feinde Preis zu geben, um, schnell links abmarschirend, nur eine Stellung quer über die Straße von Eckmühl zu gewinnen, und den Andrang der feindlichen Uebermacht wenigstens so lange aufzuhalten, daß der Oberfeldherr, von der drohenden Gefahr benachrichtigt, neue durch veränderte Umstände nöthig gewordene Anordnungen, beim Hauptheere treffen könne.

Die Dörfer Ober- und Unter-Leuchling, mit den umliegenden waldigten Höhen, waren vom rechten Flügel des Rosenbergschen Armeetheils besetzt, und deckten, der gegen Eckmühl genommenen Stellung, rechte Flanke und Rücken. Der Feind richtete sogleich seine Angriffe gegen diesen entscheidenden Posten. — Mit abwechselndem Glück wird hier gefochten. Schon einmal vertrieben, setzen sich die Oesterreicher, durch herbei gekommene Unterstützung, wieder in Besitz desselben. Indeß hat sich auch die Kavallerie vom angekommenen Heere des Kaisers, mit der schon vor Schierling gestandenen, vereinigt, und 17 Regimenter stellen sich in der Ebene vor diesem Ort auf. Eckmühl wird vom Feinde genommen. Seine Kolonnen überschreiten die Laber, entwickeln sich vor der österreichischen Front, in Verbindung mit den Haufen des linken Flügels. Die österreichische Artillerie, auf der Höhe hinter Eckmühl vortheilhaft aufgestellt, kann diese Bewegungen zwar erschweren, doch nicht verhindern. Die Versuche der vereinigten feindlichen Reuterei, diese Artillerie zu nehmen, sind indeß immer vergeblich.

Mit erneuerten Kräften schritt indeß der Feind noch einmal zum Angriff der Höhen von Ober- und Unter-Leuchling. Von einer Unterabtheilung Baiern in der rechten Flanke bedroht, konnten die Oesterreicher sich nicht länger behaupten. Der Feind, im Besitz dieses Postens, richtete nun seinen Angriff gegen die rechte Flanke der hinter Eckmühl aufgestellten Trup-

pen, die zu einer nachtheiligen Hakenstellung ihre Zuflucht nehmen mußten, und zugleich von dem feindlichen Geschütz, auf den vorspringenden Höhen zwischen Unter-Leuchling und Schierling, lebhaft beschossen wurden. Eine Bewegung des Marschall Lannes, auch in die linke Flanke der so von allen Seiten bedrängten Oesterreicher, machte endlich den Rückzug nothwendig, nachdem der Kampf, dessen Gewühl und Abwechselungen wir nur unvollkommen haben schildern können, drei Stunden lang mit Hartnäckigkeit gedauert hatte. Der Rückzug ward, von der Infanterie auf dem Waldwege auf Santing, von der Artillerie auf der großen Straße nach Eglofsheim genommen, welchen letztern Weg auch die Kavallerie einschlug, nachdem sie die unverhältnißmäßig überlegene feindliche, durch ruhmwürdige Tapferkeit, aufgehalten hatte. Die feindliche Kavallerie aber zog sich nun, über Fackhofen und Galsbach, gegen die Ebene hinter Eglofsheim, und bedrohte die Stellung, welche der 4te Armeetheil daselbst zu nehmen im Begriff war. Zu seinem Rückhalt wurden die Grenadier, bei Köffering hinter dem Pfeterbach, aufgestellt, und dieses Terrainhinderniß schien wenigstens einigermaßen geeignet, die Fortschritte des Feindes auf einige Momente zu hemmen.

Als der österreichische Oberfeldherr die Lage der Dinge vernommen hatte, wies er sogleich seinen 3 Kolonnen zweckmäßige Stellungen an, um den 4ten Armeetheil aufnehmen, und zugleich sich rückwärts vereinigen zu können. Der 2te Armeetheil bezog seine

zuerst gehabte Stellung bei Isling; dem Vorbehaltshaufen ward die Stellung zwischen Gebelkofen und Talmeising angewiesen; und der 3te Armeetheil zwischen Talmeising und Santing sich aufstellend, langte eben zu rechter Zeit an, um den Rückzug des 4ten Armeetheils zu begünstigen.

Die österreichische Kavallerie vom Heerhaufen des Fürsten Rosenberg, durch das Gefecht dieses Tages bis auf 2000 Pferde geschmolzen, ward bei Eglofsheim in einer Masse vereinigt. Einige Batterien wurden ihr beigegeben, und da schon der Abend herannahete; so konnte man hoffen, der beschlossene weitere Rückzug des 4ten Armeetheils auf Regensburg, werde ruhig von statten gehen. Die ganze Masse der feindlichen Kavallerie rückte aber noch an, gegen die schwachen österreichischen Reuterhaufen, die mehr von Kühnheit als von richtigem Urtheil geleitet, ein ungleiches Gefecht selbst angreifend eröffneten. Bei diesem Kavallerie-Gefecht scheint uns merkwürdig, daß die französischen Kürassiere, den gegen ihre Front gerichteten Angriff, mit einem Karbinerfeuer empfingen, während zwei andere Regimenter, (vielleicht leichte Reuterei), den Oesterreichern in beide Flanken fielen. Wie bei einem fehlgeschlagenen Angriff der Reuterei, Unordnung und Flucht eines Theils sich dem Ganzen mittheilt; wie aller Oberbefehl aufhört; wie im Strome der Flucht und des Verfolgens, jede Verfügung unmöglich gemacht wird; sehen wir auch in dem gegenwärtigen Beispiele bestätigt. Die Flucht der

österreichischen Kavallerie ging über Köffering hinaus, und die verfolgende französische überschritt den Pfeterbach, die daselbst aufgestellten, durch die Flucht der Reuter in Unordnung gebrachten Infanteriehaufen, nicht achtend. Fürst Hohenzollern, der zu rechter Zeit wahrgenommen hatte, daß sein Rückzug auf Eglofsheim nicht mehr thunlich sey, hatte sich von Talmeising aus, gerade zu auf Köffering gewendet, und war im Zuge auf Regensburg. Fürst Lichtenstein, auf die Nachricht von den Unfällen des linken Flügels, schnell herbei eilend, erschien eben zu rechter Zeit mit seiner Kavallerie bei Ober-Traubling, und die linke Flanke der feindlichen Kavallerie bedrohend, setzte er deren weiterm Verfolgen Grenzen. Die Armeetheile 3 und 4, nebst dem Vorbehaltshaufen, vereinigten sich hierauf, während der Nacht, bei Burgweinting; die wieder gesammelte Kavallerie stand als Vorposten bei Ober-Traubling. Das österreichische Hauptquartier war in Regensburg, das französische in Eglofsheim.

Die Stellung bei Regensburg, welche durch die Meinung, Erzherzog Karl hätte durch sie sich auf dem rechten Donauufer behaupten können, einen gewissen Ruf erhalten hat, besteht aus flachen Höhen, die mittelst des Galgenbergs, sich an die Stadt anlehnen, und über Isling sich bis zur Donau erstrecken. Vor ihrem westlichen Abhange befindet sich der große Wald, durch den die Straße nach Abbach führt. Da der Zugang zu diesen Höhen durch kein bedeutendes Terrainhinderniß erschwert wird; so scheinen sie bei nähe-

rer

rer Betrachtung nicht eben geeignet, einer geschlage-
nen Armee, vor einem rasch nachdringenden Gegner,
dauernde Vortheile zu gewähren. Sollten sie über-
haupt einer Armee zu einem Ruhepunkte dienen, um
sich wieder in den Angriffskrieg versetzen zu können;
so würde erforderlich seyn, auch den Höhenrücken zwi-
schen Abbach und dem vorerwähnten Walde, zu be-
haupten. Der österreichische Oberfeldherr konnte aber
nur auf die Gefahr des gegenwärtigen Moments
Rücksicht nehmen, und mußte die Armee einem nach-
theiligen Angriffe zu entziehen suchen, der ihr, wenn
sie diesseits der Donau blieb, für den folgenden Tag
ohne Zweifel bevorstand. Den beschlossenen Ueber-
gang über den Strom zu erleichtern, ward bei Weix,
unterhalb Regensburg, eine Schiffbrücke geschlagen,
die Morgens am 23sten vollendet war. Mit dem
Anbruch des Tages hatte sich die Armee, zwischen
Burgweinting und der Stadt, in Schlachtordnung ge-
stellt, und fing den Rückzug mit den Armeetheilen 2
und 3 an, welche beide durch Regensburg über die
steinerne Brücke sich zogen. Der 2te Armeetheil blieb
vor der Stadt aufgestellt, und folgte nach einiger Zeit
dem allgemeinen Rückzug, zwei Infanterieregimenter
als Besatzung zurücklassend. Die Kavallerie ward auf
einer weiten Ausdehnung vor Regensburg, über die
Straßen nach Abbach, Eckmühl und Straubing hin-
weg, aufgestellt, um die Zugänge zur Stadt und zur
neu geschlagenen Schiffbrücke zu decken. Der bei

Ober-Traubling zurückgelassene Nachzugshaufen blieb aber stehen, der bei Köffering Fuß gefaßten feindlichen Kavallerie gegenüber. Diese brach gegen 9 Uhr auf, in mehreren Kolonnen, über Unter-Traubling und Ainthal, den österreichischen Kavalleriehaufen, auf die ihn unterstützende Linie, zurückwerfend, mit welcher hierauf ein Gefecht entstand, das den Oesterreichern um so nachtheiliger war, da sie aller Unterstützung von Artillerie, welche im Zuge nach den Uebergangspunkten war, dabei entbehren mußten. Dennoch behauptete die österreichische Kavallerie das Terrain vor den Uebergangspunkten, so daß der 2te Armeetheil, durch die Stadt, und der Vorbehaltshaufen über die Schiffbrücke bei Weix, ruhig sich zurück ziehen konnten. Der Feind hatte die letztere nicht sogleich bemerkt. Erst nach bald vollendetem Uebergange richtete er sein Artilleriefeuer auf dieselbe, und auf die defilirenden Truppen, deren Rückzug nun nicht mehr mit der vollkommensten Ordnung geschah. Doch scheint es, daß der Verlust der Oesterreicher, an Geschütz, nicht so bedeutend war, als frühere Berichte ihn angaben. Die Kavallerie zog hierauf durch die Stadt, die sogleich vom Feinde lebhaft beschossen ward. Marschall Lannes rückte mit seinen beiden Unterabtheilungen bis Burgweinting vor, und dehnte sich gegen die Straße von Straubing aus. Marschall Davoust folgte ihm links zur Seite, und Massena machte seinen Nachzug.

Die zuverläßige Quelle, aus der wir diese Darstellung schöpfen, bestätigt uns die im französischen Bericht angegebene Erstürmung von Regensburg. Marschall Lannes, dem Grundsatze getreu, nach siegreichem Gefecht nichts unversucht zu lassen, hatte seine Infanterie 800 Schritt vor der Stadt in Schlachtordnung gestellt. Seine Tirailleurs rückten sogleich bis nah an den Graben vor, schossen sich mit den die Mauern und Thürme vertheidigenden Oesterreichern herum, und erspäheten die Gelegenheit. Eine Oeffnung in der Mauer ward entdeckt, und gegen Abend eine Kolonne, mit Leitern versehen, stürmend gegen diesen Punkt gesendet. Ein Bataillon, dem es gelang daselbst einzudringen, bemächtigte sich des Straubinger Thors, durch das mehrere Bataillons sogleich eindrangen, und der Donaubrücke sich zu versichern suchten. Wir sehen Gefecht in den Straßen; Oesterreicher und Franzosen nach der Brücke sich drängen; einen Theil der ersteren sich glücklich durchschlagen; andere in der Stadt zerstreute Haufen die Waffen strecken! Ein Theil der Stadt, und das gegenüber liegende Stadt am Hof, ward ein Raub der Flammen. —

General Kollowrath behauptete Stadt am Hof, nnd seine Artillerie vereitelte den Versuch der Franzosen, über die Brücke nachzudringen, so daß die österreichische Armee, den beschlossenen Rückzug auf der Straße nach Böhmen, ungestört fortsetzen konnte.

Mit diesem Rückzuge beginnt eine neue Lage der Verhältnisse in diesem Feldzuge, die wir in dem dritten Kapitel unseres Versuchs einer Geschichte desselben, ausführlicher betrachten.

Ueber die österreichische Schlachtordnung in Bataillonsmassen.

(Zu Seite 75 und 76.)

Um einen deutlichen Begriff von dieser Schlachtordnung zu geben, müssen wir zuvörderst das österreichische Bataillon, seiner Stärke und Eintheilung nach, darstellen. —

Das österreichische Bataillon, ohngefähr tausend Feuergewehre stark, ist in 3 Divisionen, jede Division in 2 Kompagnien, und jede Kompagnie in 4 Züge getheilt. Zwischen allen diesen Abtheilungen befinden sich keine Intervallen, zwischen den Bataillons aber Intervallen von 12 Schritt, welche ganz leer sind, denn Bataillon-Geschütz findet nicht statt. Die Manövrir-Kolonne wird gewöhnlich von einer halben Divisions- oder einer Kompagnie-Front formirt. Wenn eine solche Kolonne dicht aufschließt, so entsteht die Bataillonsmasse, eine Marsch- und Schlachtordnung, die nach ihrem ursprünglichen Zweck, eine gewöhnliche Vorbereitung zum Deployren gewesen zu seyn scheint; in gegenwärtigem Feldzuge aber, vorzüglich nach der Schlacht von Aspern, die beliebteste Formation zum Gefecht geworden ist, und zur Vertheidigung gegen Kavallerie, fast das Quarre verdrängt hat. Nachdem in mehreren Gefechten, der Vortheil

dieser Schlachtordnung sich bewährt gezeigt hatte; so erblickte man fast keine zusammenhängende Linie mehr. Waren die Treffen schon aufmarschirt, so formirte jedes Bataillon in denselben sich in Masse auf seine Mitte. Dies war die Schlachtordnung. Die Batterien standen in der Position einige 100 Schritt vor der Front, und das jedem Armeetheil zugegebene Kavallerieregiment, stand hinter den großen Intervallen der Massen, d. h. hinter beiden Treffen. In solcher Schlachtordnung von Massen mit großen Intervallen, bewegten sich die Treffen über Feld, sei es vor- oder rückwärts, oder seitwärts, und so marschirte auch jedes einzelne Bataillon, wenn es zu irgend einer Bestimmung entsendet ward. Wird eine solche Masse von feindlicher Kavallerie angefallen, so verschwindet die regelmäßige Gestalt; alles drängt sich nach dem Mittelpunkt, zu welchem dann gewöhnlich die Staabsoffiziere des Bataillons, und überhaupt alle, welche zu Pferde sitzen, ihre Zuflucht genommen haben, und es entsteht so ein dichter Klumpen, der, wie die Erfahrung gelehrt hat, wirklich undurchdringlich ist. Daß ein solcher Klumpen sich nicht durch ein regelmäßiges Feuer vertheidigen kann, versteht sich wohl von selbst. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß inwendig in der Mitte des Klumpens, Mann und Roß in Gefahr sind, im Gedränge erdrückt zu werden, und daß erst nach dem Abschlagen eines Kavallerie-Angriffs, der Kommandeur daran denken kann, zu kommandiren. Doch hat es sich auch schon ereignet, und zwar vorzüg-

lich bei Aspern, daß wenn die an die Massen heran-gesprengte feindliche Kavallerie nahe vor derselben ge-stutzt hat, diese Massen sich in Bewegung gesetzt ha-ben, und der feindlichen Kavallerie auf den Leib ge-gangen sind, gewissermaßen wie ein angeschossener Eber den Jäger annimmt *). — Kanonenkugeln, und noch mehr Granaten, sind nun freilich gefährliche Feinde einer solchen Masse. Doch ist ein gänzliches Auseinanderlaufen nicht eben zu befürchten. Vielmehr läuft ein solcher von Kugeln oder Granaten bedeutend getroffener Haufen, gewöhnlich wie vom Instinkt ge-trieben, von der gefährlichen Stelle weg, und drückt sich eine Strecke davon aufs Neue zusammen. Ueber-haupt scheint es, daß ein geschicktes Aufstellen der Massen, da es bei ihren Standpunkten auf ein paar hundert Schritte in oder aus der Linie nicht an-kömmt, sie vor der Wirkung des feindlichen Geschützes sehr sichern könne.

Die österreichische Infanterie formirt aber auch Quarrees. Bei einem Bataillon machen zwei Kom-pagnien die Tete, und zwar eine dicht hinter der an-dern, also eine Kompagnie Front, und 6 Mann Tie-fe. Eben so die Queue; und in jeder Flanke des Quarrees eine Kompagnie, aber in Kolonne mit Zü-gen dicht aufgeschlossen. Ein solches Quarree verthei-digt sich durch regelmäßiges Gliederfeuer; das erste

*) Annehmen, ein Kunstausdruck der Jägerei, dessen man sich vom wilden Eber bedient, wenn er von einem Schuß getroffen, oder gereizt, wüthend auf den Jäger losgehet, und ihn oft tödlich verwundet.

Glied hat das Gewehr gesenkt, und spart sein Feuer für den entscheidenden Moment. Das 2te Glied feuert schon im Abstande von 300 Schritt auf den Feind, und empfängt vom 3ten und 4ten Gliede die Gewehre, diese Decharge zu wiederholen. Das 3te und 4te Glied ladet die vom 2ten abgeschossenen Gewehre. Doch sind aus dem 3ten Gliede die besten Schützen beauftragt, hochanschlagend auf einzelne feindliche Reuter zu feuern. Diese Quarres, und ihre Vertheidigung, werden zwar bei der österreichischen Armee fleißig eingeübt; doch haben sie nie in dem Grade Anwendung gefunden, als die Massen. — Bei dringender Gefahr, von feindlicher Kavallerie überrascht zu werden, sind Divisionsmassen als Vertheidigungsmittel vorgeschrieben. Diese haben 4 Abtheilungen, jede von zwei Zügen, alles dicht aufgeschlossen. Die beigefügten Figuren werden diese Beschreibung deutlicher machen.

Figur 1. stellt das Bataillon dar, wie es in Front formirt stehet;

Fig. 2. eine Masse aus einem Bataillon formirt;

Fig. 3. das Bataillon in Quarree;

Fig. 4. das Bataillon in Divisionsmassen formirt.

Fig. 1.

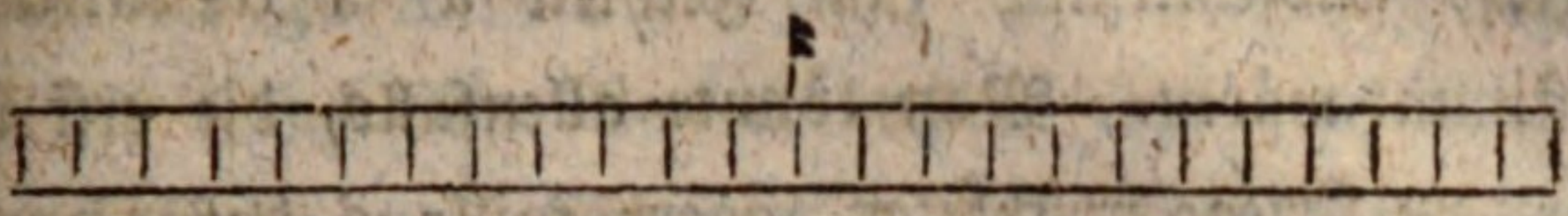


Fig. 2.

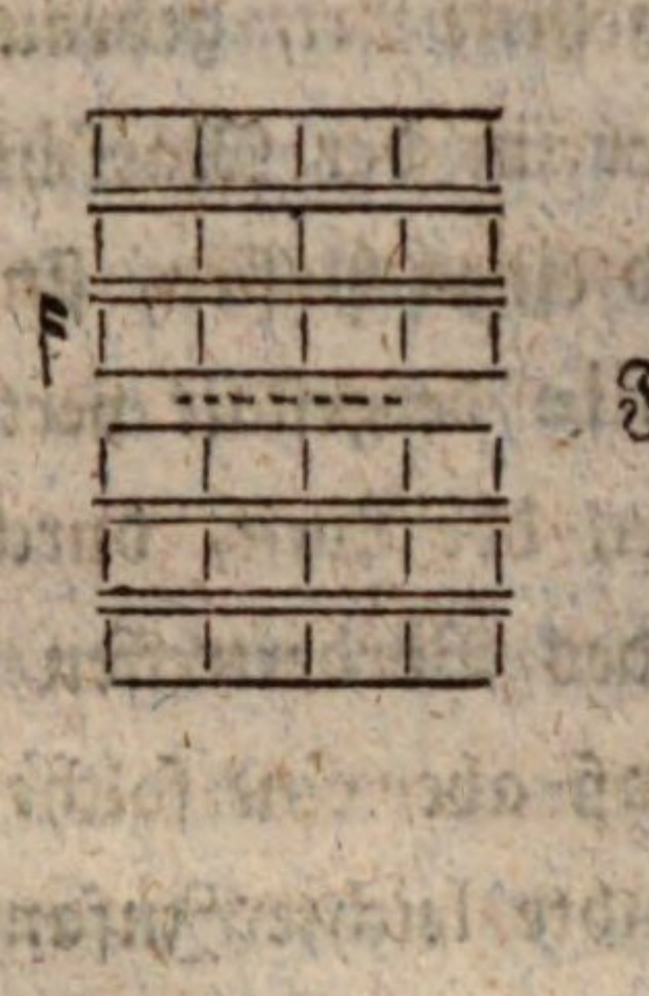


Fig. 3.

Fig. 4.

In der österreichischen Armee giebt es keine Korps, welche ausschließlich zum Fechten à la debandade bestimmt wären. Man könnte allenfalls, die erst kurz vor dem Kriege errichteten Jägerbataillons, dafür annehmen. Doch auch diese werden nicht immer, auf eine der Waffe angemessene Art, gebraucht. Sie haben in der Position, oder in der Marschordnung der Armee, gewöhnlich irgend einen Posten, sind aber nicht in der Ordre de Bataille dergestalt vertheilt, daß ein System, die Truppen der Linie, durch ein in zerstreuter Ordnung fechtendes Vordertreffen zu decken, wahrzunehmen wäre. Daß aber eine solche Deckung, durch eine zahlreiche wohlgeübte leichte Infanterie, eine wesentliche Bedingung sey, um die Schlachtordnung in Massen überall mit Vortheil anwenden zu können, wird dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen. Eine Armee, zur Vertheidigung aufgestellt, wird beim Anfang des Gefechts, schon allein mit diesen Schützen, die Batterien in der Position hinlänglich decken, und die Massen können, gewöhnlich unter dem Schutz des Erdbodens, dem Strich des feindlichen Kanonenfeuers entzogen werden. Betrachtet man dagegen diese Armee bei einer Frontalbewegung; so ist einleuchtend, daß es den Massen, die durch einen leeren Zwischenraum von einander getrennt sind, schwer wird, in ihrem wechselseitigen Verhältniß gegen einander zu bleiben, und daß die Bewegung des Ganzen nicht so leicht und zuversichtlich von statten geht, als da, wo eine Kette von Schützen, den Zusammenhang in der

Schlachtordnung sichtbar macht, und selbst dem Brigadier die Führung erleichtert. Wir müssen gestehen, daß die französische Verfahrungsart uns hier Vorzüge zu haben scheint. Gewöhnlich läuft beim Angriff ein Schwarm von Tirailleuren voran, der die nachfolgenden geschlossenen Kolonnen verbirgt, und auf der ganzen Front ein zusammenhängendes kleines Gewehrfeuer unterhält, das um so mörderischer ist, wenn der Gegner ihm nicht eben ein solches Feuer entgegen zu sezzen hat. —

Zwar wird, nach der österreichischen Taktik, das 3te Glied als Tirailleurlinie verwendet. Dies soll aber nur bei dem eintretenden Nothfall geschehen *), und es ist bei der Vorschrift nicht bedacht, daß dieser Nothfall, bei jedem Gefecht im neuen Styl, eintreten muß, daß also die Formirung der Tiraillenrlinie allemal, und von Haus aus, statt finden müßte. Ueberdies wird das 3te Glied oft zu noch andern Zwecken verwendet: zur Verlängerung der Front, oder zur Formirung einer Flanke, wo denn dasselbe in geschlossene Züge zusammenstößt. Sind aber die Bataillons bereits in Massen formirt; so hat es Schwierigkeit, das 3te Glied zum Tirailliren vorzuziehen, und es unterbleibt dann gewöhnlich ganz, oder es werden nur einige Rotten vorgeschickt.

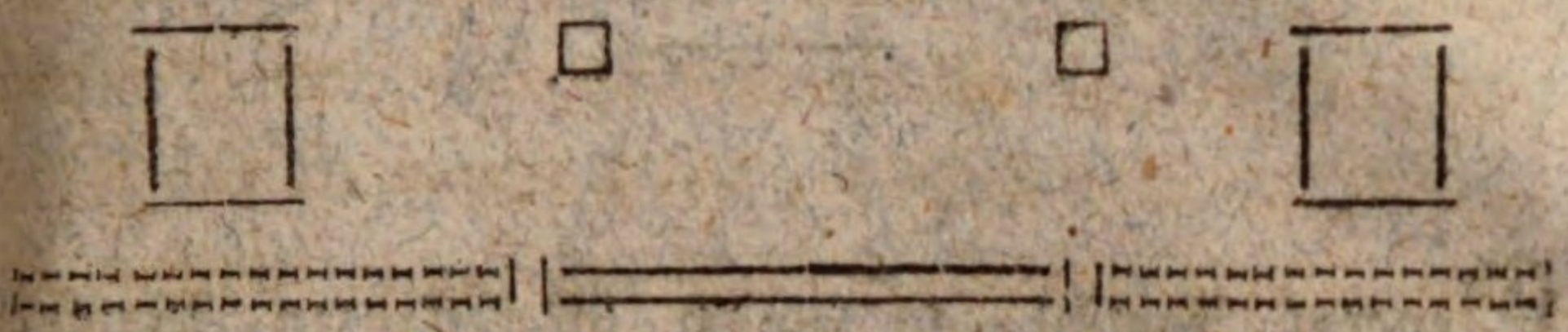
---

*) Das Reglement sagt darüber: „Die Tirailleurs sollen nie zu früh, sondern wenn der Zeitpunkt zu ihrer zweckmäßigen Anwendung eintritt, detaschirt werden, weil sonst die Truppen selbst einen Theil ihrer Beweglichkeit oder Kraft auf eine schädliche Weise verlieren würden.“

Das Vorziehen des 3ten Gliedes zum Tirailliren, welches die Oesterreicher Avantgarde vorziehen nennen, ist als taktisches Hülfsmittel für ein in Front aufmarschirtes Bataillon ausgedacht, und wird hier zweckmäßig und mit Leichtigkeit angewendet. Die Schlachtordnung des tiraillirenden Gliedes ist dann: $\frac{1}{3}$ aufgelöst zum Gefecht, $\frac{1}{3}$ als Soutien, und $\frac{1}{3}$ als Reserve in geschlossenen Trupps. Die Tirailleurs dürfen sich um 300 bis 400 Schritt von der Front des Bataillons entfernen, und werden von den Soutiens, nach Umständen verstärkt oder abgelöst. Um die Front frei zu machen, ziehen sie sich gewöhnlich gegen die Flügel des Bataillons zurück, und formiren daselbst Trupps oder Massen, während das Bataillon heranrückt.

Bei dringender Gefahr, von feindlicher Kavallerie überrascht zu werden, formiren auch wohl die Tirailleurs mit ihren Soutiens und Reserven, in sich selbst Massen, die sich en echiquier stellen. Sind mehrere Bataillons vorhanden; so rücken die von den Flügeln, in Masse vor, und das Zentrum bleibt in Linie. In der 5ten Figur sind drei Bataillons auf diese Weise gestellt. Diese Schlachtordnung, die auf dem Exerzierplatz eingeübt wird, hat in Gefechten dieses Feldzuges, wenigstes auf eine ähnliche Art, Anwendung gefunden.

Fig. 5.



Die von dem Erzherzog Karl in der österreichischen Armee eingeführte, und in der Schlacht von Aspern mit so glänzendem Erfolge angewendete Schlachtordnung in Bataillonsmassen, ist später von allen europäischen Heeren nachgeahmt worden, und hat in den letzten Feldzügen ihren Nutzen so entscheidend bewährt, daß sie die Grundlage der Taktik der Infanterie geworden, und dieser Waffe einen Grad von Selbstständigkeit gegeben hat, zu dem sie sich in früheren Kriegen nie erheben konnte. Es ist daher von der Schlacht von Aspern zu behaupten, daß sie nicht allein in dem Feldzuge von 1809, sondern in der neuern Kriegsgeschichte überhaupt, Epoche macht. —

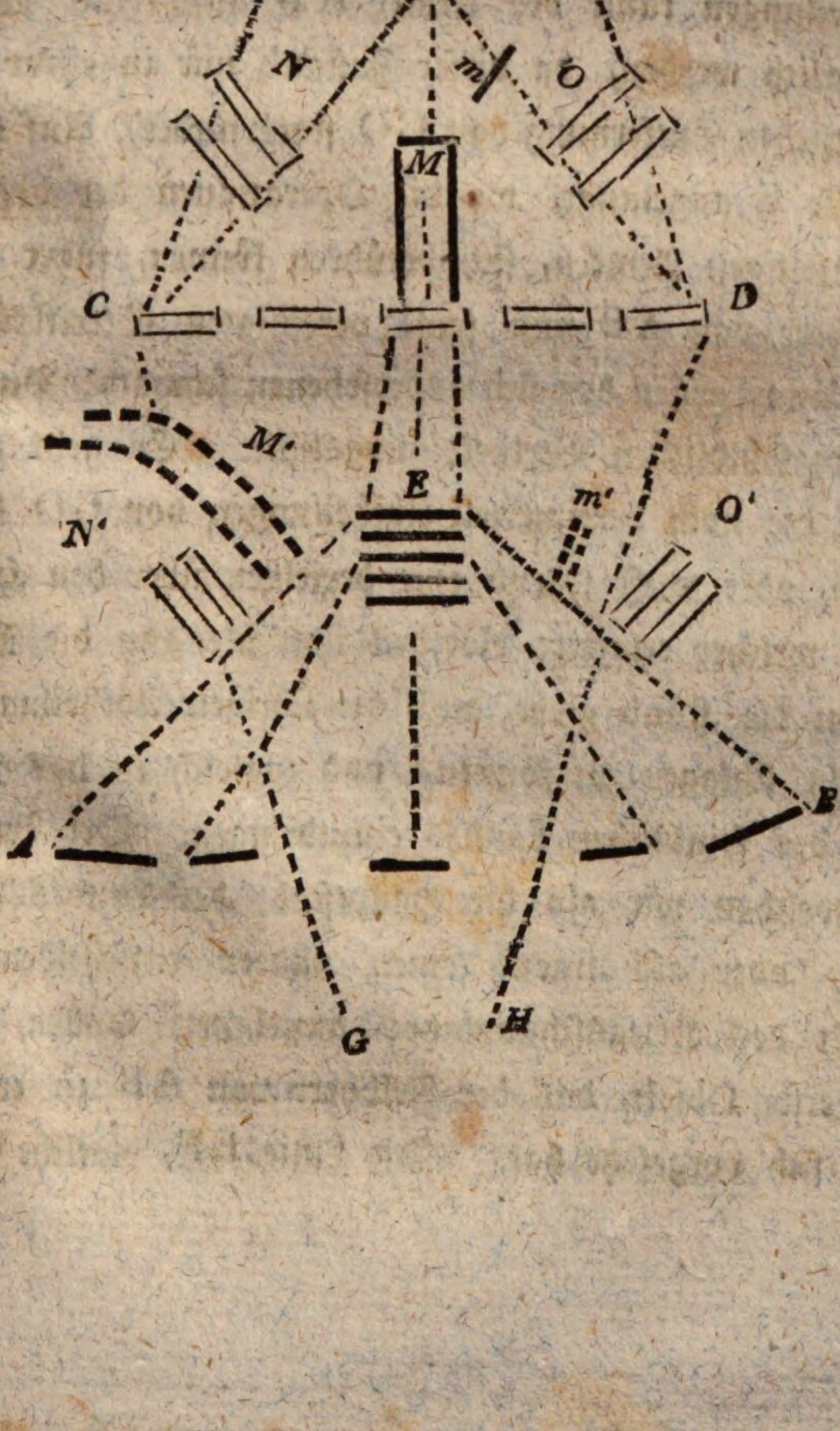
Ueber innere und äußere Operationslinien.

(Zu Seite 104.)

General Jomini, in seinem interessanten Werke: Traité des grandes operations militaires, hat aus den Feldzügen der beiden größten Feldherren unserer Zeit: Friedrichs und Napoleons, ein System der Kriegführung abstrahirt, dessen Wesen darin besteht, sich mit vereinter, oder überlegener Macht, auf einzelne Theile des Gegners zu werfen. Es ist leicht einzusehen, daß die Ausführung eines solchen Plans sich auf Fehler gründen muß, welche der Gegner, dem überlegenen Talent gegenüber, gewöhnlich zu begehen pflegt.

Ein Feldherr, welcher sich den Vortheil der Einleitung der Unternehmungen *) zu verschaffen wußte, hat z. B. seine Streitkräfte, auf der Linie AB versammelt, welche wir für die Grenze einer beträchtlichen Landesstrecke annehmen wollen. Der Gegner, welcher über die Absichten des Feldherrn von AB in Ungewißheit ist, hat seine Armee in Abtheilungen, auf der Linie CD aufgestellt.

*) "de l'initiative des mouvements," — nach dem Ausdruck des General Jomini.


X
F
N
m
O
M
C
D
M'
E
m'
O'
N'
A
G
H
B

Indem der Feldherr von AB zur Ausführung seines großen Angriffsplans schreitet, giebt er allen seinen vereinzelten Abtheilungen eine zusammenlaufende Richtung, nach einem gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt E, der feindlichen Vertheigungslinie CD gegenüber. Die Bewegung der Armee in getrennten Abtheilungen erlaubte ihr vom Ertrage des Landes zu leben, geht daher um so leichter und schneller von statten, und erhält den Feind über die Absichten des Feldherrn in Ungewißheit. (Die Vereinzelung ihrer Abtheilungen kann der Armee AB auf keine Weise gefährlich werden, da dieser Zustand nur in einer beträchtlichen Entfernung von CD statt findet). Auf dem Punkte E angelangt, wo die Operationen der beiden gegenseitigen Armeen, sich berühren können, führt der Feldherr von AB nun seine vereinigten Streitkräfte, ungesäumt gegen den sich ausersehenen schwachen Punkt, in der feindlichen Vertheidigungslinie. Er geht zwischen die noch vereinzelten Abtheilungen von CD hindurch, oder wirft irgend eine derselben über den Haufen, welcher erlangte Vortheil ihm alsdann die Mittel an die Hand giebt, auch die übrigen Abtheilungen einzeln schlagen zu können, und zugleich in das Innere des feindlichen Landes einzudringen. Der Punkt F, welchen wir als die Hauptstadt des Landes von CD, oder als irgend einen andern entscheidenden Punkt des Kriegsschauplatzes annehmen wollen, ist das erste Objekt, das der Feldherr von AB zu erreichen sich vorgesetzt hat. Die Linie EF, welche ihn

zu

diesem Punkte führt, nennen wir nun eine innere Operationslinie, in Beziehung auf die äußeren Operationslinien CF und DF, oder CX und DX, oder auch CG und DH, welche die vereinzelten Theile von CD durchlaufen müßten, um die Fortschritte des Gegners, auf eine oder die andere Art, zu hemmen. Die Armee CD wird zuvörderst ihre getrennten Flügel in sich selbst sich sammeln lassen (N und O); dann wird sie vielleicht mit denselben der feindlichen Armee bei F noch zuvorzukommen suchen, oder sie wird weiter rückwärts, auf der Verlängerung von EF, ihre Vereinigung bewerkstelligen.

Zu jedem auf der Linie EX zu wählenden Vereinigungspunkte aber, hat die auf der innern Linie operirende Armee M immer den kürzern Weg, wird also den Theilen N und O immer zuvorkommen können. Je näher an der Grundlinie CD der Vereinigungspunkt angenommen ist, desto größer wird für N und O die Gefahr seyn, von der vereinten Macht M noch einmal geschlagen zu werden. Zwar scheinen die Theile N und O in der vortheilhaften Lage zu seyn, die feindliche Armee M von zween Seiten zugleich angreiffen zu können. Die Erfahrung lehrt aber, welchen Schwierigkeiten das Zusammentreffen einer solchen gemeinschaftlichen Operation von getrennten Theilen, unterworfen ist. Auch kann die Armee M dem einen der feindlichen Armeetheile (O) eine schwächere Abtheilung m entgegenstellen, welche, vom Erdboden begünstigt, diesen Feind zu beschäftigen, und in

seiner Bewegung aufzuhalten weiß, während M mit ganzer Macht einen schnellen entscheidenden Streich gegen den anderen (N) ausführt, und sich dann gegen O wendet. Die Vereinigung von N und O wird daher nur weiter rückwärts auf der Linie EX mit Sicherheit bewerkstelliget werden können, und der Feldherr von CD wird wohl thun, freiwillig eine bedeutende Strecke Landes preis zu geben, um sich den Vortheil zu erkaufen, mit vereinter Macht schlagen zu können.

Wollte die Armee CD die Fortschritte der Armee M dadurch zu hemmen versuchen, daß sie gegen deren eigene Basis AB operirte; so würde sie, auf den zu diesem Endzweck zu wählenden äußeren Operationslinien CG und DH, in eine noch nachtheiligere Lage gerathen. Die Armee M kann sich nemlich gegen irgend einen der beiden Armeetheile N und O dergestalt wenden, daß sie ihn von seiner Basis abschneidet, und zu gleicher Zeit mit vereinter Macht eine seiner Flanken bedrängt (M'). Da N' in diesem Fall schwerlich dem Verderben entrinnen wird; so wird M' für die vielleicht auf einige Zeit unterbrochene Gemeinschaft mit seiner Basis, nicht eben besorgt zu seyn Ursach haben.

Es ist leicht einzusehen, daß man auf mehreren innern Operationslinien zugleich agiren kann. Wenn die Armee M auf mehreren Parallellinien zur Ausführung der gegebenen Absicht vorrückt; so wird ihre Lage immer dieselbe seyn, weil die auf den verschie-

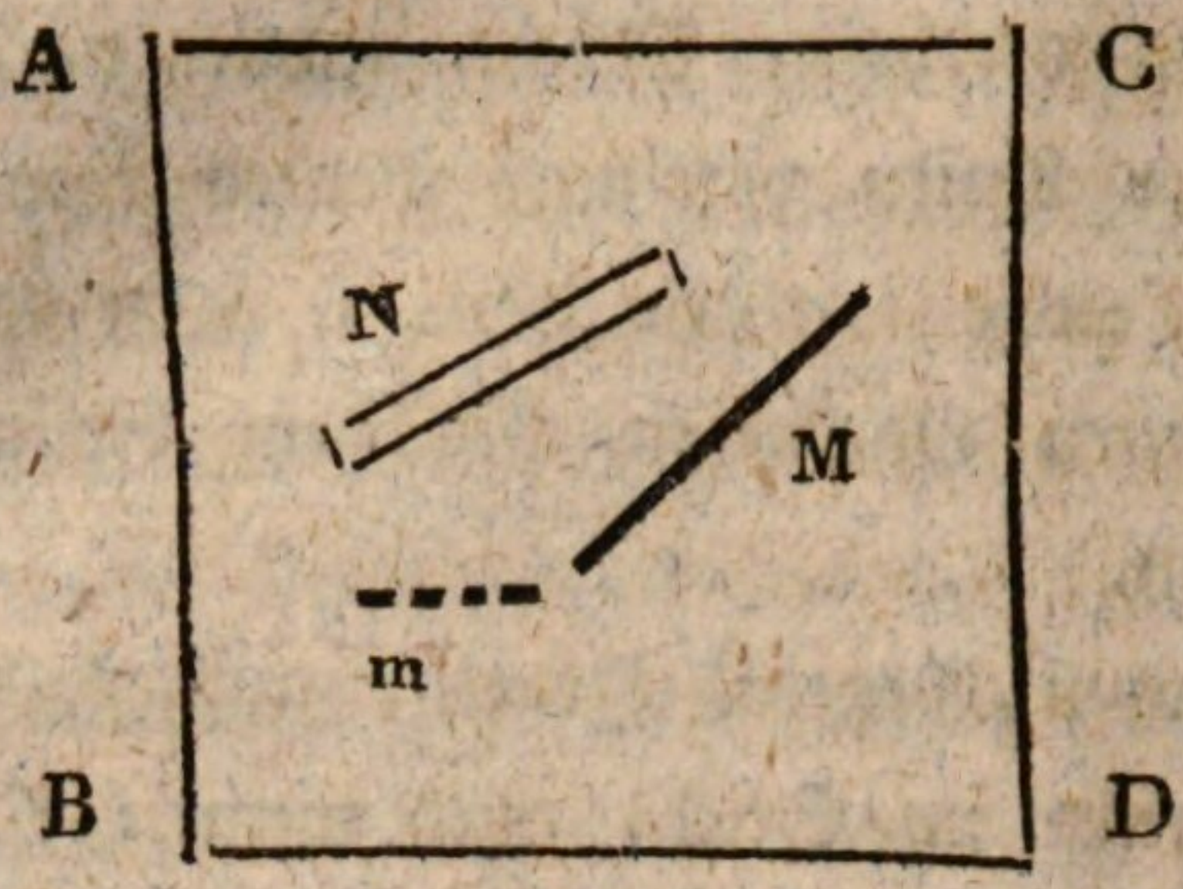
denen Linien vertheilte Macht, immer nach Willkühr auf einer der Linien vereinigt werden kann, und so ist die einfache innere Linie, auch bei einer zusammengesetzten Operation, als zum Grunde liegend zu betrachten.

Das vom General Jomini aufgestellte System läßt uns nicht im Stich, auch wenn der Feind den vorausgesetzten Fehler, einer Zerstückelung seiner Streitkräfte, nicht begangen hätte. Gegen seine in einer zusammenhängenden Linie aufgestellte Macht, führt der im Vortheil der Offensive sich befindende Feldherr, seine Armee auf eine der Flanken des Feindes *), und er wählt diejenige, mittelst welcher der Feind mit seiner Basis in Verbindung steht, ohne jedoch dabei die Verbindung mit seiner eigenen Basis aufzugeben. In letzterer Einschränkung scheint nun aber das eigentliche Problem bei Anwendung des Systems zu liegen.

Wir haben in der obigen Figur ein ähnliches Verhältniß durch die Stellnng von M' gegen N' dargestellt. Nachstehende aus Jomini's Werk genommene, auf einen wirklichen Fall gegründete Figur, drückt indeß die Idee des Verfassers deutlicher aus.

---

*) il dirige ses masses sur une des deux extremités de la ligne contiguë de l'énemi, drückt unser Autor sich aus.



M und N sind die beiden gegen einander agirenden Armeen. AB ist die Basis der ersteren, CD die Basis der letzteren. N ist durch die Stellung von M in Flanke und Rücken genommen, und wird, durch die Hauptschlacht, auf welche der Feldherr von M ausgehet, völlig von ihrer Basis abgedrängt, und nach einer ihr verderblichen Richtung zurückgeworfen werden. Die Gemeinschaft der Armee M mit ihrer Basis AB wird durch die Abtheilungen m unterhalten, welche bei dem umfassenden Angriff gegen N, mitwirken *).

Wir sind genöthigt gewesen, uns dieser trockenen mathemathischen Methode zu bedienen, um in gedrängter

---

*) In Jominis Werk stellt das Viereck ABCD den Kriegsschauplatz der Franzosen im nördlichen Deutschland vor. AB ist die Linie des Rheins; BD die des Mains; CD ist für die Weser oder Elbe anzunehmen; und AC deutet die Seeküste, als die nördliche Begränzung des Kriegsschauplatzes, an. Die Operationslinie der Arme M ist hier auch als eine innere Linie anzunehmen, denn M befindet sich zwischen der feindlichen Armee N und den Streitkräften, welche dieselbe von ihrer Basis CD, oder aus ihrem Lande, noch an sich ziehen könnte.

Kürze, den Hauptgegenstand eines Systems darzustellen, welchem General Jomini, durch seine höchst interessante vergleichende Beschreibung, ein angenehmeres Gewand zu geben gewußt hat. Die Beispiele, welche sich unseren im Allgemeinen dargestellten Fällen unterordnen lassen, werden leicht aufzufinden seyn, und wir wollen daher nur allein auf den Feldzug von 1809 zurückweisen, in welchem das in den Thaten des größten Feldherrn gegenwärtiger Zeit vorherrschende System, nach einer inneren Linie, und auf die Gemeinschaft des Gegners mit seiner Basis oder seinem Lande, zu operiren, am deutlichsten sich zeigt. Kein Feldherr früherer Perioden, scheint dies System, welches die Existenz des Gegners in ihren Grundfesten erschüttert, sich deutlich gedacht zu haben, denn Feldherrn und Kriegskundige von Ruf *), sehen wir, auch bei der willkührlichen Einleitung ihrer Unternehmungen, äußere Operationslinien, statt innerer wählen. Selbst König Friedrich wird von fehlerhafter Wahl nicht frei gesprochen, und der Gesichtspunkt, aus welchem General Jomini die Thaten dieses größten Feldherrn seiner Zeit betrachtet, zeigt uns, wie seine glücklichen oder

---

*) Zu letzterer Klasse ist Carnot zu zählen. Die ihm zugeschriebenen allgemein bewunderten Operationsplane in den Feldzügen des Revolutionskriegs, werden von Jomini, auf Gründe seines Systems gestützt, getadelt, und ihr glücklicher Erfolg wird bloß den Fehlern der gegen Frankreich verbündeten Mächte zugeschrieben, wie wir noch näher zeigen werden.

unglücklichen Erfolge, immer in der Wahl seiner Operationslinien gegründet waren *). —

Indem wir dem System der inneren Linie und der Operationen gegen die Gemeinschaft des Gegners, mehrmals unsere Huldigung gebracht haben, können wir uns doch nicht der Bemerkung enthalten, daß der Feldherr, welcher nach diesem Systeme handelt, sowohl durch seine persönlichen Eigenschaften, als durch die Beschaffenheit seines Heeres, ein allgemein entschiedenes Uebergewicht über seinen Gegner haben muß, wenn die zu erwartenden Erfolge jederzeit günstig sein sollen. Wir sehen, daß dies System immer zu einer großen völlig entscheidenden Schlacht führt, und gewöhnlich ist's nur für den einen von den beiden kriegführenden Theilen vortheilhaft, auf diese Weise sein Glück auf einmal aufs Spiel zu setzen.

Der Feldherr der Armee M, in unseren dargestellten Beispielen, hat immer die Gemeinschaft mit seiner Basis bloß gegeben, indem er den Feind von der seinigen abschnitt. — Sollte N durch Uebergewicht von Intelligenz oder moralischer Kraft, die Schlacht gewinnen, so wird die Armee M nicht mit

---

*) Wir nehmen diese Bemerkung nicht in dem Sinn, als könne sie den Ruhm des Helden verdunkeln. Er war weder durch die Größe seiner Macht, noch durch die Verhältnisse seiner Zeit begünstigt, und das Uebergewicht, das er über seine Gegner behauptete, lag nur allein in seinem persönlichen Charakter.

Zuverläßigkeit darauf rechnen können, glücklich nach ihrer Basis zurück zu gelangen. Vielmehr kann sie leicht ihrerseits in eine ihr Verderben bringende Richtung zurückgeworfen werden.

Alle Schlachten der großen Feldherrn, in deren Geist Jomini uns blicken läßt, zeigen, wie es ihnen Hauptzweck war, eine überlegene Masse von Streitkräften auf entscheidende Punkte zu bringen, und wie, durch die geschickte Ausführung dieser Aufgabe, oft ein schwächeres Heer über ein stärkeres den Sieg davon trug, wenn durch eine fehlerhafte Anordnung bei letzterem, die Streitkräfte entweder zum Theil ungenutzt blieben, oder nicht gleichzeitig und nicht gemeinschaftlich in Wirksamkeit gesetzt wurden.

Ein gewisser Grad von Beweglichkeit und Geübtheit eines Heeres ist aber erforderlich, um mit großen Massen, auf dem beschränkten Raum eines Schlachtfeldes, zusammenstimmend wirken zu können. Diese Eigenschaften besaßen die französischen Heere in der Revolutionsperiode noch nicht. Auf die Eigenthümlichkeit dieser schnellgebildeten und des Krieges ungewohnten Heere, war das Carnot zugeschriebene Kriegssystem berechnet, nach welchem, durch Aufstellung vieler abgesonderten Heerhaufen, der Kriegsschauplatz große Landesstrecken umfaßte. Anstatt der großen entscheidenden Schlachten, in welchen die damaligen verbündeten Heere im Vortheil gewesen seyn würden, entstanden Postengefechte auf verschiedenen abgesonderten Punkten, in welchen die größere Anzahl, auch

ungeübter Schaaren, das Uebergewicht hatte. Die geographische Beschaffenheit, und die zweckmäßige Befestigung der Grenze Frankreichs, begünstigte dies System. Doch ist, wie aus Jominis Bemerkungen sich ergiebt, der glückliche Erfolg desselben, vorzüglich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Feldherrn der verbündeten Heere, sich durch die Anordnungen ihrer Gegner verleiten ließen, auch ihrerseits ihre Streitkräfte zu zerstückeln. Hätten sie, dem Grundsatze getreu, das Gegentheil von dem zu thun, was der Feind wünscht, ihre Streitkräfte vereinigt, um auf entscheidenden Punkten mit Uebermacht zu wirken, und dann in das Innere des feindlichen Landes einzudringen; so würden die republikanischen Heere eben so das Feld geräumt haben, wie Bülows conzentrische umfassende Operationen, seine exzentrischen Rückzüge, und seine aus einer großen Basis gefolgerten Resultate *), vor der inneren Linie Jominis verschwinden. Das Kriegssystem, das Bülow aus den ersten Feldzügen des Revolutionskriegs abstrahirte, hält um so weniger die tief eindringende Kritik aus, da er in demselben, seinen strategischen Constructionen die Eigenschaft der geometrischen beigelegt, und den Unterschied nicht beachtet hatte, welchen die Entfernugen, und die

---

*) im Geist des neuern Kriegssystems, hergeleitet aus dem Grundsatze einer Basis der Operationen u. s. w., und in den anderen Werken dieses Verfassers, dessen Andenken Achtung verdient, weil seine Irrthümer als die Verirrungen eines genialen Kopfs zu betrachten sind.

geographischen Beschaffenheiten, im Kriege verursachen. Das in das Wesen des Krieges mehr eindringende Werk Jominis, verwahrt vor Irrthümern dieser Art, und wenn man gleich, gegen die Zuverläßigkeit irgend eines allgemeingültigen wissenschaftlichen Systems der Kriegführung, Zweifel hegen kann, so hat doch das Jominische Werk, für den denkenden Krieger einen hohen Werth, weil es eine nur allein auf Erfahrung gegründete Theorie aufstellt, und alle leeren Spekulationen, die in der Wirklichkeit noch nicht bewährt gefunden wurden, verbannt.

STADT-BIBLIOTHEK AUGSBURG

Verbesserungen.

Seite 3 Zeile 5 statt zwölf lies eilf.
— 32 — 9 von unten statt enge lies engen.
— — — 7 — — ist sie wegzustreichen.
— 33 — 13 — oben statt Welk lies Melk.
— 39 — 3 — — — Debouches lies Debouchirens.
— 40 — 10 — — — ist vom wegzustreichen.
— 42 — 1 — — — statt entschiedend lies entscheidend.
— 63 — 3 und 4 — — — statt einigen Regimentern lies der ganzen.
— — — 18 und 19 statt zurückzuhalten lies zurückzufalten.
— 64 — 19 statt (A 3) lies (A 5).

Seite 66 Zeile 4 statt Bombenfest lies Kanonenfest.
— 68 — 11 — um lies an.
— 71 — 15 — bei der Kolonne lies bei diesen Kolonnen.
— 81 — 2 von unten stand wegzustreichen.
— 105 — 5 statt seine Vertheidigungslinie lies seine passive Vertheidigungslinie.
— — — 6 statt und in den Angriffskrieg lies und vermittelst einer aktiven Operationslinie, in den Angriffskrieg ꝛc.
— 107 — 11 und 12 v. o. statt Durchmesser lies Durchschnitt.
— — — 5 und 6 v. o. die Kommata hinter die und betrachtete wegzustreichen, hinter Insel aber ein Komma.
— 111 — 2 v. o. statt selbige lies selbigen.
— — — 10 und 11 v. o. die Kommata hinter war, Donau, der und entstandene wegzustreichen.
— 112 — 8 v. o. statt von lies vor.
— 127 — 3, 5 und 19 v. o. die Kommata hinter umgehenden, machende, und aufgestellten wegzustreichen.
— 128 — 11 v. o. statt hätte lies hätten.
— — — 12 und 13 v. o. statt eine Brücke lies Brücken.
— 129 — 5 v. u. hinter der und gewonnene die Kommata wegzustreichen.
— 131 — 3 v. o. statt hier lies hier noch.

Seite 131 Zeile 5 v. o. hinter und das Komma wegzustreichen.
— — — 1 v. u. — überlegene — —
— 132 — 5 v. o. — ja — — —
— — — 2 und 3 v. u. hinter die und stehende das Komma wegzustreichen, dagegen hinter Armee und Donauufer Kommata.
— 139 — 14 v. o. statt den lies dem.
— — 18 — — dem Feinde lies den Feind.
— 151 — 5 v. u. — breiten lies beeisten.
— 153 — 3 — — ausgezeichneter lies verdienstvoller.
— 154 — 15 — — den lies die.
— 166 — 4 — — Heerhaufen lies Armeetheil.
— 175 — 8 statt links lies links.
— 183 — 2 statt Theil schon l. Theil auch schon.
— 190 — 3 v. u. statt engagirten lies veranlaßte.
— 192 — 11 statt Heerhaufen lies Armeetheile.
— — — 20 — Oesterreicher l. Oesterreichische.
— 194 — 14 — (5. 1) lies (s, 1).
— 197 — 6 — Hacken lies Haken.
— 199 — 3 v. u. statt Heerhaufen l. Armeetheile.
— 202 — 14 ist eben nach um wegzustreichen.
— 206 letzte Zeile statt Grenadier-Korps l. Grenadier-Armeetheil.
— 207 Zeile 4 statt Heerhaufen lies Armeetheile.
— 208 — 2 und 8 statt Heerhaufen l. Armeetheile und Armeetheil.
— — — 21 statt Hohenzollerschen l. Hohenzollerschen Armeetheile.

— 209 — 5 und 13 statt Heerhaufen und Heerhaufens l. Armeetheil u. Armeetheils.

— 210 — 4 statt bezopen lies bezogen.

— — — 5 bei Anzeige des Lagers auf dem Kreutzenstei-ner Berge und dem Rohrwalde, ist mit Hinweisung auf den Plan, der bezeichnende Buchstabe S hinzuzufügen.

— — — 9 statt Heerhaufen lies Armeetheile.

— 218 — 13 statt Heerhaufen lies Armeetheile.

— 219 — 20 statt Heerhaufen lies Armeetheile.

— 221 — 5 von unten statt Heerhaufen lies Armeetheile.

— 224 — 2 und 16 statt Heerhaufen lies Armeetheile.

— 227 — 6 v. u. statt dieser lies von.

— 234 — 7 statt Heerhaufen lies Armeetheil.

Plan I.

Schlacht bei Regensburg vom 19 bis 23ten April und Operationen, welche damit in Verbindung stehen.

A. Stellung der großen österreichischen Armee bei Vilsbiburg vom 14ten April.

B. Stellung vom 15ten gegen Landshut.

C D E. Aufstellung am 19ten.

F. Oesterreichische Vortrab bei Pfaffenhoven gleich nach Forcirung der Isar vorgeschoben.

G G. Aufmarsch und Angriff der Oesterreicher am 19ten.

H. Die Oesterreicher unter General Klenau gegen Stadt am Hof.

I. Vorbehaltshaufen am 20sten gegen Regensburg und Einnahme des Platzes durch die Oesterreicher.

M M. Stellung der Oesterreicher am 21 und 22sten.

N. Stellung derselben, mehr concentrit auf der Höhe, worin sie sich am längsten behaupten.

a. Division Deroy bei Landshut am 16ten April.

b. Vereinigung der Baiern am 19ten bei Abensberg.

c. Oudinot und Massena am 19ten bei Pfaffenhoven angelangt.

d. Erste Aufstellung Davouſt's am 19ten
e. Vorrücken von ſeinem linkeu Flügel
f. —— — — rechten —
g. Lefebres Angriff gegen den öſterreichiſchen linken Flügel am 19ten
h. Vordringen des öſterreich. rechten Flügels bis Dinzling
i. Gleichzeitiger Frontangriff mit dem Angriff Lefebres

} Schlacht von Tann am 19. April.

m. Davouſt's rechter Flügel mit Lefebre vereinigt.
o p q. Vorrücken und Angriff der Franzoſen, Baiern und Würtemberger am 19ten gegen den Erzherzog Ludwig.
r. Marſch Maſſena's über Freyſing nach Landshut.
s. Lager der verfolgenden Würtemberger in der Nacht auf den 21ſten.
t t. Napoleon am 21ſteu gegen Landshut.
u u. Davouſt's erſter Angriff am 22ſten.
v. Vortrabsgefecht der von Landshut kommenden Macht Napoleons am 22ſten.
w w. Allgemeiner franzöſiſcher Angriff. — Schlacht bei Eckmühl.

Plan II.

Schlacht von Aspern am 21 und 22sten Mai 1809.

A. 1 — 6. Stellung der österreichischen Armee-Korps vor der Schlacht. 1. Bellegarde; 2. Hohenzollern; 4. Rosenberg; 5. Reuß; 6. Hiller.

B. Das Grenadier-Korps
C. Die Kavallerie-Reserve unter Fürst Lichtenstein } vor der Schlacht.

D. Avantgarde unter General Nordmann zur Tête der ersten Kolonne.

E F G H I. Marsch und Angriff der Oesterreicher in fünf Kolonnen.

K L. Marsch der Kavallerie-Reserve in zwei Kolonnen zum Soutien des Rosenbergschen Korps.

M N. Aufmarsch und Bewegung der Kavallerie gegen die französische, deren Angriff am 21sten repoussirt wird.

O O. Angriff des 6ten Armeekorps auf Aspern und die Aue; Stellung, welche in der Nacht vom 21 und 22sten behauptet wird.

P. Acht Bataillons vom 6ten Armeekorps in Aspern, in der Nacht auf den 22sten. Am 22sten kämpfte das sechste Armeekorps mit dem Feinde um Aspern. Das Dorf ward von beiden Theilen zu wiederholten Malen genommen, endlich aber so, wie die Aue, von den Oesterreichern behauptet.

Q. Angriff des ersten Armeekorps, welches dem sechsten Aspern emportiren hilft, und seine Stellung in der Nacht auf den 22sten behauptet, aus welcher es am 22sten in Vereinigung mit dem sechsten Armeekorps den völligen Besitz von Aspern erkämpft, und dann durch die Offensivbewegung nach R R den linken Flügel des Feindes wirft, und den Sieg entscheidet.

S. Das zweite Armeekorps, welches am 21 und 22sten allen Angriffen des Feindes widersteht, dessen Kavallerie, die in großen Massen durchzubrechen sucht, mit Verlust zurückweiset, und seine Stellung behauptet.

T. Die Kavallerie-Reserve, welche avancirt, den Angriff des 4ten Korps unterstützt, und seinen rechten Flügel hinter die Bataillonsmassen des zweiten Korps aufstellt (U).

u w. Angriffe des vierten Armeekorps am 21sten auf Eslingen.

v w. Dessen wiederholte Angriffe am 22sten, welche insgesammt repoussirt werden, wo denn das Korps sich begnügt, seine Stellung zu behaupten, und den Rückzug des Feindes zu kanoniren.

y. Marsch des Grenadierkorps am 22sten und seine vergeblichen Angriffe auf Eslingen.

a b. Posten der Franzosen in Eslingen und Aspern (1. die Division Boudet; 2. Molitor und Legrand), welche am Morgen vom 21sten von ihnen occupirt wurden, und unter deren Schutz die Kolonnen aus der Lobau debouchiren.

c d. Erster Aufmarsch der Franzosen.

(c c c. Die Kavallerie-Divisionen Espagne, Lassalles und Ferrand, die sich in der Ebene von Aspern, Eslingen und Enzersdorf ausbreiten.)

e e, f f. Angriff der französischen Kavallerie auf das österreichische Zentrum (am 21sten gegen Abend), welcher abgeschlagen wird, worauf die französische Kavallerie sich nach ihrer ersten Stellung zwischen Aspern und Eslingen zurückzieht.

f f, g g. Wiederholung dieser Angriffe am 22sten, mit Massen von Infanterie unterstützt, ebenfalls abgeschlagen.

h. Divlsion Nansonti, } welche erst Nachts auf den 22sten die
i. Korps von Oudinot, } Donau passirt sind.

m m. Aufmarsch und Angriff der französischen Infanteriekorps und Divisionen (1. Boudet; 2. Legrand; 3. St. Hilaire; 4. Oudinot) am 22sten, welche, in Verbindung mit der Kavallerie, den Versuch erneuern, das österreichische Zentrum zu durchbrechen; der rechte Flügel der Franzosen, unter dem Herzog von Montebello (Lannes), der linke unter dem Herzog von Rivoli. Der Posten von Eslingen sichert den Rückzug nach der Lobau.

o. Korps von Davoust, welches wegen der zerstörten Schiffbrücke nicht auf die Lobau gelangen, noch an der Schlacht Theil nehmen kann.

Plan III.

Schlacht bei Wagram den 5 und 6ten Juli 1809.

a. Insel Alexander,
b. — Montebello,
c. — Espagne,
d. Andere Insel, Enzersdorf gegenüber,

} worauf 66 Stück, größtentheils schweres Geschütz (Mörser und 18pfünder) plaßirt sind, womit in der Nacht auf den 5ten Juli der Uebergang der französischen Armee diesseits der Lobau protegirt wird.

e. Mühlen Insel, Aspern gegenüber, und

f. Brücken, welche am 2 und 3ten Juli zum Theil unter dem Kanonenfeuer der Oesterreicher geschlagen werden.

g. Division Legrand, welche am 2ten Juli von der Mühl Insel sich aufstellt, am 5ten aber sich auf die Lobau zurückzieht, und nur eine Besatzung in dem angelegten Tête de pont zurück läßt, nachdem der Zweck dieser Faulse-Attaque erreicht ist.

h. Die französische Armee am 4ten Juli in Kolonnen aufgestellt.

1) Massena. 2) Oudinot. 3) Davoust. 4) Bernadotte. 5) Italiänische Armee. 6) Marmont. 7) Garden. 8) Kavallerie-Reserven.

i. Brücken über den großen Arm der Lobau.

k. 4 Brücken über den kleinern Arm in der stürmischen Nacht vom 4ten auf den 5ten geschlagen, unter Protektion des Geschützes auf den Inseln, worauf die französische Armee theils in der Nacht, theils am anderu Tage debouchirt.

l. Ihre Aufstellung, nachdem Sachsengang und Mühlleuten genommen sind.

m. n. o. Marsch und Angriff der Franzosen auf die österreichische Avantgarde und das 6te Korps.

p. Aufmarsch der französischen Armee am 5ten Juli, und Stellung am 6ten früh.

q. Attaque der Franzosen auf die österreichische Stellung am 5.

Abends, wobei 2 Kolonnen mit einem Schwarm von Tirailleurs voran zu beiden Seiten von Baumersdorf die Rußbach passiren, und das Zentrum zu durchbrechen versuchen, von dem Fürsten Hohenzollern aber zurück getrieben werden.

Der linke Flügel der französischen Armee (Bernadotte ꝛc.) am 6ten zurückgeworfen.

Gleichzeitige Angriffe (Massena's) auf Aderklaa, um den linken Flügel der Oesterreicher vom Zentro zu trennen, welcher aus den bei Raschdorf stehenden französischen Reserven lebhaft unterstützt, von den Oesterreichern aber abgeschlagen wird. Fürst Lichtenstein rückt nach dem ersten abgeschlageneu Angriff aus seiner Stellung G'. nach G''. vor, zieht aber bei dem zweiten heftigen Angriff der Franzosen seinen rechten Flügel wieder zurück, um die durchdringenden feindlichen Kolonnen in ein kreutzendes Feuer zu bringen, welches ihm gelingt.

Vorposten-Stellungen, welche die Franzosen während der Nacht vom 5ten auf den 6ten gegen den linken linken Flügel der Oesterreicher behauptet hatten.

v. Formirung zweier Attaquen auf Mark-Grafen-Neusiedel und auf die linke Flanke der österreichischen Stellung.

w. Der Angriff selbst, aus den Reserven lebhaft unterstützt, Wegnahme von Mark-Grafen Neusiedel und Umgehung der linken Flanke der Oesterreicher, wodurch die Schlacht für die Franzosen entschieden wird.

y. Zentrum und Reserven der Franzosen, bestehend aus den französischen Garden, unter des Kaisers eigener Anführung, welches bei der Linksdrehung der Armee, indem der linke Flügel zurückwich, und der rechte vordrang, zum Pivot diente.

A. Stellung der österreichischen Armee vor der Schlacht:
1) Korps von Bellegarde 2) Hohenzollern. 3) Kollowrath. 4) Rosenberg. 5) Reuß. 6) Klenau. Gr. Grenadier-Korps und Kavallerie-Reserve.

B. Stellung des 6ten Armeekorps und der Avantgarde.

C. Stellung des Grenadierkorps während der Nacht vom 5ten auf den 6ten.

D E F G. Angriff des österreichischen rechten Flügels mit vier Armeekorps in 4 Kolonnen, wodurch der französische linke

Flügel ganz über x zurückgeworfen wird, und Aspern,
gen und die Verschanzungen bis Stadt Enzersdorf vo
Klenauschen Korps wieder besetzt werden.

H. Stellung von dem siegenden rechten Flügel der Oeste
bis zum 6ten Nachmittags behauptet.

I. Das Hohenzollersche und

K. das Rosenbergsche Korps in der Position.

L. Rückzug des Rosenbergschen Korps, als es den überle
Angriffen w weichen mußte.

M. Kavallerie des linken Flügels, welche durch einen lebh
Angriff während des Rückzuges die feindliche Kavallerie
rückwirft, und vom Verfolgen abhält.

N. Stellungen des Rosenbergschen Korps nach der Schlach

O. Rückzug des Hohenzollerschen — — — —

P. Stellung eines Theils desselben hinter der Rußbach, wo
der Rückzug des rechten Flügels gegen die andringende f
liche Kavallerie Z gedeckt wird.

(Der Rückzug des siegenden rechten Flügels ist Folge
den Unfällen auf dem linken, und geschieht auf den
nien D E F, vom Feinde gedrängt, doch mit Ordnu
Der Marsch über Königsbrunn und Hagenbrunn ged
vom Korps 5 des Fürsten Reuß.

Q. Stellungen der Armeekorps 1, 2, 3 und 5 und der Gre
dier- und Kavallerie-Reserve am Abend nach der Schla
(Das 6te Korps, als Arriergarde, in seiner alten Stellu
bei Stamersdorf.)

R. Gleichzeitige Stellung der Kavallerie des linken Flügels, n
che, nachdem sie den Rückzug des linken Flügels bis Bockf
gedeckt hat, hier die Chaussee nach Wolkersdorf deckt, und
folgenden Tage über Stetten sich wieder mit dem Reser
Korps vereinigt.

S. Stellung der Korps 1, 3 und 5 und der Grenadier- u
Kavallerie-Reserven am 7ten.

T. Stellung des 6ten Korps als Arriergarde, aus welcher sie b
zum Abend des 7ten Julius Korn-Neuburg behauptet.

STAATS-BIBLIOTHEK AUGSBURG

Karte
zur Uebersicht der Gefechte und Schlachten
zwischen
Landshut und Regensburg
vom 16ten bis 23ten Aprill 1809.
Maasstab von 1 Meile
1/4 1/2 3/4 1
REGENSBURG
Stadt am Hof
Donaustauf
Wörth
Donau Fl.
Abbach
Kellheim
Hemau
Riedenburg
Abensberg
Neustadt
Ingolstadt
Vohburg
Eckmühl
Schierling
Rohr
Siegenburg
Dürnbacher Forst
Geisenfeld
Pfaffenhofen
Mainburg
Pfeffenhausen
Ergolsbach
Landshut
Iser Fluss
Moosburg
Freysing
Winkel
Isar
Geisenhausen
Vilsbiburg
Wolnzach
Hohenwart
Reichertshofen
Nandlstadt

PLAN
von der
Bataille bei Aspern
den 21ten und 22ten Maij 1809.

Maasstab von 1 deutschen Meile

0 ¼ ½ ¾ 1

Gestochen v. B:

STADT KORNEUBURG
KLOSTERNEUBURG
WIEN
STADT ENZERSDORF
Mkt Schwächat
Mkt Fischament
Mkt Gräfen Neusiedel
Mkt Bockflus
Die Donau
Die Lobau
Das Marchfeld
Stetten
Enzersfeld
Ebersdorf
Oberndorf
Pillichsdorf
Flinsdorf
Königsbrunn
Klebertsbrunn
Gr. Engersdorf
Feld M:
Bisamberg
Tittendorf
Tittenhof
Hagenbrunn
Säuring
Pouhof
Althof
Weidingerhof
Magdalenahof
Wirthshaus
Lang Enzersdorf
Stammersdorf
Posthaus
Strebersdorf
Gerasdorf
Deutsch Wagram
Aderklaa
Süssenbrunn
Baumersdorf
Leopoldsberg
Kahlenbergerdorf
Grinzing
Sievering
Heiligenstadt
Döbling
Gersthof
Währing
Hernals
Ottakring
Neu Lerchenfeld
Schönbrunn
Meidling
Leopoldau
Florisdorf
Hagaran
Hirschstädten
Neue Wirthshaus
Breitenlee
Raschdorf
Glinzendorf
Pysdorf
Stadelau
Prater
Aspern
Essling
Grosshofen
Kümmerleinsdorf
Schloss Rutzendorf
Andlersdorf
Probstdorf
Sachsengang
Mühlleuten
Wittau
Schönau
Mannswerd nach Presburg
Albern
Neu Albern
Ebersdorf
Neugebau
Kaiser
Planken
Esplanade
Sindring
Altmannsdorf
Rannersdorf
Zwölfaxing
Fischament
Mansdorf
Schäferei
Maz Neusidl od. Schlakenhof
Schloss
Ober
Unter
Mittel
Lang
Neu
Alt

ersdorf
städten

Plan von der Schlacht bei Wagram den 5ten und 6ten July 1809.

1 Meile

Pl. III

Gestochen v. B:

Lys.

Valendi

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Valentini, Georg Wilhelm <<von>>,

Versuch einer Geschichte des Feldzugs von 1809 an der Donau Mit 3 Plänen

Berlin 1818
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 9935
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250385-2